PALAESTRA 146

1924

Beiträge
zur
Geschichte der Visionenliteratur im Mittelalter

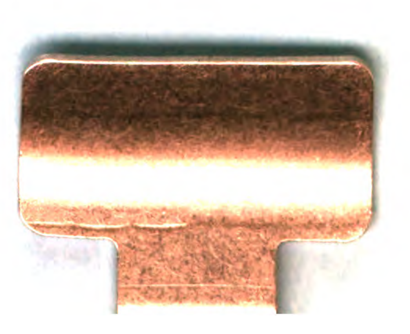
I. II.

Von

Dr. Max Voigt







PALAESTRA 146
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
begründet von Alois Brandl und † Erich Schmidt,
herausgegeben von **Alois Brandl** und **Gustav Roethe**

Beiträge

zur

Geschichte der Visionenliteratur im Mittelalter

I. II.

Von

Dr. Max Voigt

1924 / Mayer & Müller, G. m. b. H. in Leipzig

Reprinted with the permission of Mayer & Müller

JOHNSON REPRINT CORPORATION
111 Fifth Avenue, New York, N.Y. 10003

JOHNSON REPRINT COMPANY LTD.
Berkeley Square House, London, W.1

First reprinting, 1967, Johnson Reprint Corporation

Printed in the United States of America

Inhaltsverzeichnis.

Teil II.

Seite

Die Visionen des Ritters Georg aus Ungarn.

Vorwort.

Mit tiefer Bewegung schicke ich dem gelehrten, feinfühligen und gründlichen Buche meines Freundes Max Voigt, das nun sein einziges bleiben wird, ein kurzes Geleitwort voraus. Unter den vielen jungen Männern hoher Verheißung, die im Weltkrieg oder an seinen Nachwehen von uns schieden, war mir Voigt besonders ans Herz gewachsen. Denn in ihm verließ uns ein Gelehrter von jener schamhaften und schlichten Strenge, die in herber Reinheit der Sache diente und dabei doch ihre ganze Persönlichkeit selbst für die undankbarste wissenschaftliche Arbeit einsetzte. Gelehrte Erkenntnis war ihm rechte und tiefe Freude, köstlicher Lebensgehalt; und doch besaß er daneben auch dieser Erkenntnis gegenüber eine leise weiche Ironie, die ihm in aller Überfülle von Stoff und Wissen doch stets die seelische Freiheit ließ. Für humanistische Studien nicht von vornherein geschult, hat er gerade das späte Altertum und das lateinische Mittelalter sich mit Bewußtsein erlesen, vor dem sprödesten Gegenstand nicht zurückschreckend, von gesunder Befriedigung an ganz exakter und sauberer Arbeit, wie denn schon seine musterhaft klare Handschrift, gleichmäßig wie gestochen, das Lesen seines Manuskriptes fast zur Augenweide machte. Aber keine Spur von Pedanterie, vielmehr eine tüchtige Dosis von Romantik. Schon der Quintaner Voigt hat sich für E. T. A. Hoffmann begeistert, und kleine und große Hoffmannfunde begleiteten ihn durch sein wissenschaftliches Leben trotz Lazarus und St. Georg; auch der Musiker Hoffmann hat ihn lebhaft beschäftigt. Die straff philologische und die träumend romantische Seele

vertrugen sich ausgezeichnet in ihm; sie gehören im rechten Philologen ja doch zusammen. Und Voigt war eine innerlich reiche und tiefe Natur, die sich durch eine etwas schwerfällige Schale hindurch um so erquicklicher offenbarte. Einer der eigenen Menschen, die nie vergessen kann, wer sie einmal verstanden hat.

Max Voigt war Berliner, geboren am 5. Juni 1883. Ein dankbarer Schüler des Falk-Realgymnasiums hat er doch mit früher Klarheit über das, was er brauchte, sich alsbald das humanistische Reifezeugnis hinzu erworben. Studiert hat er immer in Berlin, festgehalten durch das Elternhaus, an dem er in treuer Liebe hing. In der zum Tode führenden Krankheit des Vaters hat er dessen Geschäft mit pflichttreuem Eifer besorgt und aufgelöst; mit der geliebten Mutter blieb er bis zu seinem Tode aufs innigste verbunden. Sein ernster Arbeitsdrang auf der Universität wußte sich nie genug zu tun: germanische Philologie, Geschichte, Mittellatein, das er bei Paul v. Winterfeld und Strecker studierte, sie zogen ihn so innig an, Empfangen verschlang sich in ihm so nah mit dem Schaffen, daß es ihm sehr schwer wurde, auch nur ein vorläufiges Ende zu machen. Schon als Student hat er mit gesundheitsschädlicher Anspannung Studienfahrten durch deutsch-österreichische Klöster und Bibliotheken unternommen; dem Handschriftenarchiv der Preuß. Akad. d. Wissenschaften hat er treufleißige Dienste geleistet; Hr. Burdach hat seiner Mitarbeit an den 'Forschungen zur Geschichte der neuhochd. Schriftsprache' hohes Lob gespendet. Über all dieser geleisteten Arbeit kam er nur schwer zu dem üblichen Abschluß: es hat mir viel Mühe gekostet, ihn zum Rigorosum zu drängen, das er dann mit den höchsten akademischen Ehren bestand. Unmittelbar darauf brach der Weltkrieg aus, der unseren körperlich etwas behinderten Freund anfangs als freiwilligen Krankenpfleger in Polen, Litauen und Kurland, dann als Soldaten in den rumänischen Gebirgen und an der Westfront sah. Bei Arras wurde der Unteroffizier Max Voigt am 29. März

1918 durch Gewehrdurchschuß im Halswirbel schwer verwundet, eine tückische Verletzung, die auch den als geheilt Entlassenen immer wieder an sich erinnerte. Noch als Patient hat er das Staatsexamen abgelegt und ist dann am Kaiserin-Augusta-Gymnasium, wo sich Otto Schröder lebhaft für ihn interessierte, an 'Gymnasialkursen für Frauen', am Friedrichs-Realgymnasium, seit April 1920 als Studienrat am Köllnischen Gymnasium lehrend tätig gewesen. Ein guter freudiger Lehrer, der seine Schüler aus eigener Seelenwärme erwärmte und dem es eine Lust war mitzuteilen, was er als inneren Besitz freudig empfand. Ob er selbst an Habilitation gedacht hat, weiß ich nicht; daß er aber auf diesem oder jenem Wege doch schließlich auf das akademische Katheder geholt worden wäre, daran zweifle ich keinen Augenblick. Denn über alle seine anderen reichen Gaben siegte doch die Freude an der treuen und tiefen Arbeit zur Erkenntnis. Ich habe, ähnlich und doch anders als bei Paul v. Winterfeld, auch bei Voigt wieder und wieder die Empfindung gehabt, daß ihm das entsagende Glück des gelehrten und sinnenden Mönches nicht fern gelegen hätte. Nur daß sein menschlicher Reichtum ihn doch vor jeder verarmenden Absperrung bewahrte. Er wäre ein Gelehrter von wohltuendem Stil geworden. Da hat am 9. April 1921 ein Gehirnschlag ganz überraschend seinem Leben das Ziel gesetzt.

Voigt selbst hätte diese Bogen schwerlich so in die Welt hinaus gehen lassen, wie wir das tun mußten. Sein zartes künstlerisches Empfinden hätte auch für Darstellung und Rundung noch Vieles pflegend hinzu getan. Aber auch so wird der Gehalt dieser Arbeit für sich und ihn sprechen, und dem aufmerksamen Leser offenbaren auch diese Blätter den ungewöhnlich freien und durchdringenden Menschen. Wer ihn selbst gekannt und lieb gewonnen hat, weiß freilich, daß hier erst Präludien anklingen: er war ein Werdender und Steigender, nie befriedigt, immer aufwärts strebend, ein Jüngling und Mann größter Hoffnung, auch er ein Blut-

zeuge des geistigen Deutschland, das in jener großen Zeit für des Vaterlandes Freiheit sich willig dahingab

Es bleibt mir noch übrig, Herrn Prof. Strecker dafür Dank zu sagen, daß er den Text der Visio Ludovici de Francia nach der Pariser Hds. Nouv. acq. 1154 Fol. 7^{r}-10^{v} hergestellt hat. Auch ihn verband mit dem Verfasser dieses Buches ein Verhältnis herzlicher Wertschätzung.

Gustav Roethe.

Teil I.

Visio Lazari.

Kapitel I.

Der Stoff.

Thomas Wright, der in seinem Buche 'St. Patricks Purgatory' 1844 einen frühesten Überblick über die Literatur der Visionen gab, führt die des Lazarus als Beispiel eines ganz späten Produktes an, in dessen Darstellung die Höllenstrafen gegenüber der Fülle der Gesichte in den älteren Visionen auf die Zahl 7 gebracht seien in schematischer Entsprechung zu den 7 Hauptsünden. E. Becker [1]) übernimmt Wrights Bemerkung, ohne weitere Quellen heranzuziehen als die dieser kannte: den Schäferkalender. Der Kalendrier et Compost des Bergiers, nach Brunet zuerst 1493 [2]) in Paris gedruckt, ist ein französisches Volksbuch, welches zum Kalendarium reichlich durch Holzschnitte belebte literarische Beigaben erbaulichen und belehrenden Inhalts in Vers und Prosa gesellt, ähnlich wie noch heute Volkskalender oder der „Katechismus" allerlei Realien zum Einprägen darbieten. Sehr bald, nach Brunet II 106 zuerst 1503 in Paris, erschien von diesem Druckerzeugnis eine englische Ausgabe, die ebenso wie die französische eine lange Nachfolge hat. H. Oskar Sommer [3]) reproduziert die erste Ausgabe dieses englischen Schäferkalenders, der den wortspielenden Namen und den Rahmen für Spensers Eklogendichtung liefern sollte. Schon Wright hatte aus einem Kalendar of Shepherdes die englische Lazarusvision abgedruckt. Die französische Fassung dieser ist später

---

1) Medieval Visions of Heaven and Hell. Diss. Baltimore 1899, S. 80.

2) Le K. d. B. nouvellement fait!

3) The Kalender of shepherdes. The edition of Paris 1503 in photographic facsimile. A faithful reprint of R. Pysons edition of London 1506. Edited with a critical introduction and glossary by H. O. S. London 1892.

ebenfalls neu gedruckt worden von Charles Nisard in seinem Buche 'Histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage'[1]) und zwar aus einer recht jungen Ausgabe (Lyon 1633), in der sich die ganz naive Wiedergabe einer mittelalterlichen Vision zum gregorianischen verbesserten Kalender gesellt findet. Nisard reproduziert auch die Holzschnitte dieser Ausgabe. Eine ausführliche Zusammenstellung von Ausgaben und Reproduktionen gewährt Monceaux, 'Les Le Rouge de Chablis'[2]). Ich nenne sodann noch wieder ein zusammenfassendes Werk, das der Lazarusvision des Schäferkalenders gedenkt: Mew, Traditional aspects of Hell[3]). Auch hier kann man sich die Holzschnitte eines nicht angegebenen Druckes des Kalendrier des Bergiers ansehen; eine Inhaltsangabe der Visionen und der moralistischen Erläuterungen zu den einzelnen ist beigegeben.

Der Herr, so wird in diesen Kalendern erzählt, ist mit seinen Jüngern und Lazarus zu Tische bei Simon von Bethanien, der an die Auferweckung des Lazarus nicht zu glauben vermag. Auf den Befehl des Heilandes berichtet nun der Totgewesene, was er in der andern Welt gesehen. Für diese Erfindung wird in dem letzten zusammenfassenden Werke über diese Dinge, von Marcus Landau[4]), eine ältere legendarische Quelle vermutet. Daß französische Forscher dieser in der Tat existierenden Quelle schon nachgespürt hatten, durfte Landau bei seiner weiterstreckten Materialsammlung um so eher übersehen, als dabei ein von der Visionenliteratur anscheinend recht abliegendes Feld zu betreten war, die Geschichte des geistlichen Dramas in Frankreich. Schon 1888 hat Gaston Paris bei der Besprechung der Ausgabe der französischer Kunstübung nahestehenden

---

1) Paris, Amyot, 1854, S. 108.

2) Bibl. de la Soc. des Sc. hist. de l'Yonne, 1895. — An Originalen haben wir in Berlin die 1500 für Michel Le Noir zu Paris hergestellte Ausgabe; Voulliéme 4758, Besitz des Kupferstichkabinetts.

3) London 1903, S. 258 ff.

4) Hölle und Fegfeuer in Volksglauben usw. Heidelberg 1909, S. 8.

Passion von Revello eine Verbindungslinie zwischen der Vis. Laz. in dem Schäferkalender und den entsprechenden Episoden der Passionsspiele gezogen. Dann aber ist in der aufschlußreichen Arbeit, die Emile Roy 1903-04 unter dem Titel 'Le Mystère de la Passion en France du XIVe au XVIe siècle' veröffentlicht hat [1]), als Nebenprodukt auch das Material zu einer wenn gleich nicht abschließenden Geschichte der Lazarus-Vision geliefert worden. Da auch das mir darüber hinaus zu Gebote stehende Material keineswegs alle Wünsche befriedigt, hab ich im folgenden den meist rückläufigen Gang der Forschung nicht in entwicklungsgeschichtliche oder chronologische Folge gebracht, fasse aber natürlich das bei Roy nach seiner sachfremden Disposition Verstreute und das anderweit Gewonnene anders zusammen.

Roy [2]) vermerkt zunächst französische Handschriften, eine des späten 15. [3]), eine des 16. [4]) Jahrhunderts, in denen die Visio Lazari (ohne die epische Einführung) überliefert ist. Weiterhin führt er als diese Vision enthaltend an ein minderwertiges Gedicht 'Le Baratre Infernal' von Regnauld Le Queux (1480) [5]). Die unmittelbare Vorlage der Schäferkalender, auch für die Holzschnitte, lernen wir in einem Traité des peines d'enfer betitelten Drucke (1492 u. ö.) kennen [6]). Auf der Mysterienbühne finden wir unsern Lazarus, wie er sieben den sieben Hauptsünden entsprechende Höllenstrafen als Augenzeuge schildert, in der bretonischen Passion [7]), die im wesentlichen eine kürzende Bearbeitung nach Jean

---

1) Erschienen in der Revue bourguignonne p. p. l'Université de Dijon Bd. XIII, Heft 3-4, mit besonderer Paginierung VIII + 118* + 204 und Bd. XIV, Heft 3-4, weitergezählt S. 205-512, auch separatim. Ich zitiere Roy 03, Roy 04.

2) 04, S. 305-307.

3) B. Nat. nouv. acq. fr. 10082, Bl. 175^v^.

4) ebda. fr. 20107, Bl. 11-18 mit Bildern.

5) Musée de Chantilly n° 655, B. Nat. fr. 450, Bl. 121^v^ ff.

6) Neudruck von H. Monceaux am oben angegebenen Orte, S. 150 ff.

7) Gedruckt 1530; H. de la Villemarqué, Le grand mystère de Jésus. Paris 1865 (Neudruck und Übersetzung). S. 9-13.

Michel ist. Die Quelle aller dieser Behandlungen sieht Roy in einer jungen französischen Lazaruslegende, die von Jean Michel nur in ihrem ersten Teil, von der bretonischen Passion auch weiterhin, so in der uns interessierenden Episode, benutzt worden sei. Diese Legende hat Roy nur in einer einzigen Handschrift kennen gelernt, Besitz der Nationalbibliothek, Ende des 15. Jahrhunderts [1]). Ich bin in der Lage, für die Verknüpfung der „siebenbildrigen" Vision mit Lazarus mit einem erheblich älteren Belege aufzuwarten, bis zu dessen Erledigung wir die Besprechung der Legende vertagen wollen.

Im Jahre 1353 besuchte ein ungarischer Ritter Georg, Sohn des Crissaphan, Statthalter Ludwigs des Großen in Apulien, den berühmten Wallfahrtsort in Irland, das Purgatorium Patricii. Sehr bald nachher wurde eine ausführliche Beschreibung seiner Pilgerschaft und seiner Visionen mit theologischen Exkursen abgefaßt, von der im zweiten Beitrage ausführlicher die Rede sein soll. In diesem Werke findet sich an entsprechender Stelle folgender Passus: *Item vidit ibi sicut eciam beatus Lazarus in suo libro quem fecit de penis purgatorii et qui communiter et publice legitur in ecclesia Marsiliensi in qua quondam episcopus erat; vidit quidem* etc. [2]). Das interessante Zeugnis lehrt, daß schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts die siebenbildrige Visio Lazari vorlag, knüpft sie jedoch nicht an eine legendäre Vita, sondern will aus dem eigenen Buche des Lazarus schöpfen. Daß es sich bei diesem nicht um eine altchristliche Apokalypse handeln wird, ist angesichts der Sünden-Heptade anzunehmen. Hat wohl einfach eine siebenteilige Schilderung des Strafortes, bei der (s. oben!) die epische Einführung (Mahl bei Simon) weggeblieben war, durch eine Überschrift wie etwa *De penis ... secundum descriptionem b. Lazari* Anlaß zu einer vermuteten Autorschaft des Erweckten selbst gegeben? Wenn wir *'liber ... de penis purgatorii'* scharf fassen, handelt es sich um weiter nichts.

[1]) fr. 923, Bl. 114 r. Anf. *'Au temps de la passion nostre saulveur ...'*

[2]) Zitiert nach dem Exzerpt Bamberg KB. Q III 31a, Bl. 202va.

Freilich ließe die Bezeichnung '*liber*' auch für mehr Raum als für die mageren Entsprechungen von 7 Sünden und 7 Strafen. Ich breche diese Erwägungen, die vielleicht ein Provenzale durch Heranziehung des liber Lazari zu beenden vermag — ich kenne keine Handschrift; auch über eine liturgische Verwendung *(qui communiter et publice legitur in ecclesia Mars?)* [1]) weiß ich nichts — ich breche vorläufig ab und wende mich dem Inhalte des neuen Fundes zu. Davon absehend, an dieser Stelle den Text vorzulegen, geb ich in tabellarischer Auflösung eine Confrontation des Inhaltes mit dem des Stückes im Schäferkalender.

Die Qualen der Sünder sind

lat.	frz.
I. *superbi* an Räder gekettet.	1. *orgueilleux* an Räder gespießt.
II. *avari* mit geschmolzenen Metallen getränkt und in die Kessel geworfen, cf. 5.	2. *envieux* auf Eis und in kaltem Wind.
III. *luxuriosi* um durch den Unterleib gebohrte Pfähle gedreht.	3. *ireux* in finsterm Keller auf Fleischbänken zerschnitten mit Schwertern und Messern.
IV. *iracundi* mit Schwertern zerschnitten und zerhackt, cf. 3.	4. *paresseux* von Schlangen gebissen.
V. *gulosi* mit giftigem Ungeziefer gespeist, mit glühendem Metall getränkt, auf feuriges Lager gestreckt, cf. 6.	5. *avaricieux* in Kessel mit geschmolzenem Metalle getunkt.
VI. *invidi* mit scharfen Schwertern in die Brust gebohrt (2).	6. *gloutons* giftiges Ungeziefer essend und aus stinkendem Flusse trinkend.

---

1) *in ecclesia Marsiliensi* heißt wohl nur „in der Diözese M.“.

VII. *accidiosi* von Ungeziefer gebissen, cf. 4.	7. *luxurieux* in qualmenden Schächten voll Feuer und Schwefel.

Es ergibt sich, daß die Fassung des Georg von Ungarn (GU) abweicht. Sehen wir zunächst von der Reihenfolge ab und davon, daß der Bericht im GU als Schilderung des Fegefeuers, nicht der Hölle bezeichnet und demgemäß verwendet ist, so entsprechen sich die Peinen sub III/7 und VI/2 nicht. Bei der kleineren Abweichung in der Strafe für Völlerei scheint das glühende Metall in V anders woher eingeflossen, das stinkige Wasser in 6 ursprünglich. Auch was die Anordnung angeht, bin ich geneigt, in der jüngeren Überlieferung des Schäferkalenders das Ursprüngliche zu sehen [1]). Die Tafel der sieben Hauptsünden, von Gregor dem Großen ausgehend, verdrängte ein altchristliches mönchisches Achtlasterschema. Im hohen Mittelalter wird die Heptade, und zwar in der Reihenfolge, wie sie der Schäferkalender bietet, von Hugo von S. Viktor († 1141) vorgetragen, mit Vertauschung von 2. und 3. vom Sentenzenmeister Petrus Lombardus († 1164), festgehalten von Alexander von Hales († 1245). Von dieser Reihe, die sich auch noch bei Bonaventura († 1274) findet, wurde im 13. Jahrhundert abgewichen zunächst von Heinrich Kardinal von Ostia, bei dem zuerst für seine neue Aufstellung das akrostichische Merkwort SALIGIA auftaucht. Einer wieder abweichenden, aber zu demselben Merkwort stimmenden Reihe

SUPERBIA
AVARICIA
LUXURIA
INVIDIA
GULA
IRA
ACCIDIA,

[1]) Diese Annahme wird erhärtet durch die Ausführung von E. Becker, a. a. O. S. 49, wonach die Lazarusvision des Schäferkalenders als eine Kompilation aus St. Pauls und Alberichs Visionen erscheint.

die der Aquinat[1]) begründete, erwirkte seine Autorität das Übergewicht. Durch eine geringe Variante, die Vertauschung von *invidia* und *iracundia* wurde daraus dasjenige seit dem 14. Jahrhundert vorkommende Schema, das später bei den Jesuiten herrscht und das auch im GU vorliegt[2]).

Daß der Bericht sich zuerst innerhalb der legendären Vita mit Lazarus verknüpft habe, ist auch mir wahrscheinlich. Ob der Hagiograph eine solche siebengliedrige Höllenbeschreibung schon fertig bezogen hat und woher, kann ich augenblicklich nicht sagen. Werfen wir nun einen Blick auf die von Roy herangezogene französische Legende[3]) mit der Vision. Sie travestiert die Lebensumstände der bethanischen Geschwister, wie wir solches von der mittelalterlichen Hagiographie gewohnt sind, ins Feudale. Als Eltern jener nennt sie Syrus und Eucharia, ein Paar von königlicher Herkunft. Großer Grundbesitz ist den dreien im Erbgange zugefallen, der Martha Bethanien, der Maria — nach der Legende sind bekanntlich diese, die Maria Magdalena mit den 7 Dämonen und die große Sünderin identisch — die Burg Magdelon, dem Bruder der ausgedehnte Terrainbesitz der Familie in der Stadt Jerusalem[4]). Martha, die brave Wirtschafterin, hält das Hausvermögen zusammen, Magdalena führt einen lockeren Lebenswandel, Lazarus geht in Jagd und Rittertum auf. Der Zufall läßt ihn auf einer Jagdpartie Zeugen der Auferweckung von Naïn werden. Das Ereignis bewirkt seine alsbaldige Bekehrung. Er fällt dem Heiland zu Füßen und ladet ihn nach Bethanien zur Schwester Martha ein. Das Hausmütterchen, das sich auf den Jagdertrag gespitzt hat, bekommt zu hören, daß er besseres Wildbret mitbringe als sonst: die Verheißung, der Erlöser werde sie besuchen.

---

[1]) † 1274.

[2]) Diese Wissenschaft ist geschöpft aus Zöckler, Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden. (Biblische ... Studien III) München 1893.

[3]) Abdruck des Anfangs Roy (04) S. 291-293.

[4]) An diesen Punkt knüpft ein juristisches Streitgedicht an, in welchem Magdalena Anspruch auf das Erbe des für tot erklärten Lazarus macht. Siehe Hans Walther, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, 1920 (= Quellen u. Unters. z. lat. Phil. d. V. A. 5, 2).

Martha redet darauf der Schwester zu, sie möge, um würdiger den Herrn zu empfangen, eine andere werden. Das geschieht; *sans dilacion* bereut sie, und so kann sie die Freundin Jesu und die große Heilige werden. So weit geht Roys Abdruck; nach seiner Inhaltsangabe des weiteren [1]) konstatieren wir darunter in der Tat die siebenteilige Vision, angeknüpft an Simons Zweifel während des Mahles bei ihm. Der französische Forscher sieht in dieser Fassung eine Verbreiterung nach Jacobus a Voragine (der selbst wieder die Magdalenenvita des Hrabanus Maurus geplündert, so z. B. aus dessen *Theophilus natione Syrus* seinen Vatersnamen *Syrus* gemacht habe). Diese (beiläufige) Behauptung scheint mir noch genauerer Untersuchung bedürftig, als ich sie im Augenblick anstellen kann. Die magere Epitome einer Lazarus-Vita im Anhange der Legenda aurea (bei Grässe) frommt wenig. Der die Verhältnisse der bethanischen Geschwister schildernde Anfang der Magdalenenlegende aber in derselben Sammlung [2]) stimmt entsprechend überein mit der anonymen Passio Lazari *'L. clarissimis exortus natalibus'*, die in der Bibliotheca Hagiographica der Bollandisten nachgewiesen ist. Sie scheint mir — nicht eine Übersetzungsvorlage, aber — eine Vorstufe der französischen Legende darzustellen. Zwei Texte dieser Passio liegen in bequemem Drucke vor. Eine Brüsseler Hs. [3]) ist von den Bollandisten [4]), ein Chisianus [5]) in der Gallia Christiana novissima [6]) abgedruckt.

[1]) 04, S. 293, Anm. 1 und S. 305.

[2]) Cap. XCVI, S. 408.

[3]) Cod. 7503-18 (XIV. Jh. aus dem Jesuitenkolleg zu Paderborn), Bl. 129v-131r.

[4]) Catalogus cod. hagiogr. bibl. reg. Bruxellensis II S. 83 ff.

[5]) Cod. ms. F IV 94, Bl. 56v-59v. (Ende XIII.-XIV. Jh.)

[6]) Herausg. v. J.-H. Albanès und U. Chevalier. Bd. II. Valence 1899. Bd. II Sp. 1-5. Ich nenne noch folgende 5 Hss., deren Kenntnis ich einer gefl. brieflichen Mitteilung P. Delehayes vom 26. III. 1907 verdanke: Venedig, Marciana cod. IX 27, Bl. 256; IX 28, Bl. 279; Novara, cod. 29, Bl. 19; Beaune, cod. 6, Bl. 48; Rouen, cod. U. Bl. 144, cf. Anal. Boll. XXIII S. 216 f. — Bamberg KB. cod. E VII 17 (Leitschuh-Fischer I 2, Nr. 158) enthält die Viten der drei bethanischen Geschwister (das Laz.-Initium weicht etwas ab), cod. E VII 53 (ebda. 159) umfaßt die deutschen Übersetzungen der drei.

Hier finden wir das wesentliche legendäre Material der französischen Fassung. Die *mondanité,* freilich nicht die abrupte Conversion der Magdalena wird berichtet. Lazarus ist ebenfalls wieder Weltkind und Waidmann, bis ihn Naïn bekehrt. Es folgt — schon im kanonischen Text (Joh. XI) so detailreich beschrieben, daß die Legende hier nur andeutet — sein Tod (das Erlebnis macht ihn zum Agelasten), dann das Mahl bei Simon, der hier keine Frage-Rolle hat, — und schließlich die bekannte Meerfahrt der provenzalischen Apostel samt Martyrium, die uns hier nichts angehn. Auch eine „Vision" bleibt uns der Hagiograph nicht schuldig. Aber hier nun findet sich noch nicht die „siebenbildrige", der Sündentafel entsprechende junge, sondern eine buntere und lockerere mit 11 Peinen. Ich gebe wieder bloß eine Übersichtstabelle:

Am Eingange der Hölle

1. feurige Bäume, daran Sünder aufgehängt an Füßen Händen, Ohren, Armen, Zungen.

   Weiterhin

2. Ofen mit 7 Flammen in verschiedenen Farben. — Um den Ofen her
3. 7 Plagen: Schnee, Eis, Feuer, Blut, Schlangen, Blitz, Gestank.

   [Klage der Verdammten.]

4. Feuriges Rad, *ab angelo tartareo* angetrieben. Bei jeder Umdrehung (1000 × 1000 pro Stunde) werden 1000 Seelen gequält.
5. Fluß, in ihm gefräßige Bestien.
6. Seelen im Fluß verschieden tief untergetaucht bis zu den Knien, Nabel, Lippen, Brauen.

   Ein dunkler Ort bietet alle möglichen Arten von Pein; er ist voll von Männern und Frauen.

7. Mädchen, geschwärzt, mit Pech und Schwefel bedeckt, haben Schlangen um die Hälse gewunden.
8. Männer und Frauen in finsterer Grube kauen ihre Zungen.
9. Männer und Frauen über Wasserläufen dürfen von vorgelegten Früchten nicht essen.

10. Männer und Frauen in halb Eis, halb Feuer.
11. Männer und Frauen in dunklem See (lacus).

Lazarus beschränkt sich auf eine Auswahl aus der unendlichen Zahl der Peinen; wenigstens der *poenae interiores* sind so viele, daß wenn hundert Männer vom Anfange der Welt an geredet hätten, sie, auch wenn jeder von ihnen vier eiserne Zungen besäße, nicht den kleinsten Teil hätten anführen können. Eine Motivierung der Strafen gibt die Passio nicht; bei 1. allein heißt es, die Aufgehängten seien *qui libenter corruunt ad malum.*

Die ganze Schilderung ist ein Exzerpt aus der Visio Pauli und zwar aus der selbst schon sehr zusammengeschrumpften, aber auch einiges Neue einführenden Redaktion, welche Brandes [1]) als die vierte bezeichnet, und die, nicht zum wenigsten in vulgärsprachlichen Übersetzungen, im Mittelalter von allen die größte Verbreitung gefunden hat. Brandes' ungenügende Liste der lateinischen Handschriften hat Paul Meyer [2]) auf 21 Nummern gebracht, ohne annähernd Erschöpfung versucht zu haben; einen Genfer Codex hat K. v. Kraus [3]) nachgetragen. Von Münchener Hss. führt P. Meyer, da im gedruckten Katalog das incipit meist mangelt, nur clm. 9637, Bl. 71 (XIV. Jh.) an. Nach Wilhelm Meyers Notat im Schmellerschen Initienregister kämen clm. 3826, Bl. 91 und clm. 12728, Bl. 122 in Betracht, und da nach Paul Meyer [4]) der erste Satz '*Dies dominicus dies est electus* usw.' in einer beträchtlichen Anzahl der Hss. fehlt, wird auch clm. 12005 [5]), der nach dem Schmellerschen Verzeichnis '*Interrogandum est, quis primus rogaverit*' anfängt, hierher zu setzen sein [6]). Abgedruckt ist die Redak-

1) Visio Pauli. Halle 1885.

2) La descente de S. Paul en enfer. Romania XXIV (1895) S. 359 ff.

3) Deutsche Gedichte des 12. Jhs. Halle 1894. S. 190 Anm.

4) a. a. O. S. 365 Anm. 1.

5) Bl. 190.

6) Indessen könnte nach Brandes, a. a. O. S. 29 Abs. 4 Anf., und Wieber, Phil. Diss. Marburg 1904, S. 35 unten, auch Red. III, die ich nicht kenne, so beginnen.

tion worden von Brandes in seinem Buche[1]) und in einem Aufsatze der „Englischen Studien“[2]), von Paul Meyer in der „Romania“[3]), und ein etwas korrupter Text ist gar unter die Sermonen Bedas[4]) geraten, wie denn in der Tat das Stück an Haupt und Schluß obenhin als Homilie frisiert ist.

Die Heranziehung der Visio Pauli (VP) lehrt zunächst, daß, bis eines Tages in den AA. SS. unter dem 17. Dezember ein kritischer Text der Lazaruslegende (LL) vorliegen wird, wir meist den Lesarten der Chigischen Handschrift gegen die Brüsseler zu folgen haben. Zwei Proben. Chigi läßt wie VP. IV die 7 Flammen des Ofens (LL. Nr. 2) in verschiedenen Farben *coloribus,* Brüssel sie in verschiedenen Hitzegraden *caloribus* glühen, was an sich ebenso gut möglich scheint. Die beiden ersten der 7 Plagen (LL. Nr. 3) sind nach Brüssel *ardens pix* und *glacies,* Chigi und VP. IV haben *nix* und *glacies.* — Das wohlfeile Vergnügen einer detaillierten Vergleichung von LL. mit VP. IV versag ich mir. Paul Meyers in kleine numerierte Abschnitte gegliederter Text ermöglicht, das nötige in Kürze zu sagen. VP. Nr. 7 hat der Redaktor IV die obligate Brücke eingeführt; durch ihr Passieren werden die Gerechten ausgesiebt. Das Auge des Verfassers folgt aber nicht ihnen, sondern denen, die abfallen. Er schildert weiter Strafen; und zwar, an Matth. 13 $_{30}$ erinnernd, spezifische Strafen für spezifische Sünden; vorher (VP. 2-4, 6) gab es allgemeine Strafen ohne besondere Begründung; wenn es von denen im Ofen heißt *'qui non egerunt penitenciam post peccata commissa in hoc mundo',* so ist das keine Ausnahme. Eine dogmatisch fundierte Höllentopographie mit scharfer Gliederung findet sich hier so wenig wie in LL. Die Brücke nun und damit den Einschnitt (VP. 7, 8) läßt der Hagiograph weg. Manches andere mußte folgen. Die Führer-

1) S. 75 f.
2) VII (1884) S. 44-47.
3) a. a. O. S. 365-375.
4) Migne, Patr. lat. XCIV Sp. 501.

rolle des Erzengels Michael konnte er nicht wohl in seine LL. übernehmen. Damit entfallen die Ansätze zu epischer Belebung; kein Dialog ferner, keine Erklärungen, also keine Motivierung der Peinen (VP 10-14, 15. 2te Hälfte, 18, 22 z. T.). Unbrauchbar war auch, was vor der Heilstat Christi keinen Sinn gehabt hätte: das Schelten der Teufel *'Agnoscite filium Dei'* (VP 17), die Verherrlichung des Sonntags, der pflichtvergessene Bischof (VP 21), aber auch die Vorführung der Seelen Gerechter — denn solche im eigentlichsten Sinne kann es nicht geben; noch harren ja selbst die Erzväter und Propheten im Limbus, den auch die Seele des Lazarus betritt — und das Vorlesenmüssen der tadellosen Personalakten vor der Installierung im Paradies (VP Nr. 25). Mit dem allem entschwindet auch das Gegenbild der verdammten Seelen mit ihrem Sündenregister (VP 24). Der Hagiograph war also, ob ihn vornehmlich der Trieb zur Kürze leitete oder nicht, auf die Ausschälung von VP Nr. 2-6, 9, 15[1], 16, 19, 20, 23, 31 gewiesen. Weggeblieben ist dabei auch der siebenfach versiegelte *puteus inferni,* der wegen seines Gestankes nur von ferne zu betrachtende Ort der Ungläubigen, dessen Beschreibung aus dem Dialog (VP IV Nr. 22) hätte ausgeschält werden müssen. Der Ausdruck *puteus obscurus* — in einer deutschen Übersetzung [1]) *tieffer stinckender prunnen* — taucht dafür LL Nr. 8 auf, VP Nr. 15 brauchen die Wucherer ihre Zungen nur an einem *locus tenebrosus* zu kauen. Die zungenkauenden Wucherer lassen in der LL den *puelle nigre* den Vortritt, VP 16 folgen diese, die vorehelich Unkeuschen. Über die weitere Verschiebung am Schluß genüge diese Tabelle:

VP IV	LL. Chigi	LL. Brüssel
19. [Waisenschädiger] in halb Eis, halb Feuer.	9. = VP 20	(9.) = VP 19
20. [Fastenbrecher] in Tantalusqualen.	10. = VP 19	(10.) = VP 23
23. [unbezeichnete Sünder] von Gewürm angefressen, dicht geschichtet *quasi oves in ovili.*	11. = VP 23	(11.) = VP 20

1) cgm. 3973. Legend der Heiligen, Sommerteil, Bl. 63v. Vgl. Kap. II.

Einzelunterschiede, wie daß die Drehungszahl des Rades VP für den Tag, LL für die Stunde gilt, stech ich nicht weiter auf. Nur zu dem Abschlusse mag noch gesagt sein, daß die Angabe der Gesamtzahl der Peinen, 140000, aus VP IV nicht übernommen ist, die Ausrüstung der hypothetischen Erzähler aber mit 4 eisernen Zungen ihre Entsprechung nicht in dem Texte der VP Paul Meyers (Nr. 31, hundert Zungen) noch Brandes' (CIV. Zungen), sondern in dem bei Beda hat.

Die vom Legendenschreiber begreiflicher Weise verschwiegene Quelle des Inhalts seiner Visio Lazari ist somit nachgewiesen. Schlechterdings nichts dagegen weiß ich anzufangen mit seiner eigenen Quellenangabe, Chrysostomus bezeuge, daß Lazarus an Simons Tische über die Strafen in der Hölle berichtet habe. Der Name des berühmten Kanzelredners ist schon an einer früheren Stelle der LL genannt worden und wird es noch an einer späteren. Gelegentlich der Auferweckung ist so zitiert worden: '*Hic ait Johannes Chrysostomus in Sermone de Sabbato sancto quod infernus diabolo loquens, ne Jesum post mortem suam ducat in infernum, quia timebat depredari, dixit ad eum: Illius Jesu vox me sola tremere fecit, virtus mea vocem eius ferre non potuit. Nam quando vox ad ostium meum clamavit, dicens ‚Lazare veni foras' statim Lazarus factus tutus, exivit de sinu meo, sicut leo de spelunca ad venatorem aut sicut aquila exiliens, omnem infirmitatem deponens in ictu oculi.*' Ich habe die Stelle nicht finden können, auch Monnier, La descente aux enfers S. 121 Anm. hat sie nicht. Sie gehört gleichwohl in den Vorstellungskreis des *Descensus ad inferos* (Ev. Nicodemi Teil II), von dem ich später noch zu sprechen haben werde. Jedenfalls steht hier, wenn irgendwo in der LL, der Name Chrysostomus zu Recht, mag es sich immer um eine Homilie handeln, die im MA. unter jenem Namen ging, heute aber bei ihm auch inter spuria nicht mehr zu finden ist. — Für die provenzalische Zeit unseres Märtyrers beruft sich sein Biograph auf '*Historia transmarina*'. Wie unter Führung des hl. Maximin die bei Marseille gelandeten

'provenzalischen Argonauten' beten, es möge der des dortigen Bistums Würdigste bezeichnet werden, wie dieser Würdigste, unser Lazarus, als Bischof wirkt, welcher unmenschlichen Askese er sich ergibt, und wie unter Decius dem Ersten [!] eine Christenverfolgung in Gallien ausbricht, das alles steht in der Historia transmarina. Der Codex Chigi hat in seinem Texte[1]) eine (in Brüssel zusammengeschrumpfte?) Glosse über sie: '*Sed advertendum, quod historia transmarina non ex hoc dicitur transmarina, quod fuerit compilata in partibus ultramarinis; sed dicitur transmarina, a principio historie, quia ultramarinis incepit texere, ut dicit Crisostomus: quia a citramarinis compilata fuit. Unde aliqui ascribant eam Crisostomo, alii beato Trofimo, alii S. Frontono, alii beato Eutropio.*' Die drei letztgenannten der vier Verfasserkandidaten gehören ebenfalls zu den legendären Aposteln Südfrankreichs. Danach und nach den inhaltlichen Angaben wäre an eine Geschichte der Missionierung der Provence zu denken, beginnend mit der Einschiffung der hl. Märterer. Die Bezeichnung *Historia transmarina* wiese eher auf eine Kreuzzugsgeschichte (Stephan von Bourbon zitiert so den Jakob von Vitry) oder eine *Descriptio terre sancte,* die etwa gelegentlich Bethaniens von Lazarus erzählt hätte. Ich habe hierüber nichts ausmachen können und meine Nachforschung nun abgebrochen; sowohl liegt der Gegenstand nicht auf dem schon genügend gewundenen Pfade unseres Pirschganges als auch scheint es richtiger, zu warten bis ein kritischer Text unterscheiden läßt, welche Verwirrungen dem Autor, welche der Überlieferung anzukreiden sind. Das aber wird gesagt werden können, daß Chrysostomus als Autor dieser Historia transmarina nicht in Betracht kommt, und dies bestärkt mich darin, seinen Namen auch an der Stelle über den Bericht des Lazarus für eingeschleppt zu halten.

Sonst nämlich ist der Gewährsmann des Mittelalters für diesen Bericht Augustinus. Wohlverstanden handelt es sich um eine pseudoaugustinische Homilie: Migne, Patrologia

---

[1]) Bei dem Bericht über die Askese.

latina Bd. XXXIX Sp. 1929 Nr. XCVI unter den supposititii, 'incerti auctoris et insulae rhetorem agentis' wie angemerkt ist. Hier [1]) wird die Auferweckung des Lazarus als die Krönung von Christi Wundern gefeiert und, indem an das Mahl Joh. XII 2 gedacht wird, heißt es: *convivis interrogantibus trista lóca poenárum sedesque alta nocte sémper obscúras, Lazarus indicat diligénti narratióne, per órdinem; diu quae siti longisque tempóribus ignoráti invenerunt tandem inferi proditórem.* Diese Stelle als den, soweit bis jetzt zu erkennen, ersten Ausgangspunkt unseres Legendenzuges aufgezeigt und ihre Gefolgschaft gemustert zu haben, ist wieder das Verdienst Roys [2]). Ich schöpfe seine Reihe aus und ergänze sie mit einigem anderen Material. Wann die Homilie entstanden ist, weiß ich nicht. Zu beachten ist ihr ausgebildeter Cursus [3]). Die früheste, datierbare Erwähnung findet sie nach Roy um 1170 in der Historia scholastica des Petrus Comestor [4]). Er erzählt vom Mahle bei Simon von Bethanien, dem auch nach seiner Heilung durch Jesus der Name des Aussätzigen geblieben und der kein anderer sei als Matthäus der Zöllner. Petrus Comestor hat hier also die Kombination von Matth. XXVI 6, Marc. XIV 3, wonach der Herr sich im Hause Simons aufhält, mit Joh. XII 2, wonach ein Mahl, bei dem Martha aufwartet, stattfindet und Lazarus unter den Teilnehmern ist. Großer Zustrom von Juden, die den Auferweckten sehen wollen. Lazarus nun bei Tische berichtet vom Infernus, was Petrus fast genau mit den Worten des Gewährsmannes, nur den Cursus zerstörend [5]), angibt. Ein inhaltliches Eingehen auf diesen Bericht fehlt wie oben, es naht gleich Maria Magdalena mit der Nardenbüchse.

Aus dem XIII. Jahrhundert kann ich von anderer Seite einen Beleg heranziehen. Vermutlich hat der Prediger-

---

1) Absatz 1.
2) (08) 57*.
3) Der Velox ist reichlichst verwendet.
4) Migne, Patr. lat. 198 Sp. 1597.
5) Oder war die Fassung ohne Cursus ursprünglich?

mönch Stephan von Bourbon in seinem gegen 1260 entstandenen, unvollendeten Buche 'De septem donis', d. i. von den sieben Gaben des heiligen Geistes, die Stelle zitiert. Freilich hab ich die Pariser Handschrift lat. 15970 nicht eingesehen und der von Edward Schröder gelegentlich Boners [1]) ausgesprochene Wunsch nach einer vollständigen Ausgabe des umfänglichen Werkes wird wohl auch in nächster Zukunft nicht erfüllt werden. Aber wenn man das von Frati [2]) gegebene Register des ersten Teiles dieses großen *tractatus de diversis materiis praedicabilibus* einsieht: *de dono timoris, titulus IV de inferno, capitulum I 'probatur quod infernum sit et primum per scripturas'*, so ist es sehr wahrscheinlich, daß (der Liber de) abundantia exemplorum (in sermonibus), eine 1260-1280 angesetzte Exempelsammlung, wenn sie auch nicht ein eigentlicher Auszug des Stephan ist, sondern umordnet und noch anders woher schöpft [3]), ihre Stelle Pars II Abschnitt De inferno, wo den Leugnern der Hölle entgegengetreten wird, aus Stephan bezogen hat [4]): *Potest autem responderi istis tripliciter. Primo per interemptionem prime que fabula est, quia Lazarus fuit reversus et, sicut dicit Augustinus, cum discubuit postea in domo Marthe, multa narravit in mensa de locis penalibus.* Das Zeugnis unseres Lazarus wird verstärkt durch Cari[n]us und Leucius, die Söhne Simeons aus dem schon erwähnten Evangelium Nicodemi. Ich habe zitiert nach dem bei Zainer in Ulm erschienen Drucke [5]) der Abundantia, in welchem Albert der Große als Verfasser figuriert. Die Berliner Handschriften, die sich als Bearbeitungen des [Stephanus] de dono timoris darstellen, sind ebenfalls nur Abschriften oder Exzerpte der Abundantia, führen also nicht weiter zurück [6]).

---

1) Zs. XLIV 425.

2) Giornale storico della lett. italiana VIII (1886) S. 163.

3) Histoire littéraire de la France XXIX 546 ff.

4) Bei Stephan in der Pariser Hs. 15970 steht (Timor IV 1) Bl. 145vb (eigentlich Bl. 9) von Lazarus nichts (Bertalot 1912).

5) Hain *484, Voullième (Berlin) 2608.

6) Vgl. Rose, Bd. II, Nr. 420, 527, 816.

Es sei noch besonders darauf verwiesen, daß die Abundantia nicht wie Petrus Comestor vom Mahle bei Simon redet, sondern lediglich nach Joh. XII 2 *'Lazarus ... discubuit ... cum domino in domo Marthe'* hat.

Unsere Stelle liegt innerhalb der Teile der Exempelsammlung, die der Engländer Richard Rolle von Hampole († 1349) für sein großes Gedicht 'Pricke of conscience'[1], d. i. stimulus conscientiae, benutzt hat: Rolles Quellenverarbeitung ist nach Anfängen Reinhold Köhlers von Arnold Hahn[2]) untersucht worden. Das sechste Buch des Pricke ist, nachdem das vorhergehende vom jüngsten Gericht gehandelt hat, den Höllenstrafen gewidmet, von denen zunächst versichert wird, daß sie nicht auszusagen sind.

6471 *And if it thurgh kind myght be swa,*
þat an hundreth thousand men or ma
Had an hundreth thousand tunges of stele,
And ilk tung mught speke wysely and wele
And ilka tung of ilka man,
Had bygunnen when þe werld bygan,
To speke of helle, and swa suld speke ay
Whils þe werld suld last til domes day,
Yhit mught þai noght þe sorrow telle,
6480 *þat to synful es ordaynd in helle.*

Den Quellennachweis für diesen Passus ist A. Hahn schuldig geblieben. Wir erinnern uns, daß die vorliegende Verbildlichung der Unsäglichkeit, die sich als ein nicht gleichwertiges Gegenstück zu den von Reinhold Köhler verfolgten Bildern für Unbeschreiblichkeit *('Und wenn der himmel permint wär')* und für Ewigkeit stellt, oben in der Visio Pauli und der Visio Lazari uns begegnet ist. Bei Rolle steht sie vor Erwähnung des Lazarus[3]) als Aussage des Dichters. Der mag gewiß noch sonst Gelegenheit gehabt

---

[1]) Herausg. von Richard Morris, Berlin 1863.

[2]) Quellenuntersuchungen zu R. Rolles englischen Schriften. Phil. Diss. Halle a. S. 1900. Dort S. 29 und 35.

[3]) Der Lazarus-Abschnitt beginnt v. 6494, der Name ist 6507 genannt.

haben, dieses Formelmotiv aufzugreifen, wohl auch schon mit der nicht sonderlich glücklichen Vertausendfachung der Zungenzahl [1]) und der Verlängerung in die Zukunft. Aber denkbar ist noch, daß er vorgreifend der Lazaruslegende, die er wenn auch nicht besonders studiert zu haben braucht, so doch in irgend einer Fassung mehr oder minder sicher im Kopfe gehabt hat, die Formel entnommen habe, zumal da zwei weitere Züge eingepinselt sind, die ein Plus gegenüber der bloßen Anspielung der Abundantia darstellen. Wie diese nennt er als Ort der Offenbarungen des Lazarus das Haus der Martha. Er fügt hinzu, daß der Wiedererstandene aus Furcht vor dem Herrn nicht alles zu erzählen gewagt habe — eine Motivierung, die zu der vorher konstatierten Unsäglichkeit nicht stimmt, übrigens auch der Vita fremd ist. Ferner, daß Lazarus dann noch 15 Jahre gelebt habe, ohne je wieder zu lachen. Daß der Auferweckte nicht mehr lacht, steht auch in der Legende [2]), aber die Dauer seines zweiten Lebens ist dort viel länger. 14 Jahre nach dem Tode des Herrn, bei der mit des Stephanus Steinigung inaugurierten Christenhetze, werden erst die bethanischen Geschwister ins Elend verschifft. Das Martyrium des Bischof gewordenen Lazarus aber findet erst '*post multum temporis*' statt. 24 Jahre weiterer Lebensdauer gibt dem Erstandenen Hrabanus Maurus im 35. Kapitel seiner Vitae SS. Magdalenae et Marthae [3]), denen er ein Leben unseres Lazarus folgen lassen wollte. Er läßt den Auferweckten nach Cypern gehn.

---

[1]) Isoliert treten die Zungen auf im rouergatischen Mysterium, v. 2346:

Quar sy tota la arena de la mar
Se tornava en lengas que pogeso parlar
Sertanamen ne poyrian dire
La gran pena he lo gran martiri.

Mystères provençaux du XV[e] siècle pp. A. Jeanroy & H. Teulié. Toulouse 1893. (Bibl. méridionale, 1[re] sér., t. III.)

[2]) Daß dieser Zug sich bei Epiphanius finde, ist eine versehentliche Angabe Roys. (04) S. 478.

[3]) Migne, Patr. lat. Bd. CXII Sp. 1490. Dieses und die beiden folgenden Zitate aus Faillon, Monuments inédits sur l'apostolat de S[te] Marie-Madeleine en Provence. [2] Paris bei Migne 1865. II 107 ff., 111, 117 Note.

Das ist Tradition des Orients [1]). Epiphanius, der Cyprer, gibt an, daß Lazarus nach seiner Erweckung noch 30 Jahre gelebt habe, ebenso lange wie bis zu seinem ersten Tode [2]). Honorius Augustodunensis [3]) hat die gleiche Zeitdauer. Ein älteres occidentalisches Denkmal, Bernardi monachi Franci itinerarium factum in loca sancta a. 870, läßt ihn späterhin 40 Jahre Bischof in Ephesus sein [4]). Ob Rolles Angabe auf einer vierten Tradition beruht oder bloß durch ein Zahlenversehen zustande gekommen ist, weiß ich nicht [5]). — Die Höllenbeschreibung des Prike of conscience 6552 ff., die 14 Strafen aufreiht, steht dort außer Verbindung mit Lazarus. Ihre direkte Vorlage kennt A. Hahn nicht; er verweist auf ihre Berührungen mit der Enneade des Elucidariums (III, Frage 4).

Mit Rolle sind wir auf unserer Verfolgung der Augustinus-Stelle bereits ins XIV. Jahrhundert gelangt. In dasselbe gehört auch der Deutsche Ludolf von Sachsen Kartäuser Ordens [6]) († 1378), dessen Vita Jhesu [7]) wie die Hist. scholast. an die Stelle des Sermons sich ziemlich genau anschließt. Hier füge ich den Hinweis auf einen weiteren, sogar deutschsprachlichen Beleg ein: der im Vatikan befindliche codex Palatinus latinus 141, eine von Bl. 188 bis 237 Predigten [8]) enthaltende Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts bringt auf Bl. 235ᵛ folgenden Text [9]): '*Lazarus waz von den essenden von dem sagt Augustinus, daz er viel ding da verkünt vñ*

1) Acta XI 19.

2) Migne, Patr. graec. XLII Sp. 87.

3) Migne, Patr. lat. CLXXII Sp. 917.

4) Die Passio '*Secundum legem debet mori*' hat '*supervixerit decem annis post resurrectionem domini*'. Roy (04) S. 478. Passion von 1398: IX ans ebda.

5) „15 Jahre“ finden sich jetzt auch in dem Stücke des Cottonianus!

6) Roy (03) S. 57*. Der von den neuen Hg. des Spec. hum. salv. als Vf. dieses Werkes kandidierte Autor. Im Spec. keine Vision des Laz.

7) Druck von Arn Terhoernen, Köln 1472. (Copinger II 1 Nr. 3662, Voullième [Berlin] Nr. 734.) Bl. 34vb.

8) Codices Pal. lat. (Stevenson) I S. 22 f.

9) Bartsch, Die altdeutschen Hss. . . . in Heidelberg. Nr. 337.

offenbart uon der pynigunge der helle des fegefuers die er gesehen hette vn̄ von den wesen [lies: *wyssen*].' Mit dem vorhergehenden lateinischen Predigttext stehen diese Zeilen so wenig in Verbindung wie mit dem folgenden Bl. 236ʳ mit '*Conclusio sermonis*' beginnenden. Wahrscheinlich ist zwischen Bl. 235 und 236 etwas ausgefallen [1]). Roy spricht geradezu aus, daß alle Predigtsammlungen Deutschlands, Frankreichs, Italiens häufig den Bericht des Lazarus erwähnen. Ich habe mich darauf beschränkt, die von ihm wirklich genannten Autoren einzusehen, und führe nur an, was besondere Züge bietet. Des Italieners Gabriel Barletta oder Bar(e)lete O. P. († 1480) Sermo in die parasceves (Nr. LXIII) [2]) gibt eine Passionserzählung. Sie läßt Lazarus bei Simon vom Jenseits berichten und zwar nicht nur, wie sonst *de inferno,* sondern auch *de paradiso,* was nicht angeht. In einer anderen Predigt, *feria III post Letare* (Nr. XXXV) geht er in etwas auf den Inhalt des Berichtes ein. Drei Punkte habe Lazarus betont, daß der Tod schrecklich, daß die Peinen furchtbar und daß die Zahl der Verdammten unendlich größer sei als die der Gerechten. Das ist immerhin weniger als der Bericht *de paradiso,* und mit der Lehre, daß limbus patrum das Höchste vor der Erlösung überhaupt erreichbare sei, zur Not zu vereinigen. An dieser Stelle beruft sich Barletta auf die echte Schrift des Augustinus de consensu evangelistarum [3]), was ein Versehen sein muß. Demgegenüber zeichnet der berühmte französische Kanzelredner Olivier Maillard O. F. M. in seiner 1490 verfaßten 'Histoire de la passion de Jésus-Christ' [4]) richtig die heilsgeschichtliche Situation bei der Höllenfahrt des Bethaniers; Lazarus '*racontait de lautre monde, des peines denfer et de lattente des saincts peres du limbe*'. Nicht das Paradies,

---

1) Gefl. Mitteilung von Dr. Julius Steinberger, damals in Rom, vom 15. II. 1907.

2) Ich benutzte den Druck von Heinrich Grom für Joh. Rynman, Hagenau 1514. [Berlin KB., Dz 2083.]

3) Migne, Patr. lat. XXXIV Sp. 1041 ff.

4) Monumens de l'histoire et de la langue française. Paris 1828. S. 28.

sondern die ihrer Erlösung harrenden Väter im Limbus muß Lazarus vorfinden. Auch die Gerechtesten des alten Bundes können es aus eigener Kraft nicht zur Seligkeit bringen. Mit der klimatisch günstigen Lage des Limbus verbindet sich doch die *poena damni* in Ewigkeit. Dementsprechend gibt wieder die erzählende sogenannte 'Passio « *Secundum legem debet mori* »' den Inhalt *'de penis inferni et de statu sanctorum patrum qui erant in limbo'*. Lag es für den Prediger näher, auf die durch Augustinus verbürgte Höllenbotschaft des Lazarus bloß anzuspielen, so war der Passionserzähler schon eher darauf gewiesen, einen Bericht mitzuteilen. Die 1398 für Isabella von Baiern verfaßte Passion hat eine Schilderung mit 9 Peinen aufgenommen. Der Dramatiker, wollte er überhaupt *Lazarum inferi proditorem* hinstellen, war durch seine Kunstform geradezu gezwungen, eine „Vision" zu bringen. Es sei daher auch noch, weiter an Roys treuer Hand, das Feld des französischen [1]) Passionsmysteriums flüchtig betreten, um die Entfaltung der Vis. Laz. auf diesem Nährboden in charakteristischen Beispielen zu betrachten.

Zunächst ist ins Auge zu fassen, an welcher Stelle das Reis eingepfropft wird. — Das älteste Passionsspiel, in dem die Offenbarung des Lazarus vorkommt, das in der Handschrift von Ste Geneviève (Paris), läßt sie beim Mahle Simons stattfinden, doch fordert sie der Gastgeber nicht durch Zweifel, sondern direkt heraus. — In der von Roy zuerst publizierten Passion von Semur berichtet unmittelbar nach der Auferstehung Lazarus, indem er für seine Erweckung dankt, von den Gerechten in der Finsternis [2])

5231 *Enfer est plains d' ames des saintz*
Quil vers le ciel joignent les mains
Et quil crient: „Sire, venés
Hors de ce lieu nous emmenés!"

Daran schließt sich auf Marthas Einladung ein Mahl, also bei ihr. Nach einer Zwischenrede Magdalenas von ihrem

[1]) In deutsche Stücke scheint die VL. keinen Eingang gefunden zu haben
[2]) 03 S. 106 [b].

oignement fragt ein Tischgast, benannt Barnabas, warum der Auferstandene ihre frohe Stimmung gar nicht teile:

5256 *Lazare, vous ne mangez rien.*
Mangez, les viandes sont bonnes,
Car vous seurs et nous trestous sommes
Bien liez, quant estes hors des painnez

und gibt damit das Stichwort zur Höllenschilderung [1]). — Von den beiden bekannten Riesen-Passionen des späteren XV. Jahrhunderts, denen von Arnoul Greban und Jean Michel, läßt der erstere ebenfalls vor dem Mahle bei Simon Lazarus den beiden Schwestern allein berichten. Magdalena fragt den Bruder, warum er so traurig sei, und wie er als Grund die Höllenstrafen angibt, dringt die brave Martha, er solle erzählen: „*ce nous sera bel exemplaire*" (v. 15783). Auch bei J. Michel treten in einer besonderen Szene Jesus und die drei Geschwister à part auf [2]). — Im provenzalischen Mysterium von der Auferweckung des Lazarus [3]) richtet der Auferstandene erst an Jesus Dankesworte und Vorstellungen wegen der Väter, dann Tröstungen an die Schwestern, endlich an das umstehende Volk seinen Spruch *de penis*. — Von der bretonischen Passion war gesagt worden, daß sie mit dem Schäferkalender übereinstimmt, doch fragt hier Martha [4]).

Nunmehr ist der Inhalt des Berichts über die Höllenstrafen zu behandeln. Wir haben gesehen, wie die lateinische Legende einen Extrakt der Visio Pauli auftischt, wie in der frz. Legende diese „amoralische" Höllenbeschreibung durch eine auf das Gerüst der Sündenheptade aufgebaute ersetzt ist, die auch schon Mitte des XIV. Jahrhunderts belegt ist, haben schon von einer neunteiligen vernommen und werden noch andere kennen lernen. Darauf stützt sich die Behauptung Roys, von der pseudoaugustinischen Homilie

---

1) Roy (03) S. 59* Anm. 6.

2) Douhet, Dictionnaire des Mystères. (Migne, Nouv. Enc. théol. Bd. 43.) 1854. Sp. 753.

3) 2308 ff.

4) Villemarqué S. 9.

veranlaßt, die nur angibt, Lazarus habe *loca penarum per ordinem* beschrieben, selbst aber die Beschreibung nicht liefert und damit zur Ausführung ermuntert, sei zu verschiedenen Malen unabhängig und willkürlich diese Aufgabe geleistet worden. Bei Betrachtung der Predigtstelle allein erwägt man eher, ob sie nicht auf eine schon bekannte Vis. Laz. nur anspiele. Alles in allem genommen wird man mehr geneigt sein, Roy Recht zu geben. — Die Passion von S[te] Geneviève bietet eine Beschreibung von neun Höllenstrafen für neun Sünden. Diese Sünden-Reihe war an zugänglichster Stelle zu beziehen, in des Honorius Elucidarium, von wo sie auch z. B. in den englischen Cursor mundi übergegangen ist. Die Enneade *ignis · frigus · vermes · fetor · flagra cedencium · tenebre palpabiles · confusio peccatorum · horribilis visio demonum · ignea vincula* gilt bei Honorius nur für den *infernus inferior,* daneben kennt er die mildere Reihe *estus · frigus · fames · sitis · dolores corporis · verbera animi* für den *infernus superior.* Diese Zwei-Höllen-Theorie geht aus von einer Pressung des Ps. LXXXVI, 13 und von Luc. XVI, 22 f. über Augustin, Julianus Toletanus, Beda. In der Passion S[te] Geneviève ist nun die neungliedrige (qualitative) Reihe ebenfalls nur die Unterteilung eines Gliedes einer (intensiven) Skala, die die Hauptteilung bildet, und zwar nach der Theorie von 4 Örtern der Unterwelt. Die Passion S[te] Geneviève schildert die 4 „Etagen" der Hölle aufwärts schreitend von unten nach oben; diese sind hier — gleichsam aus technischen Rücksichten — so gelagert, daß unten die beiden Abteilungen mit Heizungs- usw. Anlagen, der Ort der Verdammten und das Fegefeuer, sich befinden, darüber der limbus patrum, wo angenehme Temperatur, aber Verfinsterung herrscht, und ganz oben die Bewahranstalt für totgeborene Kinder, wo kein Leid ist, aber der Verlust der *fruicio Dei* auch keine Freude aufkommen läßt. Freilich weicht Greban auch in der Anordnung der 4 Etagen der Unterwelt ab. Nicht nach der Schärfe der Applikationen, sondern, mehr theologisch, nach dem Grade der Hoffnung sind sie übereinander gefügt. Die

Summa theologie des Aquinaten ist für Greban der Kanon gewesen wie für das Speculum humanae salvationis. Bei beiden — Greban geht abwärts, das Speculum aufwärts — bilden limbus patrum und purgatorium die obere Gruppe, die Hölle der Verdammten und der Aufenthalt der Kinder (bei Greban wie in S[te] Geneviève die Totgeborenen, im Speculum die Unbeschnittenen und Ungetauften) die untere Gruppe. Den Kindern geschieht nichts; nach dem Speculum ist ihre Freude, den Schöpfer nicht durch Sünde betrübt zu haben, sogar größer als alle irdischen Freuden, und wie Gott einst über sie befinden wird, ist noch nicht ausgemacht. Greban malt übrigens den Limbus der Kinder etwas grauer. — Semur faßt sich sehr kurz. Sie scheidet wieder zwei Örter, den der Guten, die ohne Qual, aber in Finsternis harren, und den der Verdammten, die von Feuer und Schlangen leiden, auf der Erde ausgespannt oder geschmolzenem Blei verschieden tief ausgesetzt sind, weil sie in diesem Leben nicht ihre Sünden bereut haben. — Siebengliedrig wie die der Schäferkalender-Fassung folgende des bretonischen Dramas ist auch die kurze Schilderung von Rouergue, die freilich nicht nummeriert. Aber die Nennung der Sünder-Kategorien erregt schon die Aufmerksamkeit, und bei näherem Hinsehen springt, wenn man die Wörter *horgelhosos, usuriers* usw. entsprechend durch *superbi, avari* usw. ersetzt, eine Reihe

Superbia
avaricia
luxuria
gula
invidia
ira
accidia

heraus, die mit der thomistischen Reihe nach Vertauschung von 4 und 5 zusammenfällt, aber auch der des angeblichen Marseiller Lazarus-Buchs im GU. sehr ähnlich ist. Dessen Nummern in rouergatischer Reihenfolge wären I-III, V,

VI, VII. Freilich weichen die Strafen bis auf 4/V ganz ab. Doch wird zwischen den beiden provenzalischen Gestaltungen ein mittelbares Abhängigkeitsverhältnis bestehen.

Ich führe alsdann eine isolierte Lazarusvision an, die wiederum von den bisherigen abweicht. — Das Britische Museum bewahrt einen codex Cottonianus, signiert Vespasian A VI, Pergamenthandschrift in Quart aus dem XV. Jahrhundert, die Bl. 155ᵛ f. ein also kurzes[1]) Stück *'De penis inferni nach den Gesichten des Lazarus'* enthält. Von diesem Texte Kenntnis zu nehmen hatte ich bisher keine Gelegenheit. Nach H. L. D. Ward wird die Zahl der Peinen als 12 angegeben.

Damit hab ich alles vorgebracht, was mir an Bearbeitungen der Visio Lazari bekannt geworden ist, außer der einen umfangreichsten, dem um 1400 entstandenen deutschen Gedicht in 778 Reimpaarversen eines ungenannten Dichters bayrischer Mundart, welches bei Goedeke [2] I S. 227 verzeichnet ist. Die Mitteilung und Behandlung seines in drei Handschriften von mir vorgefundenen Textes werden die anderen beiden Kapitel dieses Beitrages bilden. Daß ich die lateinische Quelle, zu der das Gedicht sich bekennt, nicht vorlegen kann, bedauer ich außerordentlich. Aber gerade, weil das deutsche Gedicht diese anscheinend nicht leicht zugängliche Quelle vertreten muß, gewinnt es ein Interesse, welches sein geringer Kunstwert ihm nicht verschaffen würde. Ich zieh an dieser Stelle aus dem Gedichte heran, was über die lateinische Quelle zu unterrichten geeignet ist. Zunächst ist zu sagen, daß diese Quelle wieder das eigene Werk des Lazarus genannt wird, z. B. 154 f.:

Ich han gelesen geschrifft verporgen,
Die Lazarus getichtet hat.

Das war schon in dem Lazarusabschnitte des GU. der Fall; wir erinnern uns, daß dort zitiert wurde *beatus Lazarus in suo libro quem fecit de penis purgatorii et qui communiter et publice legitur in ecclesia Marsiliensi.* Es ist oben damit

1) ca. 42 Zeilen. Ich erhielt nachträglich Photographien. Siehe unten.

gerechnet worden, daß die eigene Verfasserschaft spät und zufällig eingeführt sei. Ähnlich hat etwa die Gruppe der Brandanslegenden, zu der die deutschen gehören, den Heiligen zum Schreiber seiner Erlebnisse gemacht [1]). Deutet dies Moment auf ein engeres Abhängigkeitsverhältnis beider Fassungen, so befremdet, daß dann auch hier noch hinsichtlich des Inhaltes der „Vision" ein völliges Auseinandergehen sich zeigt. Im GU. waren der Grundstock die sieben Hauptsünden, zu denen sieben Strafen mit mehr oder weniger Glück in Beziehung gesetzt waren. Im bayrischen Gedicht werden fünf Peinen vorgeführt, die in keiner Beziehung zu Sünden stehen — solche werden gar nicht speziell genannt; es ist nur im allgemeinen von der Schwäche und Sündhaftigkeit der Menschen die Rede. An sich haben wir uns daran gewönt, daß bei dieser „unhistorischesten" aller Visionen das *'Lazarus narravit de penis'* den einzigen festen Kern bildet, daß nicht eine allmähliche, wenn auch eingreifende Umbildung wie bei der Paulus-Apokalypse stattfindet, sondern fast jedes Mal neue Arbeit vorliegt und zwar (anscheinend typisch für die spätmittelalterliche Zeit) nach festem Schema mit Numerierung. Die Frage der Abhängigkeiten, d. h. wie weit rücksichtslose Verwerfung der vorliegenden Fassungen durch die jüngeren Bearbeiter, wie weit etwa (wenigstens diesseits der pseudoaugustinischen Homilie) Polygenesis anzunehmen ist, läßt sich vorläufig nicht beantworten. An eine zusammenhängende Tradition der pseudoepigraphischen Apokalypse des Lazarus, deren Text nur weniger Respekt einflößte als ihr Titel (und die gewiß nicht die ursprüngliche Form der Vis. Laz. ist) möcht ich doch glauben, zumal für sie noch ein drittes Zeugnis vorhanden ist, welches man im Gegensatz zu den von mir veröffentlichten schon lange kennt. Wenn z. B. in dem englischen Nachschlagewerk von Smith & Wace ein Artikel 'Book of Lazarus' figuriert, so geht er auf dieses dritte Zeugnis zurück.

---

[1]) Zimmer, Zs. 33, 286.

Im Jahre 1578 erschien in Straßburg unter dem Titel Bibliotheca sive Antiquitates Constantinopolitanae eine Druckschrift des Freiburger Gräzisten Johannes Hartung, der im selben Jahre starb. Sie enthält in lateinischer Sprache Inschriften von Konstantinopel und Kataloge dortiger Privatbibliotheken um 1570, Material, welches dann ohne Nennung Hartungs in verschiedene andere, auch Sammel- und Nachschlagewerke überging. 300 Jahre später ist aus der Handschrift der Wiener Hofbibliothek Hist. Graec. 98, früher 49, das in „verwahrlostem Neugriechisch“ geschriebene Original von Richard Förster[1]) ediert worden. Einer der Faszikel dieses Codex enthält nicht das Inventar einer bestimmten Bibliothek, sondern Titel bemerkenswerter Bücher, die an verschiedenen Orten zur Kenntnis des Verfassers (der zwischen 1565 und 1575 schrieb) gekommen sind. In dieser Reihe, 11 bei Förster, findet sich das dritte zu erwähnende Zeugnis für das Buch Lazari als erste Nummer. Βιβλίον τοῦ ἁγίου καὶ δικαίου[2]) λαζάρου· ὁ ὁποῖος λάζαρος ἔκαμε τέσσαρες ἡμέραις εἰς τὸν ᾅδην, καὶ ὡσὰν τὸν ἐσύκωσε ὁ χριστός, ἐξηγήθη [εἰς] τέσσαρα βιβλία· καὶ ἰδόντας αὐτὰ οἱ ἀπόστολοι καὶ οἱ πατέρες ἔκρυψαν τὰ τρία καὶ δὲν ηὑρίσκονται· τὸ δε πρῶτον βιβλίον τοῦτο ἔνε εἰς τὴν ῥώμην· καὶ ἤκουσα ἐκ τὸν σάντα κροῦζε τὸν γαρδηνάλε ὅτι πᾶσα ὁποῦ νὰ γένῃ νέος καρδηνάλες τοῦτο δίδουνε καὶ τὸ διαβάζει μία φορά, καὶ ἄλλον ἄνθρωπον δὲν τὸ δείχνουν. Wenn auf dem Fuße als Nummer 2 „Sämtliche 24 Komödien des Menander nebst Kommentar des Michael Psellos“ folgt und Krumbacher[3]) diese und ähnliche verdächtige Angaben des Verzeichnisses für absichtliche Fälschung erklärt, so braucht uns das nicht anzufechten. Uns genügt durchaus, wenn die Angabe über Lazarus nicht erlogener ist als die über Menanders Komödien, wenn ein Grieche um 1570 wußte, daß wie diese

---

1) De antiquitatibus et libris mss. Cplitanis commentatio. Rostocker Universitätsschrift 1877.

2) Diese Beiwörter scheinen in der griech. Kirche für L. fest. Vgl. (anders gedeutete) Belege bei Faillon a. a. O.

3) Gesch. d. byzant. Lit. [2] S. 508 f.

so ein Buch Lazari existiert habe; wie es sich mit dem bestimmten Exemplar verhält, ist gleichgültig. Zu der äußersten Skepsis, anzunehmen, daß der Titel bei dem Griechen eine unabhängige Erfindung sei, seh ich keinen Grund. Die unmittelbar damit zusammenhängenden Angaben des Katalogverfassers über seinen Aufenthalt in Rom werden zu seiner Fixierung von Förster verwendet. Es gab im XVI. Jahrhundert nur einen einzigen Kardinal aus der Familie Santacroce: Prosper Publiola (1514-1589). Dieser wird als guter Kenner des Griechischen gerühmt; er hat 12 Reden des Isokrates übersetzt [1]). Seine Erwähnung bildet mit anderem das Kriterium für die Datierung 1565-75; die Person des Verfassers der Kataloge hat sich nicht bestimmen lassen. Wir wollen somit wenigstens probeweise alle Angaben dieses Griechen über das Buch Lazari als richtig oder doch als aufrichtig hinnehmen. Wenn mit dem (als lateinisches vorauszusetzenden) Buche so umgegangen wurde, wie er beschreibt, kann es der Grieche nicht selbst gesehen haben. Er kann dann nur wiedergeben, was ihm der Kardinal, wie er es im Kopfe hatte, verraten hat. Die Angabe, daß das erhaltene Lazarusbuch nur das erste einer Tetrade sei, deren Teile 2 bis 4 von den Aposteln und Vätern (!) beiseite gebracht worden seien, müßte Prosper etwa in einem sich als spätere Hinzufügung gebenden Prologe oder Epiloge des Buches gefunden haben, der das überliefert. Es ist sehr denkbar, daß ein apokalyptisches Buch, um sich größeres Ansehen zu verleihen, eine derartige fiktive Quellenangabe bringt. Der Wert des erhaltenen Restes stiege gewissermaßen nach der Taxe der sibyllinischen Bücher relativ. Es würde derselbe Eindruck erzielt, wie wenn sowohl das Brüderpaar des Evang. Nicodemi als auch der das Purgatorium Patricii besuchende Georg von Ungarn angeben, daß sie einen bestimmten Rest der von ihnen vernommenen transmundanen Geheimnisse auf Geheiß des Erzengels Michael nicht verraten dürften. Etwas vom

---

[1]) Eggs, Purpura docta. München 1714. Lib. V S. 8-16.

Schimmer dieses Occulten soll auf das Offenbarte oder Freigegebene überstrahlen.

Das Medium, durch welches uns solches Licht über das Lazarusbuch zukommt, ist gewiß recht trübe. Aber was von der anderen Seite im Epilog des deutschen Gedichts sichtbar ist, ist so ähnlich, daß man einen und denselben Gegenstand glaubt annehmen zu können.

731 *Die wort Lazari alhie*
waren vor getichtet nie
ze deutscher zung von der latein,
uncz das got von den genaden sein
mir den sin verlihen hat,
den ich alzeit des pesten pat.
Jeronimus hat si bewärt,
Gregorius hats auch [1]) *ervärt,*
Der die zeit ist pabst gewesen,
der hats verpoten nicht gar ze lesen:
davon han ichs nicht gar geticht
und vand ir auch latein nicht
743 *mer wenn ir hie geschriben stat.*

Wir hören also an zwei Stellen von einem Buche Lazari, das sich als von den oder von einem Kirchenvater freigegebener Teil eines größeren Ganzen hinstellte. Handelt es sich nun hier um dasselbe Opus, d. h. stimmen der römische Liber Lazari und das bayrische Gedicht (oder seine Quelle) inhaltlich überein? Der bei beiden gleichen Data sind hier drei:

1. Visio Lazari
2. von ihm selbst verfaßt
3. von den Vätern [von Gregor] z. T. sekretiert.

Wir sind durch das bisher betrachtete ziemlich mißtrauisch geworden; das Marseiller Lazarusbuch im GU. und das bayrische Gedicht, für welche nur zwei dieser Data zusammentreffen, sind in der Ausführung ganz verschieden; hier aber wäre noch ein Datum mehr. Interesse hat die

---

[1]) Adversativ.

Frage, ob die Quelle des Bayern gleich dem römischen x gesetzt werden darf, nur, weil wir gern wüßten, mit was für einem Werk die gescheiten Kardinäle des XVI. Jahrhunderts sich so furchtbar gefährlich gehabt haben sollen, daß sie es, ängstlicher als die Väter, sekretierten, daß sie, in anderem Sinne als wir, es als ἀπόκρυφον ansahen. Die Geschichte schmeckt schon etwas nach Dublette, und der Inhalt des bayrischen Gedichts, mag es dort immerhin

ich han gelesen geschrifft verporgen

heißen, scheint dafür doch zu harmlos und vor allem zu sehr anderweitig bekannt. Wir werden also wieder geneigt, die ganze Kombination fallen zu lassen und anzunehmen, der Grieche sei mystifiziert worden oder binde uns etwas auf, oder habe etwas verwechselt oder mißverstanden oder (allenfalls) es handele sich um verschiedene Inhalte.

Es ist nun aber an der Zeit, den Visionsinhalt in Analyse vorzulegen; auf die Frage einer eventuellen Gefährlichkeit des Buches Lazari soll später noch zurückgekommen werden. Wenn der Wiedererweckte v. 198 sagt:

Nu waren hundert tausend dol
der ich nicht schreib durch das verzagen,

so ist das offenbar eine Entsprechung zu der oben [1]) behandelten Stelle der LL., die aus der VP. schöpft: *Et post haec subdit L. quod multas poenas alias quasi infinitas vidit et de interioribus poenis, si essent centum viri loquentes* usw. Dann aber kommt die spezifische Schilderung. Die Fünfzahl wird ausgesprochen:

223 *Funf gemach unterschaiden*
sach ich mit pitterleichen laiden.

Die Arten der Peinen sind hinter der Beschreibung in den Versen zusammengefaßt:

(ich . . waiss)
5Ꝝ2 *wie chalt, wie vinster und wie haiss*
ist die hell und gestankes vol
und von allen martern solche dol.

---

1) S. 10.

Hier ist haiss von der ersten Stelle in den Reim gerückt. Die Anordnung im Gedicht ergibt sich durch Aushebung folgender Verse:

1. 231 *In dem ersten gemach ist solche not*
das all die werlt prunn feuers rot,
das war gegen dem ain süsser wint.
2. 280 *Von dem haubt uncz an den fůss*
was manig sel als eis gefroren.
3. 336 *[e wir hie in der] vinster [strebten]*
die wir greifen
4. 385 *nu sei wir rauchs und stankes vol*
und alls des übel smecken schol
5. 441 *Manig hundert tausend sach ich gepunden*
An seulen, auf laittern mit vörchtleichen wunden,
vilwäger wär wir wären tot.

Diese Fünferreihe unterscheidet sich von dem Strafenrepertoire des Schäferkalenders oder der Visio Pauli. Dort wurde gewirtschaftet mit von plastischer Phantasie zeugenden, teilweise komplizierten Apparaten, wie sie die ausgebildetsten Visionen des hohen Mittelalters haben; Räder, Brücken, Öfen, Kessel werden beschrieben. Hier werden der Phantasie nur Stichworte zugeworfen: Feuer, Eis. Der bayrische Dichter bemüht sich wenig, das weiter auszumalen. Dadurch offenbart die Reihe ihre Herkunft von den schon erwähnten 9 Peinen des Elucidariums. Wie wir diese bei Rolle bis auf 14 Nummern (meist durch Hinzunahme von Gewissenspeinen) aufgeschwellt fanden — auch das Passionsdrama von Revello [1]) verarbeitet und vermehrt das Material des Honorius — so haben wir hier offenbar eine Epitome der Enneade vor uns. Wie einzelne Stücke aus der Beschreibung der unteren Hölle bei Honorius verwandt wurden, zeigt z. B. die deutsche Bearbeitung der Visio Pauli Nr. VIII-IX in Kraus' deutschen Gedichten des XII. Jahrhunderts [2]). Die

[1]) Und das Stück im Cottonianus.

[2]) Vgl. v. Kraus zu VIII 14; dort auch Verweis auf Erinnerung 901.

VIII 10-34 genannten Qualen sind die Nummern I-III und VI *ignis · frigus · vermes · tenebre palpabiles* der Enneade des Elucidariums; im weiteren v. 35-46 noch *confusio peccatorum* und *visio demonum* sehen zu wollen, wäre schon gewagt, da v. Kraus wahrscheinlich macht, daß hier die Episode der neuankommenden Seele eines Verdammten in der Vis. Pauli nachgebildet sei. Aber durch die beiden hypothetischen Bilder (VIII 10ff. 18ff.) des ins Feuer geworfenen eisernen Berges, der zerschmölze, und des in den kalten Brunnen geworfenen feurigen Berges, der in Schnee sich verwandelte, wird die Beziehung zu Honorius völlig sicher gestellt. Auch ohne das ist sie für das Lazarus-Gedicht ebenfalls anzunehmen. Laz. Nr. 1-5 = Elucidarium I. II. VI. IV. V. *ignis · frigus · tenebre palpabiles · fetor · flagra cedencium.* Hier keine Angaben von Sünden, für welche diese Strafen spezifisch sind.

Eine Zusammenfassung dieser 5 Örter der Pein und Abhebung gegen den Limbus findet im bayrischen Gedicht nicht statt. Es ist nicht einmal klar, ob dem Dichter dieser als gesonderter Raum vorschwebte. Nachdem v. 527-534 die Namen von Knechten Gottes aufgezählt worden sind (Abraham, Isaac, Jacob, David, Jeremias, Zacharias, Isaias, Osea, Zophonia, Daniel, Abacuc), heißt es

(525 *Mein sel . . . erchumt)*

535 *das ich die vand all in der hell.*
Doch waren ir pein und ir well
underschaiden, die si liten:
iegleichs laid do wart vermiten,
allew freud.

Das heißt also, sie erleiden nicht poenam sensus, aber poenam damni. Ob diese Seelen *'in der hell'* räumlich getrennt sind von den Gepeinigten, wird nicht klar. Schon 214 war ein Versuch gemacht worden, von ihnen zu reden.

214 *Unser aller vater, den man haist*
Adam und sein geslächt,
die niemand all erzellen mächt

wie vil der waren und seiner chind.
Doch was ir pein ain tail lind,
die pei im waren in seiner schar.
Chain chind chain mûter nie gepar
221 *Oder sie waren all in der pein.*

In diesem Versgestammel verheddern sich zwei Anschauungen:

1. Alle Kinder Adams, d. i. alle Menschen sind sündhaft und kommen in die Hölle. (Der Hauptgedanke des Gedichts, der den Verfasser so erschüttert.)

2. „Adam und Genossen," d. h. die messiastreuen Erzväter und Propheten sind zwar auch in der Hölle, aber ohne Qual und mit Hoffnung auf Erlösung. An der schon zitierten Stelle 527 ff. fehlt Adam, den man freilich mehr als Ehrenmitglied denn als ordentliches empfindet.

Ein Durcheinanderbringen der Adamiden im engeren [1]) und im weiteren [2]) Sinne ist erklärlich.

Daß Lazarus die Väter im Limbus findet, ist die auszeichnende Eigentümlichkeit seiner Vision, ihr historisches Moment (historisch im Sinne der universalen Heilsgeschichte genommen); gegenüber der zeitlosen, nur von den eschatologischen und moralistischen Anschauungen des Verfassers abhängigen Schilderung der Verdammten in der Hölle das mit dem gewählten Zeitpunkt Gegebene. Gaston Paris hat bemerkt, daß die Vis. Laz. ihrer fiktiven Datierung nach die älteste der christlichen Visionen sei. Gewiß ist sie christlich; ihr genaueres Charakteristicum jedoch ist, daß sie noch vor der Heilstat des Erlösers stattfindet. S. Paulus trifft im Jenseits bereits ganz andere Zustände an. Zwischen beiden liegt der Besuch des Brüderpaares, das schon unsern Weg gekreuzt hat, Leucius und Carinus. Der Descensus Christi ad inferos im 'Evang. Nicodemi' ist die Quelle, die wie sie so vielfältigen Einfluß auf die Literatur und bildende Kunst des MAs. geübt, so auch unsere Vis. Laz. gespeist hat. Die Söhne Simeons haben, gewissermaßen als zuge-

[1]) 218 f.
[2]) 215 f.

lassene Berichterstatter, gerade in dem Zeitpunkt Einlaß in die Unterwelt, wo der Erlöser ihre ehernen Pforten sprengt. Von ihnen wissen wir, wie er dem Senior der Limbus-Gesellschaft, seinem typologischen Gegenbilde Adam, die Hand reicht und die ganze Schar in seine Herrlichkeit führen läßt.

Hier im Nicodemus-Evangelium liegt also noch eine Saugwurzel unseres Lazarus-Gedichts, deren Bedeutung genau bestimmt erst werden kann, wenn ausgemacht ist, ob die vorher gemusterten, bloß *de penis* handelnden die Grundlage für die um den Limbus-Teil reicheren Fassungen sind oder eine Schrumpfform. Das Harren der Väter im Limbus war in den französischen Passionen epischer und dramatischer Form, wie wir uns erinnern, mehrfach erwähnt.

Im Evangelium Nicodemi fällt der Name des Lazarus. Das 4. Kapitel [1]) bringt einen Dialog zwischen Satan und Infernus, d. i. zwischen dem Höllenfürsten und seinem Verwalter. Dieser rät dem Gebieter, an Christus sich nicht zu vergreifen. Das sei doch wohl der, der ihnen die Seele des Lazarus entrissen habe. Bei Satan sind diese Vorstellungen vergeblich. Die Szene hat auf die späteren großen Eindruck gemacht [2]). Die oben S. 13 ausgehobene Stelle einer angeblichen Ostersonnabendspredigt des Chrysostomus ist nichts weiter als eine Paraphrase davon. Es ist kein großer Schritt, wenn ein Autor nun die Expektorationen des Herrn der Hölle bei der Auferstehung des Lazarus (die ihrerseits als typologisches Gegenstück der Auferstehung Christi behandelt wurde) sich ausmalt. Ein zweiter Goldredner, der dem V. Jahrhundert angehörende Petrus Chrysologus von Ravenna, stellt einen, als Christus die Seele des Lazarus zurückheischt, gegen ihn vom Tartarus geführten Disput dar [3]). Auf denselben christlichen Vorwurf wandte später in Byzanz der große Vielschreiber Michael Psellos (1018-1078) die

[1]) Red. A wird gefolgt.
[2]) Vgl. auch Poetae aevi Carol. IV 636.
[3]) Migne, Patr. lat. LXXII Nr. 65.

Technik der alten rhetorischen Schularbeiten an: Τοῦ Ψελλοῦ ἠθοποιία θεολογική [1]· Τίνας ἂν εἴποι λόγους Ἅιδης τετρατημέρου τοῦ Λαζάρου ἀνεγερθέντος; Basilakes, ein fruchtbarer Schönredner des XII. Jahrhunderts, schrieb ebenfalls dieses Thema [2]). Das bayrische Gedicht, wie es überhaupt alles nötige Epische kurz und ohne Interesse abmacht, verzichtet darauf, solchen Widerstand der Teufel aus- oder auch nur anzuführen. Deren Rolle ist bloß zu peinigen oder zu verspotten; dabei leiden sie selbst.

253 *Die schürten zů das feuer vast*
und trůgen doch den selben last:
mit sampt in warens in den pein.
Ob ir marter beschaidner sein
dann des menschen, des wais ich nicht.

Vgl. auch v. 400-403, 447-500. Einen größeren Part hat der andere Chorus, die Erzväter und Propheten. Ihr Zustand ergibt sich aus dem Evang. Nic. als Gegenbild dessen, was dort der Descensus ihnen bringt. Hier hat noch kein Licht ihnen Hoffnung gemacht. Statt des Jubels, den sie dort anstimmen, nachdem es erschienen, wird Klage und Ungeduld laut über das Ausbleiben der Verheißung. Wenn im Kap. VIII des Speculum humanae salvationis die gelobte Erlösung von den klagenden Vätern recht dringlich eingemahnt wird (v. 15) [3])

Veni, domine, cito: festina et noli tardare,

überbieten sie das hier mit grotesker Naivität

613 *Chum her, erlöser, hilf uns aus nöten,*
La dich durch unsern willen töten!

Im Evang. Nicodemi begrüßen, nachdem das Licht erschienen ist, zuerst (Kap. II) Adam und Esaias es als Vorzeichen der Rettung, Simeon und Johannes der Täufer kennen als Zeitgenossen sogar den auf Erden wandelnden Erlöser. Adam läßt dann (Kap. III) durch Seth die Verheißung vom

---

1) Krumbacher, Gesch. d. byzant. Lit. ² S. 443.
2) Krumbacher, a. a. O. S. 473.
3) Lutz-Perdrizet, Bd. I S. 19.

lignum misericordiae vortragen; weiterhin (Kap. V) begleiten David und Esaias den Kampf mit zutreffenden Zitaten aus ihren Weissagungen, wiederum David, Habakuk und Micha feiern (Kap. VIII) den Sieg, der Chor aller heiligen Väter respondiert. Auch in unserm gereimten Gedicht sprechen die Väter und Propheten im Chor und einzeln. Aber nachdem der Lazarus-Dichter in den schon erwähnten Versen 527-534 Namen ausgeschüttet hat, läßt er 580-609 drei 'Prophètes du Christ' solo sprechen, ohne sie zu benennen. Natürlich haben sie sich hier zu wundern, daß ihre Weissagungen gar nicht eintreffen wollen. Die drei sind bezeichnet

580 *Ain greiser man mit einem part*
592 *Ain hohe(r) prophet*
600 *Ain ander prophet.*

Ist der Dichter oder die lateinische Quelle, deren Form doch wohl Prosa war, aus Bequemlichkeit so verfahren? Oder ist die Vorstellung, Lazarus wisse wohl, diese Leute sind die Propheten, aber die einzelnen kenne er nicht? Freilich erschiene ein solcher Realismus nicht sehr stilgemäß, aber etwas ähnliches und noch tiftliger ist es, wenn im Evang. Nicod. Red. B, nachdem das Licht aufgegangen, Esaias sich Adam vorstellt und die Väter alle sich dann nach und nach erkennen. — Der erste Prophet hat allgemein geweissagt:

586 *über ain zeit so wurd den pas*
die da selb liten: nu leid ich auch
und pin der sinn ain rechter gauch
worden, seit sich das verzeucht.

Der zweite hat prophezeit, daß als Erlöser

597 *ain magd ain chind scholt geperen*

und der dritte

601 *sagt der werlt, er wurd getött*
und mit maniger marter genött
der uns wurd helfen aus der not.

Danach diese Propheten zu benamsen, ist nicht möglich. Der zweite spricht ja offenbar Jes. VII 14 *Ecce virgo con-*

cipiet et pariet filium, aber auch der dritte fußt wohl auf Stellen im Kap. LIII desselben Propheten. (5 *Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras.*)

Im Evang. Nicod. berichtet Seth nach der Verkündigung des Erzengels, daß die Erlösung erst stattfinden werde *quando completi fuerint quinque millia et quingenti anni* seit dem Sündenfalle [1]). Wenn im Lazarus-Gedicht beim allgemeinen Lamento der Seelen

509 *ainer chlagt, funf tausent jar*
wär sein, das er wär chomen dar,
ainer tausent, ainer hundert,

so liegt offenbar ein Nachklang der obigen Angabe vor, nicht eine typische Zahl wie v. 514 [2]). Lazarus hat, wie im Evang. Nicod. Simeon und Johannes der Täufer, ferner die Rolle, den Vätern beruhigende Auskunft zu geben.

625 *Ich sag euch, ain chind ist geporen*
das tůt der alten e zoren,
das nent sich, es sei gottes sun
und tůt auch solche wunder tůn
die chain mensch nie hat getan:
er haist die toten auf stan
631 *und macht der chranken vil gesunt.*

Ähnlich hat Arnoul Greban das Erscheinen des Lazarus in der Unterwelt wirken lassen:

15807 *mes espoir repaist les chetis.*

Bei demselben schickt später v. 23215 ff. Gott Vater den Erzengel Michael in den Limbus: die HH. Erzväter möchten sich noch ein kleines gedulden, die Erlösung finde nun auch gleich statt. Die Passionsbühne mit ihren höllischen Parallelaktionen legte einen solchen Einschub nahe. In

---

1) *Fuerunt autem ab Adam usque ad Christum V millia annorum.* Werner, Deflorationes. Migne, Patr. lat. CLVII Sp. 938.

sie lebten in des tiuvels vâr
wol ûf fünf tûsent jâr. Seifr. Hellbl. II 241 f.

2) *Mich daucht, vier tausend jar und mer*
wär ich pei den armen waisen.

Revello begegnet derselbe. Jean Michel[1]) läßt den getöteten Täufer als Tröster wirken. — Lazarus' Aufenthalt im Limbus findet sein Ende, als, wie im Evang. Nicod. das *'Tollite portas'* usw., so hier *voce magna*[2]) der Ruf *'Lazare veni foras'* durch die Hölle dröhnt.

639 *Ain stimme laut zů mir sprach*
(ich gelaub das frasmunders ie geschach):
'Stand auf, Lazare, und ge herfür!'

Wie es oben schon in Passionsdramen begegnet ist, legt nun auch hier im selbständigen Gedicht Lazarus Fürsprache für die armen Seelen bei Christus ein (656-660). Dieser antwortet:

662 . . . *Mein zeit chumpt schier*
das ich den meinen helfen wil
und ist gar nahent nu das zil.

Bemerkenswert ist, daß dieses Gespräch, wie Lazarus sagt

649 *in ainer taugender gehaim,*

allein vor den Ohren der beiden Schwestern[3]) stattfindet.

Die eigentliche Vision schränkt, wie gesagt, alles was Handlung ist, äußerst ein. Für die Umrahmung ergibt sich Verkümmerung z. T. schon daraus, daß Lazarus zum Verfasser der Vision geworden ist. Der wird dann nicht schreiben: bei dem Mahle im Hause Simons (oder: meiner Schwester) erzählte ich von den Höllenstrafen . . ., sondern einfach: die Höllenstrafen sind folgende. Auch über die Dauer seines zweiten Lebens kann er nicht gut eine Angabe machen. Dagegen kündet auch unser Lazarus an, daß er nie mehr lachen könne.

566 *Dieweil ich fürbas leben han,*
so mag mich fröleich niemant machen.

Er sagts auch positiv, er müsse immer weinen. Die drei Motive seiner Trauer, wie wir sie oben bei Barletta aus-

---

[1]) Douhet, Dict. des Mystères, Sp. 734 Nr. XXX.

[2]) Joh. XI 43.

[3]) 652 *Die meins lebens waren fro*
und ich als laidig . . . .

einandergelegt fanden, haben wir auch hier, nur nicht so scharf, abgehoben. Das eine ist der Tod, von dem Lazarus erfahren hat

167 *wie we und über we der tůt* (auch 724 f.)

und den der Auferstandene nun ein zweites Mal leiden muß (168-177, 713-719). Welche Vorstellung man vom Todesschmerz hatte, erläutert beiläufig Rolles Pricke, v. 1900-1923. Das andere sind die Gesichte der Höllenstrafen, die *pitter taugen* (182), die tausendmal (173, 676) schlimmer sind, als er beschreiben kann. An sie denkend muß er ewig Wehe rufen und weinen (184-187). Am niederdrückendsten ist aber

622 *das all gelerten phaffen und lai*
hieten in der helle pein,

daß auch die Frömmsten von der Hölle nicht frei gekommen sind:

(534-536) *propheten*
die gottes werch chuntten und retten,
das ich die vand all in der hell.

Ein fast trostloser Pessimismus ist die Nachwirkung dieser Gesichte.

558 *Wer sich freuden auf erden fleisst*
der hat nicht rechter gůter sinn.

Gottes, des angeblich barmherzigen, Entscheidungen sind unverständlich. Ihm wird hart zugesetzt.

569 *Got, mich wundert deiner gnaden,*
das du so übergrossen schaden
nimpst und sichst an deiner creatur.
Wenn dein götleiche natur
hiet parmung, als man uns tůt sagen,
so mächt das wainen und das chlagen
dir pilleich tůn in herczen ant.

Gewiß glaubt er, daß inzwischen nach Christi Verheißung die Erlösung der alten Frommen vollzogen sei (667 f.) und er erwartet von Gottes Gnade für sich und uns alle Heil, wenn wir Gott recht lieben (680 f.).

708 *Doch schull wir got getrauen wol,*
er tů uns pas dann wir verschulden.

Aber die Grundstimmung vermag das nicht zu verwischen.

Dieselbe herrscht in Pro- und Epilog. Wie weit der Inhalt beider der lateinischen Vorlage angehört, ist ohne Kenntnis dieser nicht zu sagen. Aber da die Angabe über die Überlieferungsgeschichte des Buches Lazari in einem Vor- oder Nachwort der Quelle gestanden haben muß, ist es wahrscheinlich, daß noch mehr dort herstammt, wenn auch der Bayer in diesen Teilen, wo er in der ersten Person auftritt, freiere Hand gehabt hat.

13 *Got, ich wolt geren das verstan,*
was trost der mensch auf erd schol han.

Das ist die Frage, die ihn tief bewegt. Die physische Gebrechlichkeit und die sittliche Unvollkommenheit des Menschen wird in einer längeren zitatengespickten Versreihe dargelegt, in deren Anfang gleich die Quelle aufgerufen wird:

24 *Ich han in der geschrift vernomen...*
26 *wie Lazarus gar sendleich ret*
von im selb und maint uns all:
er gicht das gifft und alle gall
sauber sei und rainer
dann sein schnöder leib ainer.

Mit einer Zitierweise, die auf dieses eine Mal beschränkt bleibt, heißt es:

31 *Am ersten capitel ich geschriben vand*
das mich hat seufftens dick ermant.

Anscheinend begann das lat. Buch Lazari mit Klagen. Ob die nun folgenden Ausführungen aus der erschlossenen Beigabe der Vorlage stammen, ist nicht zu beweisen und eher weniger wahrscheinlich, als daß sie anderswoher aufgelesene Beisteuer des Bayern sind. *Job* (v. 36) und *Aristotiles* (v. 58) werden angezogen, um den Jammer des Erdendaseins darzustellen. Daß auch nicht einmal nachher für die armen Seelen Trost sei, da niemand gerecht erfunden werde, belegen dann Zitate aus *Johannes* (v. 99) [= 1. Petr. IV 18],

Augustinus 112, *Gregorius* 116, *Bernhardus* 119, *Apocalipsis* 134. — Wir wundern uns, daß der Prologus nicht darauf hinweist, daß seit dem Descensus die Lage eine andere sei. Aber das soteriologische Moment bleibt eigentlich ganz ausgeschlossen. Auch ein Hinweis auf die Gnadenmittel der Kirche wird vermieden. So bleibt wieder nur der direkte Appell an die Gnade Gottes.

144 *Mag er den jamer an uns sehen,*
so tůt er gar unveterleich.

148 *Gedenck an dein arm hantgetat,*
die du nach dir gepildet hast!
Ist das du die verderben last,
so scheint chain parmung, lieb noch güt,
da uns dein genad vor behüt!

Man fühlt sich (vom Ethos abgesehen) an das berühmte an den Schöpfer gerichtete Rügelied des Peire Cardinal erinnert. Wer jedoch gar so dringlich fragt, wie der barmherzige Gott so viele der Höllenpein kann verfallen lassen und für sich verloren geben, der bewegt sich hart am Rande apokatastatischer Häresie. Und hier ist der Punkt, wo noch einmal auf die eventuelle Gefährlichkeit des Buches Lazari zurückzukommen wäre. Man könnte sich denken, daß tatsächlich einmal das Buch, wie es dem Bayern vorlag, wegen solcher, ev. angeschlossener, Erwägungen von geistlicher Censur betroffen worden sei. Denn daß auch das deutsche Gedicht, welches uns hauptsächlich durch seine hölzernen Verse, seine trivialen Reime und seine unbegabte Diktion affiziert, den zeitgenössischen Lesern andere Erregung zu bieten im Stande war, das zeigt die Marginalnote eines solchen erregten (nicht sehr viel jüngeren) Lesers in der Hs. B [1]) neben den eben ausgehobenen Versen 144-152:

plasphemia est
letabitur iustus cum viderit vindictum [Psalm LVIII 11]
non est verum sed falsum

---

[1]) Berlin, Staatsbibl. Ms. lat. 4°. 374 Bl. 117r. Die Hs. befand sich in Kartäuserklöstern.

und neben Vers 154

(Ich han gelesen geschrift verporgen)
aprocrifa [!] nescit ecclesia (*eccie* Hs.)

Gibt man der Vermutung eines Vorgehens gegen das Opus Raum, so knüpft sich daran die weitere, daß es damit zusammenhänge, wenn auch die Literaturgeschichte von diesem ἀπόκρυφον nichts weiß. Denn leider muß ich noch einmal bedauernd gestehen, daß ich zu diesem dreifach bezeugten Titel 'Buch (oder Gesichte) des Lazarus' einen lateinischen Text in keiner Fassung vorlegen kann. Doch besteht wohl die Hoffnung, daß namentlich in Frankreich weiteres Material dieser an den Lokalheiligen von Marseille und Autun geknüpften Literatur dem Unstern getrotzt habe, der über ihrer Überlieferung gewaltet zu haben scheint. Die Aufmerksamkeit der das MA. Durchforschenden darauf zu lenken, tragen vielleicht auch diese Zeilen bei, und wenn sie zum Teil mehr eine Desideratenliste darstellen, so wird doch den Kennern des alten das neue Material willkommen sein und den Interessenten des deutschen Gedichts der Hinweis auf die zerstreuten literarischen Beziehungen, mag auch die eigentliche Quelle nicht nachgewiesen sein.

Kapitel II.

Das deutsche Gedicht.

1. Die Überlieferung.

Das bei Goedeke[1]) erwähnte deutsche Gedicht von der Vision des Lazarus ist meines Wissens in 3 Handschriften erhalten.

1. B = Berlin, Königliche Bibliothek, ms. lat. quarto 374, für das Handschriften-Archiv der Preuß. Akademie der Wissenschaften von mir beschrieben. Wegen der geringen

---

[1]) ² I S. 227.

Bekanntheit der Berliner, insbesondere der neu erworbenen, Handschriften gebe ich einen ausführlichen Auszug aus meiner Beschreibung. — Nach Eintragung auf eingeklebtem Blatte ist die Hs. im September 1883 zu München gekauft „in der Auction der Bibliothek des [1402 aus einem regulierten Chorherrenstift hervorgegangenen] ehem. Carthäuser-Klosters und Gräflich Waldbott-Bassenheimischen Schlosses Buxheim". Ältere Signatur (Spiegel des Vorderdeckels) N. 185.

Papier. Von alter Hand sind 104 Bll. gezählt, von neuer (Bleistift) ist die Zählung bis zum Schlusse, Bl. 150, geführt. Dabei sind am Anfang eine vierblättrige Lage und das erste Blatt der folgenden, die fast leer sind, nicht berücksichtigt. Ich zähle sie I-V. Die Doppelblätter der Lage Bl. 128-139 sind von alter Hand 1-6 foliiert. Das vorhanden gewesene Doppelblatt 106^{1}-114^{1} ist bis auf Stümpfe ausgeschnitten. $114^{1\,rv}$ zeigt noch Spuren von lateinischem Text in gegen 114^{v}, 115^{r} abweichender Schrift. Erhaltung gut.

Lagenanfänge: (A:) I. (B:) V. 12. 24. 36. 46. 58. 70. 82. 94. (C:) 106. 116. (A:) 128. (C:) 141. Die eingeklammerten Großbuchstaben bedeuten, daß die folgenden Lagen das entsprechende der aufzuführenden Wasserzeichen haben.

A. Mohrenkopf mit Krone und siebenblättriger Schlußblume.
Briquet 15660 verzerrtes Spiegelbild?

B. Ochsenkopf mit linearer Stange und vierblättriger Schlußblume.
Briquet 14708 wohl identisch.

C. Dolchmesser.
Briquet 5125 wohl identisch.

Die letzte Lage hat nur 11 Bll.; welches fehlt, kann ich nicht ersehen.

Schrift aus der Zeit 1420-30, natürlich abgesehen von späteren Eintragungen und Füllseln. Obwohl die Stücke auf Lage XI, XII, Bl. 106-127, mit erheblich größeren Charakteren geschrieben sind, scheint doch aller Text von einer Hand. Von ihr kann auch der größere Teil der Notizen sein. Abweichend und jünger sind zwei Hände,

von denen die eine die Eintragungen I^v 150^r und auf dem hinteren Pergamentblatt verso, die andere 2^r 150^v macht und wohl auch die Marginalien zur Visio Lazari. Bl. 105^r oben ist wieder anders, ebenso 106.

Das Blatt ist $21\frac{1}{2}$ cm hoch, 15 cm breit. Der beschriebene Raum ist zuerst 15 cm, von Bl. 106 ab 17 cm, von Bl. 140 ab $18\frac{1}{2}$ cm hoch, seine Breite beträgt entsprechend 9 cm, $10\frac{1}{2}$ cm, $12\frac{1}{2}$ cm.

Schrifteinrichtung: einspaltig. Zahl der Zeilen um 30, bei Stück 11f. ungefähr 40. — Rote Überschriften, rote und blaue Initialen. Rötelung im Text. Bei den Kalender-Tabellen ist reichlich mit Rot gearbeitet. — Innerhalb des Stückes 1 ist jedesmal beim Schlusse des Kapitels der Rest der Lage leer gelassen, so nach Kap. I 23^r unten, ^{v}, nach II 45^v u., nach III 69^r Rest, ^{v} ganz, am Schlusse 79^r halb bis 81^v. — Passim von der Hand des Schreibers Marginalnotizen, als Textbesserungen u. ä.

Vor dem ersten und hinter dem letzten Blatt der Hs. sind je ein Pergamentblatt, vom selben Format wie die Hs. und zweispaltig (29 Zeilen) mit sorgfältiger Bücherschrift der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts beschrieben (Text lat. theol.), eingefügt, die zweifingerbreit am Vorder- bezw. Rückdeckel festgeklebt sind und entsprechend gegen die Papierblätter zurückstehn.

Zwei derbe Lederdeckel, dunkelbraun, mit dünnerem rotem Leder überzogen. In zwei Feldern des Rückens Papierschilder mit Aufschrift (Inhalt) in verblaßter Antiquaschrift. Ein älteres, nur teilweise lesbares Schild auf der Außenseite des Vorderdeckels. Zwei Schließen, eine vollständig erhalten.

Das Äußere gleicht mehreren anderen Buxheimer Hss., die ich sah.

Die Mundart der deutschen Stücke weist vom Iller-Gebiet weg ins bayrische. Durch die letzte Eintragung wird Herkunft aus Mauerbach in Nieder-Österreich wahrscheinlich gemacht.

Das vordere Pergamentblatt enthält recto oben in sehr

kleiner Schrift verschiedene (lat.) Notizen über hebräische Grammatik, den Zweck der Tiere, Definition von peccatum gegenüber delictum, Verse (*Prima die celum format, creat altera terram* usw.), dann den Index:

Hec continentur in isto libro: beati Cirilli ep. Speculum sapiencie siue quadripartitus apologeticus; De naturis animalium ex 17 libro Petri Damiani; Lamentabilis querela anime transeuntis de hoc mundo; Visio Lazari in teutunico de penis quas post mortem ante suam suscitacionem vidit; Vita S. Onufrii anachorite; Passio S. Petri ep. et patriarche Allexandrini; Kalendarium antiquum Mag. Johannis de Gmunden; breuis materia de efficacie [!] et virtute aque viue.

Auf der Rückseite, ebenso Bl. I^r, I^v, II^r, immer am Kopf, Notizen aus mönchischer Sphäre; I^r lat. Verse:

***Prima dies vene gaudet moderamine cene* usw.**

II^r *Ir liebn̄ prud' in der wochn̄ ſein zwen aufſwendig Jartag.*

Bl. 1^r-79^r S p e c u l u m S a p i e n t i a e b. C y r i l l i ep. Jerusolimitani. — Bis 3^r geht das Register, 3^v beginnt der Text. — Die anderen Berliner Hss. bei VRose, Bd. 2 S. 987. Literatur ebenda. J. G. Th. Grässe, Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des MA. Bibl. d. lit. V. in Stuttgart CXLVIII (1880).

Bl. 80, 81 leer.

Bl. 82^r-103^r D e n a t u r i s a n i m a l i u m ex XVII libro P e t r i D a m i a n i. 103^v-104^v alphabetisches Tiernamenregister dazu.

Bl. 105^r oben Rezept, 2½ Zeile, lat., in winziger Schrift. — Bl. 105^v leer.

Bl. 106^r-114^v K l a g e e i n e s G e s t o r b e n e n und Verdammten in lateinischer rhythmischer Prosa. Über dem Anfang O m o r s q u a m a m a r a e s t m e m o r i a t u a . . . eine darauf bezügliche Notiz in kursiver Schrift des XVI. Jahrhunderts. Dieses lateinische Stück findet sich nach dem Schmellerschen Initien-Register in mehreren codd. lat. Monacenses. In clm. 4692, Bl. 227^v steht zunächst das hier folgende Stück (Die Engel an die Menschen), dann der hier Bl. 126^v geschriebene deutsche Prolog, dann das vorliegende

Stück. In cgm. 351, Bl. 155^r beginnt dieselbe Folge, aber diese Klage in deutscher Übersetzung *O Tod wie pitt' ist gedachtnus;* von der Mahnung der Engel an die Menschen ist ebenfalls nur das deutsche gegeben.

Bl. 114^v Mahnung der Engel an die Menschen, lateinisch und deutsch. — Anfänge:

Miramus omnes quod orbis exul et hospes,

5 leoninische Hexameter.

Uns engel wundert alle geleich
Daz ir mit fleizz auf erdreich,

3 Reimpaare.

Bl. 115^r-126^v Vision des Lazarus, deutsch.

Über die Marginalien Bl. 117^r hier Cap. I. S. 41 unten.

Bl. 126^v deutscher gereimter Prolog zur Bl. 106^r-114^v geschriebenen Klage des Verdammten.

Anf.: *Von dem vnd hie ynne geſchribn̄ ſtet*
Ob des der czu wiſſen begertt.

Schl.: *Swnder wir ver ſchaiden ī einē rechten gelaūbn̄*
Das wir got ſehen von augen ze augen. Amen.

Die untere Hälfte der Seite ist mit lateinischen Moralsprüchen in sehr kleiner Schrift angefüllt.

Bl. 128^r-136^r Paphnutii Vita S. Onuphrii anachoretae. Anfang = Bibl. Hag. Lat. 6335, Schluß abweichend. Bl. 136^r-139^v Passio S. Petri ep. et patriarchae Alexandrini. Wohl Auszug. Bl. 140^r leer. Bl. 140^v-146^v Calendarium (lat.) des M. Johannes von Gmunden. Unmittelbar anschließend Bl. 146^v-150^r lat. Notizen zur Astronomie und Medizin, dann eine Eintragung von Todesdaten. Bl. 150^v Efficacio aque vivae; endlich ein deutsches Rezept zu *aynē guettn̄ Sirupp fur dy Malafranzoſſn̄.* Das hintere Pergamentblatt bringt recto eine Notiz aus XI libro pe. damiani, verso Eintragungen über den Tod des fr. Johannes procurator und d. Jacobus prior Maurbacensis, die ich nicht vollständig entziffern konnte. Zu Mauerbach in Nieder-Österreich, Bz.-H. Hietzing, Gem.-B. Purkersdorf, befand sich seit etwa 1300 ein Kloster Kar-

täuser Ordens. Aus diesem schreibfleißigen Hause[1]) wird der Codex in die Buxheimer Schwesterkartause gelangt sein.

2. **M** = cgm. 3973. Den Lazarusgedicht-Text dieser Hs. habe ich in Weiß-Schwarz-Photographien benutzt. Den Codex selbst hab ich in München nur wenige Minuten in Händen gehabt. Im Handschriften-Archiv ist eine Beschreibung noch nicht eingetroffen. Ich kann also nur ganz kurze Angaben machen.

Die Hs. stammt aus S. Emmeram und trug dort die Nummer 296. Sie enthält den Sommerteil einer Legende der Heiligen, beginnend Bl. 1r *Der heilig gaist an dem hevtigen tag als man erzeugt an der hystori der zwelfpoten* usw. Der Schreiber des Lazarus beginnt Bl. 40r bei S. Anna. Wasserzeichen in diesem Teile gekreuzte Pfeile. Nach der Legende „*Von sand salig*" folgt Bl. 63r *di legent dez heylign̄ hern sand laserꝯ*[2]), beginnend *Der lieb lazarus ist geporen von chunigclichem geslacht.* Bl. 67r-72r unser Gedicht, überschrieben *Das gesicht laserꝯ.* — Ihm folgen leergebliebene, wie beim Gedicht zweispaltig liniierte, unbezeichnete Blätter. Bl. 73r beginnt eine neue Hand die Legende „*von sand abdon et semen*" (!).

3. **N** (ich wähle der Einfachheit halber statt M1 diese Sigle) = cgm. 534. Ich benutze die im Januar 1906 von Erich Petzet für das Handschriften-Archiv angefertigte Beschreibung.

Die Hs. stammt aus dem Kloster Nonnberg bei Salzburg, cf. Innenseite des Vorderdeckels: *Das puech gehortt in das conuent zw sand Erindraut auff den Nünburck.* Papier: Wasserzeichen Wage, Keinz Nr. 176. Alles von derselben

---

1) Vgl. die Bemerkungen von Anton Mayer, Aus dem geistigen Leben Niederösterreichs im XV. Jahrhundert, S. 194 der „Festgabe zum 100jährigen Jubiläum des Gymnasiums zu den Schotten in Wien", das. 1907.

2) Der Tag des Lazarus ist gewöhnlich der 17. Dezember. Hier geht aus der Stellung vor SS. Abdon und Sennen hervor, daß der 29. Juli gemeint ist, an dem manche die drei bethanischen Geschwister behandeln (s. Stadlers Heiligenlexikon s. n. Lazarus), die AA. SS. aber nur S. Marthen.

Hand, XV. Jahrhundert. — Nach dem Vorsatzblatte 73 gezählte und 3 leere ungezählte Blätter. — Höhe des Blattes 29 cm, Breite 21½ cm. Höhe des beschriebenen Raumes 22-24 cm, Breite 15½-16½ cm. Zweispaltig, 41 Zeilen. Kapitelüberschriften und Initialen rot mit zahlreichen Bildern zum Speculum. Bl. 70-73 sind die Verse abgesetzt. Sehr schöner brauner Ledereinband auf Holzdeckeln mit kunstvollem Lederschnitt. Auf der Vorder- und Rückseite war der Stempel des Klosters Nonnberg mitten in die fein ausgeführte Gestalt der Jungfrau Maria und der hl. Erintrud aufgepreßt worden, ist aber nachträglich, soweit möglich, wieder entfernt worden. Beschläge und Schließen fehlen.

Inhalt: 1. Speculum humanae salvationis in deutscher Prosa, = cgm. 3. — Das Vorsatzblatt trägt von einer Hand des XVII. Jahrhunderts den Titel „Spiegel menschliches Lebens" und auf der Rückseite eine Inhaltsübersicht des ganzen Codex von Docens Hand. Bl. 1^r oben von einer Hand des XVI. Jahrhunderts: *Auss der Nunbergrischer liberei.* — 1ra (rot)

Hie hebt sich an der spiegl
menschleiches hayl sc.

Bild: Gott auf dem Thron mit Engel und dem geöffneten Höllenrachen neben sich.

Anf. *HIe hebt sich an der*
spigel menschlichs
hail in dem erscheint
der val des mēschn̄
vnd die mazz der wi
derspringūg.

Bl. 69rb Schluß *.. xpus der mit*
dem vater vnd mit dem heilign̄
gaist ist ewiglich gesegēt Am̄ am̄
Deo grās.

2. 70ra-73vb das Gedicht Visio des Lazarus, aber ohne den Prolog; also mit Vers

153 *MIch twingt voricht daz ich muez sorgn*

beginnend. 3. 73[vb] Fragment (Anfang) eines Spruches von dem Teichner, der jetzt bei v. Kraus, Mittelhochdeutsches Übungsbuch (1912) Nr. 12 III gedruckt ist.

Anf. *Leib vñ sel ist nicht als gut*
Als ein wol pesinter mut
Schl. *wil es got es stet im zue*
Da von sey der mensch mit rue.

Der Spruch geht bis Vers 31 bei Kraus, wo diese Hs. nicht benutzt ist. Danach scheinen vier Blätter herausgeschnitten zu sein.

2. Sprache der Handschriften.

Die Sprache der Handschriften steht der des Dichters, wie sie aus den Reimen zu erkennen sein wird, sehr nahe. Das Verbreitungsgebiet des Gedichtes ist, wie es bis jetzt den Anschein hat, nicht groß gewesen. Gewisse Koinzidenzen der Orthographie lassen auch vermuten, daß kaum mehr als die notwendig anzusetzenden Zwischenstufen unsere drei Handschriften mit dem Archetypus verbinden und jedenfalls auch sie dem gleichen Dialekte angehörten. Mauerbach, Regensburg, Salzburg, die ursprünglichen Aufenthaltsorte der Hss., die wir angeben können, vielleicht sogar ihre Ursprungsorte, umzirken roh das Herzstück des bayrischen Sprachgebietes, welches dessen systematischer Aufteiler, Lessiak, bald als „Mittelbayrisch“, bald (vom Oberpfälzischen absehend) als „Nordbayrisch“ bezeichnet hat. Diese letztere, in den für innerbayrische Dialektkriterien zu spätmhd. Zeit lehrreichen Fußnoten Lessiaks vor Kraus' Reinbot gebrauchte und auch in Pauls Mhd. Gramm. rezipierte Bezeichnung möge auch hier verwandt werden. Es ist dann zu sagen, daß die sprachlich sehr ähnlichen vollständigen Handschriften B und M wohl nordbayrischen Charakter haben, besonders in Anbetracht der Verhältnisse von Dentalen nach Nasalen. Die prologlose Hs. N macht durch ihr *kch* einen mehr südbayrischen Eindruck. In der Tat wird ja das Kronland Salzburg durch die Mundartenscheide geteilt. Doch haben, wie Lessiak hervorhebt, im

XV. Jahrhundert die Affrikaten sich viel weiter nordwärts erstreckt, so daß sie kein sicheres Kriterium abgeben. Bei dieser Hs. möchte ich also keine Entscheidung treffen.

Die Schreibung der beiden vollständigen Hss. stelle ich etwas eingehender als die von N dar, zumal da jene darin sehr ähnlich sind.

B

Konsonantismus.

k ist im Anlaut stets *ch*; Ausnahme von gegen 100 Fällen nur *kunig* 21, *kan* 83 und *clainist* 207. — c steht in fremden Wörtern (überall; *Abacuck*), ck in *erckenn(en)* 8. 35. 81. 83 und stets im In- und Auslaut nach r und n (24×).

kk in In- und Auslaut *ch*, nur im Reim auf *-ch* 415: *gesmach*.

g bleibt; das Auslautsgesetz ist außer Kraft. Nur *lanck* 397 im Reim und immer *-ic, -leich*. gg kommt nicht vor.

ch bleibt, doch immer *-ickait*.

h. *hs, ht* > *chs, cht* außer *geschiht* 19, *versmeht* 42. *h* > *ch*, wo es durch bayr. Apokope in den Auslaut gerät; intervokalisch nur *gedeichen* 39. In den flektierten Formen von *solch* ist *h* öfter erhalten, *soliche* 378. 628.

b anlautend > *p*, außer dem latinisierten *Bernhardus* 119 und dem Präfix *be-* (15×), wofür ziemlich oft *we-* steht (10×); fünfmal begegnet auch *pe-*. Bei Zusammenrückung steht anlautend *b-: fürbas* 84. 427. 566, *jamerberund* 193, dasselbe Wort mit *w* 130. 225. Inlautendes *b* > *w* in *awer* 776. Auslautsgesetz außer Kraft, in Komposition *leippleich* 716. — *mb* ist nicht assimiliert, *ampt* 584.

Anaptyxis: *chwmpt, nympt* u. a., *niempt* (nemo) 236. 753 [neben *niemt* 330. 527, *niem* 164. 216 und *n(ie)mant* 5×], *lemptig* 403. 579.

f wechselt mit *v* im Anlaut, nur *fr-, fl-, fu-* sind fest. Im In- und Anlaut nach Vokalen und Liquiden ist *f* häufig verdoppelt.

ph ist *pf(f)*, nur *enphahen* 443, *schepher* 456.

Für w steht mehrmals *b*: *inbendig* 54, *wesbärt* 57, *verbegen* 175, *leb* 244, *webainen* 429, (*verbunt* korr. in *-wunt* 464), *beiben* 500, *verburckt* 768.

d, t < þ, d sind im Anlaut geschieden, außer Fällen wie *tausent, twingen.* Es heißt *tichten* und *dewtsch* (733). Schwanken nur in *taucht* 514. 516 neben *daucht* 312. 642, *dencken.* Vers 166 ist *entar* aus *end-* gebessert, daneben 2 × *törft.* Mit th- *thron* 2 ×. — Intervokalisch ist *adem* 352. 397 zu bemerken. Nach *n* herrscht Vermischung, nach *l, r* Scheidung. Neben häufigerem *sund(en)* steht *siwnten* 121, *siwntten* 104; *wuntten* 487; *lemptig.* — Im Auslaut bleibt *d* bestehen, einzig *layt* 39, *geschepft* (apokop. < *-ede*) 37. Statt *-t* findet sich manchmal *d* : *paid* (= *beite*) 186, *seid* (quoniam) 745 gegenüber *seyt* 13. 428, *tod* adj., auf *not* reimend, 170. 704, *totd* (: *not*) 604. Nach *n* sind einige *t* erhalten: *ant* 575; *chint* 60, *chindt* 46, sonst *chind; ent** (ich reihe die Fälle mit junger Apokope * hier ein) 276. 307; *munt* : *gruntt* 203 f., : *gesunt* 631*f., im Versinnern 183, *wint* 233; *gruntlos* 4; *fandt* 31, *schündt** 765, *siwntt** 723. Mit *d sand* (sanctus) 756, *sind* (sunt). Das praet. von *ich chan* heißt *chund.* Dagegen immer *ich scholt, wolt.* (*nd, lt* auch im Plur. dieser Formen.) *Wild du* 128, *du wildt* 695 (Reim) wie zu erwarten, aber auch *mich pefild* 12, *bevild* 696. Von der *cheld* 283 neben *chalt.* Nach *r*: *wart* 326, sonst *ward; wert wir* (1. Pl. Praes. invert.) 605; *wurt* 586. 601, sonst *wurd. purd* Geburt. Geschieden *werd* (dignus), *wirt* (< *wirdet*), *hart(t).* — Doppelschreibung ist auch bei *t* nicht selten und z. T. schon aus dem vorangegangenen zu belegen; vgl. noch *gottes* neben *gotes, ettleich, angesigtt* : *wigtt, erschricktt* u. a. m. Entsprechend ist für ekthliptischen Doppeldental statt *tt* (wie in *getott* : *genott* 601 f., *verwuntt* 464, *chwntten und retten* 534) gelegentlich vereinfacht, z. B. *ret* (: *tet*) 25 neben *redt* 39, *retd* 36, *geticht* (Part. Praet.) 155, *fasten* (Praet.) 332. — Anaptyxis: *sendleich* 26. 108, Epithese *yeczunt* 53, *nymant* und *niempt, nahent* 664, *sust* 505. 615, Wegfall *hawp* 53. 278. — *z* ist noch nicht eingetreten in *geitig, seufften,*

twingen. Mhd. z ist im Anlaut *cz,* ausgenommen einige *zu* (7 Fälle, sonst *czu, cze*). *Cczeit* 411. Im In- und Auslaut nach *n, l, r* steht auch *cz; herczz* 342. (*hincz* 178!) — Für ts, tȥ steht *cz* ebenfalls: *gocz, gesichcz, hiecz, scholcz;* für ds < *deȥ* : *walluncz* 402. — Das cz-Zeichen ist also sehr verbreitet, obwohl schon für ȥ im weitesten Maße *s* eingetreten ist. So *s* immer in der Endung des Neutrums *das, etwas* und nach kurzer Stammsilbe *pas, fürbas, has* (315, : *maſſ*); mit Ausnahmen nach mhd. Länge: *tazz* 758, *groz* 248, *muz* (Vb.) 170. 276, *süzz* 296. Auf *-ss* (*ſſ*): *unsuss* 162, *suss* (*diu süeze*) 540, *lass* 349. 711, *liess* : *hiess* 323f., *waiss* 777. Sonst also stets einfaches *s.*

Mhd. -ȥ(ȥ)- ist *ss* (*ſſ*) geworden; Ausnahme *geniezſen* 469.

Mhd. s ist häufig gedoppelt, z. B. *vasst, wirsser, verczagenüſſ.* — *sl, sn, sm, sr* sind erhalten, doch *schnöd* 23. 30. 39. 75 gegenüber *snöd* 107. — *fleiſſch* 448, dieselbe Schreibung 294 wiederholend hinter *fleisch!*

Zu den Nasalen: Doppelung (*wir*) *seinn* 81. 506. Assimilation *amplick* neben *anplicken, lemptig, mit namm* 99, *niem* (*-mpt*). — *palsen* 413 gegenüber *adem.*

j > *g* in *gehen* nach *gicht.* Schreibung *iamer* und *jamer.*

Vokalismus.

Mhd. î > *ei* (*ey*), mhd. ei > *ai* (*ay*).

Das Suffix *-lîch* wurde immer zu *-leich, -în* > *-ein* in *eysnein* 465, aber *fewren* 449. Von der Entwicklung *ei*>*ai* die bekannten Ausnahmen: *geist* (auch im Reim: *ai* 249, aber *gaist* : *haist* 213), *fleisch, heilig. ein* neben *ain.* Doch mindestens Vers 346. 352. 578. 584, auch 289. 388. 463, steht *ain* über die von Bartsch, Germania XXIV S. 198 festgestellte Observanz hinaus. — Nicht eine lautliche Abweichung ist mit *e* für sonstiges *ai* das einmalige *pedew* 188, bayr.-dial. dagegen das öfters begegnende *led*<*leit,* hier 496 (= MN!), 538 (= N). [Ich habe mir noch notiert *'zu leczt led er den pittern dot'* cgm. 451, 216^{r} = cgm. 4288, G. 9^{v}; GU., Verdeutschung B und *'Als er Lasarum erbeckt hett | Darum er von juden großen neyd ledt'* Sterzinger Passion 15f., Wacker-

nell Tir. P. S. 4. Schmeller ([2] I 1437) fragt: *lèd* (Bayr. Wald) = *leid* hochd. statt dial. *laid*? — Vis. Laz. 496 *led wir* BMN ist als Verbform sehr auffällig; ist hier und bei *pelaib wir* 479 M (im Text Optativ) die invertierte Pluralform nach dem Sing.[1]) gebildet?]

Kontraktions-*ei* > *ai*; 619 schrieb B erst *gesagt*, (dann *gesait*) im Reim auf *herczenlait*.

Einige Fälle von e > *i* (*ie*) begegnen: 1. etym. *ë*: *is* 187 *verdirben* intr. 105. 2. *ẹr* (heut. Md. i^e); *gierten* 465, *hirt* 371, *hiert* 757, *mires* 203, *wirm* 306. 318.

Weitere Fälle von i > *ie*: vor *h* + synkopiertem Vokal: *siecht* 72. 110. 117, *siechst* 571. — Vor *r*: *schrieren* 633, *schrͤiren* 419 (*ĭr* 764). Umgekehrt ie > *i* in *sichtum* 697, *tyr* 2 [*schiͤr* mit übergeschriebenem *e*]. (n)*immer* immer, *dy* oft. — 401 *lengere* = *lenger ie* (?!).

Berührungen von a und o. o > *a* vor *r*: *spar* : *tar* 9 f., *sargen* : *verpargen* 153, *czären* 274, *warden* 297, *wart* 632. 731. — â > *o*: *mon* 355, *lo* 656, *worn* 732. — ô > *a*: *naͤt* 410[a] Flickvers (: *verstat*).

o > *u* in *dwrt* 581. 761; Part. Prät. *chwͤmen* : *vernwͤmen* 23 f., sonst *o*.

û, erhalten in *creatur, natur*, ist mit ou in *au* (*aw*) zusammengefallen, ebenso *iu* und *öu* in *eu* (*ew*).

Die Umlautsbezeichnung der Handschrift ist völlig unzulänglich, da das gewöhnliche Zeichen, der aus e entstandene schräg aufsteigende Doppelpunkt [wagerechter Doppelpunkt über y : ÿ] sehr oft außer dem Bereiche anzunehmenden Umlauts auftritt (*sägen, ich fändt, pfäffen, ädem, wört, töd, wünder*), in Fällen wahrscheinlichen Umlauts aber wieder fehlt. Das gilt für alle Vokale. Der Primärumlaut des a ist natürlich durch *e* bezeichnet, der Sekundärumlaut daneben durch *ä* (*a*). *veterleich; machtickait* 7, *wächft* 52, *pärmiclich* und *parmicleich*. Eigentümlich Vers 215 f. *gesläicht* : *mäicht*, dieses dann in *mocht* ge-

1) Die Form wäre die gegebene Einbruchsstelle für die singularische Stammform in den Plur.

ändert. — Für æ dienen *ä* (hier kein *a*) und *e*, z. B. *vecht* 352, häufig *wer* (essem). *sėlig* 638, *wėr* 767. — Kürze und Länge *ö oe* sind *ŏ o*, *e* ist für *ö* eingetreten in *verchtleich* 252. — Für alle U-Laute (*u ü ou üe*) stehn nur die Zeichen *u* (*v*) *w u̇ ẇ* zur Verfügung, die, abgesehen von der rein graphischen Verteilung, durchaus promiscue angewendet werden. Zur mangelhaften Umlautbezeichnung kommt demnach hinzu, daß die Diphthonge von den Kürzen nicht geschieden werden. Kein *ů*. B schreibt z. B. *chwnig*, *fur*, *nün*, *müter*, *vnsuss*, *vber* u. a. m. Einmal *nwer* = *nur*. Nach bayr. Diphthong vor *r* ist meist noch kein Vokal eingetreten, *fewr*, *ewr*, daneben z. B. *feweres* 459. In ausgedehntem Maße findet sich Svarabhakti-Vokal zwischen r und n, z. B. *geren*, *zoren* — den Reimen entsprechend —, auch nach Nebensilbe, z. B. *gemīneren* 417. Auch *czweliff* 112 und *solich* neben *solch* wird Svarabhakti haben. Die Apokope ist nahezu konsequent durchgeführt, im Reim immer. Beim Subst. findet sich *-e* nur einmal *stymme* 645, nachträglich über der Zeile angefügt in *frewd*ᵉ 523. Beim Adj. steht an den Stellen von mhd. *-iu* entweder *-ew* oder *-e*, bis auf Vers 545 *all werlt* und das Nebeneinander Vers 474 *dein edle hochleich natur*. Auch in Fällen von mhd. *-e* ist es in der Mehrzahl erhalten, vgl. z. B. Vers 726 *Du mūſeſt all*ᵉ *frewd* . .; *e* nachträglich über der Zeile angefügt und *alle* am Rande noch einmal gesetzt. Doch auch apokopierte: *dy hochst chlag* 82, *vns paid* 578, *all gelerten ph.* 628, *so rayn gest* 654. Die Synkope der Präfixe meidet B bis auf einen einzigen Fall *ungnāmen* 138 durchaus, bei *g*ᵉ*nad*(*en*) 302. 734 ist nachgetragen. Verschmelzung von *be-* in *trübtem* Vers 624. In der Endsilbe wirkt r (s. o.) eher auf Vokal-Entwicklung oder Erhaltung hin, so daß vereinzeltes *worn* 732 (wenn nicht einfach der Kürzungsstrich vergessen) als „umgekehrte“ Schreibung aufzufassen wäre. Dagegen kann beliebig Synkope bezw. Ekthlipse vor Nasal nach Vokal oder Nasal (*schrein*, *ain*, *aim*, *mit nam*, *prunn*) bei *-es*, *-eʒ* (mehrfach *als* < *alleʒ*, *got*(*t*)*es* neben *gocz*) und bei *-et* in Verbformen eintreten, im letzteren Falle vor der Personal-

endung und beim Part. Prät. Bei den finiten Formen des sw. Prät. wirken alte Synkope und die vom Opt. ausgehende neue bayr. Tendenz auf Zwischenvokal vor und Apokope nach dem t gegeneinander. *frewet* 386, *höret* 645, *czuckät* 636. Synkope der Mittelsilbe z. B. beim Superlativsuffix. Die e-Behandlung des Schreibers ist nicht so, daß sie immer einer glatten Versbildung zugute kommt, auch wo Korrekturen sind.

Einzelheiten.

Zur Deklination. *-s* fehlt im starken Gen. Sing. (außer in Fällen von Ekthlipse wie *dienst, trost*): *tod* 162, *iamer* 374, *adem* 397, *seufften* 32, *leben* 657, demgegenüber *vaters, des wetagens.* — Bemerkenswerte Adjektiv-Flexion: *leippleich rum* (Acc.) 716, *die werd sunn* (Acc.) 291, *mit vorchleich wunden* 442, *aus trwbten herczen mein* 624, *pech da walluncz pei* 404. — Neben der Pronominalform *si* (*sy*) findet sich einmal *se* 313; *sew* 738, *sey* 740 (beides Neutr. Plur.), in den beiden Fällen des Acc. Sg. Fem. (323. 457) steht *sei.* — Instrumentalis *Czu weu* 84, *fur wy* 133.

Superlativformen auf *-ist* neben *-(e)st.*

Zur Konjugation.

Endung *-ent* (3. Pl. Präs.) einmal noch statt *-en*: *fressent* 89. — Ein schwaches Prät. auf *-at*: *czuckat* 636. — Participia auf *-und: jamerberunder* 193, *wallüncz* 404; *-ung* geschrieben *wartund* 45, *leidung* 446.

Verba anomala. s o l: Anlaut immer *sch-*. Präs. Pl. *wir schullen,* invertiert 1 × *schol'wir* 142 neben *schull wir* 678. 708. m a c. B setzt *mocht* (= *möcht*) gegen den Reim 215 f., cf. oben, und mißversteht 206 *mächt* der Vorlage als von *machen.* m u o ʒ. Opt. Prät. *du müsest* 726, *er müset* 91. h a b e n. *ich hab* 24. 683. 706, sonst dem Reim entsprechend *ich han.* Prät. *het* 310. 584. 655. 768, sonst wie im Reim *hiet(en).* g â n, s t â n. Im Reim die *a*-Formen; 641 im Innern *stand* und *gee* = MN. l â ʒ e n. Imp. *las(-zz)* 349. 695. 758, *la* 471. 614 (korr. aus *Da*), *lo*ͤ 656.

Partikeln. Präfix *der-* neben sonstigem *er-*. *derarmt* 212, *derlösen* 402, *derparmen* 437, *dervart* 738. *dâ* und *dô* sind nicht geschieden; es überwiegt *do,* auch in Verbindungen wie *do pei* stehend; *da* findet sich 47. 81. 172. 313 (2 ×). 376. 404. 406. 443. 444. 672. 728. 741, öfter, aber nicht ausschließlich, in lokaler Bedeutung. — Die Wörter *den(n), dann, wen(n), wann* gehen durcheinander. Es steht

a) nach Komparativ und Negation
den(n) 4 mal 30. 273. 491. 683
dann 1 mal 257
wenn 3 mal 393. 709, 743

b) = tunc
dann 6 mal 59. 102. 111. 118. 478. 710
[außerdem 2 mal fehlerhaft statt des Artikels *den* 144. 323]
den 1 mal 48

c) = quoniam
wann 9 mal 371. 374. 410. 460. 595. 653. 660. 762. (412*),
wenn 2 mal 85. 433

d) = quando
wann 2 mal 582. 688

e) für *swanne, swenne*
wann 4 mal 226. 572. 604. 778
wenn 2 mal 551. 670.

Die Präposition *ze* tritt häufiger in der adv. Form *(c)zu* auf, doch auch *cze,* besonders in engen Verbindungen wie *cze vil* 460, *cze hant* 197, aber z. B. *Czu weu* 84.

M.

Konsonantismus.

k erscheint im Anlaut als *ch,* daneben als *k* und zwar in den ersten hundert Versen 9 *ch,* 13 *k,* also überwiegend, von Vers 101 bis Schluß 37 *ch-,* 8 *k-*. Doch vor l steht *c* in graphisch fester Verbindung, die wohl besonders durch *-(i)cleich* erhalten ist; nur zweimal *chlain* 207. 544 gegen 29 Fälle *cl-*. In fremden Wörtern steht *c* auch, aber 134 *apokalipsi.* — Nach *n* und *r* steht *ck.*

kk ist *ck* außer *gesmachen* 415 (: *ungemachen*); g bleibt meist auch am Wortende, doch immer *-icl(e)ich* und, neben häufigerem *manig, manich* 26. 252, *manick* 259, *manigk* 264; *mach* 615; *traurich* 373, *kunigk* 750; *pergk* (: *werck*) 136; *langk* (: *tranck*) 397, *lanck* 187.

ch: es heißt immer *-ichait; geruckt* (: *versucht*) 178.

h des Mhd. > *ch* vor s, t; intervokalisch nur *zacher* 265. Immer *nit* außer 165. 247.

b. Die Verhältnisse liegen im allgemeinen wie bei B. Beim Präfix werden die *b* von den *w* sogar um ein geringes überwogen (15 : 16), *pe-* nur einmal 479. *Fürpas* 84 neben *fürbas.* — *frumb* 655, *reichtumb* 715. ph nur in *enphahen* 443, sonst *pf* oder meist *pff,* z. B. *pffaffen* 622. 751. *ppf*: *scheppf* 43.

f: geschrieben wird *fl-, fr-, fu-, va-* (*gefallen* 80), *ve-* (*feu-*), *vi-*. Vor *o* Wechsel. Im gedeckten Anlaut statt *v* auch *u*: *Dauō* 25, *zuúclagn̄* 131, *hochuart* 104 usw. Im In- und Auslaut fast durchweg Doppelung des *f.*

d und t (< þ und d) sind im Anlaut wie in B behandelt; *ich tar* hat ein unter viermalen *d* im Anlaut: *dorst(z)* 16. Nicht unhäufig steht im Anlaut *th,* so (außer 251. 365) immer bei den Formen von *tuon*; bei *thron, thor* 10, *thor* 772, *wethichtet* 731, bei Formen von *tœten* 309. 601. 630. — Inlaut: Intervokalisch *atem* 397. *d* für *t* in *liden* 587, das Umgekehrte *laitticlich* 451. Nach *n* ist zu bemerken *sunter* 102, *lebentic* 403. 579; Prät. Plur. von *ich kan* auch hier *chunden* 488. — Im Auslaut ist das mhd. Gesetz außer Kraft; es herrscht der Konsonant des Inlauts. Doch steht *t* nach Vokal fünfmal in *lait,* z. B. *vor lait* 185, dreimal *todt* Subst., dreimal *tod* Adj., einmal *todt.* Nach n hält sich *t* in Zusammensetzungen: *gruntlos* 4, *hantgetät* 148, *hennt winden* 243. Ferner *kint* 51 f., *sunt* (Acc. Sg.) 109, *wint* 233, *ant* 575, *gesunt* (: *mund*) 631, *ich vant* 742. *dt* in *mundt* 189, *endt* 307. Das Prät. von *ich kan* heißt *chund.* — Dagegen immer *ich wolt, solt*; 281 f. im Reim *von der chelt* : *helt.* — Nach r neben *wirt, wirdt* 523, *wardt* 299, *auf erdt* 298,

erdtr(e)ich 164. 518. 606, *pardt* 580. — Abgesehen also von einer etwas größeren Neigung zur Buchstabenhäufung ist also das Bild das gleiche wie in B.

Epithese wieder in *niemant, yczund; weilent* 355. Abfall *geschepff* 43 (auch *geschopff* 37 ?), *pal* = *balde* 452, *verlaugen* 476 (*ir muezzen* 469 ?). — Vielfach Doppelung des *t* am Ende: *gott, gepott, zeitt, nott, machtichaitt, claitt* usw. Vereinfachung z. B. *mein gutat* 136. — z ist eingedrungen in *seuffczen* und *zwingen.*

z steht für die dentale Affricata im Anlaut, die Verbindung *cz* nach Konsonant und für *tz.* Für *-ts* (*gots* 274) und *-t(e)ȝ* steht meist *tz; scholcz* 607. Die Verdrängung von *-ȝ(ȝ)-* durch *ss* ist weniger durchgeführt als in B. *geniessen* und *genizzen, verslossen* und *verslozzen; gros, gros* [*s* am Wortschluß häufig; *Dy s*[1]*)elben* 714], *grosß, grozz; mues, mu(e)s, mueß, musß, muz, mu(e)zz* bunt durcheinander; die *s*-Schreibungen überwiegen aber. In der Endung des Neutr. *-es* und *das, was* usw. stehn sie regelmäßig; *ȝt* ist meist *st.*

mhd. s ist geschrieben *z* in *raiz* 11, *weiz* (*wîse*) 655, *zz* in *suezzt* 505. — *sl, sr, sn, sm* sind erhalten. *geschlacht* 215.

n: *seint.*

j: *gegehen* neben häufigerem *j* in den *-ē*-Formen von *jēhen.*

Vokalismus.

î > *ei,* ei > *ai* mit den Ausnahmen *geist, heilig, fleisch* und *ein* neben *ain* zeigt dasselbe Bild wie B [2]). *geschriben* statt Infinitivs 269 ist wohl Verschreibung, vielleicht auch *pelaib wir* (Opt. Prät.) 479. — *mant* 27 = mahnt. — Für Kontraktion steht *ai.*

ẹ > *i* vor r in *wirm* 306 (= B). 316 (= BN), also wohl übernommen, und *ernyrn* 760.

i > *ie* wie bei B in Fällen wie (*ge*)*schrieren* 419. 445. 612. 633, *ich gesiech* 426, außerdem *liedt ir* 494, *lieten* 537, *liest*

---

1) -s ist Rest von etwas Getilgtem.

2) Aber dem dortigen *-leich* entspricht (bis auf einige *pilleich*) hier *-lich* und *-lichen.*

296. Umgekehrt ie > *i* wieder *sichtum,* dann *dinst* 96. 528, *lib* 151, *licht* 349, *genizzen* 482, *genizt* 495, *schir* 480. 662 (: *dir*). Immer *(n)immer* und andere Zusammensetzungen mit *ie* wie *yglich* usw., oft *nymant, dy,* auch *wy.*

o > *a* vor r *haren* 282, *verwarcht* 768, *warden* 297 (= BN). 589; sonst *nach* 528 (?).

a > *o*: *chomer* 231.

â > *o*: *worn̄* 198, *owe* neben *awe.*

o mit *u* wechselnd in *chom* Imp. 687 neben *chum* 613. — *ongeporen* 273.

û, ou > *au* (*aw*); iu, öu > *eu* (*ew*) wie in B; *natur, creatur.* — Entrundungserscheinungen: *freyen* (: *rewen*) 15, umgekehrt *treub* 769 geschrieben.

Ohne Umlautsbezeichnung *Saul* 442, *gaudn̄* 466. — Mit der Umlautsbezeichnung durch diakritische Zeichen ist M ungemein sparsam. Ein mehrmals auftretender Doppelstrich *״* kommt für den Umlaut nicht in Betracht, dient vielmehr der Unterscheidung des u von den anderen Buchstaben mit einfachen Stäben, z. B. *mund* 204, *prunnen* 249 und öfter. Der wagerechte Doppelpunkt, wie er über y steht (ein paarmal *eü*), deutet mehrmals Umlaut an (*wär, töten, tür, wehüt*), steht aber auch außer dem [*rüm* 716 = *rům* ?]. In der weitaus größeren Zahl der Fälle bleibt der Umlaut unbezeichnet. Es steht (abgesehen von *e* = *ę*) für *ä, æ;* meist *a,* manchmal *e;* für *ö* meist *o;* für *ü, üe* bloßes *u* oder *ue.* Für die U-Diphthonge findet sich in dieser Hs. nämlich ziemlich oft die Bezeichnung *ue,* die einmal ihr Gebiet überschreitet: *süezzt* = sonst 676.

Von Svarabhakti-Erscheinungen hier *aribait* 69, *starib* 161.

Apokope und Synkope ähnlich wie in B. *-e* ist etwas häufiger, aber auch hybrid auftretend, z. B. 685 *ich sache* : *sprach.*

Einzelheiten.

Zur Deklination. -s im starken Gen. fehlt *adem* 395, *himel* 684; *seuffczen* 32. Die schwache Endung fehlt *wetag*

(*g* = *nn*?) 163. 171. Auffällige Adjektiv-Endung *mit grossem gryme* 380, *jamerlichens* .. *winne* 560, ohne Endung *dy minnist pein* (Acc.) 196, *der j. werende not* (Gen.) 225, *von pitter sachen* 190, *von unser erlosen* 402. Bei Pronomen neben *si* (*sy,* selten *sye*) *sey* 321. 457, *sew* 737; *dew* fehlt wie in B ganz. Der Instrumentalis *fur weu* 133; *zu wie* 84.

Zur Konjugation zweimal eine 3. Plur. noch auf *-ent, verderbent* 47 gegen den Reim und *lebent* 71. 2. Pers. Plur. *Ir muessen* 469 (?). 2. Sg. Prät. schon *beschueffst* gegen den Reim 207. — Eine Partizipialform auf *-und* nur *wartund* 45.

Verba anomala. Bei ich sol ist der dem Schreiber gemäße Anlaut *s-*, um dessentwillen er Vers 95 den Reim ändert, aber 606 f. ist ihm *scholt* in die Feder gekommen. haben. *het(en)* die dem Schreiber gewohnliche Präteritalform, daneben durch den Reim gestütztes *hiet(en)*. Zweimal ist *Hiet* als erstes Wort der Zeile in *Hie* verlesen, 288 und 573. Präter. von ich mac mit *-o-* außer im Reim 216. gienc: *nie* 64.

Partikeln: Präfix *der-* statt *-er.*

dâ und *dô* sind vermischt, ersteres überwiegt, *do* steht nur 68 (so B), 672 (so B); 491. 512. 633, *do selbs* 326. 587. 767.

dan(n), *den(n)*, *wan(n)*, *wen(n)* gehen durcheinander. Es steht

a) nach Komparativ, *ander* *, Negation **
  den(n) 5 mal 30. 257. 491. 616 **. 683. 709
  dan(n) 3 mal 34. 393 *. 743
  wen(n) 1 mal 274

b) = tunc
  den(n) 4 mal 48. 59. 478. 710
  dan(n) 3 mal 102. 111. 118

c) = quoniam
  wan(n) 10 mal 371. 374. 410. 438. 460. 595. 653. 660. 671. 762
  wen(n) 2 mal 85. 428

d) = quando
  wan(n) 582

e) *swanne, swenne*
uan(n) 4 mal 572. 604. 670. 778
wen(n) 4 mal 226. 551. 688. 744.

Zu ist wie in B häufiger als *ze,* welches aber in engen Verbindungen auch hier (5 mal) vorkommt. — *nit* ist öfter gesetzt als *nicht,* z. B. im Reim *nit* : *sicht* 255 f.

N

Die Hs. N hebt sich, wie schon gesagt, von BM durch das Auftreten der velaren Affrikata ab.

Konsonantismus.

k im Anlaut immer *ch-* außer *clainsten* 416, im Inlaut nach n tritt hier *kch* neben ebenso vielen (4) *k* auf, im Auslaut nach n neben *kch* (6 ×) und *k* (1 ×) auch *gk* (*fangk* 289, *chrangk* 744), nach r: *merkt* 718, *wer(i)ch* 526. 534. 776; *pitterchait.* Für *kk* im Inlaut *kch,* auslautend *erschrack* 195, *dick* 403 neben *dikch; zugkt* 636.

g bleibt im Auslaut, auch in *-igl(e)ich* immer, aber *lanck* 397 : *trankch, lan* (= *ŋ*?) 186, wird zu *ch* in *sach* 625, inlautend *vaicher* 252.

ch umgekehrt > *g* in *sag* (vidi) 194; *rugk* Rauch 386.

h > *ch* in *hs, ht,* in den flektierten Formen von *hoch, veriechen* 182, *verlichen* 735, *geschechen* 646, *zach'* 265.

Labiale wie BM, *laup* 548. *drow* (: *fro*) 400. Das Präfix in der Gestalt *pe-* etwas häufiger als B (8 ×). Auch bei den Dentalen dasselbe Bild. Anlautendes *t* zu bemerken in *täutsch* 733, *ertenkchen* 489, intervokalisches *d* in *liden* 587 (= M); auslautend *tod* (Adj.), nach n steht *t*: *hentwenten* 243, *lebentig* 579, *leident* 446. — *t*-Abfall *nich* 165. 741, *ich* 582, *lauch* < *lûhte* 355 (*geruch* 672 Mißverst.). — *z, ʒ*: Verhältnisse wie bei M, doch *daz.*

Etym. s als *z* geschrieben *dez* 330. 772, *wez* 178. 718, *waz* (erat) 650, *also* 366. s > *š*: *schluegen* 453. r ständig ausgefallen in *welt.* n: *sunst* 505. 615.

Vokalismus.

i > *ei,* ei > *ai* wie bei den anderen Handschriften, auch bei *gaist*; *flaisch* 1 × neben *fleisch* 2 ×; *heilig* kommt nicht

vor. *ein* neben *ain* wie in MB. 451 *leidlich,* 470 *schrey* Prät. (Einfluß von *schrê?*), im Reim *treib* (: *beleib!*) 769. *-lich* und *-leich* stehn regellos durcheinander, beim Adv. beliebig *-l(e)ich, -l(e)ichen. fewerin* 449. 453 neben *eisnein. himelrich* (: *mich*) 766 geschrieben.

i > *ie* in *wiert* : *swiert* 523, *siechst* 571, umgekehrt *frisen* 288, *schir* 408. 607, in Partikeln *dy, sy, wy* neben den Diphthongformen.

o > *a* vor r: *geparn̄* 563, *wardn̄* 297. 589, *wart* 731, sonst in *ader* 440.

a > *o*: *moch* mag 307, *och* ach! 309.

ô > *a*: *zu lan* 330; ô > *au*: *hauchn̄* 592.

o > *u*: *vernumen* 326.

û > *au* (*aw*), ou > *au* (*aw*): 432 vielleicht in *tougen.*

iu > *eu* (*ew*), öu > *eu* (*ew*); drei Fälle von äu verschiedener Herkunft: *fräwd* 539, *gegäuden* 468, *täutscher* 733.

Die Umlautsverhältnisse sind denen in B ähnlich, nicht ganz so ungeregelt.

Sekundär-Umlaut gegen die anderen Hss. in *ärmist* 76, *wärm* 304, aber 318 *wirm* = BM. [In der Nebensilbe *i* für *e*: *gotis* 539, ebenso 183 mit *-is*-Kürzung.] In der Schreibung der U-Laute stellt sich N zu M; es finden sich zahlreiche *ue,* z. B. immer *mueter,* aber immer (außer 153) *muz.*

Svarabhakti-Erscheinungen: *voricht* 153. 398, *vorcht* 762, *werich* 534. 776 (*werch* 526); öfteres *sölich* gehört wohl auch hierher.

Doppelschreibungen wie bei BM.

Die Apokope waltet nicht ganz so durchgreifend wie in B. Von Substantiven begegnen *erde, frewde, helle, sele, stimme, ende, gu̇ete, herre, mit grymme, dienste* (19 Fälle). Verbum *ich lige,* Adv. *grÿme, herte, sanfte, ofte, ane.* Bei den Adjektiven, wo immer die Möglichkeit der Unflektiertheit dazwischen kommt, findet sich *e* wieder an den *-iu*-Stellen, aber auch an Stellen von mhd. *-e,* z. B. *das peste, ain chlaine stund* (Acc.) usw. Die Setzung und Nichtsetzung erfolgt auch hier wiederum gar nicht immer im Sinne der

Versglättung, z. B. *wie chrangk frewde* 744, was auch für Synkope, Ekthlipsis, Enklise gilt. Die Synkope des Präfixes ist hier bei Formen von *genâde* 8 mal vorgenommen, sonst nur *garbricht* 741 (Eigenfehler). *ainr* 170 wie *worn* B; *a*-Entwicklung vor r *martaͤr* 460, *waͤgar* 239. Ich führe noch die 3 Fälle von vor *t* stehengebliebenem *e* im Reimwort auf: 337 f., 557 f. und *flāmaͤt* : *schamet* 235 f., wo keine Hs. synkopiert hat.

3. Sprache der Reime.

A) Bindung von Kürze und Länge.

a : **â**	vor n	*an* : *getân* 645, : *lân* 481. 549, : *hân* 609
	vor r	*nar* : *klâr* 89
		bar 111
		schar : *hâr* 417
		var 705
		jar : *dâr* 509
	vor t	*stat* : *hât* 375. 427. 507. 755
		bat 735
	vor d	*genâden* : *schaden* 569
	vor ht	*gedâht* : *maht* 421, : *naht* 409
	vor f	*wâf(f)en* : *beschaffen* 191
	vor g	*frâgen* : *sagen* 127
		lâgen : *klagen* 313
	vor s, ȥ	*hâst* : *last̥* 129
		haȥ : *mâȥ* 377
e : **ê**	*gërn* : *êren* 665, *begërn* : *êren* 657	
	redẹten : *prophêten* 553	
e : æ	vor r	*Lucifer* : *mære* 497
ä : æ	*næme* : *schäme* 307 [1])	
	slähet (*slehet*) : *væhet* 351	
i : **î**	*dich* [: *bärmeclîch* 343?], : *himelrîch* 765	
o : **ô**	*geborn* : *ôren* 121	
	got : *tôt* 723.	

[1]) Vgl. Sievers, Beitr. 28, 263 (Zwierzina, Zs. 44, 312). Der mögliche Sekundär-Umlaut als einfachste Annahme gewählt.

Bindung von Mono- und Diphthong:

i : ie *dir* : *schiere* 479. 661
mir 635
geschriren : *zieren* 501

u : ou *sun* : *tuon* 627
Lazarus : *unsuoȝ* 161, : *muoȝ* 617.

B) Apokope und Synkope.

Der Reim belegt die Apokope in folgenden Fällen:

1. Substantiva.

a) Mask. und Neutra wie *tac wort*. Dat. Sing. langsilb. *grunde* : *munt* 203, *kalt* : *gewalte* 288, *tôde* : *nôt* 445, *sint* : *kinde* 564, *lîbe* : *wîp* 577, : *beleip* 637. Dat. *leide* reimt auf *-te*-Formen: *arbeite* 70, : *beite* 185. Kurzsilb. *gote* : *spot* 504, : *tôt* 723. Pluralformen: *dinge* : *rinc* 1, *sinne* : *bin* 157, : *winnen* 560, *jâre* : *dar* 509, *Lucifer* : *mœre* 497.

b) Feminina wie *sêle*. Nom. Acc. Sing. *erde* : *wert* 91, *stimme* : *grimmen* 205, *tac* : *klage* 306, *pîne* (Zs. 45, 39) : *mîn* 277. 423. 623. 719. Dat. Sing. *swach* : *sache* 42, *erziuhet* : *siuchede* 52, *klage* : *tac* 119. 561, *kelte* : *helt* 283, *latîne* : *sîn* 733.

c) ja-, jô-Stämme. Nom. Acc. *al gemeine* : *stein* 123, *angesihte* : *niht* 258, : *geschihet* 699, *geschrîe* : *lei(en)* 621 (?). Dat. *himelrîche* : *gelîh* 612, : *mich* 765.

d) i-Stämme. Die Flexion ist schon zerrüttet, *an der stat* : *bat*, Dat. *brust* : Acc. *gelust*, daher reimt notwendig *mit gîtecheit(e)* : *kleit* = *klaget* und entsprechendes.

e) N-Stämme. *der mâne* : *hân* 355.

2. Verba.

Präsens 1. Sing. *mac* : *klage* 270, *mich* : *gesihe* 426, *treip* : *belîbe* 770, *sihe* : *dich* 689, Opt. *vor leide* : *beite* 186. Präteritum Opt. *scholde* : *solt* 95, *lieȝe* : *hieȝ* 323, *hiete* : *briet* 457.

3. Adverbia.

vaste : *last* 253, *wart* : *harte* 300, *lûte* : *-trûwet* 361, *schiere* : *dir* 480. 662, : *mir* 635. Immer reimt *an*.

Die Synkope, besonders Ekthlipse. belegt der Reim in folgenden Fällen:

Deklination. (Nasal-Ekthl.) *mit namen* : *lam* 99, *in den pînen* : *sin* 225.

Verbum finitum (*-et*) 3. Sing. Präs. *überwindet* : *kint* 59, *wir(de)t* : *verirret* 101, *liset* : *ist* 134. 298, : *bist* 694, *geist* : *heizet* (appellat.) 214, (calefacit.) 250, *ant* : *ermanet* 576, *zît* : *schrîet* 659, *angesihte* : *geschihet* 700.

Infinitiv. *mîn* : *schrîen* 230, *erschînen* : *dîn* 349, *gebern* : *werden* 597, *stimme* : *grimmen* 205, *sinne* : *winnen* 560.

Partizip. *vant* : *ermanet* 32, *trôst* : *erlôset* 318, *lûte* : *entrûwet* 361, *stunt* : *verwundet* 463, *verdammet* : *ambet* 583, *getihtet* : *niht* 741.

Ekthlipse im sw. Prät. *tete* : *redete* 26, *keten* : *redeten* 465.

C.

Auf die bayrische Mundart, die dem Dichter mit unseren drei Schreibern gemein ist, haben in den vorangestellten beiden Tabellen schon besonders zwei Punkte vorbereitet. In A die sonantische Wirkung des r, die nicht nur regressiv auf Längung, Diphthongierung hin wirkt, sondern auch progressiv einen Reim wie *gerne* : *êren* erzeugt [1]). In B die Apokopen-Reime, in denen neu auslautende Media der Tenuis gegenüber tritt, wie *leid(e)* : *beit(e)*. — Ins engere führen uns auch die im folgenden aufzureihenden Kriterien-Reime nicht. Selbst wenn auch für das außerreichsdeutsche Gebiet des Bayrischen ein Hilfsmittel vorläge wie der Sprachatlas, würde sich für die geringe Anzahl Reime, bei denen Dialekt und Literatursprache sich kreuzen, woraus Doppelformen resultieren, und deren Technik wohl nicht die strengste ist, eine genauere Entscheidung nicht treffen lassen.

Die bayrische Diphthongierung ist eingetreten.

Alte und neue Diphthongen werden in einigen Fällen gereimt.

î : ei *lîbe* : *beleip* 637
treip : *belîbe* 739.

---

[1]) Das von Joh. Schmidt Idg. Vok. II (1875) 380 ff. für Suchenwirt, von Schönbach WSB. 58, 813 für Andr. Kurzmann behandelte Problem, ob diese Reime stumpf oder klingt seien, entfällt hier.

Da phonetisch wie graphisch die Diphthonge auseinandergehalten blieben, sind die Reime auch im Bayr. nicht rein. (Speziell unrein sind im Bayr. *geist*: *heizet* = *geist* : *haisst!*) 185 *beite* schwaches Verbum.

û : **ou** *ougen* : *sûgen* 265, auch wohl
hûfen (woneben *houfe*) : *goufe* 385.

iu : **ou** *fröuwen* : *riuwen* 15, auch wohl
fröuden : *giuden* (*göuden*?).

Entzogen scheinen nach den Hss. der Diphthongierung die beiden Fremdwörter *natur* und *creatur*; sie reimen 473. 571 untereinander. — Unausgeglichenheit herrscht beim Suffix -*lîch*. Es reimt auf *reich unväterleich* 145, *pärmicleich* 315, aber 343 ist gebunden *pärmicleich* : *dich*. Ich nehme nicht einen durch Verkürzung (-*lĭch*) reinen, sondern einen traditionellen und phonetisch unreinen Reim an, da 765 *mich* : *himelreich* reimt, wo eine Verkürzung wie bei *erdrĭch* nach der Mittelsilbe unwahrscheinlich ist. (Übrigens reimt 517 *ungeleich* : *erdreich*).

Kontraktions-ei < *age* reimt auf ai < *ei*, ei < *ege, egi* reimt auf ei < *î* < *ige* (*leit* : *treit* 431).

Oberdeutsch zu erwarten ist der Mangel des u-Umlauts vor einer Konsonantenverbindung wie in *sünden* : *wunden* 19. Auch *burd* : *würde* 17. 37 könnte hierher gehören.

Die Behandlung der E-Laute entspricht den von Zwierzina Zs. 44 fürs Bayrische genauer gefaßten Regeln. Bei *weste* : *geste* 653, *helle* : *welle* 581, *kelte* : *helt* ist in beiden Reimwörtern Umlauts-*e* anzunehmen. In *erhẹben* : *lëben* zeigt sich der im Bayr. reguläre Zusammenfall (> ẹ) vor Muta. *tëte* : *rẹdete* (*tëten* : *gebëten* 443) ist bei dem unsicheren Charakter des Reduplikations-*e* ganz indifferent. In *prophêten* : *rẹd(e)ten* 553 ist nach Zwierzina a. a. O. S. 269 für das Fremdwort der geschlossene Klang des langen *e* anzunehmen. Daß, wie schon bemerkt, *Lucifer* : *mære* 497 gereimt wird, wie *wære* : *schepfære* 455, entspricht ebenfalls der von Zwierzina gezeigten Übung der bayr. Dichter.

Von konsonantischen Reimen ist besonders bemerkenswert *gesmac* : *ungemach* (*kch* : *ch*) 415, den bei seiner Ver-

einzeltheit und nach dem oben S. 65 Gesagten als Kriterium für Südbayrisch zu verwerten ich natürlich Bedenken trage. — Nach alter Weise reimen: *Ysaac* : *phlac* 527, *lanc* : *tranc* 397, *berc* : *werc* 135, letzteres wohl *beriχ* : *weriχ* (oder kχ) zu sprechen. Nicht mehr auffällig *spricht* : *siht* 109. — Fortis-f: *wâfen* : *schaffen* 191. s und z: *Lazarus* : *unsuoȝ* 161, : *muoȝ* 617. Der ebenfalls vokalische und konsonantische Inkongruenz der Normalformen zeigende Reim *flammen* : *nâmen* würde, wenn er rein ist und als Kriterium Gültigkeit hätte, nach Nordbayern (im sprachlichen Sinne) weisen. Schwäbls Dialekt dehnt konsequenter als das Nhd., namentlich vor l, m, n, r, deren Verdoppelung er nicht kennt, selbst nicht bei mhd. Geminata.

Ebenso finden sich im Roanad z. B. V. 264 *grimă* grimmen, V. 249 *grûmă* Kummer, ferner *khînă* können, *waîmrăzn* wimmern usw. Dagegen hat Imst z. B. *štemmə, šwimmə* gegenüber *noũmə, šãmə* schämen. In Pernegg liegen die Verhältnisse komplizierter, würden aber für den vorliegenden Fall zu dem Gesagten stimmen [1]).

Medien verschiedener Artikulationsstelle bindet 175 *verwëgen* : *lëben*.

Nun zu den Reimen, die Formen belegen.

Das bayrische Eindringen des *n* in den Nom. Sing. schwacher Feminina zeigt *hûfen* : *goufe* 385; starkes *houfe* ist nach Lexer mitteldeutsch. Freilich schießt das *-n* der schwachen Stämme über in *geschrîe* : *leien* 621 (für Bayern auffällig), während 241, wenn man will, auf der Basis *-êwen* ganz rein zu machen ist. (ahd. *wêwo* sw. Mask., *lêwe(-n)* neben *lewe(-n)* Paul, Mhd. Gr. § 43, Anm. 3.)

3. P. Plur. Präs. Ind. *-ent* > *-en* wird durch (47, unsicher, ob indikativisch; 47 ist mehr indirekter Fragesatz, 48 mehr Bedingungssatz, und) 73 *si leben* : *geben* belegt.

Die 2. P. Sing. Prät. zeigt die präteritopräsentische Übergangsbildung *růft* : (*du*) *beschůft* 207 und, in ungenauer Bindung, *du wast* : *genas* 33.

---

1) *flammen* : *Âmen* Suchenwirt.

Praeteritopraesentia. 95 f. gewährt (verseinwärts!) einen Beleg für den Anlaut *ich schol,* durch den rührender Reim *solt* : *solt* gemieden wird. M, welches immer *ich sol* schreibt, stellt die Reimwörter ins Innere. 493 kann MN mit *nicht solich sach* Recht haben, cf. 23. 78. 568. Aber V. 77 hat der Dichter auf jeden Fall einen rührenden Reim gesetzt. — Der Opt. Prät. von *ich mac* heißt *mächt,* 215: *geslächt.*

Verba anomala. Für tuon bringt der Reim den Ind. Prät. in doppelter Form: *teten* : *gebëten* 443, *tâten* : *bâten* 333. gân und stân kommen im Reim mit dem literarischen *â* vor; im Innern findet sich der Imparativ *ge,* den die Hss. natürlich mit *e* schreiben. Zu ich han (so im Reim 353) ist der Opt. Prät. S. *hiet* (: *briet* 457), Pl. *hieten* (: *gebieten* 245). Der Reim *kæme* : *næme* ist, wie Zwierzinas Zusammenstellungen für den Pleier usw. zu entnehmen, ebenfalls nicht auffällig. Der Sing *ich kam, kom* fehlt.

Adverbia *tæte* : *stâte* 489 zeigt Umlaut.
spâte : *stâte* 187.
wart : *harte* 299 zeigt Umlautlosigkeit.

4. Metrik.

Hebungszahl.

Der Text hat 778 Verse. Klingenden Reim zeigt der Text nur mit schließendem Sonor, sonst ist synkopiert (oder apokopiert). Einzig 235 ist mit allen drei Hss. *-et* belassen worden; freilich ist es so nur für x bezeugt.

Reime

1) einsilbig = stumpf			560 = 72 %
2) klingend (2 silb., 3 silb. synk.)	123	}	
3) zweisilbig = stumpf	90	}	218 = 28 %
4) *ger(e)n, zor(e)n, hor(e)n*	5	}	

Zwischen 2) bis 4) besteht kein prinzipieller Unterschied mehr.

Von dreihebig klingenden Versen treten vier Paare und drei mit Vierhebern verbundene Verse auf: 15 [1]), 29 f. [1]), 47 [1]) f. [1]), 54, 65 f., 369, 449 f. [1]).

[1]) Diese Verse sind unsicher, da zweisilbiger Auftakt angenommen.

Als „dreihebig-stumpf mit Auflösung“ käme in Betracht

73 *Nicht geren die weil sie leben.* (Eventuell

314 *vòn den pittezleichen chlagen.)*

Sie sind wie dreihebig-klingende zu betrachten.

Dreihebig stumpf mit einsilbigem Reim könnten nur sein

287 *Awe, awe, wie chalt*

297 *Adam und sein geslächt.*

Ersterer ist aber möglicherweise wie die von v. Kraus, Metr. Untersuch. § 19. § 31 behandelten Verse altformelhafter Art (*wéder, vór, nóh, sît* usw.), also vierhebig zu lesen; vgl. auch den von v. Kraus zu Reinbot (Ausg. S. 243 zu 1083) mitgeteilten Vers *Owî owê der nôt.*

297 bliebe dann einzig übrig, kann aber wohl ebenso gut

Ádàm und sein gesláecht

mit zwei Hebungen gelesen werden; auch dies (Nebenton auf Nebensilbe) dann mit 686

Der sich fréuèt und spricht,

wo die Nebensilbe aber doch wohl zu schwach ist, isoliert dastehend.

Den Schlußvers betrachte ich nicht als fünfhebig, sondern als dick überfüllt:

Wenns dein gnád nicht gnádiclich áufnäm.

Rhythmik.

Vorbemerkung.

Die metrische Behandlung eines Gedichtes strengerer mhd. Kunstübung pflegt eröffnet zu werden mit einer Aufstellung sprachlicher Erscheinungen, die durch die Metrik bedingt sind. In unserm Gedichte erzwingt diese nirgends eine bestimmte Wortform. Vielmehr zeigt, und zwar keineswegs nur bei unumgänglichen Fremdnamen, die sich gern dem metrische Flusse als störende Felsblöcke in den Weg legen, eine genügende Anzahl von im Sinne der klassischen Metrik überfüllten Takten, die jedes Reduktionsversuches spotten, hier den metrischen Rahmen so weit gespannt, daß er keinen Druck auf das sprachliche Füllmaterial ausübt.

Doch wird die metrische Betrachtung jene fakultativen Erleichterungen gern annehmen, die ihr die auf der Reimuntersuchung sich aufbauende rein sprachliche Betrachtung gerade hier in reichem Ausmaße an die Hand gibt. Die Begründung der weitgehenden Durchführung der Apokope in meinem Texte und der, allerdings im Sinne metrischer Glättung erfolgten, Regelung von Synkope und Enklise erfolgt daher an anderer Stelle. Hier mache ich sogleich die Taktfüllung zum Einteilungsprinzip. Es zeigt sich, daß der Dichter hinter den Freiheiten etwa eines Vintler weit zurückbleibt. Namentlich zeigen sichere Fälle von Einsilbigkeit der Taktfüllung den Anschluß an die ältere Art.

A) Drei- (und mehr-)silbige Takte.

1. *Fälle mit „Auflösung"*.

a) Typus *maniger* ◡́◡×.

maniger, -en, -em V. 52_3 [1]) 234_2 252_1 284_2 324_1 587_3 602_2 756_2. 55_3 331_1 444_1 769_1. 347_3. *edelisten* 415_2.

b) Typus *(ge)schriben noch* ◡́×, ×.

α. Medien.

Trennkonsonanz b:

über ein 136_2 586_1. *haben ge-* 271_3 526_3. *h. auf* 440_3. *h. doch* 476_1. *swebel und* 404_1. *geschriben noch* 675_2.

Trennkonsonanz d:

oder war- 18_1. *o. hiet* 290_1. *o. daz* 556_1. *reden der* 677_2.

Trennkonsonanz g:

sag euch ein 625_1.

β. Trennkonsonanz t:

vater und 324_2 564_1. *liten nu* 587_2. *(ver)poten nicht* 740_2.

γ. Trennkonsonanz n:

chunig und 420_1. *manig ge-* 746_1. *himelfürst* 693_2.

δ. Trennkonsonanz h:

zaher aus 265_2. *(ge)schehen und* 646_2. *(ge)sehen a(we)* 703_2.

ε. Trennkonsonanz s:

(ge)lesen ge- 154_2.

[1]) Die Fußzahl bezeichnet den Takt.

Die zwei Fälle, in denen *schriren* eine (vokalisch anlautende!) Senkungssilbe hinter sich hat, sind entsprechend dem was sich über die diphthongierende Wirkung des r ergeben hat, unter 2a, Typus *selben als,* untergebracht. Vgl. große Überzahl der r-Fälle in der jetzt hier als Einschub folgenden Tabelle über Taktfüllung durch Typus *leben;* macht sie es wahrscheinlich, daß der Dichter für die Erleichterung durch „Auflösung“ noch Ohr hatte? Im Hinblick auf die gesamten metrischen und Reimverhältnisse wird man es nicht betonen.

Einschub:

Typus *leben* ◡́ *taktfüllend.*

Hier natürlich nur Fälle mit geschlossener Nebensilbe, da in *red, chlag* Apokope angenommen ist. Entsprechend hierher noch *menig* u. ä.

α. Medien.

Trennkonsonanz b:

(-)schriben 31_3 519_1 743_3. *über(-)* 59_3 105_3 137_1. 163_3 167_2 245_2 484_3 570_2 644_1 717_2 728_3 [1]). *leben* 71_1 93_1 566_3 605_2. *lebens* 652_2 759_1. *-geben* 26_3. *loben* 295_3 343_3. *übel* 386_2. *(be)liben* 389_1. *haben* 505_1. *heben* 549_3. *aber* 688_2 776_1.

Trennkonsonanz d:

oder 62_3 76_3 298_3 749_1. *(-)reden* 16_2 596_3. *edel* 77_1. *wider* 227_2 579_3 669_3. *juden* 542_2. *(ge)lider* 283_2.

Trennkonsonanz g:

tragen 137_3. *ligen* 170_3 704_3. *vogel* 201. *chlagen* 279_3 368_1 429_2. *(-)sagen* 402_1 498_2 684_3. *tugent* 658_2. *(lobwir)diger* 92_2 146_2.

β. Trennkonsonanz t:

gotes 110_1 115_1 274_3 468_3 532_3 534_1 576_2 627_3. *(un)väter(leich)* 145_3. *vater* 214_2 495_3 730_1. *(ge)poten* 595. *piten* 690_3.

---

[1]) Bei *über* liegt nur 1mal selbständiges Wort, 5mal steigerndes, 5mal unbetontes Präfix vor. Die Gelegenheit zu anderer Behandlung lag also meist fern.

γ. Nasale.

Trennkonsonanz n:

chunig 21_2 750_2. *manig* 209_1 281_1 361_1 383_2 464_2 660_1 706_3. *menig* (apok.) 458_2.

Trennkonsonanz m:

himel 304_3 555_3 642_3 758_2. *himels* 634_3. *himelreich* 612_3 766_3. *chomen* 510_5 643_3.

δ. Trennkonsonanz h:

(ge)schehen 95_3. *(-)sehen* 117_3 357_1 433_2 763_3. *(ver)jehen* 182_2. *(ver)lihen* 735_3.

ε. Trennkonsonanz s:

disem, -en, -er 87_2 103_3 130_1. 94_2 471_3. 438_3. *gewesen* 775_3.

ζ. Trennkonsonanz r:

(-)poren 18_3 38_3 63_3 65_2 439_3 563_3. *(-)peren* 67_1 70_1. *meres* 203_3. *(-)schriren* 237_1 286_1 319_3 445_2 (466_2, ẓẹ?). *(ver)loren* 356_3. Flektierte Formen vor *ir* 135_3 202_3 407_3 449_1 456_2 488_3 503_3.

c) „Auflösung in der Senkung".

wêtagen 44_1 66_1 163_2 171_1 (wol = *wêtang*). *haúpt oder* 53_2 [1]).

2. *Fälle mit fakultativen Sprecherleichterungen.*

Die ungefähr 180 Fälle, in denen Einsetzung einer nicht apokopierten Form Dreisilbigkeit des Taktes bewirken würde, führe ich nicht an, da ich eben z. B. bei *Got hérr gewáltig* 1_1, *Got ích wolt géren* 13_1 [2]) die einsilbigen Formen *herr, wolt* als sprachlich geboten ansehe. Zweisilbige Takte bietet der Text auch bei verschiedenen Gruppen von Synkopen, die nach dem von den Handschriften (im allgemeinen, wenn auch nicht immer an der betreffenden Stelle einstimmig) geübten und durch die Reime sanktionierten Verfahren vorgenommen wurden. So wurden die einsilbige Form *niemt* und die zweisilbige *lemptig* im Interesse der

---

1) *-iger, -igen,* (für mhd. *-eger, -egen*) i. Senk. 38_2 617_3 700_2 730_2. *ret manig* 36_1.

2) *gerécht hart geheíligt* 101_2 entsprechend als dreisilbig!

Glättung benutzt, die Ekthlipse zwischen Nasalen und Liquiden in folgenden Fällen ausgedrückt:

n und **m** Heb. *gewinn mit* 79_1, *verprunn was* 240_2, *prunn uncz* 249_2, *ainn plick* 292_2, *sunn stern* 355_2, *zung von* 733_2, *nenn auf* 748_2. Senkg. *dort dein* 132_1, *grisgramm an* 321_2, Formen von *ain* 265_1 398_2.

r *sauber(r)* 29_1, *pitter(r)* 182_3 379_3, *dester gárẹr ich* 772_1. Mit derselben Tendenz ist im Text die Endsilbe -et beim Verbum behandelt. Die Synkope vor **s** (= s, ʒ) geschah bei: *allẹs* + einsilb. Wort 147_2 386_1 751_3, *chains ge* 58, *ains mů̊s* 170_2, *a. an* 341_3, *ains* in Senk. 397, *halbs ge* 269_2, *h. der* 328_2, *h. ver-* 369_2, *gots ge-* 288_3 302_2, *selbs ge-* 493_3, *s. ver-* 326_3, *rauchs und* 385_2, *wallunds* 494_3, *iedleichs* 538_1. Auch die Kontraktion ist nach dem Reimbeleg 230 geschrieben in *schrein* vor einsilbiger Partikel 205_2 185_3 546_3, in dritter Senkung 141. Ein gleicher Fall ist *laien und* 751_2. Es folgen nun also die für die Zunge noch reduzierbaren Fälle geschriebener Dreisilbigkeit.

a) Die dritte Silbe hat vokalischen Anlaut

⏊×, × und ×́, ×, ×

α. vor **n.** *selben als* 80_2 [1]), *werden an* 179_2, *waren und* 217_2, *waren in* 219_2, *waren ân* 241_3, *sterben a(we)* 247_2, *gaben und* 334_3, *leiden und* 412_2, *seulen auf* 442_1, *gerten und* 465_2, *jahen er* 480_2, *wellen euch* 482_1, *chunden in* 488_2 (Ekthl.), *wellen euch* 498_1, *waffen und* 501_1, *chunden und* 534_3, *freuden auf* 558_1, *scholten er-* 598_2, *phaffen und* 622_3, *schullen in* 680_1 (Ekthl.), *selben ich* 714_1, *sprechen er* 749_2. Ähnlich wirken im Dialekt *schriren awê* 419_2, *schriren und* 612_1, *geren etwás* 619_2, *geren und* 723_2.

β. vor **r.** *pitter ir* 258_2, *ringer und* 307_2 343_1, *aller un-* 389_2, *lenger ie* 401_1, *unser er-* 402_3 (Ekthl.), *schreiber auf* 518_2, *armer und* 617, *jamer und* 628_1. — vor **l.** *teufel ein* 463_2.

---

1) Es wird auf das herkömmliche metrische Schema projiziert. Aussprache etwa *sölm als.*

b) Die dritte Silbe, in ähnlichen Fällen, hat keinen vokalischen Anlaut

willen die 335_2, (*geren ver-* 340_2, *geren dar* 714_2), *jaren nur* 305_2, *bösen so* 363_2, *geboren so* 599_2.

c) Die dritte Silbe ist ein unterdrückbares Präfix.

α. ge- (nach steigender Schwierigkeit geordnet).

+ **n** *úns dein genád* 152, *grózen genáden* 350_2, *wir dein genád* 478_1, *gót sein genád* 502, *deinen genaden* 694_2, *sein wol geniessen* 482_2, *rechtens geniessen* 754_2, *marter genött* 602_3.

l *állen geleich* 75_3 611_3, *unsern gelúst* 408_3.

m *érsten gemách* 231_1.

s *wé des gesichts* 181_1, *an das gesicht* 229_1 702_1, *die da gesógen* 406_3, *nimmer gesein* 520_3, *besser gesicht* 693, *ich han geséhen* 683_3.

sch *geschepfung geschicht* 19_3, *menschen geschepfd* 37_1, *dóch sein geschépfung* 39_2, *sunden geschépft* 43_1, *schól uns geschéhen* 143_3.

sp *Johánnes gespróchen* 755_2, *héll und gestánckes* 553_2.

h *gerécht hart geheiligt* 101_2.

b > **p** *warúmb er gebóren* 18_3 (öfters *purd, poren!*), *teufel gepunden* 106_3, *sach ich gepunden* 471_3, *ward da gepeten* 446_3.

d *ze weú wir gedeihen* 84, *geschrift uns gedingen* 746_2.

Ein viersilbiger Takt, Auflösung und ge- vor sch: *capitel ich geschriben* 91_2.

β. Ein anderes synkopierbares Präfix oder Präposition.

márter beschaidner 256_2, *sprach aus betruͤbtem* 624_1 (B schreibt tr-), *vór uns behuͤt* 729_1, *állen verlóren* 356_2, *dém du ze súnden* 121_1, *állen ze lón* 332_3.

d) Fälle, in denen die (nicht geschriebene) En- und Proklise noch leicht wäre.

warúmb du dẹn 129, *sách ich sị* 447_3, *marter sị (án)* 483_2, *hat sị ver-* 140_1, *ich sị nicht* 741_2, *mensch seit es* 745_2 (*zu* vor Vokal 45 67 466 als dritte Silbe).

3. *Fälle irreduzibler Dreisilbigkeit.*

a) ein Wort. *laidicleich* 451_3 458_3, *vörchtleichen* 442_3, *vrasmunders* 640_2, *Apoca-* 134_1, *Lazarus* 712_2. In *Zachárie* 530_1, *Zophonie* 531_1 wäre *-j-* möglich.

b) mit Wortgrenze. *ersten capitel* 31_1, *wol ze verchlagen* 93_3, *fragen wilt* 128_2, *gedenck an dein* 148_1, *menschen des* 257_2, *der da verdiént* 274_1, *sunn die uns* 293_2, *leiden den* (lat. quam) 393_2, *immer das* 420_2, *leitern mit* 442_2, *jamer nicht* 461_2, *sel schrai o* 470_1, *marter die* 504_2, *jamer wär* 517_2, *niemt sein gut* 527, *jamer sich* 557_2, *ander propheten* 600_1, *rů̊fften gein* 612_2, *hilf uns aus* 613_3, *man dich an* 691_1.

B) Einsilbige Takte.

Fehlen der Senkung findet sich in einer Anzahl sicherer Fälle. Innerhalb des Wortes ist es selten geworden — solche Fälle noch am meisten im dritten Takt —. Hebung auf *e*-Silbe kommt (bis auf éinen Fall?) nicht mehr vor. Tabelle:

1. *Bedingungslose Einsilbigkeit.*

a) 1. Takt. *gruntloses* 4_1, *hentwinden* 243_1. Nach *awe* 296_1 308_1 319_1 400 701. *Ach Gót, würd* 332_1. — Aufzählung *Das hólcz, stain, laúb und stro* 548_1 mit zwei fehlenden Senkungen.

b) 2. Takt. α. Wortgrenze, eventuell Satzpause. Kein *únde* als Füllung des dritten Taktes. *chunst meistersch.* 5, *mácht máchtichait* 7, *chind mánigen* 55, *Jeronimús séndleich* 108, *Gregóriús hát* 116, *gemách únder-* 223_2, *púrd ie* 238_2, *(weib und) mán ált (und jung)* 285, *not chlagen* 279, *(awe a) we wie (chalt!)* 287, *wé dér ge-* 394, *werlt palsem* 414, *fleisch áb* 448, *vil márter* 460 *werck chundten* 534 [548 siehe unter 1. Takt], *(waistu) icht wánn* 582, *wérlt sind* 594, *chind wirt* 597, *(der ewig)leich wainen* 618, *chind ist* 625, *geist zů̊* 637, *-we tet* 644, *frúm hiet* 655, *zeit die* 660, *hilf, des* 685, *(pitter)leich ángesicht* 699, *(Got vater) sún, heiliger Cr.* 730, *wérlt únd* 764.

β. ein Wort. *ámplick* 132, *aúfhören* 5[illegible]0, *fröleichen* 568.

Auf *-e-,* in einer Stelle, wo sich im Spät-bayr. dafür auch *-a-* entwickelt: *Der sich fréuèt und sprach* 686?

c) 3. Takt (stumpf und klingend zusammengeordnet).

α. Wortgrenze; auch Zusammenrückungen. *leib ainer* 30, *ángie* 64, *tróst gében*(?) 74, *fürbáz* 84, *(tausent) stunt mer* 173, *eintail lind* 218, *awé mir* 264, *(Awe awe) wie chált!* 287, *(ewic)leich chlág* 270, *werlt sagen* 328, *awé mir* 354, *plůt rot* 434, *plůt trůgen* 454, *(ewic)leich swirt* 524, *dienst* (ekthlipt. Gen.) *phlag* 528, *werlt das* 585, *ánséhen* 608, *ê zoren* 626, *auf stan* 630, *verworcht das* 768, *hin·chäm* 777.

β. ein Wort (hier öfter als im 2. Takt). *armuot* 67, *arbeit* 69, *schepfär* 456, *erdreich* 518 606, *reichtům* 715, *herczschricken* 342.

An diese Fälle schließen sich solche, bei denen die durchgeführte Apokope der Substantiva und einiger anderer Fälle, die oben zur Glättung der Takte beitrug, hier Einsilbigkeit fordern werden.

2. *Einsilbigkeit bei Apokope* [1]).

a) 1. Takt. *Mein hércz éwicleich swirt* 524 u. a. Fälle, in denen Satzton-Vernachlässigung in Konkurrenz tritt, siehe auch dort. Hier seien noch vier ô-Stämme aufgeführt: *freúd* 532, *réd* 610, *stimm* 634, *sund* 723; Verbum *fürcht* 364.

b) 2. Takt. Mask. Dat. *lob* 160; ô-St. NA. *genad* 152, *sel* 230, *werm* 318, *genad* 502, *lieb* 541, *stimm* 645; D. *erd* 291, *pein* 339, *weil* 636.

ja-St. *In das geschrai můst mein geist* 213,
Und von (Das) geschrai pärmicleich 315 344.

n-St. *Es sei frau oder man* 62,
Das mein hercz taugen treit 432.

Adj.-Flex. *Recht der arm als der reich* 22 (= Elis.),
Oder si wáren áll in der pein 221 (= Elis.),
Alt und júng wáren an zál 241.

---

1) In den meisten dieser Fälle wird gewiß die zweisilbige Form anzusetzen sein; doch wollte der Verf. von diesem Wechsel der Formen nichts wissen. — Roethe.

ja-St. *Edel, schön, hochgeporen* 77.
Adv. *Ich überleicht tragen wil* 137,
Mein sel schreit dick und erchumt 525?
Oder alternierend ohne Auftakt. Ähnlich 373.
Ein stimm laut zů mir sprach 639.
Vb. *Wenn ich gedenck an den tod* 226,
Das chund noch mächt nimmer gesein 520,
Die weil ich léb, núr schrein waffen 141.

c) 3. Takt.
Mask. Dat. *Inwéndig ìm leib táugen* 54,
Denn, herr, du mit dem tod dein 616.
ô-St. NA. *Nu ist das die höchste chlag mein* 82,
Wolt uns gots genad laben 302,
Awe schrai manig stimm laut 383,
Das hort und sach die sel mein 424,
Und nimmermer halt freud mainen 430,
Was freud haist und freud wirt 523,
Wann manig armeu sel schreit 660,
Und man dich an die gůt dein 691,
O werlt wie chrancke frewd hat 744.
Dat. Gen. *all der hell* 392, *von der hell* 519, *in der hell* 623, *in der hell* 685, *der hell* 691, *erd* 748.
ja-St. *gesicht* 222, *end* 278 309, *geschrei* 329.
n-St. *furst* 92, *hercz* 266, *herr* 692.
Adj.-ja (alleinst.) *werlt ze hert ist* 371.
Adv. *ring* 86, *laut* 206 481, *unsanft* 489 742, *latein* 742.

d) (Anhang) Einsilbigkeit bei Synkope wurde angenommen
An dem es alls mit nám stát 147₃
cf. *mit nam* : *lam* 99; auch belassen
Als ir wol merckt und hört wes 728₃.

C) Auftakt.

Es entspricht den metrischen Verhältnissen im Versinnern, daß der Auftakt frei behandelt, seine Einsilbigkeit

nicht obligatorisch ist. Doch auch des Teichners Vorliebe für den Einsatz mit Starkton ist nicht zu bemerken. — Von den 777 Versen (der Schlußvers bleibe wieder ausgeschaltet) haben 167 keinen, 534 einsilbigen, 69 zweisilbigen, 5 dreisilbigen Auftakt. Wie im Verse kein irreduzibler viersilbiger Takt vorkommt, so stehen die dreisilbigen Auftakte

138 *aber der úngenämen ist als vil,*
221 *oder si wáren áll ín der pein,*
440 *oder die vór gelébt hában auf erden,*
529 *chunig Davídeu nòch Jerémié,*
754 *das der gerécht chaum réchtens geniéssen chan*

metrisch den zweisilbigen gleich, und es ist bezeichnend, daß 539, wo eine Silbe wie *und* den Auftakt darüber hinaus belastet hätte, die irreduzible Dreisilbigkeit vermieden wird um den Preis der Härte des zweigliedrigen Wortasyndetons

iegleichs laid da ward vermiten,
539 *alleu freud.*

D) Akzent.

Diesen Aufstellungen füg ich diejenigen Verse an, bei denen eine mehr alternierende Betonung mit Vergewaltigung des Satz- oder auch des Worttons gegenüber der gleichwohl offenbleibenden mit wechselnder Taktfüllung als die, wenn nicht gefälligere, so doch für die Verzeichnung einfachere angenommen wurde.

Drückung des Satzakzents.

Der Vers *Díe wort Lázarí alhíe* 731 belegt die Erhebung des Artikels über das folgende Substantivum, welches von *Lázari* gedrückt wird. Aber in einem Falle, wo sogar Paul (Metrik im Grundriß § 52 Schluß) die schwebende Betonung als naheliegend zugibt (hier hat die Aufzählung freilich nur drei Glieder), ist neben *Etwenn laúcht mir súnn, stern únd der mán* die Betonung *súnn, stérn und der mán* nicht geradezu ausgeschlossen (cf. oben A 3 zweisilb. Senkg. vorm Reim). In einer Reihe von Versen scheint aber doch das metrische Zickzack über die Kurve des Prosarhythmus völlig

gesiegt zu haben, wie sich Verwandtes ja sogar bei einem Künstler wie Gottfried findet, also 161 *Starb ich, schreibt vón im Lázarús,* nicht *Stàrb ich, schreibt von im L.,* ebenso 362 *Hort ich* usw. Ich führe noch an

50 *Dén got chind und můter geit,*
194 *Die ich sach mit den augen mein,*
298 *Was mán auf érd schreibt óder list,*
323 *Got, dás er si verdérben liess,*
428 *Seit die sel áls vil leidens hát* (?),
438 *Mir únd wer lébt zů diser frist,*
467 *Set, hábt euch mit uns únser freuden,*
734 *Uncz dás got vón den genáden sein.*

Anderseits ist oben die Mehrsilbigkeit der Senkung nachgewiesen worden und vor allem die Synkope der Senkung in deklamatorischer Verwendung, übermittelt durch traditionelle Verse. Irgendwo müssen also beide Tendenzen dann zusammenstoßen, und die Kriterien scheinen nicht gegeben, um jede Willkür bei der Aufteilung auszuschließen. — Fraglich sind eine Reihe (hier vereinigter) Verse mit Possessiv-Pronomen vor Substantiv. Man kann frei lesen

Auf mein zúng é ich gár verprànt 262

oder noch anders frei oder alternierend. Auch *Mein sél můs dick traúren sér* 373 legt die Annahme der Alternation nahe. Wo kontrastierte Paarigkeit der Verse vorliegt, empfiehlt sich die einsilbige Taktfüllung:

183 f. *Die mein geist . . . Das mein múnd . . .*
189 f. *Mein múnd nimmer . . . Mein hércz můs . . .*
524 f. *Mein hércz éwicl . . . Mein sél schreit . . .*

525 allein ginge auch *Mein sel schreit dick únd erchumt.*

In einigen Fällen ergäbe der metrische Iktus einen willkommenen oder wenigstens statthaften emphatischen Akzent:

Hiet ain mensch aller fürsten reich 316,
Doch waren ir pain und ir well 536,
Doch wás got von den genaden sein 720 [1]).

[1]) Dementsprechend *Das ich dés gesichts icht mer ansich* 689.

Üblich und schwer bestreitbar ist die Betonung des Verbums nach angeschobenem Adverbium im Versende (3. oder 4. Takt): *ansêhen* 115, *anplicken* 196 341, *dar zů trůg* 486, auch *hin vár* 705. Weitere Zusammenrückungen wie *alczeit, dáselbs, (zwelfmál)* bedürfen keiner Erörterung.

Drückung des Wortakzents.

a) Drückung des Haupttons

I. bei Eigennamen

(abgesehen von Fällen wie *Jacôben, Daviden!*)

Jóhannés 99, *Oseé* 531?

II. durch Nebenton.

α. 1. Takt: *Sumleich* 65, *Etleich* 105.

β. In folgendem Takt:

So hat sumleich der teufel punden 106,
Fürbas an ein vröleiche stat 427,
Hiet in ·geren etwás gesait 619,
Und das man nennt leipleichen rům 716,
Ich můs mit dem weissâgen jehen 684.

III. durch unbetonte Silbe.

α. 1. Takt:

Mochtén die vögel in den lüfften 201?,
Alleú werlt ainer freuden hie 673?,
Allér werlt not mich nicht bevilt 696?.

Diese Verse könnten sehr gut oben untergebracht werden.

β. In späterem Takt:

Erhorten, do schrirén si laut 637.

In diesem Verse würden sonst zwei Hebungen auf *schriren* fallen: *Erhórten, do schrirén si laut,*
was einzig noch in Vers 686 erwogen worden ist.

b) Drückung des Nebentons bei absteig. Betonung.

4 silb. Wort: *lóbwirdiger* 92, 146,
3 silb. Wort: *Ínwendig* 54, *édlistén (ge-)* 415, *hóchleicheú* 464, *götleicheú* 572, (*táugen[d]ér* 649).

5. Versbestand.

Das Gedicht hat nach der Überlieferung, die evidente Lücken nicht erkennen läßt, 778 Verse.

Die meisten überliefert B. Dieser Handschrift fehlen nur Vers 20. 147 und 239 f. Dafür bringt sie zwei eingeflickte Zeilen 411[a] und 414[a].

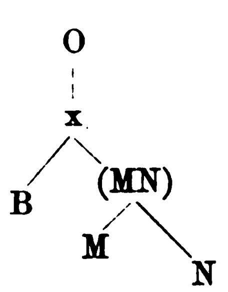
M und N stellen sich durch den gemeinschaftlichen Verlust eines Verses zusammen: 640, der das seltene Adjektivum *vrasmunt* enthält. — Einzeln fehlen der Hs. M die Verse 20, 235, 647, 648. Den Versen 304 f. entspricht in M nur eine Zeile, indem statt des Reimworts *chlag* 304 gleich der Ausgang *not* des folgenden Verses eintritt. — N unterschlägt den Prolog Vers 1-152. Nachträgliche Zutat kann dieser nicht sein, wegen des schon angedeuteten Handschriftenverhältnisses B : MN. Außerdem fehlen N die Verse 212, 620, 638, 700; weiter zieht N jeweils 214 und 215, 406 und 407, 560 und 561 in einen zusammen. — Die Reihenfolge vertauscht M bei den Versen 104 und 105, 439 und 440. Das gleiche tut N bei 469 und 470.

Im ganzen hat also verschuldet oder übernommen
B 3 Verse Verlust,
M 6 Verse Verlust und 2 Umstellungen,
N 152+8 Verse Verlust und 1 Umstellung.

6. Handschriftenverhältnis.

Daß M und N von einer gemeinsamen Vorlage abstammen, wird durch den gemeinschaftlichen Verlust von Vers 640 nicht zwingend bewiesen. Aber die Varianten im Apparat von 153 ab passim erhärten es. Bei manchen ist ja die Richtigkeit der in den Text gestellten Lesart von B nicht evident, aber vgl. etwa 166, 171, 207, 256, 313, 402, 404, 419, 484, 531, 549, 674, 759.

Einige fehlerhafte Stellen lassen ersehen, daß die drei Hss. nicht auf das Original, sondern auf einen Archetypus konvergieren, in dem das Echte schon durch Überlieferung getrübt war. Graphisch stellt sich also das Verhältnis so dar:



In Vers 193 *Zu solcher jamerbernder pein* haben BM *solihem* bezw. *solchem.* Wenn dieser Fehler nicht unabhängig an beiden Stellen gemacht ist, hat der Archetypus das gleiche Versehen begangen wie M in Vers 162 mit seinem *Des jamers pittern todes.* N hätte dann ex coniectura einen glatten Text hergestellt *Zu sölicher jämerlichn̄ pein.* Daß Verderbnis in x, kein Zusammentreffen BM vorliegt, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß B das von ihm im Kontext Geschriebene durch den marginalen Besserungsversuch *fewrunder* retten will. — Vers 391 *Awe, wie we ist unserm herczen* haben BM ein *awe (owe*[1]*)* zuviel; offenbar ist x durch das folgende *wie we* verwirrt worden, M erleichterte dann sinnlos durch *wo* für *wie we,* während N das richtige fand. — Vers 673 *(da gerůcht) Allew werlt ainer freuden hie* haben BN *Aller,* M stellt die Konstruktion mit *All dy* her. — Vers 698 *Das mein augen nur vermeiden* hat N wahrscheinlich *mir* (BM) gelesen und verbessert *Das nür meine augen mügen vermeiden.*

Bei dieser Annahme ergibt sich die Nötigung, mit unabhängigem Fehler B = N gegenüber dem richtigen in M zu rechnen in Vers 449

Manig adern sach ich hangen
aus dem gäder laidiclich nider,

wo B = N *ander* steht; in Vers 684 *Ich můs mit dem weissagen jehen (den ich ... sach, der ... sprach),* wo *den* in BN gemeinschaftlicher Fehler sein muß. — Einige Fälle zeigen diese Konstellation bei bloßen sprachlichen Verjüngungen. Da läßt sich in leichten Fällen bei dem sicher geringen

---

[1]) 287 füllt M mit drei *owe* statt zweien auf.

zeitlichen Abstande der Schreiber vom Dichter die Richtung des Änderns nicht zweifelsfrei angeben. Vgl. *in* (*im* BN) *himelreich* 304, *siechen* M: *chrancken* BN 631, *ich . . . mûs des* (*das* BN) *jehen* 712.

Daß wahrscheinlich zwischen den vorhandenen oder notwendig anzusetzenden Gliedern des Stammbaumes keine oder fast keine Zwischenglieder sich befinden, möchte man, wie schon oben gesagt, aus den mehrfachen Koinzidenzen in auffälligen Schreibungen schließen. Freilich ist die ganze Überlieferung lokal beschränkt gewesen, und, wie es bis jetzt scheint, geblieben.

Was den Wert der Hss. angeht, so ist B, ohne einen absoluten Vorrang vor M + N zu haben, die beste. Ihr Schreiber, der als der einzige die lateinischen Dative Vers 529-533 richtig bringt, schreibt zwar nicht immer, besonders streckenweise nicht, sehr wachsam ab (wenn nicht etwa da die Vorlage schuld ist), verschmäht aber nicht überzukorrigieren, auch in Kleinigkeiten, und hat sich wohl immer etwas gedacht. M sieht etwas weniger sorgfältig auf verständlichen Text; gerade dadurch bietet es manchmal gutes Zeugnis für das Echte. N hat den leichtfertigsten Schreiber. Bei den erwähnten lateinischen Dativen scheitert er — oder sie, wenn wirs etwa mit einer Schwester vom Nonnberge zu tun haben. N füllt fröhlich die Spalten unseres Apparates mit seinen überwiegenden Varianten, korrigiert im Bestreben, einen glatten Text zu geben, in diesem Sinne, öfter verwischend, manchmal, wie wir sahen, wieder das Rechte treffend. Seinen Hauptwert hat es für die Entscheidung zwischen B und M. Gelegentlich kann es einmal das Echte liefern, wenn B und M gesondert fehlgehen. Ich denke dabei an Vers 427 *an ain vröleiche stat,* Vers 615 *geholfen* = *gehilfig* B.

7. Sprache und Orthographie des Textes.

Aus dem aufgezeigten Verhältnisse der Hss. ergibt sich die Notwendigkeit sowohl wie die Berechtigung einer normalisierten Schreibung, natürlich keiner Archaisierung. Der

Übung der Handschriften, die, wie wir sahen, in fast allem als Zeugen für des Dichters Sprache gelten können, war das jeweils Einfachste und zur Durchführung Praktischeste zu entnehmen und das Wenige heranzubringen, was aus den Reimen gegen sie zu gewinnen ist. (Selbstverständlich blieb etwa im Innern Imper. *gê* Vers 641 gegen die Reime *gan, gat.*)

Bei den folgenden Angaben gilt ohne weiteres, daß die Schreibungen im durchgehenden oder doch fast durchgehenden Gebrauche von B und M gemeinsam ihre Vorlage haben. Durch einfache Einrückung der Sigle wird angezeigt, daß die genannte Handschrift Vorbild ist. Einklammerung der Sigle bedeutet, daß die Schreibung in der Hs. nur überwiegend oder überhaupt vorkommt.

Mhd. *k* erscheint im Anlaut als *ch-* B(M), auch nach Präfix, z. B. *erchennen* M(B); im In- und Auslaut, auch nach n, r als *ck. kk* auch als *ck,* wobei der Lautwert dahingestellt bleibe. Der Reim *gesmac* : *ungemach* 415, dem die Affrikaten-Schreibung *kch* N zugute gekommen wäre, wurde wegen seiner Vereinzelung nicht berücksichtigt. *g* bleibt auch im Auslaut gegen das mhd. Gesetz; *-icleich* wurde geschrieben wie *-ichait* M. *ht, hs* > *cht, chs* (immer *nicht* B, Reim), intervokalisch blieb *h.*

b als Anlaut nur im Präfix *be-* und gedeckt: *fürbas* u. a., sonst *p-*. Im Auslaut verändert nur noch, wenn gedeckt: *leipleich,* aber *leib.* Das Schwanken zwischen *ph* und *pf* ist so geregelt, daß ersteres in den Anlaut kam. *f-* gegenüber *v-* in *fr, fl, fu, feu* gesetzt, im Inlaut nach Vokalen, l, r verdoppelt (obd. Fortis). — *d* und *t* sind etymologisch geschieden (mit den festen Ausnahmen *tausent* usw.); das Auslautgesetz wie bei den Labialen behandelt: *grund* (fest mit *t*: *stunt!*), aber *gruntlos.* Auf Ausgleich der Reime ist kein Gewicht gelegt, der Deutlichkeit halber auch (gegen die Hss.) *geschepfd, seuchd* (: *zeucht*) geschrieben. *Chund, scholt, wolt.* — *z* im Anlaut M, *cz* für die Affrikata im In- und Auslaut, auch nach n, l, r: dies dem sonstigen Anschluß an die Hss. zuliebe, obwohl im orthographischen System,

wie Wackernell ZZ. XV 364 ff. betont, überflüssig, wenn, wie im Text nach B, wo nur noch verschwindende Ausnahmen (s. o.), die Frikativa *ȝ* durch *s* wiedergegeben wird (Reime *Lazarus* : *uoȝ!*). Also *alles, das, etwas, pas, has, mas, gros; ss* wie im Inlaut ist im Auslaut nur nach Diphthong geschrieben *waiss* (auch *haisst*). Dies etwa nach B.

Daß eine Längenbezeichnung bei den Vokalen unterblieb, bedarf vor dem Leser keiner Rechtfertigung.

Die alten Diphthonge gleich den neuen bei *au, eu;* aber *ai* gegenüber *ei* < *î*. *ei* ist geschrieben in *geist, fleisch, heilig,* auch im Reim (da auch außerdem zwei Reime *ei* : *î*). Das Suffix *-leich* als Adj. und Adv. B. (Die *-lichen* in M sind auch fürs Innere ohne Gewähr, cf. Reim *-lichen* : *reich* 145)[1]). — Die Behandlung des Umlauts sucht das sprachliche und Reimmaterial zu verwerten (*werm, chelt, geslächt, sunden* : *wunden, purd* : *wurd* [?]). Manche Fragen (*a ä? o ö?*) mußten nach Gutdünken entschieden werden.

Die *u*-Diphthonge, die BMN Reim von den Monophthongen nicht scharf geschieden sind, wurden in der normalisierten Orthographie daher durch *ů, ue* für *uo* (der Nachschlag war sicher schon entrundet, cf. Schreibungen *mueter* usw.) und *üe* bezeichnet.

Auf dem Gebiete der Apokope sind beim Subst. die wenigen Ausnahmen in B auch noch beseitigt worden, beim Adj. ist an den *-iu*-Stellen die Endung *eu* durchgeführt worden gemäß den mehreren *-ew* (B). An allen diesen Stellen haben alle drei Hss. mindestens *-e*. (Ausnahmen allein *dein edle hochleich natur* 474 B, *dein gottlich natür* 572 M; *all frewd* 539 M.) Die im Text belassenen *e* beschränken sich auf zehn stark und eine schwach (*die höchste chlag* 82) flektierte Adjectiva vor Subst. (B), wo sonst, ebenso wie bei Präp. *ane mas* 378, beschwerte Hebung zu deklamatorischem Nachteil entstanden wäre. In anderen Fällen kam Unflektiertheit in Frage. Beim Verbum (Opt. *törfft* u. a.)

[1]) In dem Reim 343 (u. entspr. *mich* : *-reich* 765) war *-lich* zu erwägen, dann auch 451_3 458_3.

immer Apokope. Die bei den Nomina vorgenommene Regelung schematisiert also in Einhelligkeit mit der nur nicht rein herausgebrachten Tendenz der Hss. nach der späteren Entwickelung, wie sie Max Herm. Jellinek in der Heinzel-Festschrift S. 32 u. 36 ff. nach österreichischen Texten des XVI. Jahrhunderts darstellt: beim Subst. mit Ausnahme von lediglich drei kurialen Archaismen Apokope bezw. im Ntr. Plur. Nicht-Einführung des *-e*. Beim Adj. *-e* als Nachfolger von *-iu* und von da aus übertragen auf st. Acc. Sg. F., Nom. Acc. Pl. M. F., nach bestimmtem Artikel sind die *e*-Formen anfangs seltener. — Synkope vor *s* und *t* steht, wie schon gesagt, im Sinne der Versglättung. — Für die Verbformen sind die Reime benutzt: Ind. Prät. macht nach Opt. *mächt*. Partikeln: es wurde durchgeführt *die, si; zu* meist, *ze* nur in engen Verbindungen BM, *wann* für mhd. *wande, wanne, wenn* = *swenne, dann* nach Kompar. und -tunc. *da* lokal wurde von *do* temporal geschieden. In den Hss. darin keine Unterscheidung, im Reim fehlt beides.

Kapitel III.

Text.

Got herr gewaltig aller ding,
du ganczer, starcker, vester ring
dar inn alleu ding verslossen sein,
du gruntloses volles schrein,
5 aller chunst maisterschaft
du weishait . . . . . . chraft,
du aller macht machtichait,
du erchenner des das niemant sait,
mein sin der jagt auf fremdeu spor,

Überschrift: Das Gesicht lasero *M. Prolog* (*v.* 1-152) *fehlt N.* 1 *Initiale M, ausgespart und vorgeschrieben B.* 3 jne *M.* 4 gruntloser voller *M.* 6 *Lücke:* sein chūst vn̄ *M*, sinn . dw chwnst dy *B.* 8 Du erchennest das des n. frait *M.* 9 fremden *B.*

10 dar mir verslossen ist das tor,
und ist mir die rais gar wild,
doch mich fragens nicht bevilt:
got, ich wolt geren das verstan,
was trost der mensch auf erd schol han
15 oder wes er sich mag freuen.
törst ichs gereden, so törft reuen
ieden menschen wol sein purd.
oder warumb er geporen wurd,
seit sein geschepfung geschiht mit sunden
20 und sein purd in mailes wunden?
chaiser, chunig all geleich,
recht der arm als der reich,
wir sein von snöden sachen chomen.
ich han in der geschrift vernomen
25 (davon mein sel erschrecken tet)
wie Lazarus gar sendleich ret
von im selb und maint uns all.
er gicht das gift und alleu gall
sauberr sei und rainer
30 dann sein snöder leib ainer.
am ersten capitel ich geschriben vand
(das mich seuftens dick ermant):
'ach mensch, gedenck was du wast
e das dein mûter dein genas,
35 und erchenn dich selb, was du pist!'
Job ret manig wort das forchtsam ist
von menschen geschepfd und seiner purd.
wie nie gedultiger poren wurd,
so chlagt er doch sein geschepfung snöd,

---

10 Da mit *M, vgl. App.* 18, 243. 12 D. fragens mich n. wie wild *M.* 13 das geren *M.* 14 scholt *B.* 15 es *M.* 16 ich es reden *B.* dorstz *M.* 17 Yglichem *M.* 18 gepotn̄ *M.* 19 *am Kolumnenfuß nachgetragen.* 19 Seint *M.* mit sinen *M.* 20 *fehlt M.* 26 Lazarꝰ manich senddich wort redt *M.* 27 māt *M.* 29 Das dy s. *M.* 31 In dem *B.* 32 seuffczen *M,* hat seufften *B.* 34 das] dan̄ *M.* 35 selb' *M.* 36 Ich *M.* 37 von des m. geschopff *M.* 38 als gedultigs *M.* 39 schopffūg *M.*

40 das er naturleich ist so plöd.
was schol der mensch, ist er als swach
und chumpt von so versmächter sach
mit sunden geschepft, zu jamer poren,
mit wetagen und mit grimmes zoren,
45 des todes wartund ze̥ aller frist?
mûter, chind nicht sicher ist
ob si paideu da verderben:
ob ir chaines tût dann sterben,
so hebt sich erst des jamers zeit,
50 den got chind und mûter geit.
die mûter hart das chind erzeucht;
so wächst das chind mit maniger seuchd,
ieczunt an haubt oder an den augen,
inwendig im leib taugen
55 leidt das chind manigen smerczen,
in den gädern, an dem herczen
wirt das chindlein oft beswärt,
das Aristotiles bewärt.
ob es das dann überwint,
60 das es nicht stirbt die weil es chind,
so hebt sich erst sein jamer an.
es sei frau oder man,
so ward chains geporen nie
das not und angst nicht angie.
65 sumleich geporen werden
zu wetagen hie auf erden,
so geperen etleich ze armût,
so ist der genûg die nimmer gût
gewinn mit herter arbait,
70 so geperen vil zu herczenlaid,
so leben auch die man versmächt,

---

42 also von v. s. *B*. 43 geschepff *M*. 45 wartung *B*. zu a. *B*, zu d' *M*. 52 sücht *B*, feucht *M*. 53 I hawp *B*. den *fehlt* *M*. 54 am *B*. 55 kindleı *M*. 56 dem gedarmē *M*. 57 chindel *B*. 58 aristoles *M*. 59 Ob das kint denn vb'w. *M*. 60 es ist ein chint *B*. 62 Er *M*. 64 Dy *M*. 68 Do *M*. mnn' *M*.

so sind auch die man sicht und *d*rächt
nicht geren die weil si leben.
zwar uns ist schöner trost geben
75 mit unser purd allen geleich:
es sei arm oder reich,
edel, schön, hochgeporen,
wir sein von snöden sachen poren.
mich nimpt wunder an uns allen
80 das wir uns selben als wol gevallen
und erchennen nicht das wir da sein.
nu ist das die höchste chlag mein,
das ich nicht chan erchennen das,
ze wéu wir gedeihen fürbas,
85 wenn uns der tod nu angesigt,
den man doch laider ring wigt,
und wir nach disem armen leben
den snöden würmen werden geben,
das si uns fressen für ir nar.
90 es ward nie leib auf erd als chlar,
er muset in die geitig erd.
o lobwirdiger fürst werd,
purd, leben, tod wär wol ze verchlagen,
west wir nach disen jamertagen
95 wie der armen sel geschehen scholt:
wirt uns nach dienst geben solt,
so hab wir laider chlainen trost
geleich sam der prinnt auf ainem rost.
Johannes ret auch mit nam,
100 uns tät pilleich freuden lam
das der gerecht hart geheiligt wirt:

---

72 vñ racht *M*, noch hort *B*, *corr. Pfannmüller*. 74 Zwar es ist vns solch' tr. *M*. 76 Er *M*. 78 sein ye *M*. 80 selb *B*. als *fehlt M*. 81 da *fehlt M*. 82 höchste *fehlt M*. 84 Czu wev *B*, zw wie *M*. gedenckñ *M*. 85 nw̃n *B* (*u. ö.*), *fehlt M*. 90 so *M*. 91 mus *M*; *l*. mus et. 93 czu erchlagen *B*. 95 solt geschehñ *M*. 96 nach dem *B*. solt gegebñ *M*. 97 clannē solt *M*. 98 priet *M*. 100 Uns tet *B*, Das vns that *M*. 1 g'saligt *M*.

wie sei wir sunder dann verirrt!
wer ist gerecht in disem leben?
wir sein mit sunden all umbgeben:
105 etleich hat hochvart überwunden,
so hat sumleich der teufel punden
mit der snöden geitichait.
Jeronimus sendleich chlait
den menschen durch sein sund nnd spricht
110 das gotes amplick niemant sicht,
er sei dann aller sunden par.
Augustinus gicht: zwelfmal als chlar
mus der mensch von sunden wesen
als die sunn, han ich gelesen,
115 wer gotes amplick schol ansehen.
Gregorius hat gejehen
das got niemt sicht noch sehen chan,
er sei dann aller sunden an.
Bernhardus chlagt in seiner chlag:
120 'ach mensch, das ie erschain der tag
an dem du ze sunden pist geporen.
es mächt sein pitter in den oren
uns armen sundern allgemain,
aber unser hercz ist als ein stain
125 erhertet. ach, awe. wir armen,
das wir uns selben nicht erparmen!'
got herr, ich wolt dich geren fragen
und wil doch fragen, wilt du mirs sagen,
warumb du den menschen beschaffen hast
130 zu disem jamerbernden last.
schol er hie solchen jamer leiden
und dort dein amplick vermeiden,

---

2 dañ sunt' *M.* 4f. Ettlich hat hochuart vb'gebñ Wir seI mit sudñ (!) vmb wũden *M.* 7 posen sn. *M.* 8 -lichen *M* (*öfters*). 12 zwelfmals *M.* 15 an wil sehñ *M.* 16 d' hat *M.* 17 gut *M.* 20 das dir *M.* 21 czu *B, fehlt M.* 25 Erhebtt *B.* ach *fehlt M.* 26 selb' *M.* 27 *Initiale B.* 30 j. wernden *B.* 31 solchen *fehlt M.* 32 deñ den a. meidñ *M.*

so wais ich nicht für weu er ist.
in Apocalipsi da man list
135 'den menschen folgen ireu werch'.
mein guttat über ain hohen perch
ich überleicht tragen wil,
aber der ungenämen ist als vil
das ichs mit nichteu chan erheben.
140 got herr, was schol des menschen leben,
schol er hie leiden und dort chlagen?
doch schull wir armen nicht verzagen:
nach seinem willen schol uns geschehen.
mag er den jamer an uns sehen,
145 so tůt er gar unväterleich.
o lobwirdiger furst reich,
an dem es alls mit nam stat,
gedenck an dein arme hantgetat,
die du nach dir gepildet hast!
150 Ist das du die verderben last,
so scheint chain parmung, lieb noch gůt:
da uns dein genad vor behůt!
Mich twingt vorcht das ich můs sorgen:
ich han gelesen geschrift verporgen
155 die Lazarus getichtet hat,
die pilleich vast ze herczen gat
aim ieden menschen, hat er sinn:
ich ir doch hart erschrocken pin.
'Nach dem willen got des herren
160 und ze lob seinen eren
starb ich (schreibt von im Lazarus)
des jamerpittern tods unsůss,
der allen wetagen überzeucht

---

33 fur wy *B.* 34 man da *M.* 35 Dem m. v. sēl w. *M.* 38 also *M.* 39 vb'hebñ *M.* 42 arme *M.* 44 dann *B.* 45 vnfuderlichen *M.* 47 *fehlt B.* 53 *Initiale BM und das hier einsetzende N.* 54 schri… 57 yedem *M.* 58 durch *B.* erschreckchñ *N.* 59 gotes h. *B.* zu l. zw stamen eren *M.* 61 Stirb *N.* 62 jamers p. *M,* jämerl… töd *B.* alsus *N.* 63 wetag *M.*

und dem auf erd doch niemt enpfleucht.
165 von dem ich nicht wil seczen gar
(und ich vor got auch nicht entar)
wie we und überwe der tůt.
alles gäder, pain und plůt
můs hart erschricken von der not
170 das ich noch ains mův ligen tot.
des wetagen und der pittrichait —
das ich der werlt vil da von sait,
so ist sein tausent stunt mer.
wär ich aller werlt herr
175 nach got, der wolt ich mich verwegen
und wolt hie der ermist leben,
das ich den tod icht mer versůcht.
doch wes got hincz mir gerůcht,
das schol werden an mir volpracht
180 und anders werd mir nicht gedacht.
awe des gesichtes meiner augen:
ich můs verjehen pitter taugen
die mein geist sach nach gotes willen,
das mein munt nimmer schol erstillen,
185 er schol nur waffen schrein vor laid,
und meiner augen chaines pait
ains danckes lang, es wain nur stat
peidew weil frů und spat.
mein mund nimmer mag erlachen,
190 mein hercz můs von pittern sachen,
die weil ich leb, nur schrein waffen.
got, warumb ist der mensch beschaffen

---

64 doch niemāt auf erd (erdtrich) *NM*. 66 von *MN*. auch *fehlt N*. 68 Als *B*. 69 erschrecken *M*. 70 Doch ich ains *M*. ainr *N*. 71 -tagens *B*. Dy wetag vñ dy p. *MN*. 74 aller der *B*. 75 des *MN*. 77 nicht *BN*. 78 was *BM*, zu mir geruckt *M*. 80 wer *M*. 83 sach *fehlt B*. 84 f. Daz m. m. ewiglich múz schreyñ Waffñ vñ laid *N*. 85 nur *fehlt M*. 86-88 V. m. a. ains gedākches lan An wainē nicht mag gesein Tag vñ nacht fr. vnd sp. *N*. 87 gedenckes *M*. 90 můs *fehlt N*. pitt' *M*. 91 es lebt muz schr. *N*.

zu solcher jamerbernder pein,
die ich sach mit den augen mein?
195 mein geist erschrickt, ich mů̊st erschricken.
scholt ich die minsten pein anplicken,
ich sturb sehant, das west ich wol.
nu waren hundert tausent dol
der ich nicht schreib durch das verzagen,
200 schrein, rů̊fen, wainen, chlagen:
mächten die vogel in den luften
und allew tier mit irem guften
und alle visch in meres grund
und alles das das nur hat mund —
205 scholt das alles schrein mit ainer stimm,
das mächt nicht als laut grimm
als der aller chlainist rů̊ft.
"ach got, das du mich ie beschů̊ft"
schrai manig sel mit sendem don,
210 das es in dem höchsten thron
got gar pilleich hiet erparmt.
mein sel an freuden ist erarmt.
in das geschrai mů̊st mein geist.
uns aller vater den man haist
215 Adam und sein geslächt
die niemant all erzellen mächt
wie vil der waren und seiner chind —
doch was ir pein ein tail lind

---

93 solchem *MB*. jamer wernder *M*, jamer berunder (*am Rande noch* fewrunder) *B*, jamerlichn̄ *N*. 94 sag *N*. erschrackt *M*, erschrack *N*. 96 Sol ich dy minnist *M*. 98 wärn̄ *N*. 99 schraib *M*. 200 Geschray *M*. r. *fehlt M*, waffn̄ *N*. vnd cl. *MN*. 1 lüfften vn̄ *N*. *Statt* 2-4 Alle (n. *Minuskel!*) tier vn̄ alles das auff erde hat mūd *N*. 2 iren *M*. 4 das *fehlt B*. 5 Alle schryen̄ mit *N*. 6 macht .... gymm *B*. Das mocht nit lauttn̄ (lautn̄ nicht) als grym̄ *MN*. 7 Als dort *N*. rueff *MN*. 8 Ach das got m. ie beschuf *N*. beschueffst *M*. 10 er *N*. den *M*. 11 pitterlich *N*. 12 *fehlt N*, M. s. es an fr. e. *M*. 14 f. V. all' vat' adam vn̄ sein geslecht *N*. 16 all *fehlt MN*. 17 armen (*über* a [w]) *M*, was *N*. sein(e) *MN*.

die pei im waren in seiner schar.
220 chain chind von mûter nie gepar
oder si waren all in der pein.
hört das betrübt gesicht mein!
Funf gemach underschaiden
sach ich mit pitterleichen laiden.
225 awe der jamerbernden not!
wenn ich gedenck an den tod,
das ich hin wider mů̊s ersterben
und so traurícleich verderben,
und an das gesicht der augen mein,
230 so mûs mein sel waffen schrein.
In dem ersten gemach ist solchew not,
das all die werlt prunn feuers rot,
das wär gegen dem ein sûsser wind.
dar inn was maniger mûter chind,
235 aus den das feuer laidleich flammet.
niemt sich vor dem andern schamet,
si schriren all 'awe und ach,
das unser purd ie geschach!
vil wäger wär wir wären stain
240 und nu verprunn was fleisch und pain.'
alt und jung waren an zal,
ir stimm als pittricleich erhal —
ir hent winden tet mir wew —
das allew tier mit sampt dem lew
245 das geschrai nicht überdonet hieten.
'ach herr got, das dein gepieten

---

19 pey jn waren sein' jn sein' *M.* 20 von m.] chain m. *B.* 21 den *N.* 22 Hör *B,* Das sach *N.* pitter *M.* 23 *Initiale* B *und* M, *wo, weil letzte Zeile der Spalte nicht ausgefüllt.* 24 Die ich sach *N.* mit den *B.* 25 der jamer werende *M,* de jämerlichñ *N.* 27 ich mus wid' sterben *M.* 31 *Initiale B.* der erstñ chãmer *NM.* ist s.] solcher *M,* sach ich *N.* 33 was *N.* 34 maniger] jame manig *N.* 35 laidiclich *M.* 36 *fehlt M,* Wañ sich vor dẽ and'n chaines sch. *N.* 37 schreien *M.* 38 nye *B.* 38 f. *fehlen B.* 40 wär *N.* 41 w. da *M.* 42 clag als parmclich (pärmleichñ) *MN.* hal *N.* 43 tot mit *M.* we *alle.* 44 leib *M.* 46 Awe got *MN.*

uns nicht lat sterben, awe und ach,
wie gros ist unser ungemach!'
etleich prunn uncz an die prust,
250 etleich gar. der ungelust
tet mir we und meinem geist.
maniger teufel vörchtleich haist.
die schurten zu das feuer vast
und trûgen doch den selben last:
255 mit sampt in warens in den pein.
ob ir marter beschaidner sein
dann des menschen, des wais ich nicht.
es was ie pitter ir angesicht.
manig sel schrai laut 'o hochster got,
260 das dein genad und dein gepot
mir ainen tropfen wassers sant
auf mein zung, e ich gar verprant,
so mûst ich immer dancken dir!'
manig sel schrai laut 'awe mir,
265 hiet ich ain zaher aus ainem augen
und scholt den an mein hercz saugen,
darumb mûst ich got immer loben!"
es was ein wûten und ein toben
das ichs nicht halbs geschreiben mag,
270 doch ich das ewigleich chlag,
das es mein augen haben gesehen.
törst ich vor got, so wolt ich jehen
das der mensch wär pesser ungeporen
dann der da verdienet gotes zoren.
275 Da pei sach ich ander leiden,
das ich mûs freuden immer meiden:

---

48 ist *fehlt M.* 51 Das t. m. we in m. g. *N.* 52 Manich t. vorchticlich *M,* M. vaicher t. v. *N.* h. *fehlt N,* hayczt *B.* 53 In-schuren *M,* Schuertñ *N.* das *fehlt N.* 56 peschaidñ *N,* beschaidñ solt *M.* 57 das w. *B.* 58 Gar pitt' was *M.* 59 hoch' *N.* 61 tr. wasser *B,* wasser tropffen *M.* 62 gar *fehlt N.* 67 ymmer got *B.* 69 alles geschribñ (peschreibñ) *MN.* 71 es *fehlt M.* 74 der verdienet den *M.* 75 *Kein Abschnitt BMN.* 76 ym' mußs freud *MN.* leiden *M.*

als pitter was der selben pein
das ich uncz an das end mein
der selben not chlagen mů̊s.
280 von dem haubt uncz auf dem fůs
was manig sel als eis gefroren,
das in reczten als die horen
all ir gelider von der chelt.
dar inn stund maniger stolczer helt.
285 weib und man, alt und jung
die schriren all mit ainer zung:
"awe, awe, wie chalt!
hiet wir von dem gots gewalt
ain fancken feurs, so wär uns wol,
290 oder hiet wir den minsten chol
der doch auf erd ie gepran,
oder das wir ain plick sähen an
die werden sunn die uns oft erschain
die weil wir hieten fleisch und pain,
295 so wolt wir immer loben got.
awe, das sein sůss gepot
uns so pitter worden ist!
was man auf erd schreibt oder list
von aller chelten die ie wart,
300 die erfrörten nicht als hart
als hie die minnist die wir haben.
wolt uns gots genad laben,
uns genůgt all ewicleich,
hiet wir von got in himelreich
305 in tausent jaren nur ainen tag

---

78 ichs *M.* an *fehlt B.* 79 selbigñ *N.* 80 auff dē *M,* an den *N.* 82 an jn *M.* ragt *M,* ragten *N, in B am Rande noch* reckten. dorñ *N.* 87 Owe *dreimal M.* 88 Hie *M.* 89 fangk *N,* funcken *M.* fewr *BN.* 90 doch nūr das mÿst *N.* 91 das doch auf erdreich *N.* 92 sehñ *MN.* 93 Der *M.* werd *B.* ofte schain *N.* 94 fleisch fleissch *B.* 98 Das... erdreich... vñ *N.* 99 chelt *N.* 300 Die mocht (macht) friesen *MN.* 1 minsten *M,* mÿnist chelt *N.* 2 got *M.* 4 im *BM.* 5 jar ainen *M.*

ain chlaine werm: all unser chlag
wär dester ringer und unser not.
awe, das uns nicht der tod
mag getöten, das es end näm!"
310 es hiet chains vor dem andern schäm:
ains schrai ach, das ander we.
mich daucht recht als ein wilder se
da wär, da si da lagen,
von den pitterlichen chlagen
315 und von geschrai pärmicleich.
Hiet ain mensch aller fursten reich,
es hiets geben umb ainen trost,
das es die werm hiet erlost.
"awe" wart geschriren vil,
320 des ich nicht gar geschreiben wil:
doch was solch grisgramm an der stat,
das iede sel besunder pat
got, das er si verderben liess.
maniger vater und mûter hiess
325 sein verflucht, von den sie wären chomen.
solch marter wart da selbs vernomen
von dem frost, das ichs mûs chlagen
und wils nicht halbs der werlt sagen.
Dar nach hort ich ein geschrai gros —
330 und sach doch niemt, des mich verdros —
in manigem pärmicleichen don;
'ach got, wurd uns allen ze lon
für unser dienst die wir dir taten,
was wir fasten, gaben und paten

---

6 f. chlag *bis* unser *fehlt M.* 9 Moch *N.* thoten *MN.* 12 recht *fehlt N,* geleich *M.* eī see^wid'see^ *M.* 13 da war vñ sy dar jnne l. *MN.* 14 *fehlt M.* dem N. 15 von dem *MN.* so p. *M.* 16 man *N.* 17 Er hiet sy *N,* Gehabt es hiecz *B.* den *B.* 18 wirm vō d'chelt het *N.* 19 da geschribñ *M.* 20 Das *M.* peschreibñ *N,* schreiben *B.* 22 yu dy *M.* 23 das *fehlt M.* 24 Manige *M,* Ir *N.* 25 V'flucht seī *M.* von dann *B.* 26 selbst *B.* 28 nichtz *M.* halb *B.* 29 *Initiale B.* ein *fehlt N.* 31 manigen *B.* pärmleichñ *N,* pitt'lichen *M.* 32 vñ wurd *N,* vñ wirt *M.* 33 den *M,* dir *fehlt B.* 34 almuſñ g. *N.* und *fehlt M.*

335 durch deinen willen, die weil wir lebten,
e wir hie in der vinster strebten
die wir greifen und uns twingt
das ainer mit dem andern ringt
vor grosser pein die wir tragen —
340 das wolt wir alles geren verchlagen,
scholt wir den tag nur ains anplicken:
so wär unser herczschricken
dester ringer und mûsten loben dich!"
das geschrai pärmicleich
345 was gros und pitter anzuhören.
ain stimm die tet mich ser betören,
die schrai und sprach in manigem don:
'got, da du pist in deinem thron,
las uns als lang ein liecht erscheinn
350 von den grossen genaden dein
das ain pra zu der andern slecht
oder das ein mensch ain adem vächt:
so mûst wir immer danken dir."
manig sel schrai: "ach, awe mir!
355 etwenn laucht mir sunn, stern und der man:
den schein ich allen verloren han.
wir sehen nicht und hören not,
ains wär fürs ander geren tot:
als gros ist unser pittrichait
360 und unser armen herczen laid."
vil manig chlag an massen laut
hort ich: ich hiet es nicht entraut,
das got mächt hören so grosse not.

---

35 D. den w. *M.* die weil] da *N.* 36 O *N.* swebten *MN, vgl.* 752 *App.* 39 grossen *MN.* wir da *N.* 40 alles gar *M,* allesamt *N.* 42 hercz stricken *M.* 44 pärmlich *N.* 46 die *fehlt M.* 47 sprach vnd schray *N.* schrai und *M.* 48 da *fehlt N.* 51 an dy *MN.* and' *N.* 52 dākn̄ *M,* gedank *N.* 53 müz *N.* 54 Es schrai m. s. *MN.* ach *fehlt N.* 55 Weilent *M.* lauch *N,* lewchten *B.* tag sunn *M.* und der *fehlt M,* der *fehlt N.* 57 s.] gehörn̄ *N.* h.] leiden *B.* 58 waren gern̄ fur das and' *M.* 60 vnsers *M.* 61 vnmassn̄ *N,* vnmasse *M.* 62 des *M cf.* 76, sein *N,* getrawt *BN.*

ich fürcht das der pitter tod
365 tůt we und anders wirsers nicht.
also zimpt mich, die geschicht
mächt dem tod geleichen wol.
ir chlagen und irs herczen dol
wil ich nicht halbs verschreiben
370 und durch verzagnus lan beleiben,
wann es der werlt ze hert ist,
das man den jamer vor ir list.
Mein sel můs dick trauern ser,
wann si jamers sach noch mer
375 da pei an ainer andern stat,
da got gar grosse pessrung hat,
wer da verdient hat seinen hass.
ich hort da jamer ane mass
und solch geschrai in pitter stimm
380 und solich chlag mit grossem grimm,
das ich můs ewigleich chlagen
umb die den jamer můssen tragen.
"awe", schrai manig stimm laut,
"wer hat den jamer her gepaut?
385 nu sei wir rauchs und stanckes vol
und alles das übel smecken schol:
des hab wir hie wol tausent haufen.
in aller werlt ist nicht ain gaufen
beliben aller unsaubrichait,
390 es sei alls hie und tů uns laid.
awe, wie we ist unserm herczen!

---

64 forcht *M.* 65 Tue *N.* wirsser *B,* wiser *N.* 66 m.] sich *M.* das gesicht *N.* 67 Das dem tod mocht *M.* 68 Ir chlagundes laid vñ ir *N,* Ich chlag es vō *M.* don *N.* 69 Ich will es *M.* halbñ tail *N.* weschreibñ *M,* schreibñ *N.* 70 zagnus *M.* 72 von *B.* Do man dñ j. vor list *N.* 73 *Initiale B.* traurich *M, vgl. App.* 618. 74 jamer *B.* sach j. *N.* 76 grawsam̄ *N.* 78 ane m.] o we was *M.* 80 grossem] grawſam̄ *N.* 81 ichs mus *M,* muz ich *N.* 82 dy di *BN.* můssen *fehlt N.* 83 laidt *M.* 85 rugk *N.* gestäcks *MN.* 86 als des das *B,* alles das do *N.* 87 hie *fehlt MN.* 88 aller der *M.* ist sein *N.* 91 Awe *zweimal BM.* wie we] wo *M.*

wir wolten all der hell smerczen
lieber leiden dann den gestanck.
uns tůt auch we der gedanck
395 das wirs umb got verschuldet haben,
das er uns armen nicht tůt laben
mit ainem lust ains adem lanch
oder mit ainem sůssem tranch:
wie chlain des wär, so wär wir fro.
400 awe, so ist forcht und dro
ie lenger ie herter von den pösen,
und sagen uns das unser erlösen
geschech nicht, die weil got lemptig sei.
swebel und pech da wallunds pei,
405 dar durch werd wir gar dick gezogen.
awe der můter die da gesogen
uns armen hat mit irer prust!
scholt wir wunschen unsern gelust,
so wär unser wäger nie gedacht,
410 wann wir wissen tag noch nacht,
zeit noch weil vor pittrichait.
Unser leiden und unser laid
ist so gros das es niemt verstat:
was all die werlt palsem hat
415 und den edlisten gesmack,
der mächt den chlainsten ungemach
uns nicht geminnern umb ein har."
manig tausent waren in der schar,
die laut schriren: "awe und ach,

---

94 *fehlt M.* 95 v'schuldigt *M.* 97 lufft *MN.* 99 das *MN.* so] des *M.* 1 lengere h. *B,* lenger vñ h. *M.* 2 das] vō *MN.* vnserm̄ *M.* 4 und *fehlt N.* pech als er (har) da pey *MN.* 5 Da *N.* offt *B.* 6 f. Awe muet' dy vns gesogn̄ hat mit ir' prüst *N.* 6 da *fehlt M.* 7 arm *M.* 8 nach vnß'n *N.* 9 vns *M.* wäger *fehlt N.* erdacht *M.* So wer weger vnser wer *B.* 10 leiden *B.* weder t. *N.* vnd *B.* 11 vnd *B.* vor *fehlt B.* 12 Von l. vnd grossem laid, *dann eingeschoben* Wañ vnſer iamer vnd vnser nät *B.* 13 So gros ist *M.* 14 Das *N.* *Nach* 14 Vnd alle ir schönhait *B.* 15 f. geschachen: vngemachn̄ *M.* 17 nemē *N.* 19 leut *MN.*

420 we hent und immer, das ie geschach
das got des menschen ie gedacht:
all chunig und fursten mit ir macht
mächten uns nicht wenden aine pein!"
das hort und sach die sel mein.
425 darumb si mûs betrûben mich
und ich immermer gesich
fürbas an ain fröleiche stat:
seit die sel als vil leidens hat,
so wil ichs chlagen und bewainen
430 und nimmermer halt freud mainen.
Awe, nu mûs ich chunden laid
das mein hercz taugen trait:
wann ich gesehen han die not,
das ich mächt wainen plût rot
435 aus den augen mein (mächt das geschehen)
von dem jamer den ich han gesehen.
ich sach das wol zerparmen ist
mir und wer lebt zû diser frist
und die hernach geporen werden
440 oder die vor gelebt haben auf erden.
manig hundert tausent sach ich gepunden
an seulen, auf laitern mit vörchtleichen wunden,
di si da enphahen teten.
von manigen leuten ward da gepeten,
445 gerûft, geschriren nach dem tod.
das macht irs herzen leidund not.

---

20 das ie *fehlt* *N*, das das *M*. 23 M. nicht w. vnser p. *N*. 25 so muz ich *N*. 26 ich nẏmer ges. *N*, ir ym'mer ges. *M*. 27 an *fehlt* *M*. sölhe *B*, so vorchticlich *M*. 28 Wenn *M(N)*. souil *MN*. leidñ *M*. 29 ich bechl. *N*, ichs ym' cl. *M*. 30 mer *fehlt* *B*. frewdñ *N*. 31 *Initiale* *B*. 32 in t. *N*. 33 geh *vor* ges. *B*. 34 ich *fehlt* *B*. 35 mächt *fehlt* *B*. gesehen B. 36 ich sach geschehen *B*. 37 wol *fehlt* *B*. daz wol daz *N*. 38 oder *M*. 39 *nach* 40 *M*. 39 Oder *M*. 40 auf der *B*. 42 An saul an laitt' *M*, Ain tail auf laiter *N*. vörchtleich *B*, v'leichñ *N*. 43 Da *M*. enphiēgñ au den stūdñ *N*. 44 manigm̄ laut *N*. da *fehlt* *MN*. 46 mocht *M*. ir groz h. leydn̄t n. *N*, ir hercz leidñ n. *M*. leidung *B*.

manig tausent teufel sach ich si reissen
und das fleisch ab in peissen
mit iren feurein zangen.
450 manig adern sach ich hangen
aus dem gäder laidclich nider.
die faigen teufel pald hinwider
mit feuren gaiseln si da slůgen,
das die gaiseln plůt trůgen
455 sam es dar an gewachsen wär.
manig sel chlagt iren schepfär
das er si ie beschaffen hiet.
der teufel menig laidicleich priet
die armen sel in feures flammen,
460 wann si zevil marter namen,
das si vor jamer nicht machten schrein,
dennoch wolten sis nicht frein
die pösen teufel ain chlaine stunt.
da was manig sel verwunt
465 von gaiseln, gerten und eisnen cheten.
die teufel schriren ze in und retten:
"set, habt euch mit uns unser freuden,
das ir mugt eures gotes geuden:
ir můst hie wol geniessen sein."
470 manig sel schrai "o hochster got mein,
la dir erparmen disen spot!
du pist doch unser aller got
und wir dein armeu creatur,
dei edleu hochleicheu natur
475 scholl pilleich uns genädig sein:

---

50 ander *BN*. 51 leidlich *N*. 52 pal *B*. 53 gaiſel *N*. 55 Als *N*. 56 irm̄ *N*. 57 ie *fehlt N*. 58 Das dy t. *M*. manig *B*, māīgē *M*, ainigñ *N*. laidleichñ *N*. 59 arm *N*. 60 ir' m. *M*, im martär *N*. 61 geschreyñ *N*. 62 sy sew *N*. 65 gaisel *N*. 66 vñ zu in *N*. 67 hat *N*. vnßr' *N*. 68 euren got *M*. gegäudñ *N*. 69 muezzen *M*, *wo* sein *v. 70 eröffnet*. 69 *nach* 70 *N*, *geändert zu* Ich mocht hie wol geniessñ dein. 70 schr. o hoch'r h'r mein *N*, schr. laut o h' meī *M*. 72 aller vnser *M*. 74 h.] götliche *N*. Danō deī gotliche figur *M*. 75 Sölt *N*.

wir haben doch nie verlaugent dein.
wie we uns ist, wie vil wir leiden,
scholt wir dein genad dann immer meiden,
dennoch belib wir stät an dir."
480 die teufel jahen: "er chumpt euch schier,
růft in nur vast und laut an,
wir wellen euch sein wol geniessen lan."
vil neuer marter si an si legten,
die alle marter überwegten:
485 ainer zert, der ander slůg.
chol und feur man dar zu trůg.
das ir wunden můsten prinnen.
was si chunden in iren sinnen
gedenken, das unsanft tät,
490 das tetens paideu frů und spät.
ich hort nicht anders da dann we.
die teufel jahen: "hiet ir e
besessen euer selbs gemach,
so litt ir nu nicht ungemach.
495 ir geniesset eures vater all,
also lit wir unsern val
von unserm herren Lucifer.
wir wellen euch sagen wareu mär:
mit sampt uns můst ir hie beleiben,
500 das sag wir paideu man und weiben."
"waffen und we", wart vil geschriren,
"wolt got sein genad damit zieren,
das die teufel liessen iren spot!
nu ist die marter, die wir von got

---

76 v'laugñ *M.* 77 wie *zweimal M.* 78 denn dein gnad *N.* 79 pelaib *M,* peleib *N.* 80 sprachñ *B.* 81 ym *M.* laut vñ vast *N.* 83 neuer *fehlt N.* si *hinter* an *fehlt M.* 84 D. chain m. nie *MN.* 86 darzu man *N.* 87 dy w. *M.* 88 mit *M.* 89 Erd. *MN.* 91 sach *N.* weñ da we *N.* 92 sprachen *B.* 93 Besehñ *N.* eurs selbens *M.* 94 nit solich sach *MN.* 95 vaters *B.* zal *M.* 96 So *N.* 98 euch *fehlt N.* 500 paidñ *N.* 1 *Initiale B.* 2 mit *fehlt M.* 4 wir] vns *M.*

505 haben, laider sust so gros
und sein doch nicht die ir genos."
das geschrai was gros an maniger stat,
mein sel darumb ze trauren hat.
ainer chlagt, funf tausent jar
510 wär sein, das er wär choman dar,
ainer tausent, ainer hundert:
ieder man sich da besundert
mit sainer chlag und herczen ser.
mich daucht, vier tausent jar und mer
515 wär ich pei den armen waisen.
mich daucht auch das dem selben fraisen
aller jamer wär ungeleich.
das alle schreiber auf erdreich.
schriben von der hell pein,
520 das chund noch mächt nimmer gesein,
das si das tausenttail beschriben.
es hat mir alles das vertriben,
was freud haist und freud wirt.
mein hercz ewicleich swirt,
525 mein sel schreit dick und erchumpt,
das niemt sein gut werck haben gefrumpt,
weder Abraham noch Ysaac
noch Jacoben der gots dienst phlag,
chunig Daviden noch Jeremie,
530 Zacharie noch Ysaie,
Osee, Zophonie den gerechten
und andern vil den gotes chnechten,
Danieli, Abacuc propheten,

---

5 Mussen habñ *M.* sunst *N.* 6 n. die iren *B,* nicht der ir *N,* der nit d' ir *M.* 13 und] von *N.* 14 j. vnmer *M.* 16 auch *fehlt B.* dē *M,* den *N.* waisñ *M.* 19 h.] selbñ *M.* 20 m. *fehlt N.* 21 es zetausēt t. *M.* v'schribñ *N.* 23 Das *N. Das zweite* freud *fehlt N.* 25 dick *fehlt N.* erchunt *N.* 26 gefrumt *eröffnet* 27 *M.* 28 Nach *M.* jacob *MN.* dienste *N.* 29 dauid n. Jeremiam *N.* 30 Jerechiam n. ysayam *N.* vnd *B.* 31 sophaniam *M*(*N*). 32 ander *MN.* der *N,* des *M.* 33 Daniel *MN.* dy p. *M.*

die gotes werck khuntten und retten,
535 das ich die vand all in der hell.
doch waren ir pein und ir well
underschaiden, die si liten:
iegleichs laid da ward vermiten,
alleu freud. ich mûs auch mit in trauren
540 und alleu sûss die tût mir sauren
und alleu lieb tût mir laiden.
ich sach von juden und von haiden
do all die werlt gar in der hell.
was ich für das chlainist zell,
545 das mächt all die welt nicht volsagen,
als gros was wainen, schreien und chlagen.
micht wundert das chain mensch wirt fro.
das holcz, stain, laub und stro
mächten wainen, das scholt heben an
550 und nimmer aufhören lan,
wenn es das west, das ich da wais.
wie chalt, wie vinster und wie hais
ist die hell und gestanckes vol
und von allen martern solcheu dol
555 das mich wundert das der himel gat
oder das halt chain planet stat
das es vor jamer sich nicht zerreisst.
wer sich freuden auf erden fleisst,
der hat nicht rechter güter sinn:
560 Solch jämerleiches hertes winn
ist von geschrai und sender chlag

---

34 chundēt *M.* tetñ *N.* 35 all vand *M,* alle sach *N.* 36 ir p.] dy *M.* gequel *N.* 38 Yeslichs *N.* leiden *M.* 39 must *M.* auch *fehlt M.* mit in *fehlt N.* 40 die *fehlt N.* sawr *N.* 41 di t. *M.* 42 und *fehlt M.* 43 alle w. *M.* 44 dy chl. *N.* 45 die *fehlt B.* nicht *fehlt N.* 47 *Initiale B.* 49 Mocht *M.* dy söltñ *N.* heut h. *MN.* 50 nȳm'mer *N.* 51 er da w. *N.* da *fehlt M.* 52 stanckes *M.* 53 aller mart' *M.* 56 das *fehlt B,* halt *fehlt M.* 57 er *M.* sich *fehlt MN.* 58 erd *M,* erdreich *N.* 59 nicht güter herczens *B* 60 Solchs jamerlichens *M.* Solich jämerleich herczen grymm *B.* 60 f. Solich iam' ist vō . . . chlag *N.*

und von verflůchen nacht und tag
von den si ie geporen sind,
vater und můter flůcht dem chind,
565 der man dem weib, das weib dem man.
die weil ich fürbas leben han,
so mag mich fröleich niemant machen
mit chainen fröleichen sachen.
Got, mich wundert deiner genaden
570 das du so übergrossen schaden
nimpst und sichst an deiner creatur.
wenn dein götlicheu natur
hiet parmung (als man uns tůt sagen),
so mächt das wainen und das chlagen
575 dir pilleich tůn in herczen ant.
da mich gotes pot ermant
das mein geist můst zu dem leib,
als uns paid gepar ein weib,
und das ich wider lemptig ward.
580 ein greiser man mit ainem part
sprach zů mir dort in der hell:
"waist du icht, wann der well
sterben, der uns hat verdampt?
ich hiet auf erd von im ein ampt
585 das ich sagt der werlt das
über ain zeit so wurd den pas
die da selbs liten: nu leid ich auch
und pin der sinn ein rechter gauch
worden seit sich das verzeucht
590 und die zeit vor anhin fleucht

---

63 An *B.* hye *B.* 64 Der v. d' muet' dy muet' dem ch. *N,* Der v. dy m. das ch. *M.* 65 dem w.] das w. *M.* den mā *M.* Das chind muter vnd vater gan *B.* 66 das l. *MN.* 69 *Initiale B.* Mich wundert got der deinē g. *N.* 70 so *fehlt M.* 71 Siechst vnd nymst *N.* 73 Hie *M.* 74 pitt' cl. *N.* 75 im *N.* 76 des g. *N.* gepot *M.* mant *N.* 79 lebn̄tig wider *N.* 80 annē *M.* 82 ich *N.* 83 St. *fehlt N.* 84 von got *N.* 86 wirt *N.* 87 selb *MN,* selbst *B.* 88 rechter *fehlt N.* 89 es sich *N.* 90 Wenn *N.* an *fehlt N.*

und es nicht laider chan geschehen."
ain hohen propheten hort ich jehen:
"die pûcher die ich han geschriben
und die der werlt sind beliben,
595 wann es von got gepoten· was
mir, das ich mûst reden das
ein magd ein chind scholt geperen,
das si sunder scholten erloset werden —
ist das geporen, so wär ich fro!"
600 ein ander prophet der ret also:
"ich sagt der werlt, er wurd getött
und mit maniger marter genött,
der uns wurd helfen aus der not.
wenn der selb nu stirbet tot,
605 so werd wir leben ewicleich,
und das er ist auf erdreich,
so geschech es schier. o, scholts geschehen,
das ich den scholt ansehen,
den ich vor lang gechundet han!"
610 manig red mûst ich hören an
von den propheten allen geleich,
die schriren und rûften gen himelreich:
"chum her, erlöser, hilf uns aus nöten,
la dich durch unsern willen töten!
615 sust mag uns niemt geholffen sein
denn, herr, du mit dem tod dein."
ich armer und trauriger Lazarus,
der ewigleich wainen mûs,
hiet in geren etwas gesait:
620 nu macht mein geist vor herczenlaid

---

91 laider nicht *N.* 92 alten *B.* 94 in der *N.* 95 es] mir (nür?) 677 *N.* 96 Mir *fehlt N.* 97 chindel *M,* chindelein *N.* sol *M.* 98 sölt losñ *N,* sol erlosent *M.* 99 pin *N.* 600 der *fehlt MN.* auch also *N.* 1 es *N.* 2 mit marter vil *N.* 4 stwrb *B.* 5 wär *N.* 6 Ist *N.* 8 Des *M.* 11 all *M.* 13 vñ hilf *N.* uns *fehlt M.* den n. *N.* 15 helfē *M,* gehilffig *B.* 16 du *fehlt N.* 17 *Initiale B.* und *fehlt N.* 18 w.] traurig *(!) M.* 20 g.] hercz *M.* nicht vor laid *N, worauf* 21 *fehlt.*

nicht und vor pitterem geschrai
das all gelerten phaffen und lai
hieten in der hell pein.
ich sprach aus betrůbtem herczen mein:
625 "ich sag euch, ein chind ist geporen,
das tůt der alten e zoren,
das nennt sich es sei gotes sun
und tůt auch solcheu wunder tůn,
die chain mensch nie hat getan:
630 er haist die toten auf stan
und macht der chranken vil gesunt."
do si die wort aus meinem munt
erhorten, do schriren si laut:
"o hochster furst des himels traut,
635 herr aller herren, chum uns schier!"
in der weil zuckat mir
got meinen geist zů dem leib.
manig sälig sel dort in belaip.
ein stimm laut zů mir sprach
640 (ich gelaub das frasmunders ie geschach):
"stand auf, Lazare, und ge herfür!"
mich daucht, das durch der himel tür
all die werlt wär chomen pas.
so überwe tet mir das.
645 do ich die stimm horet an,
es můst geschehen und wart getan
die wunder die got an mir wolt
und das an mir geschehen scholt.
in ainer taugender gehaim

---

21 Nicht sagen vn̄ vō *M.* 22 gelerte *N.* 24 sprich *M.* mit *N.* trẅbten *B,* wetrübtn̄ *M.* 25 sach *N.* 27 Der . . . er *N.* 28 will *M.* zetun *N.* 30 macht dy t. wid' a. *N.* 31 Er *N.* siechen *M.* 32 seinē *N.* 33 Hörtn̄ *N.* E. si schr. l. *B.* 34 hoher *MN.* himel *M.* 37 hin zw *M.* 38 *fehlt N.* in *fehlt M.* 40 *fehlen MN.* 41 und *fehlt N.* 42 M. daucht durch all h. *N.* 43 Wär all dy w. *N.* 44 tuet *N.* 45 Das *MN.* 47 f. *fehlen M.* 49 *Initiale B.* tawgen der *alle.*

650 was Cristus und ich pei im aim
und darnach meiner swester zwo
die meines lebens waren fro
und ich als laidig, wann ich west
das die hell so raine gest,
655 so weis, so frum hiet in ir.
ich sprach: "herr, la erparmen dir
die armen die da dein begeren,
dein götleich tugent scholt du eren
damit und hilf in, des ist zeit,
660 wann manig armeu sel schreit
das pilleich scholt erparmen dir."
er sprach: "mein zeit die chumpt schier
das ich den meinen helfen wil
und ist gar nahent nu das zil."
665 die red hort ich an massen geren.
darnach tet ers mit grossen eren,
das ichs gelaub wie ichs nicht sach:
ich wais doch wol das es geschach.
awe, nu můs ich wider sprechen:
670 wenn ich gedenk an herczen prechen
des todes den ich han versůcht,
so wundert mich das da gerůcht
alleu werlt ainer freuden hie
durch die pein, die ich noch nie
675 han geschriben noch schreiben wil:
ze tausent tail sein ist als vil
mir ze reden, der welt ze hören.

---

50 mit pey *B.* allain *N.* 51 Darnach vñ *N.* 52 leben *B.* 53 ich *vor* als *fehlt N.* ich das (da) w. *MN.* 55 hat *M.* 57 da *fehlt M,* dort *N.* 58 götl. *fehlt N.* genad dy soltu *MN.* 59 und *fehlt M.* es *N.* 60 a. *fehlt B.* 62 die *fehlt B.* 63 dem menschen *B.* 64 nu] an *N.* 65 vnmassñ *MN.* 66 t. es got *N.* 67 ich g. ob *N.* 69 *Initiale B.* so m. *N.* wider *fehlt M.* 71 des *N.* 72 Do *M.* geruch od' gelust *N.* 73 Aller *BN,* All dy *M.* 74 Vñ an dy p. *MN.* ich *fehlt N.* 75 Ich h. *N.* weschribñ *M.* vñ noch *MN.* beschreibñ *M.* 76 Zw tausent tailen ir ist süezzt so vil *M,* zu tausent mal ist ir mer vil *N.* 77 Nür zeredñ vñ *N.*

doch schull wir uns nicht lan botören
die pösen geist, das wir verzagen.
680 wir schullen in unserm herczen tragen
got mit rechter lieb zů aller zeit,
als leicht uns sein genad geit
ein pesser gesicht, dann ich han gesehen.
ich můs mit dem weissagen jehen,
685 den ich in der hell sach,
der sich freuet und sprach:
"chum her, herr, hilf, des ist not."
wenn ich aber nu stirb tot,
das ich dés gesichtes icht mer sich,
690 darumb so wil ich piten dich
und man dich an all die gůt dein
die du hast, du hochster herr mein.
hoher himelfurst da du pist,
als man von deinen genaden list,
695 las mich hie leiden was du wilt,
aller werlt not mich nicht bevilt,
siechtum, armůt, alles leiden,
das mein augen nůr vermeiden
das pitterleich angesicht
700 das in der laidigen hell geschicht.
awe, mensch, gedenk an dich
und an das gesicht, das armer ich
han gesehen! awe der not,
das all die werlt můs ligen tot
705 und wais nicht wellent si hin var!
ich han nicht als manig har

---

79 Der teüfel genist ist das du wirst v. *N.* 82 Villeicht *N.* er vns *M.* 84 den *BN.* 87 her *fehlt N.* es *N.* 88 nu aber *MN.* lige t. *N.* 89 nicht *NM.* sech *B,* an sech *N,* ansach *M.* 90 so *fehlt N.* 91 die *fehlt N.* 92 Das *N.* *Das zweite* du *fehlt MN.* hoch'r *N.* 93 *Initiale B.* Aller himelfursten (e *der Endsilbe gestrichen*) du p. *N.* 96 noch *B.* Alle not der w. *M.* ich nicht enacht *N.* 97 vñ alles *M.* 98 mir *BM.* Daz nůr m. a. mügñ v. *N.* 700 *fehlt N.* g.] ist *M.* 2 an *fehlt B.* 3 we *B,* o wer *M.* 5 si h. v.] od' wohin *N.* 6 vil *M.*

als ich in herczen jamer dol.
doch schull wir got getrauen wol
er tů uns pas dann wir verschulden.
710 will er dann das wir můssen dulden,
das las alhie an uns geschehen.
ich armer Lazarus můs des jehen,
das all die werlt mein eigen wär,
der selben ich geren dar durch entpär
715 und dar zů allen reichtům
und das man nennt leipleichen rům,
das ich mächt über werden des,
als ir wol merckt und hört wes:
des todes und der hell pein.
720 doch was got von den genaden sein
tůt, das will ich geren leiden.
o armer mensch, du scholt vermeiden
die sund geren und dienen got.
und west du wie gar we der tod
725 tůt den ich versůchet han,
du můst all freud aus herczen lan.
der hell ich halt gesweigen wil
da jamer und not ist übervil:
da vor uns behůt zů aller frist,
730 got vater, sun, heiliger Crist!
Die Wort Lazari alhie
waren vor getichtet nie
ze deutscher zung von der latein,
uncz das got von den genaden sein
735 mir den sin verlihen hat

---

7 Da *N.* 10 Waz wir ẏmb vns' missetat m. d. *N.* 11 an vns allhie (allñ hie) *NM.* 12 das *BN.* 14 Dẏ *M.* d. d.] doch *N.* v'par *M.* 15 Vnd alles das do haisset r. *N.* 16 das do n. leippleich *B.* weltliche *N.* 18 hört vñ merkt *N.* 21 schüll wir *N.* 22 auch meidñ *M,* meydenn *N.* 25 Tät *N.* 26 dē h. *N.* 27 halt ich *N.* 28 vns vor *M.* 28 f. Da vor vns behüt her' Jhū crist Hie vñ dort zu aller frist *N.* 30 vnd sun vñ h. geist *M.* 31 *Initiale B.* 32 wethichtet *M.* 35 dy stymm *N.*

den ich alzeit des pesten pat.
Jeronimus hat si bewärt,
Gregorius hats auch ervärt,
der die zeit ist papst gewesen:
740 der hat si verpoten nicht gar ze lesen.
davon han ich si nicht gar geticht
und vand ir auch latein nicht
mer dann ir hie geschriben stat.
o werlt, wie chrancke freud hat
745 ieder mensch, seit es also leit
und manig geschrift uns gėdingen geit
der uns gar unsanft tůt!
wer mag sich nenn auf erd gůt
oder sprechen er sei gerecht?
750 chaiser, chunig, ritter, chnecht,
phaffen, laien und alls das lebt
gemain und gar in sunden strebt
und gedenkt halt laider niemt daran
das der gerecht chaum rechtens geniessen chan
755 als sand Johannes gesprochen hat
und mans auch list an maniger stat,
das es uns allen hert leit.
herr von himel, las mein zeit
des lebens mich alhie verzeren
760 das ich mein sel auch müg erneren
dort von der hell, des pit ich dich,
wann die vorcht betwinget mich
die Lazarus gesehen hat.

---

36 ye v̈mb das peste *N.* 38 h. sey ernart *N.* 39 pabst ist *M.* 40 es *MN.* 41 ich es nich garbricht *N.* 42 v.] hint *N.* auch jr *M.* in l. *N.* 43 ir *fehlt N.* 45 Vnser lebñ seint *N.* 45 f. stät: gat *B.* 46 menig' schrifft vns g. *M,* vns dy schrift den g. *N.* 47 gar wenig sanfte *N.* 48 n. *fehlt N.* 49 Nennen oder haissñ g. *N.* 50 od' chn. *M.* 51 das] da *M.* vñ all dy auf erd lebēt *N.* 52 und] halt *B.* swebt *M,* swebñt *N.* 53 gedenkñ laider nicht d. *N.* 54 des rechtñ niezzñ *M,* rechtes gemezzñ *N.* 55 s. *fehlt M.* geschribñ *N.* 56 auch *fehlt N.* 57 auch a. *M.* 58 O h. *MN.* meiner *B.* 59 mich *fehlt MN.* hie all nicht v. *N.* 61 vor *N.* 63 Das *M.*

noch lat die werlt und ir rat
765 nicht, si enschund ze sunden mich.
O hoher herr in himelreich,
wär ich pei dir, so wär ich pas,
hiet ich nicht verworcht das
mit manigen sunden die ich traib
770 und wais wol das ich nicht beleib
alhie und tracht doch nicht hin.
dester garer ich nur ein tor pin.
her, nim sel und leib hin wider,
wenn mich der tod nu vellet nider:
775 es ist doch vor gewesen dein!
aber mit den wercken mein
wais ich laider wo ich hin chäm,
wenn es dein genad nicht gnädicleich aufnäm.

---

64 vñ auch *N.* 65 sunt *M.* 66 im *N.* 67 Do selbs (Das selb) (+ do *M*) mocht ich gerñ paz *MN.* 68 Ob ich mich zevil auff erdñ v'gaz *N.* 69 meinē *N.* treib *N*(*M*). 71 da hin *M.* 72 des *MN.* gar *BN.* 73 nim] hab dir *N.* 74 nu *fehlt N.* 75 Wenñ es vor ist *N.* 76 pösñ w. *N.* 77 l.] nicht *N.* ich] es *M.* chom *N.* 78 es] mich *N.* genädicl.] mer *N.* *Es folgt in N*:

Hie hat lasarus ein end
Got vns sein gnad send, *in M:*

AMEN.

×

Deo gracias †.

Anmerkungen zur Visio Lazari.

6 Das plausiblere *und* M darf nur die letzte Senkung füllen. Was aus *sein chūst* herauszulesen ist, muß zwei Icten tragen können. [*sigenunst*? Pf.] Wegen des vorhergehenden Verses *aller chunst maisterschaft* scheut man vor der Interpretation *sinne kunst* zurück, was ich finde bei

Joh. v. Würzbg. 14415
daz ich uf dirre erde
sinne kunst so schepf (daz . .)

Martina 120, 90
Der wisheit vernunst
Vnd ir sinne kvnst
Clein gein gote wegent.

14 *trost* kann regulärer ekthliptischer Genetiv sein, vgl. aber die Attraktion v. 414 *was all die werlt palsem hat und den edlisten gesmack.* Gen. *ains adem* (BMN) 397.

16 *törst ichs gereden,* vgl. 272 *törst ich vor got,* Roethe, Reinmar v. Zw., Anm. 259.

17 *purd* immer ohne Präfix, s. a. 20 37 93 238. *poren* neben *geporen; hochgeporen: poren* 77.

24 Hier nicht 'in der Vulgata', wie Hugo von Montf. IV 90 *ich han in der gschrift vernomen,* Wackernell zur Stelle S. XI Anm., sondern (vgl. a. Lachmann zu Iwein[4], S. 516**) *'geschrift verporgen',* V. 154.

30 *sein . . . leib ainer.* Die auffällige pronominale Flexion von *ain* 'solus' steht auch 650 (*gehaim:*) *pei im aim* (Christus ohne Gefolge den bethanischen Geschwistern gegenüber), beide Male durch den Reim festgelegt und wohl erzwungen.

31 ff. s. S. 40.

48 *chaines* negierend.

55 *chind,* s. App. zu 597 und V. 57.

56 Der Plural des collectiven Neutrums scheint auch der Verlesung von M zugrunde zu liegen. 168 *alles gäder,* 451 *ans dem gäder:* 'Eingeweide'.

60 [*chint* 3. p. sing eines unbelegten intr. Verbums? Pf.]

67 *geperen* intrans.?

67 ff. *man sicht manigen nacht und tag*
grozz arbait han nach gůt
und chumpt nymmer auss armůt

Teichner, v. Kraus Mhd. Üb. 12, III 41.

72 Zu seiner Besserung bemerkt Pfannmüller: „Der Verlust des *d-* wird durch das vorhergehende *und* besonders nahe gelegt. Transitives *drœhen:* Lamprecht von Regensburg, Tochter Sion 2788 ff.

der sich die werlt lœt betœren
mac er sehen unde hœren
smecken grîfen unde drœhen,
so muoz diu werlt im versmœhen,
wand sie versmœhelich zergât.
swes herze die fünf sinne hât,
swaz er hœret smecket siht
drœhet grîfet, ist ein niht."

86 Ich übersetze nicht: 'den die Menschen leider nicht genügend beachten' sondern 'den man leider nicht als Gewinn verbuchen kann.' Litotes.

99 s. S. 40. 1 Petri [4] 4, 18 *Et si justus vix salvabitur, impius et peccator ubi parebunt?*

105-107 *hochvart . . . geitichait* erregen die Erwartung, als sollte eine Einteilung des Menschen nach den sieben Hauptsünden in der SALIGIA-Reihenfolge (superbia, avaracia usw.) gebracht werden. S. Cap. I, S. 6.

108-119 Die Vätercitate, auf die von dem grünen Holze des Vulgatacitats V. 99 einiger Schatten fällt, kann ich nicht belegen. Für *chlag* 119 kommt Bernhards in den Vulgärsprachen mehrfach nachgedichtete und angezogener Planctus Marie nicht in Betracht. Das Bild von 112 ohne moralischen Sinn, als reine Phantasievorstellung kommt in den Visionen des Georg aus Ungarn vor, die ich im zweiten Beitrage bespreche. Dort gelangt eine lange Berechnung himmlischer Lichtintensitäten zu abweichendem Resultat. Igitur *anima nunc beata videns deum facie ad faciem lucet nunc actualiter quadraginta novem vicibus in effigie quam ostendit vel ostendere potest, quam modo sol in suo vigore lucet, dum est in meridie, pro eo quia corpus glorificatum et per consequens effigies corporalis quam ostendit et ostendere potest, in gloria sua lucet septies tantum quantum in fine mundi facto indicio sol iste lucebit: sepcies tantum quantum nunc.*

134 Apoc. 14 13: *opera enim illorum sequntur illos.*

160 Joh. 11, 5 *infirmitas haec non est ad mortem, sed pro gloria dei, ut glorificetur filius dei per eum.*

182 *pitter = bitterer?* Vgl. V. 378.

195 erzählend im Anschluß an 194 *sach.* So die Interpunktion.

Oder condicional, dann *műst* und Komma am Versende, 196 ἀπὸ κοινοῦ gefaßt. Für die erste Auffassung spricht *erschrack(t)* NM. Das nicht eindeutige *erschrickt* wird unmittelbar neben *erschricken* Inf. nicht zum st. V. *erschrëcken* gehören, dessen Partic. *erschrocken* V. 158 vorkommt; Inf. V. 25. Inf. *erschrecken* B, *erschricken* M. V. 169.

204 Augenscheinlich um über den Meeresgrund mit den schreienden Fischen (!) hinwegzukommen, zimmert N die fürs Auge berechnete Reim-Notbrücke *und : mund.*

207 *rů̊ft* wohl Substantivum.

213 *ich muoȥ* ohne Inf. der Bewegung wie V. 577; dann 214 ff., Anakoluth wie V. 593.

240 *und* Comparativpartikel?

248 f. *wew : lew* nach den Handschriften am wahrscheinlichsten; s. S. 67.

282 *reczen* sonst unbelegte Intensivbildung zu intransitivischem *recken* (ursprünglich Causativum zu *rëgen* st. V. V). = *ragen.* Über solche Bildungen Wilmans Gr. § 283 ff.

310 *schäm* vgl. S. 63.

312 *se* kein Strafort; die Menge der Gepeinigten wird einem See vergleichen.

337 Paul, Mhd. Gr. § 346.

342 *herczschricken* hab ich gegen alle 3 Hdss. — die nichts besagen — zusammengeschrieben, erwäge aber auch die Konstruktion *ich bin* mit dem Infinitivus, wie sie hier die Laa. von N zu 158 *ich . . . erschreckn̄ pin* und 605 *so wär wir leben* zeigen. (M 615?)

346 *betören* = taub machen, s. Roethe zu Reinmar v. Zw. 111, 6. V. 678 *betören* = dumm machen.

351 „Augenwink als kurzester Moment“ Roethe zu Reinm. 220, 7.

357 *hören* (gegenüber *leiden* B) nicht völlig sicher, da die Nachbarschaft von *sehen* ebenso gut verdächtigt wie bestätigt. [*not* = *nôte* Adv. ‘wider Willen’ Pf.]

360 [*Und unser armen herczenlaid,* wobei *unser armen* Gen. zu *wir armen* wäre, will Pf., vgl. Paul Mhd. Gr. § 254]. Mein Text faßt 359 *unser* . . . 360 *unser herczen* als Variation wie *mir und meinem geist* 251, *Mein geist erschrickt, ich můst erschrecken* 195.

365 *anders wirsers nicht* ironische Steigerung zu *we?* Denn ‘der Tod tut nur weh’ kann es nicht heißen, da 367 mit dem Tode verglichen wird, dieser Begriff also nicht gedrückt werden darf. Über die Vorstellung vom Todesschmerz vgl. das Zitat Kap. I, S. 39. Es liegt wohl eine fertig übernommene Phrase vor, die nur ausgerechnet Lazarus nicht in den Mund gelegt werden durfte.

397 [*mit rainem luft?*]

402 Fehlen des Subjekts-Pronomens nach v. Kraus zu Dtsch. Gedd. II 107, Fall II 1 c γ.

408 *die weil got lemptig sei* 'in alle Ewigkeit', nicht 'solange Christus auf Erden lebt' wie 606.

454 Die Homonymie von *plůt* 'Blut' und *plůt* 'Blüte' legt das *gewachsen* 455 nahe.

467 *set* die sonderlich im Bairischen entwickelte Plural-Bildung zur Interpunktion *sê*. Weinhold Bair. Gr. § 262. — Zum Gedanken vgl. v. Kraus, Deutsche Gedichte VIII 41 ff.

476 *dein* abhängig zu fassen vom im *nie* steckenden *niht*, Paul, Mhd. Gr. § 257 Anm.

480 3 Reg. 18, 27 ... *illudebat illis Elias, dicens: clamate voce maiore: deus enim est.*

498 *besiczen* 'worauf hinsitzen' Lexer.

509 *funf tausent jar,* 514 *vier tausent jar:* vgl. oben Kap. I, S. 37.

510 *sein* Gen. (wie häufig *des* Paul Mhd. Gr. § 266 Anm.) zu *ez* oder, mit Attraktion, zu *er? sein* Ntr. 173 675.

535 wie 526 von *erchumpt* 525 abhängig.

536 *well,* der Form nach unbestimmbar, doch wohl zu *wallen* gehörig (Verbindungen *der helle wal, haißer flamme wellen, pechwelle*). Alleinstehend noch bei Folz (D. T. Ma) 77, 19 *vor unmut schwache und jamers wel.* An unserer Stelle wäre dann ungeschicktes Hendiadyoin aus Reimnot anzunehmen. [Auf eine andere Lösung weist *gequel* N.]

539 *auch* adversativ wie V. 738.

550 Contamination: (*wainen*) *lan* und *aufhören.*

556 Den Beleg von *planet* als Neutrum zitiert Pfannmüller zur 'Heidin', zweite Redaktion, 835.

563 Der Text beruht auf folgender Annahme. Das πρῶτον ψεῦδος von B war 563 *Von*] *An.* Dadurch fiel die Verfluchung der Erzeuger, der Kern der ganzen Formel (V. 322 f.), hier weg und wurde 565 als Interpolation (mit einem mir unverständlichen Reimworte) untergebracht, wobei nun *man* contra *weib* unter den Tisch fiel. Daneben muß in MN *flůcht* verloren gegangen sein, auf welches die Dative in N hinweisen, während M auf *verflůchen* bezogen hat. — Die Phrase von Haß und Krieg unter den nächsten Verwandten, anknüpfend an Matth. 10, 21, Marc. 13, 12, gewöhnlich als 'typischer Zug des Zustandes tiefster sittlicher Verkommenheit' (Roethe zu Reinm. 175, 10), hier wie von Vintler Bl. d. T. 9850 ff.

> *Da fluecht der vater dem chint*
> *und die mueter der tochter an underwint.*
> *so fluecht der man seinem weib gram,*
> *und das weib fluecht dem man,*
> *se seu also grosse not haben*

auf die Situation der Verzweifelung übertragen, wo eigentlich nur die Verfluchung der Erzeuger Statt hat.

615 *geholfen* = *gehilfig* B belegt das Mhd. Wb. z. B. aus Suchenw. 24, 241:
ob euch dar an icht misseval
darum ir leidet soleichen pein,
wer mag euch des geholffen sein.

625 Is. 9, 6 *Parvulus enim natus est nobis.*

638 'Die Seelen der vielen Frommen wurden nicht, wie ich, befreit'. An diesen Gedanken knüpft 642 f. an, wo *durch der himel tür* jedoch befremdet.

640 *frasmunders.* Das Adj. *vrastmunt* (herzhaft, freimütig) und seine Verwandten sind sowohl der Bedeutung nach (s. Lexer auch unter *vreismunt*) wie der Ableitung nach (Kluge, Nomin. Stammbild § 235) schwierig.

646 ff. Die resuscitatio des Lazarus erscheint hier ebenso sehr als Fatum wie als von Gott gewolltes Wunder. *Es můst geschehen ... das an mir geschehen scholt* belegen als fatalistisch-deterministische Formel Roethe zu Reinm. S. 176, 1 und E. Schmidt Reinm. S. 101. *Fatum* von Thomas, Theol. I, q. 116, 1 nur als Synonym für *divina providencia* zugelassen. Wir, von der Annahme eines gesetzlichen Weltgeschehens aus, fassen den Gegensatz von Fatum und Wunder aber sicher ungleich stärker, als es dem mittelalterlichen Denken zuzutrauen ist.

649 *taugender* = *tougener* mit hybridem *d.*

664 Matth. 26, 18 *Tempus meum prope est.* (Joh. 7, 6 *Tempus meum nondum advenit.*) Der ganze Satz V. 662 f. ist aus der Schrift nicht zu belegen. Die Doppelsetzung *chumpt* und *ist nahent* erinnernt an Joh. 4, 23 *venit hora et nunc est.*

667 Joh. 20, 29 ... *Quia vidisti me, Thoma, credidisti: beati, qui non viderunt et crediderunt.*

676 [*als* lies *alcz* = *al ze?* Pf.] 112!

711 Zum Wegfall des Pronomens vgl. v. Kraus z. D. Gedd. II 107, Fall I 1 b.

Teil II.

Die Visionen des Ritters Georg aus Ungarn.

Kapitel I.

Zur Geschichte der Wallfahrten festländischer Pilger nach dem „Purgatorium S. Patricii" in Irland.

Im ersten Beitrage (S. 4) hab ich ein Zeugnis für die Visio Lazari ausgehoben aus einem Denkmal der Visionenliteratur, welchem wegen seines großen Umfanges bisher nur sehr oberflächliche Betrachtung geschenkt worden ist. Auch ich bin genötigt mich kürzer zu fassen als ursprünglich meine Absicht gewesen ist. Ich beschränke mich auf einige äußere Feststellungen über meinen Gegenstand, die zur Mitteilung weiteren Materials anregen sollen, auf „literärgeschichtliche" Angaben auch da, wo ich mit meiner Kenntnis der Texte operiere. Die Grenzen dieses Programms überschreit ich nur mit der Inhaltsangabe. Ihr war ich eine auch die eventuelle Publizierung des Textes überdauernde Brauchbarkeit zu sichern bemüht.

Die Visio Lazari ist von allen mittelalterlichen Jenseitsvisionen diejenige, die am meisten Literatur ist, wenn auch hinter den gleichgültig und blaß behandelten Bildern des bayrischen Gedichts eine starke religiöse Ergriffenheit fühlbar war. Was ihr für mittelalterliches Empfinden Gewicht gibt, ist ihre Auktorität, sie ist legitimiert — wenigstens für alle, die nicht mit dem Urheber jener Marginalnote in B sich glatt ablehnend verhalten — durch den Namen des Freundes Christi, durch das Wort der Bibel, an das sie fortspinnend anknüpft. Sie gehört also, wie jung sie auch sein mag, zur Visio Pauli als pseudoepigraphische Apokalypse. Die meisten andern Visionen wollen wirken durch Aktualität. Sie sollen auf die Gemüter den Eindruck machen, daß heute und hier Gottes Wunder

wirksam sind, wie sie neulich und vielleicht nahe offenbart worden sind. Ein gewöhnlicher Ritter Tundalus, ein Weltkind wie wir andern auch, wird durch die Höllen alle durchgeführt. Und gar in den Visionen der Pilger im Purgatorium des irischen Nationalheiligen, die sich immer erneuten und bekräftigten, ist der Gegensatz diametral. Hier offenbaren nicht einer plötzlich ihrem Leibe entrückten Seele sich die Geheimnisse des Jenseits, sondern mit leiblichem Auge erschaut der Mensch, der sich in die Höhle der Wunder hineinwagt, Fegfeuer, Hölle, Paradies oder wenigstens — denn diese Annahme ergab sich bald der theoretischen Bearbeitung des Problems — von Gottes Gnade ad hoc geschaffene Abbilder der jenseitigen Welt. Im südlichen Teile der irischen Grafschaft Donegal liegt der Lough Derg d. i. der rote See; in ihm auf einem Werder die mysteriöse Höhle, das Purgatorium Patricii, der Eingang zum Jenseits. Gott hatte sie auf das Gebet des Irenapostels hin geschaffen, als die noch heidnischen Söhne der grünen Insel seiner Lehre von den Strafen und Belohnungen nach dem Tode nicht glaubten. Es wurde verheißen, daß wer immer wahrhaft reuig und gläubig sich hineinbegäbe, von allen Sünden gereinigt würde und nicht nur die Qualen der Bösen, sondern auch, wenn er im Glauben aushielte, die Wonnen der Guten erschauen sollte. Das erfüllte sich schon bei Lebzeiten des Heiligen an mehreren; sie sahen und glaubten. Manche freilich mußten drunten sterben. St. Patrick schloß die Höhle durch eine Tür ab und setzte Regeln für den Eintritt fest. Er hinterließ Schlüssel und Aufsicht regulierten Chorherren vom hl. Augustin (!), die er an der Stelle ansiedelte. Ihre Aufgabe war es auch, die Berichte der Büßer über ihre Geschichte aufzuschreiben.

In dieser Weise erzählt vom Purgatorium S. Patricii nach bloßen Ansätzen früherer zuerst gegen 1190 der Cisterzienser Mönch H[einrich?] von Saltrey. Er beschreibt die Visionen eines Ritters Oenus oder Owein, der unter König Stephan von England um die Mitte des 12. Jahrhunderts in der Höhle verweilte, mittelbar nach dessen mündlichem Berichte.

Man weiß außer dem, was der Mönch von Saltrey angibt, nichts von Owein; er dürfte aber eine historische Person sein. Diese Aufzeichnung, die Legende vom Purgatorium S. Patricii κατ' ἐξοχήν, wurde schnell in vielen Handschriften und in sehr verschiedenen Redaktionen über alle Länder verbreitet — der Ritter Owein wird darin hinter seinem Landsmanne Tundalus nicht viel zurückstehen — dann auch in die Landessprachen übersetzt. Sie machte den abenteuerlichen Gnadenort in der ganzen Oekumene populär. Davon zeugen auch bald nicht selten gelegentliche Erwähnungen der Schriftsteller. Neue Pilger wurden auf diese Weise herangezogen, auch aus entfernten Ländern. Ihre Erlebnisse bildeten wieder den Stoff zu neuen Berichten, deren jüngeres Datum stärkeren Eindruck machte. So entstand eine ganze Literatur über die Pilgerfahrten zum P. S. P., eine besondere Untergruppe der Visionenliteratur, die von der Forschung im Laufe der Jahre registriert und gesichtet worden ist.

Die sich zuerst literarhistorisch mit solchen Dingen befaßten, waren Forscher, welche den Quellen der Divina Commedia nachspürten. Die früheren Musterungen dieser Literatur bringen die Orientierung auf Dante meist auch im Titel zum Ausdruck. Erst in der Folge begann man der Visionenliteratur als Ganzem Interesse abzugewinnen. Nach katalogisierenden Übersichten von anderer Seite [1]) gab Ernest Becker in seiner oben erwähnten Dissertation eine Synopsis der Motive, mit denen diese Phantasiekonstruktionen wirtschaften. „Das Problem kann heute als erschöpft gelten" urteilt H. Günter in seinem Handbuche „Die christliche Legende des Abendlandes" [2]). Die Legende vom P. S. P. im speziellen bietet der unbeantworteten Fragen noch genug. Sie hatte in den Mittelpunkt einer allgemeinen Studie über „Visionen" schon 1844 Thomas Wright gestellt, in seinem oben zu Anfang genannten Buche. Die Einzelforschungen, die sich diesem im Laufe der Jahre angereiht haben, zu-

---

[1]) Roman. Forschungen II 247—279, III 337—369, VIII 395 ff.

[2]) Heidelberg, 1910. Kap. III, Anm. 239 (Literaturnachweise).

sammenzufassen und das Thema in abgerundeter monographischer Form zu behandeln versuchte neuerdings das Buch von Ph. de Félice „L'autre monde" I. Ein zweiter Band, dem die romanisch-englischen Behandlungen aufgespart blieben, sollte dem (Paris) 1906 erschienenen folgen, der sich mit der lateinischen Legende und der Geschichte des Stoffes befaßt. Der kompetenteste Beurteiler, H. Delehaye S. J. in den „Analecta Bollandiana" [1]), hat freilich dahin entschieden, daß das im Augenblicke überhaupt unerreichbare Ziel einer gründlichen und allseitigen Erschöpfung des Themas hier verfehlt sei. Eines von de Félice nicht erledigten Punktes hat sich der Bollandist im folgenden Bande seines Organs selbst angenommen.

Wie Santiago de Compostela, jener andere berühmte Gnadenort des Mittelalters, wenige Meilen vor dem „Finstern Stern", so lag auch das Purgatorium Patricii am Ende der Welt im äußersten Okzident. Wälzten sich breite Ströme von Pilgern auch aus fremden Ländern auf dem Landwege nach Sankt Jakob, so scheint das inselferne Purgatorium vom Festlande aus wesentlich durch Höhergestellte, die eine solche Fahrt erschwingen konnten, aufgesucht worden zu sein. Der verhängnisvolle Mönch von Eemstein, der Besucher von 1494, steht fast allein unter den Edlen und Rittern in der Liste der historisch bezeugten Pilger, die Delehaye a. a. O. als den Ertrag langer und ausgebreiteter Sammlung ausgeschüttet hat. Er beschränkt sich dabei auf die Zeit bis zum Jahre 1497, mit welchem die erste Periode der Geschichte des Purgatoriums endet. Damals wurde es durch Erlaß Papst Alexanders VI. infolge der Beschwerde des erwähnten niederländischen Mönchs geschlossen. Es scheint damals am Orte eine unbillige fremdenindustrielle Praktik in Schwang gekommen zu sein, die dem Pilger allerlei Gebühren abrupfte. Der mittellose Mönch will den Einlaß in die Höhle nur mit größter Mühe und Not erwirkt haben und dann — das war der zweite Punkt seiner Anklage — seien die Visionen ausgeblieben. Die Wirkung

[1]) XXVI (1907), S. 340 f.

der päpstlichen Maßregel war nicht von Dauer. Etwa hundert Jahre später fand Peter Lombard, Archidiakonus von Cambrai[1]), am Orte in Gebet und Bußübungen viele Pilger, von denen manche von einer Art Tempelschlaf befallen würden und wundersame Gesichte hätten. Seine Äußerungen haben eine Tendenz gegen die Engländer, die es im Jahre 1632 zu einer zweiten Schließung brachten. Allmählich — darauf deutet auch diese Schilderung hin — treten der auswärtige und vornehme Zuspruch hinter dem lokalen Massenbesuch, die Visionen hinter den Bußübungen zurück. Aber nur allmählich; noch aus dieser Spätzeit kann ich einen — meines Wissens in der Purgatoriumsliteratur noch nicht genannten — deutschen Pilger ritterlichen Standes anführen. *Leonhardus Vetter, miles strenuus et audax imperatori et regi Maximiliano plurimum pretiosus . . . usque in S. Patricii Purgatorium devenit* meldet Felix Fabri in der Beschreibung seiner Vaterstadt[2]). Über den heutigen Zustand des Wallfahrtsortes, der noch eine dritte Schließung, von 1709, überstanden hat, berichtet de Félice aus eigener Anschauung. Eine Gesamtdarstellung der Geschicke des Purgatoriums dürfen wir von Delehaye erwarten.

Wir wenden uns zum Einzelnen. Dabei führt uns das Objekt unserer besonderen Betrachtung in den Anfang der eben bezeichneten Entwicklungsstrecke. Wir streben dabei vom Helleren ins Dunklere und machen noch einen Halt bei den ältesten Berichten über historische Besuche, auf die geschichtliches Licht zur Genüge fällt, Besuche von 1358. — Die von Delehaye zusammengestellten Pilgerfahrten verteilen sich nicht gleichmäßig über die in Betracht gezogene Zeit. Um gewisse Zeitpunkte scheinen sie sich zu kumulieren. Der früheste dieser ist das genannte Jahr 1358.

Schon seit Wright (1844)[3]) sind in der Literatur über das Purgatorium die vom britischen König Eduard III. auf

---

[1]) Das Zeugnis hat schon Greith 1838 im Spicilegium Vaticanum S. 117 mitgeteilt.

[2]) De civ. Ulm. S. 58 (Lit. Ver. CLXXXVI, Stuttg. 1889).

[3]) St. Patrick's Purgatory, S. 135 f.

Grund der Bekundungen des iusticiarius von Irland und des Priors ausgestellten beiden Zeugnisse vom 24. Oktober 1358 bekannt, des Inhaltes daß die Empfänger die beschwerliche Wanderung zum Purgatorium und die vierundzwanzigstündige Clausur abgeleistet hätten. Die Empfänger waren ein Malatesta Ungarus de Arimino und Nicolaus de Beccariis aus Ferrara. Jener, ein 1327 geborener Sproß der berühmten Familie der Tyrannen von Rimini, lebte bis 1372 und war einer der abenteuerlichsten Söldnerführer des Trecento, daneben aber Gelehrten und Künstlern geneigt; Petrarca nannte den beträchtlich jüngeren seinen Schirmherrn und wahrhaften Freund. Den Beinamen L'Unghero nahm er an, nachdem ihn Ludwig der Große bei seiner Durchreise durch Rimini 1347 zum Ritter geschlagen hatte. Im Frühjahr 1358 faßte er den ganz plötzlichen Entschluß, das irische Purgatorium aufzusuchen und verließ seinen Hof mit einem größeren Gefolge. Er machte dem Papste in Avignon Besuch und durchzog Flandern und England. Im August landete er auf der grünen Insel, im folgenden Monat befand er sich im Purgatorium, die Certificate Eduards III. erhielten er und sein Begleiter am 24. Oktober in Westminster und am 2. Februar [1]) kehrte er ins heimatliche Rimini zurück. Das Abenteuer machte großes Aufsehen und wurde von mehreren Literaten gefeiert. Daß Malatesta eine Beschreibung seiner Visionen veranlaßt hätte, ist mir nicht bekannt, auch das Certificat des englischen Königs bekräftigt nicht etwa die Wahrheit seiner Aussagen über solche (was für mittelalterliches Denken keinen Anstand hätte), sondern spricht nur von der Pilgerfahrt und dem Aufenthalt in der Grotte. Eine Darstellung der Reise des Malatesta hat übrigens schon 1905 kein Geringerer als Novati [2]) angekündigt, der viele ungedruckte Zeugnisse gesammelt hat. — Noch interessanter

[1]) Cronaca Riminese (Muratori Bd. XV, Col. 906 C.) Levi S. 106 schreibt 2. Januar.

[2]) Attraverso il Medio Evo. Bari 1905. S. 306 wurde eine Arbeit über den gleich zu erwähnenden Nic. de Beccari angekündigt. Levi a. a. O. spricht nunmehr von einer Publikation Novatis über die Pilgerfahrt des Ungaro.

ist der Gefolgsmann Niccolò de Beccari [1]) aus Ferrara, der ebenfalls im Solde vieler Herren das Schwert, zugleich aber auch die Feder führte, als Dichter und Humanist, wie sein bekannterer Bruder Antonio, mit dem er sich in der Verehrung Petrarcas begegnet.

[1]) Als Jünger Petrarcas, als Apostel des Humanismus hatte Nicolaus schon 1907 mich interessiert, da er in dieser Rolle längere Zeit am Hofe Karls IV. und zumal im märkischen Tangermünde geweilt hat (1376-79). Das war den Angaben zu entnehmen, die Mittarellis Catalog (Venedig 1779, Sp. 115) aus dem Kodex von S. Michele di Murano über die darin überlieferte, Regulae singulares betitelte Briefsammlung des Nicolaus macht. Danach enthielt sie zwei Briefe an Kaiser Karl selbst, und wenn in der Kenntnis Petrarcas bei späteren Märkern wie Matthias Döring und Albert von Stendal ein Reflex der Bestrebungen Karls gesehen wird, der an das Stift Tangermünde humanistisch interessierte Männer verpflanzt haben werde [Priebatsch, Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte XII (1899) S. 391], so könnte man sich Niccolò de Beccari als ein Werkzeug des Kaisers bei seinen Bestrebungen an dieser Stelle denken. — Der erste der Briefe — im ganzen sind es vier, der letzte an einen Landsmann — zeigt als Gönner des Ferraresen am kaiserlichen Hofe Nicolaus von Riesenburg, der in der kaiserlichen Kanzlei zuletzt als erster Protonotar nach dem Ausscheiden Johanns von Neumarkt die Kanzlergeschäfte versah und somit hier der unmittelbare Nachfolger dieses bedeutenden Mannes wurde wie später mittelbar auf dem Bischofssitze von Olmütz, den der eifrige Karrièremacher [Zs. f. Gesch. d. Oberrheins XIII (1898), S. 50] schließlich noch erklomm. — Um den Venediger Kodex hatte ich mich seit 1907 vergeblich bemüht. Erst im April 1909 teilte Richard Salomon mir die Signatur mit: Cl. XIV, cod. 127. Ich bin der Hinderung nicht gram: Die oben schon angemerkte dankenswerte und inhaltreiche Monographie von Ezio Levi ,Antonio e Niccolò da Ferrara' (1909) gibt auf Grund eines in Italien, Böhmen und hier gesammelten Materials eine Gesamtdarstellung beider Humanisten. — Von den Briefen des Nicolaus hat Levi nur einen nicht zu jenen Regulae gehörigen kurzen an Ludovico Gonzaga (1371) publiziert, doch, zumal da der Druckfehlerteufel über das ganze Werk seinen Schwanz gelegt hat, ist dieser nur in der beigegebenen Photographie zu lesen, wie Berthold Wiese in seiner wichtigen Rezension [Literaturblatt für germ. und roman. Philologie XXXII (1911) Sp. 60-64] leicht zeigen konnte. Die Sammlung Regulae singulares ist nur stellenweise abgedruckt, soweit solche als biographisches Material in Betracht kommen. — Ich hatte, schon bevor mir Levis Arbeit bekannt und zugänglich geworden war, die Briefe, nachdem mir endlich K. Burdachs wirkungsvolles Eintreten zur Benutzung des Marcianus verholfen hatte, abgeschrieben und bereite

Gleichzeitig mit Malatesta und seinem Gefolge befand sich am Orte des Purgatoriums ein Ritter Ludovicus natione Francus de civitate An[ti]sidiorensi nach der lateinischen Schilderung seiner Visionen, die in der Pariser Handschrift Nouv. acq. 1154 S. XV überliefert ist. Den Inhalt dieser durch ihre erotischen Verlockungen sich besonders auszeichnenden Vision behandel ich im letzten Kapitel dieses

---

eine Ausgabe vor, der das ehrenvolle Gastrecht in Burdachs Sammelwerk ‚Vom Mittelalter zur Reformation', 2. Aufl., zugesagt worden ist. Da ein für dieses Werk in Aussicht genommener Band mit dem Briefwechsel zwischen italienischen Frühhumanisten und dem Kreise Karls IV. diese Texte sowieso bringen müßte, schien es mir richtig, von einer vorherigen gesonderten Veröffentlichung abzusehen [Sitzungsberichte der K. Preuß. Akademie der Wissenschaften, 1910, S. 92]. Außer dem Marcianus und früher als ihn schrieb ich ab den Text des Kodex C 100 (17, Humanist. Sammelband) der Kantons- und Universitätsbibliothek zu Zürich [vgl. den Katalog im Index lectionum 1848], dessen Existenz Levi nicht, mir durch Bertalots freundliches Aufmerken auf meine Desiderate bekannt geworden ist. Dieser Kodex enthält freilich nur die beiden Briefe an Karl IV. Von denen diskutiert der eine, kurze, ob der Kopf einer dem Kaiser gehörigen Münze Caesar darstelle, wobei Petrarcas Auktorität angezogen wird. Der andere, ziemlich lange, eigentlich ein politischer Traktat, befaßt sich in scharf antipäpstlichem Sinne mit der Königswahl Wenzels. Es fehlen in Zürich der Brief in die Heimat an Gasparo de Broaspini und der an Nicolaus von Riesenburg, dessen Zuname übrigens nicht [mit Lindner, Gesch. d. dtsch. Reiches unter Wenzel, Bd. I, S. 407] auf das böhmische Adelsgeschlecht zu beziehen, sondern [(Böhmer-) Huber, Reg. imp. (Karl IV.) S. XLIV] von dem westpreußischen Städtchen abgeleitet ist. Auf Grund unseres Briefes *Ad reverendissimum prepositum Caminicensem Nicolaum natione Prusiensem, summum Imperialis curie ac dignissimum inter prothonotarios et antigraphos cancellarium* konnte Levi das entscheiden. Bei dieser Gelegenheit sei ein zweiter den Mann betreffender Irrtum berichtigt, der seit langem und auch bei Levi und in der neuen Auflage von Breßlaus Urkundenlehre (1912) S. 537 weiter geschleppt wird, die Bezeichnung ‚Propst Nicolaus von Kammerich (Cambrai).' Huber [a. a. O.], der bei dem Ortsnamen *prepositus Camericensis Magdeburgensis diocesis* stutzte, hätte schon in der ersten Auflage des ‚Orbis latinus' finden können, daß Cameracum ad Albim Kemberg im Merseburger Kreise ist. Dort befand sich [Theol. Hilfslexikon, Bd. II] eine Probstei, die später mit der Universität Wittenberg vereinigt wurde. Propst zu Kammerich war von von 1364-1398 Peter II. d'Aisne [Gallia christiana, Bd. III, Sp. 67].

Beitrages. Am Schlusse des Berichts heißt es *aperiens oculos vidi dominum Malatestam Ungarum de Arimeno <et> monachos illos, qui me . . . ad monasterium cum processione duxerunt.* Historisches über die Person dieses Besuchers vom 17. September 1358 ist bisher nicht beigebracht worden. Auch ich kann über seinen Familiennamen nichts begründetes äußern [1]).

Was bewog nun diese Pilger, wenn wir als Hauptmotiv ihrer Wallfahrt die vom PSP. gewährten Ablässe unterstellen, diese gerade an jenem fernen Orte, in der mysteriösen Höhle zu suchen? Für den Malatesta scheint es sich vor allem darum gehandelt zu haben, einen neuen Beweis seines ritterlichen Mutes zu liefern, wenn er sich dort hineinwagte. Daß ein Pilger wie er auch an die „Visionen" glaubte, braucht nicht bezweifelt zu werden. Teilte er doch mit dem ersten Manne seiner Zeit, Karl dem Vierten, den Sammeleifer für Reliquien und die Verehrung ihrer magischen Wirkungen. Ob aber die Gläubigkeit der Pilger den Aufenthalt in der Höhle überdauert hat oder sie nur auf keinen Fall nichts gesehen haben wollten? Sicherlich werden Visionen stattgefunden haben, nur daß es den Menschen des Mittelalters keine Bedenken machte, wenn die von ihnen veranlaßten oder ihnen angehefteten Relationen in literarischer Souveränität sich bewegten. Freilich begegnen wir in demselben Jahrhundert gegen sein Ende auch einer spöttischen Skepsis den Wundern des Orts gegenüber bei Herrn Wilhelm von Lille, dessen Erfahrungen in Froissarts berühmter Chronik berichtet sind [2]). Derart skeptisch gegen-

---

[1]) Eine Bearbeitung des Textes in venezianischem Dialekt findet sich in der Handschrift Venedig Mus. Correr I 384, eine lateinische, in welcher der Ritter als Ludovicus de Sur erscheint, in der Wiener Hs. 3160, siehe unten.

[2]) Die ganze Stelle druckt de Félice a. a. O. S. 56 ab. Œuvres de Froissart, publ. p. le baron Kervyn de Lettenhove, Brux. 1871. Chroniques t. XV (1392-1396), p. 145-146. Ich pflücke heraus was sich mit der gleich zu erwähnenden Ansicht Oresmes berührt. . . . , *chalour nous prist ens ès testes, et nous asseismes sur les pas qui sont de pierre, et . . . très-grant voulenté nous vint de dormir, et dormismes toute la nuit . . .*'

über den Visionsberichten und zur physio-psychologischen Erklärung führend war auch die Stellungnahme zweier Männer, die die Höhe damaliger Wissenschaft repräsentieren; ich meine den älteren Henricus de Hassia, Heinrich von Langenstein, den berühmten Lehrer der jungen Wiener Hochschule, und seinen Pariser Studiengenossen Nicolaus Oresme, der wegen seiner dem Mittelalter sonst fernliegenden empirischen Behandlung ökonomischer und sozialer Verhältnisse in der Geschichte der Wissenschaften dauernd genannt wird. Mein Zeugnis stammt freilich aus zweiter Hand. Ich finde es bei dem Ulmer Felix Fabri, den ich oben schon angezogen habe, in seiner anderen Schrift, dem *Evagatorium*[1]: '*Specus Hyberniae quae dicitur Purgatorium Sancti Patricii in quam ingressi vident horribilia et phantasiis gravibus terrentur, ac si in infernum mergerentur, quod non divina fit virtute, nec miraculose, sed naturaliter et phantastice, quia dicit M. Heinricus de Hassia, frater gen. allegans magistrum Nicolaum Orem, clarissimum naturalium doctorem, quod in illo hiatu Hyberniae et in pluribus aliis sunt exhalationes et inspissatus aer, unde provenit, quod intrantes obdormiunt et de mirabilibus somniant et horribilia vident ita clare ac si vigilarent et tamen dormiunt et prava dispositione loci et corrupti aeris in turgores rapiuntur et prius visa conscribunt tamquam miracula et recitant tamquam veraciter facta et tamen solum ex indispositione virtutis imaginativae eis contigerunt, quae etiam in vigilantibus ostenduntur saepe.* In welchen der zum Teil ungedruckten Schriften beider Männer die Stellen stehn, konnte ich bis jetzt nicht feststellen. Man denkt daran, daß beide Männer den Aberglauben der Astrologen bekämpften. Eine derartige Schrift ist hinsichtlich der Verfasserschaft zwischen ihnen strittig[2]).

... *En dormant ils entrèrent en ymaginations très-grandes et songes merveilleux, et veoient, ce leur sembloit, en dormant trop plus de choses que ils n'euissent fait en leur chambres sur leurs lits ... 'Au matin ... ne nous souvint de chose que euissions veu, et tenions et tenons encoires que ce soit toute fantasme.'*

[1]) ed. Haßler, Stuttg. L. V. 1848, Bd. II, S. 482.

[2]) Roth, Beihefte zum Zentralbl. f. Bibliotheksw. II, S. 1.

Die voranstehenden Ausführungen schienen mir angezeigt, um für das in den Blickpunkt unserer Betrachtung zu rückende Denkmal einen Untergrund zu geben. Dabei habe ich nicht nach einer abgerundeten Darstellung gestrebt, sondern meinen Zweck durch Zusammentragung möglichst solcher Einzelheiten zu erreichen gesucht, bei denen ich gleichzeitig Ergänzungen oder Berichtigungen anbringen konnte. — Unser Ritter Georg aus Ungarn führt uns noch ein Lustrum weiter rückwärts. Er hat in Delehayes Liste die Nummer 3. Reichlich um ein Jahrhundert früher ist die erste historische [1]) Pilgerfahrt, die des Franzosen Godalh. Seine Relation von 1248 ist aus der Turiner Handschrift — ich weiß nicht einmal, ob sie unverbrannt ist — leider nicht ediert worden. Vielleicht käme sie als Quellenschrift für unser Denkmal in Betracht. Was von Godalh bekannt gemacht ist, trifft auch für Georg zu: beide sind von sehr edler Herkunft und haben sich schlimmer Gewalttätigkeiten schuldig gemacht. Im GU. ist die Vorstellung, daß Georgs Besuch der Höhle eine Periode dreißigjähriger Infrequenz abbreche. Diese Angabe ist jedenfalls historisch unrichtig, denn der letzte bekannte Vorgänger, Marschall Eduard von Beaujeu, ist erst 1316 geboren, müßte also als sechs- oder siebenjähriges Kind da gewesen sein [2]).

Unser Visionswerk GU. ist bisher außerhalb der Handschriftenkataloge (eingerechnet Greiths Spicilegium) erst ein einziges Mal besprochen worden in einem Referat Toldys, das er nebst einigen Textproben in den Századok (V, 1871) [3]) zum Abdruck gebracht hat. Einen um Unerheblichkeiten vermehrten englischen Auszug des magyariseh geschriebenen

[1]) Eine allererste bei Delehaye erwähnte ist zeitlich nicht zu fixieren und der Name des Pilgers ist unbekannt.

[2]) Bericht über den Besuch gibt die Chronique des quatre premiers Valois ed. S. Luce, Paris 1872 S. 22f. Sie bezieht sich auf Mitteilungen seines Schildknappen Heronnet, die sie aus Mandeville geschöpft haben will. *En celle maniere le raconte messire Jehan de Mandeville, chevalier anglois, qui fut par le loing du monde en terre habitable.* In den mir zugänglichen Fassungen fand ich nichts.

[3]) S. 229-247.

Artikels gab H. Gaidoz in der ‚Revue celtique‘ [1]) 1875. Franz Toldy, vormals Schedel, der Vater der ungarischen Literaturgeschichte, war, wie ich einem der wenigen Sätze des magyarischen Textes, die ich entziffert habe, entnehme, zur Befassung mit dem Thema dadurch gebracht worden, daß er einen Augenblick in Nicolaus von Neuburg, dem Schreiber des Melker Textes, den Verfasser des Werkes und damit einen neuen ungarischen Autor zu finden glaubte. Indessen weist die Entstehung des Werkes durchaus auf romanisches Gebiet! Toldy sah außer der Melker die eine Wiener Handschrift ein. Ich habe bis jetzt 9 Codices ausfindig machen können, die ich zunächst einmal hier anführen will. Von eigentlichen Beschreibungen sehe ich ab, da ich vorläufig nicht in der Lage wäre, sie in der wünschenswerten gleichmäßigen Ausführlichkeit zu geben und sie schließlich in einer sich näher mit dem Text beschäftigenden Arbeit wiederholt werden müßten.

Die lateinischen Handschriften.

1. **me** = Melk, Stiftsbibliothek, cod. 175 [D. 12] Pap. 4°. 366 Bl. GU. steht Bl. 185-266, geschrieben 1414.
   Vgl. Catalogus codd. mss. mon. Mellicensis, I (1889) S. 253.
2. **k** = Kremsmünster, Stiftsbibliothek, cod. 82. Pap. GU. steht Bl. 80^r-120^r.
3. **V_1** = Wien, K. K. Hofbibliothek, cod. 1398 [Theol. 65.] Perg. 2°. 247 Bll. GU. steht 209^r-247^v. Die vorangehenden zwei Stücke, von derselben Hand auf Veranlassung des als tot beklagten Abtes Angelus von Reun geschrieben, sind 1424 beendigt. Doch kann es mit dieser Angabe nicht stimmen, denn der Genannte urkundete noch 1424 Nov. 26 und starb nach dem Stiftstotenbuche erst 11. Aug. 1425. Über ihn s. Xenia Bernardina III, S. 13. 21. Vgl. Tabulae codd. mss. in Bibl. Pal. Vind. I (1864) S. 233 und Denis I 2, col. 2444 bis 2450 = Nr. DCXXXIX [so!].

[1]) Bd. II, S. 482-484.

4. **v2** = Wien, Hofbibl. cod. 4008, aus Monsee: Lunael. Q 169. XV-XXVI Jh. Pap. 4°. 347. Bll. GU. steht Bl. 278r bis 347r (3 Hände der 2. Hälfte des XV. Jhs.).
   Vgl. Tabulae III (1869) S. 135.
5. **m** = München, K. Hof- u. Staatsbibliothek, cod. lat. 21658. (Weihenstephan 158). XV. Jh. Pap. 2°. 136 Bll. GU. steht Bl. 1-32.
   Vgl. Catalogus codicum latinorum II 4 (1881) S. 14.
6. **v** = Vatikan, Bibliotheca Apostolica, cod. Vat. 5862.
   Pap. Groß 8°. 57 Bll. GU. steht Bl. 1-40, der folgende Tundalus ist von 1474.
   Vgl. Greith, Spicilegium Vaticanum (1848), S. 115 ff.
7. **w** = Breslau, K. u. Universitätsbibl., cod. IV fol. 60. Aus dem Dominikaner Kloster. Am Schluß: *scriptum in Colonia* 1427.
   Pap., 29 1/2 × 20 cm. 174 beschriebene Bll. GU. steht Bl. 79r-106.
   Beschreibung Dr. J. Klappers im Handschriftenarchiv der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
8. **b** = Bamberg, Kgl. Bibliothek, cod. Q III 31a. Aus dem Dominikanerkloster.
   Pap., 28,8 × 20,5 cm. 340 Bll.
   GU. steht Bl. 196r-210v, geschrieben 1432.
   Vgl. (Leitschuh u.) Fischer, Kat. d. Hss. d. Kgl. Bibl. z. Bamberg, Bd. I 1 (1903) S. 666 ff.
9. **a** = Admont, Stiftsbibliothek, cod. 462. Die Handschrift stammt nach freundlicher Mitteilung Bertalots vom 24. Aug. 1913 aus dem Ende des XIV. Jhs., gegen 1400 und enthält GU. auf Bl. 1-9.

Es fällt auf, daß sechs von diesen neun Handschriften eines Denkmals, dessen romanische Herkunft sich nicht nur erweisen läßt, sondern bei der Lektüre sich aufdrängt, aus dem österreichisch-bayrischen Gebiete stammen. Das Übergewicht dieses Stammesgebietes wird noch erheblich verstärkt durch das, was unten über die Handschriften der deutschen Übersetzungen zu bemerken sein wird. Wenn die romanischen Länder in meiner Liste mit dem einzigen Vati-

canus vertreten sind, so mag das daran liegen, daß ich eben von Berlin aus gesucht habe; aber so viel Mühe beim Nachforschen habe ich mir doch gegeben, um jene eifrige Rezeption eines in seinem romanischen Ursprungslande anscheinend nicht verbreiteten Werkes durch Österreich-Bayern als eine merkwürdige Tatsache der Geschichte des literarischen Lebens hinstellen zu können. Daß man sich der Häufigkeit des GU-Textes in Österreich-Bayern bewußt war, bezeugt der Schreiber von v_2. Er begründet Bl. 278[v] eine Auslassung so: *Litteras triplicatas, quas pretermitto causa brevitatis. Invenitur tamen in multis locis videlicet in libro isto.* Da das im Zusammenhange nicht heißen kann „noch an andern Stellen des Textes“, ist nur zu verstehen: „in andern Abschriften des Werkes“, das auf vielen im Gesichtskreise des Schreibers v_2 liegenden Bibliotheken vorhanden war.

Ich verfüge für die folgenden Darlegungen über die Texte V_1, m und b. Aus v_2, das eng, aber nicht geradlinig mit V_1, verwandt ist, und m_e, dem k nahe zu stehen scheint, habe ich nur gelegentliche Notizen. b ist ein bloßes Exzerpt, w (mir nicht bekannt) beginnt ohne Prolog und Beglaubigungsbriefe. Diese letzteren (vgl. die eben mitgeteilte Stelle) fehlen auch in v_2. — Der Versuchung, den von Toldy gegebenen Textproben neue nachzuschicken, widerstehe ich, so wenig ich verkenne, daß man bezweifeln kann, ob eine vollständige Ausgabe opportun sei. Doch meine ich, daß jetzt Textabdrücke nicht vor Prüfung der gesamten lateinischen Überlieferung zu geben sind. Vorerst scheint es mir jedenfalls fruchtbarer, eine genauere Inhaltsangabe des gesamten Denkmals zu machen, wobei gleichzeitig stoffgeschichtliche Fragen, soweit ich es kann, beantwortet werden sollen. — Bei dieser Inhaltsangabe wird neben den historischen Daten über die Pilgerfahrt (vor 1353) das eigentlich Visionenhafte, die Jenseitsschilderung im Vordergrunde stehn, das Theologisch-lehrhafte und Erbauliche in zweite Linie rücken, schon weil diesen Partien durch ein Referat, zumal das eines theologisch nicht Vorgebildeten, weniger abzugewinnen ist. Denn an

sich nehmen in diesem Werke *d'une énorme prolixité* (Delehaye [1]) die dogmatisch-asketischen Bestandteile absolut und relativ sehr großen Raum ein und verleihen ihm namentlich in der zweiten Hälfte auf lange Strecken hin einen von andern Denkmälern der Visionenliteratur (mit ihren gelegentlich eingestreuten kurzen Homilien) ganz abweichenden Charakter. Der stilistische Eindruck des ganzen ist jedoch einheitlich. Doch erst Bericht über den Inhalt, dann Beurteilung!

Kapitel II.

Inhaltsangabe der Visionen des Georg aus Ungarn.

1. Prolog, Urkunden und die Einfahrt.

Ein kurzer Prolog beginnt wie die Vision des Thurkill von 1206 [2]) mit den vielverwandten Anfangsworten des Hebräerbriefes. Ich gebe das Incipit nach V_1 v_2 k m b. Der von Greith mitgeteilte Anfang des Vaticanus (v) weicht sehr ab.

Multipharie multisque modis olim deus et dominus noster Ihesus Christus [3]) *per ewangelistas apostolos discipulos doctores suos ac predicatores* [4]) *verbum dei predicantes viam salutis ostendens* [5]), *novissime tamen diebus istis, videlicet anno domini MCCCLIII, eandem viam salutis* [6]) *per quam immediate perveniri* [7]) *potest ad* [8]) *contricionem* [9]) *et ad* [10]) *penitenciam et consequenter* [11]) *ad dei graciam et gloriam* [12]), *loqui dignatus est nobis in quodam sibi dilecto et caro adopcionis* [13]) *filio* [14]) *nomine Georio* [15]) *de Ungaria Filio* [16]) *cuiusdam magnatis* [17]) *militis et baronis* [18]) *de Ungaria qui Crissaphan* [19]) *nominatur.*

1) a. a. O. S. 36 sub. Nr. 3.
2) Ward, Catalogue of Romances, II 511.
3) + loquens *b.*
4) et p. *b*, ac p. suos *m.*
5) ostendentes *k.*
6) *fehlt b.*
7) per veram *m.*
8) *fehlt m.*
9) cognicionem *k.*
10) *fehlt m.*
11) *fehlt* V_1.
12) + eciam *b.*
13) adoptivo *b.*
14) sibi adopcionis dilecto filio et caro *k.*
15) Georgio *k.*
16) filii V_1 *m.*
17) magnati *m.*
18) *b schließt.*
19) Cussaphan V_1 *hier*, Crissifan *k*, Crisaphon v_2, Crisefan *m.*

Dieser reuige Sünder Georg hat die Wallfahrt nach dem PSP. erfolgreich ausgeführt, was durch Zertifikate von zwei Bischöfen und zwei Prioren bestätigt wird. Von den Beglaubigungsbriefen, die entsprechend folgen, ist nach der chronologischen Folge plausiblerweise der erste das von dem Prior des Augustiner Chorherren-Convents beim PSP. am 7. Dezember 1353 (in crastino S. Nicolai ep.) ausgestellte Patent, das im Text an vierter Stelle mitgeteilt ist. Der Prior ist, mit dem Namen Paulus, genannt. In Archdalls Monasticum Hibernicum [1]) steht zu Loughdearg vermerkt: ‚*John was prior in 1353*‘. Als Quelle dieser Notiz wird ‚Ogygia‘ angegeben, doch ist in dem in der Staatsbibliothek zu Berlin vorhandenen Teile des wüsten Buches von O'Flaherty (Liber primus, London 1685) die betreffende Stelle nicht zu finden. Wenn die Angabe als historisch begründet hingenommen werden darf, so ist die Möglichkeit eines Wechsels im Priorat innerhalb des Jahres dadurch erleichtert, daß der Prior Paulus nach dem erzählenden Texte unseres GU. bereits hundert Jahre alt ist. Immerhin triebe dieser Greis mit seiner Urkunde vom 7. Dezember den Nachfolger sehr in die Enge, könnte man nicht mit dem erst am 25. März stattfindenden Wechsel des kirchlichen Jahresdatums rechnen. — An fünfter Stelle im GU. schließt sich das chronologisch folgende Patent des Bischofs Nicolaus [O'Cohesy] von Clogher [1320-1356 Eubel] vom 26. Dezember des Jahres (*in crastino nativitatis domini*) an, das sich Georg auf der Rückreise selbst abgehoben haben dürfte; Clogher liegt östlich vom Loughdearg.

In dem von dem Prior herrührenden dieser beiden, nicht in sorgfältigem kanzleimäßigen Kursus abgefaßten Zeugnisse bestätigt er, indem er nach mittelalterlicher Art sich auf seine Anschauung von der Gesamtpersönlichkeit stützt (*quoniam nobis constat ad plenum de confessione et de consciencia dicti peregrini*), nicht nur, daß Georg die Purgatoriumswallfahrt, will sagen auch die Zeremonien vorm und beim Eintritt in die Höhle, nach des Klosters Regel und Ordnung

1) [2]hg. v. Moran, I, Dublin 1873, S. 207.

vollführt, sondern auch, daß er während der Klausur gewisse Martern (*tormenta*) erlitten habe und nach diesen ihm der Engel Michael erschienen und einen ganzen Tag bei ihm geblieben sei und ihn körperlich ins Paradies geführt habe [1]). Das kurze Zeugnis des Diözesanbischofs zu Clogher rupft aus dem des Priors Wörter heraus: *de sua peregrinacione ac de aliis diversis tormentis dicti purgatorii* solle man ihm Glauben schenken. Grundzüge des Visionsberichtes, und zwar ein gegenüber der alten PSP.-Legende neuer, wie die Führung des Engels Michael, lagen schon damals fest, als Georg, wie man sich denkt, auf dem Rückwege zur Ostküste Irlands pilgerte. Anzunehmen, daß das ganze umfangreiche Werk, wie es als GU. vorliegt, im Innern Irlands entstanden sei, halte ich nicht für geboten [2]). Georg hat wohl nur ein Protokoll mitbekommen, das im GU. verarbeitet und in dem Patent ungenau umschrieben ist. Nach der Visionserzählung dauert Georgs ganze Klausur einen natürlichen Tag von 24 Stunden, und der Engel erscheint ihm erst, nachdem er sich durch eine lange Reihe von Versuchungen und Abschreckungen hindurchgekämpft hat. Oder hat das Zeugnis allein die Unterlage für den (mit einem literarischen Apparat arbeitenden) Verfasser des GU. gebildet?

An letzter Stelle im GU. wird das Zertifikat des Priors der irischen Johanniter mitgeteilt, das auf die beiden eben erwähnten Bezug nimmt. Es ist ausgestellt in der Priorei Kilmainham [südwestlich von Dublin]. Der urkundende Prior Johannes von Frowick ist im Monasticum Hibernicum [3]) von 1349-1358 als solcher belegt. Datiert ist das Zeugnis vom Mittwoch nach Pauli Bekehrung ohne Jahreszahl; wir kommen somit bereits ins folgende historische Jahr 1354 und auf den 29. Januar. Georgs Rückmarsch ist also nicht

---

1) Demgegenüber läßt der Verfasser des Textes den Engel Michael betonen, daß das Paradies, welches G. betritt, eine für ihn veranstaltete Illusion sei!

2) S. unten S. 143.

3) Mervyn Archdall, Mon. Hib.² ed. Morom, II Dublin 1876, S. 105.

stracks und mit der größten Beschleunigung erfolgt. Wer weiß, wie man ihn benutzt hat! Nach dem Text der Visionserzählung waren ihm von Engel Michael Bestellungen an Große dieser Welt aufgetragen worden, darunter eine an den Primas von Irland, Erzbischof von Armagh. Von diesem Geschäfte ist auch die Rede in den Beglaubigungsbriefen I-III. Ihr Aussteller, der 1346 (Eubel) ernannte Erzbischof Richard [Fitzralph], ist von den Kirchenfürsten, die auf dem Stuhle des heiligen Patrik gesessen haben, einer der bekanntesten [1]). Freilich trugen nicht so sehr seine in Oxford erworbene und bewährte Wissenschaft, sein homiletischer Eifer, seine Bemühungen um die orientalischen Armenier oder gar seine irischen Übersetzungen den Ruf des Mannes über die Ökumene als vielmehr der für ihn wenig glücklich verlaufene Streit mit den Bettelmönchen, gegen deren Eindringen in die Seelsorge er dem weltlichen Kuratklerus beistand. Beim Papste verklagt und von ihm zur Verantwortung nach Avignon zitiert, wurde er dort festgehalten und starb fern der Heimat [2]). Über sein *Defensorium Curatorum* fielen die Mendikanten mit Gegenschriften her; sogar in deutscher Prosa wurden die Errores Armachani bekämpft, wie eine Danziger Handschrift zeigt. — Der erste der (besseren Kursus aufweisenden) Briefe dieses Mannes ist ein privater Nachrichtenbrief an Georg selbst, undatiert, an einem Mittwoch geschrieben. Er kommt aus dem zu Dromiskin belegenen Landhause (*manerium*) der Erzbischöfe von Armagh. Von dort ist auch 1411 das Zertifikat für den Purgatoriumspilger Lorenz Rathold datiert, dort starb 1380 Richards unmittelbarer Nachfolger und 1443 verließ es ein späterer einen Tag vor seinem Tode, um einen gesünderen Ort aufzusuchen.

---

[1]) Vgl. z. B. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Irland I, Mainz 1890, S. 520-530.

[2]) Seine Gebeine sollen zehn Jahre später nach der Heimat zurückgebracht worden sein und Wunder gewirkt haben; in Dundalk galt er als Heiliger. James Stuart, Historical Memoirs of the City Armagh (Newry 1819), S. 186 f.

Dromiskin liegt in der kleinen Küstengrafschaft Louth (Leinster) wenige Kilometer südlich von Dundalk. Auf einer neueren Spezialkarte find ich innerhalb des Weichbildes ein castle angegeben. Der Erzbischof hat am Montag durch einen Brief des Archidiakons zu Armagh erfahren, daß Georg seine Ankunft *ad partes istas* nicht länger als bis zum nun schon verflossenen Dienstage erwarten könne. Daraufhin sei er noch vor Mitternacht aufgebrochen und in einer Tagereise, wie er sie so anstrengend lange nicht gemacht habe, nach Dundalk gelangt. Nun, am Mittwoch, warte er erschöpft im Hause Dromiskin auf Georg, den er inständig um Gottes willen bitte, ihm dort oder wo es ihm gut scheine, eine Unterredung zu gewähren. Es liege ihm sehr daran, um in geistlichen Dingen nichts zu verfehlen, über die ihm gewordenen Enthüllungen und den göttlichen Auftrag, den er haben solle, mit ihm zu reden. Auf Verlangen wolle er ihm Pferde entgegenschicken. Aus diesem Briefe ergibt sich mehr oder minder klar folgendes: er ist geschrieben vor dem 22. Februar 1354, dem Datum der beiden andern gleich zu besprechenden, und mindestens nach dem 26. Dezember 1353, dem Datum des bischöflich Clogherischen Zertifikats [1]. Georg befindet sich bereits wieder diesseits Clogher, eventuell schon im Dublin-Kilmainham, wo er schließlich auch die Gelegenheit zur Überfahrt gesucht und gefunden haben wird. Den Erzbischof hat er, wo er ihn vermutete, aufgesucht, möglicherweise in Armagh selbst, ist dort aber nur von einem Mitgliede des Metropolitankapitels empfangen worden, da sich etwa Richard, ein eifriger Seelenhirt, auf einer Visitationsreise befand. Warum Georg mit dem göttlichen, also jedenfalls ihm dringend gemachten Auftrage so pressiert war, sieht man nicht. Entsprechend fällt das beflissene, sicher auch im örtlichen Sinne zu nehmende Entgegenkommen des Kirchenfürsten auf. Wo ihn die Verständigung des Archidiakons traf, von wo er also nach Dundalk-Dromiskin aufbrach, bleibt im Dunkeln. —

---

[1]) Am wahrscheinlichsten kurz vor dem 22. Februar 1354.

Das zweite Schriftstück Richards ist wieder ein Patent, dies das von dem ranghöchsten Aussteller stammende der drei. Der Erzbischof teilt darin mit, daß Georg als einfacher Pilger ihn um die Erlaubnis zum Besuche des in seiner Kirchenprovinz, Diözese Clogher inter homines minus domitos belegenen PSP. gebeten und mit dieser Erlaubnis laut dem Zeugnisse des Priors und des Diözesanbischofs den Besuch ausgeführt habe, was nun unter erzbischöflichem Siegel förmlich bestätigt wird. Georg wird beschrieben als junger Mann von etwa 24 Jahren, dessen Abkunft von edlen Eltern in Ungarn durch Briefe einiger Johanniter Ritter bestätigt sei. Solche Empfehlung durch die geistlichen Ritter, die hier wie ein feudaler Klub einführend wirken, konnte damals wohl nützlich sein, nachdem die vier Jahre vorher sehr gespannten Beziehungen zwischen Kilmainham und Armagh gebessert waren. Das schon vermerkte Datum, 22. Februar, ist hier so, mit Monatsnamen und Tageszahl gegeben, das Jahr aber als *MCCCXLIII*[1]) *secundum computacionem nostre ecclesie Ybernicane.* Über eine solche von der gewöhnlichen um zehn (oder neun) Jahre abweichende irische Ära hab ich mich in chronologischen Handbüchern vergeblich zu unterrichten bemüht[2]). — Das letzte Schreiben Richards von Armagh, am selben Tage wie das vorige ausgefertigt, ist wieder ein eigentlicher Brief, gerichtet an seinen Neffen oder Verwandten (*nepos*) Ricardus Radulfi, also ebenfalls Richard Fitzralph, der als Pfarrer in einem mir undeutbaren Orte[3]) und außerdem als Magister und Canonicus bezeichnet ist;

---

1) Manche Hss. rechnen es in 1353 um.

2) Die Eigenbrödelei der Iren hat beständig an der dionysischen Ära herumgedoktert und ist, wie Prof. Tangl mich belehrt, niemals damit zur Ruhe gekommen. Die Weltchronik des Marianus Scotus hat eine Abweichung von 22 Jahren. Das historische Jahr 1354 liegt für unser Datum fest durch die Angabe *consecracionis nostre anno VII.* Richards *consecracio* fand am 31. Juli 1347 statt, etwa ein Jahr nach seiner *provisio.* (Seine Wahl war nicht bestätigt worden.) Bellesheim a. a. O.

3) *rectori ecclesie Lychoboi* V_1, *lichbon.* me, *lichteñ* m. (Der Bischof Richard war vorher Dekan *ecclesie Lichefildensis!?*).

auch der Name des Stifts[1]) ist in der Überlieferung entstellt. Der Brief orientiert den Adressaten über Georg in der Art des Patentes, er deutet ganz kurz den Inhalt der Visionen an: *asserit se vidisse mirabilia de vivis et mortuis, de salvatis et perditis multaque didicit angelo revelante.* Die Unterredung zwischen Primas und Pilger hat stattgefunden: was dieser jenen persönlich angehendes offenbart habe, werde er dem Adressaten wohl auch mitteilen oder dieser könne ihn vorsichtig ausholen (*prudenter poteritis extorquere*). Georg wird also mit dem Brief zu dem Adressaten geschickt. Dieser, heißt es weiter, könne ihn *aput dominos nostros Cardinales* als Beglaubigung vorlegen. Das darf vielleicht so gedeutet werden: Kardinäle in der Mehrzahl kommen nur in Avignon vor. Möglicherweise ist also der Pfarrer Richard Fitzralph als Unterhändler seines Oheims nach Avignon geschickt worden oder soll es werden. Nach dem erzählenden Texte[2]) hat Georg einen Auftrag auch an den Papst, muß also ebenfalls nach Avignon. Nicht zu sagen ist, ob er den Pfarrer Fitzralph etwa in Avignon oder noch in Irland aufsuchen und dieser mit oder nach ihm nach dem Kontinent reisen soll. Es wäre ganz gut denkbar, daß die Streitigkeiten mit den Mendikanten, die drei Jahre später den Erzbischof selbst nach Avignon riefen, vorher zur Entsendung eines Botschafters geführt hätten, oder auch die Rivalität mit dem erzbischöflichen Stuhle von Dublin. Diesem war es 1350-1352 nach Gewinnung Eduards III gelungen, sich von der Primatialgewalt Armaghs faktisch zu eximieren und 1353 gerade hatte Innozenz VI. dieses Vorgehen durch das salomonische Urteil sanktioniert, daß Dublin der Primat von Irland, Armagh aber der Primat von g a n z Irland zustehe, wovon Richard Fitzralph nicht übermäßig befriedigt gewesen sein dürfte. Gelegentlich der Mission, die wir so vermuten, hätte nun der Pfarrer Fitzralph auch in Sachen der Purgatoriumsenthüllung mit

---

[1]) *canonico Nublatensi* V_1, *ymcolan̄* me, *yb'nisiensi* rot in Lücke m; *zu ampletten* deutsch A.

[2]) Den ich hier freilich nur subsidiär benutzen will.

den Kardinälen verhandeln sollen, denn auf den oben wiedergegebenen Satz des Briefes *Fortassis . . . prudenter poteritis extorquere* folgt *Super premissis vero aput . . . Cardinales presentes nostras litteras tamquam testimoniales poteritis exhibere.* Es scheint, daß über das PSP. im allgemeinen oder über die Exploitierung speziell von Georgs Besuch und Vision gesprochen werden sollte, nicht über des Engels Auftrag, von dem es zweifelhaft gelassen bleibt, ob der Pfarrer von ihm unterrichtet werden wird, und der auch — es handelt sich um Aufhebung des Bannes einer Stadt — wohl rein lokales Interesse hat.

Wenn diese Briefe im GU. über die Pilgerfahrt auf irischem Boden uns vielfach mehr geben als andere, spätere Berichte, so wird doch das kulturhistorische Interesse an den diesseitigen Vorgängen, mit denen sich die Literatur der mittelalterlichen Jenseitsvisionen verknüpft, auch hier mehr erregt als gesättigt. Die historischen Data haben der Nachprüfung, soweit diese nach der Überlieferung und mit dem Bücherbesitz der hiesigen Staats-Bibliothek möglich war, Stich gehalten. Jedenfalls seh ich in den einverleibten Schriftstücken echte Urkunden, auch wenn, wie gleich zu besprechen, die geschichtliche Belegung unseres Helden Georg mir nicht gelungen ist. Schon durch die Einreihung der beiden geschlossenen Briefe des Erzbischofs, deren zweiter nicht einmal für Georgs Ohren bestimmt war (*poteritis extorquere!*), wird volles Vertrauen erweckt.

Mit den Worten *Sequitur historia et historie modus* schließt sich den Schriftstücken die eigentliche Erzählung an. Georg ist als Sohn des ungarischen Ritters und Barons Crissaphan durch Ritter, Knappen und auch Mönche aus Ungarn zu Avignon (*in Romania curia*) beglaubigt worden. Das bezieht sich gewiß nicht auf Georgs weiter unten erzählte Anwesenheit in Avignon, bevor er seine weitere Wallfahrt antritt, sondern er hat sich, wie zu erwarten, von Dublin-Kilmainham zurückkehrend zur päpstlichen Residenz begeben, wo nach unserer vorhin gewagten Vermutung auch der Beauftragte des irischen Primas in seine Angelegen-

heit irgendwie eingriff, vielleicht etwa den Verfasser des Textes gewann. Damit oder mit einer ähnlichen Annahme würde sich reimen, daß der an ihn gerichtete Brief seines Oheims dem GU.-Text einverleibt werden konnte. — 24 Jahr alt und von kräftigem Körper, ist Georg von seinem Könige [Ludwig dem Großen] als Landeshauptmann über die Stadt Troja in Apulien, in der heutigen Provinz Foggia, und über mehrere Burgen eingesetzt. Er schreitet gewalttätig gegen die Widersacher seines Regiments ein, so daß ihm der Tod von 250 Menschen zur Last liegt. Plötzlich in einer schlaflosen Nacht von Reue gepackt, beschließt er allem Waffenwerk zu entsagen und Buße zu tun. Es ist verwunderlich, daß über eine historische Person in der Stellung Georgs keine Zeugnisse vorliegen, ja auch nur nicht publiziert sein sollen. Ich habe über ihn nichts finden können und auch der beste ungarische Kenner der Anjouzeit [1]), Antal Pór, der in seinem Buche Nagy Lájos [2]) unsern Georg anführt, kennt ihn nur aus dem Visionenwerk. Ich verdanke diese Mitteilung über das mir in jeder Hinsicht unzugängliche Werk der Gefälligkeit des Herrn Dr. Imre Görög in Ofen-Pest [3]). Ihm hatte der greise, inzwischen verstorbene Forscher freundlichst geschrieben, daß ihm auch weiterhin bis zur kurz vorher erfolgten Einstellung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nichts Neues über den Gegenstand vorgekommen sei. Die allgemeine geschichtliche Situation im Visionenwerke wird jedenfalls genau gedeckt durch einen Satz in Heinrich Leos „Geschichte Italiens", S. 673. „Ludwig von Ungarn . . . setzte den Fürsten Stephan Lasky von Siebenbürgen . . . als Statthalter ein und reiste dann Ende Mais 1348 von Barletta nach Ungarn zurück, während der Fürst Stephan sowohl als die andern Ungarn . . . durch Erpressung sowohl als durch strenge Polizei [4]) alles

[1]) v. Mangold, Jahresber. f. Gesch.-Wiss., 33, 2 (1910) S. III 307.

[2]) Ofen-Pest 1896?

[3]) Brief vom 4. Februar 1911.

[4]) Diese letzte, bessere Seite des ungarischen Regiments (merkt Leo an) findet sich hervorgehoben bei Matt. Villani, Lib. I, c. 16: *E fece de' suoi Ungheri per non troppo gravi falli aspre e spaventevoli giustizie.*

von sich abwendig machten. — Den Namen des Vaters schreibt Delehaye in neumagyarischer Orthographie Krissafán und scheint durch die Verbindung conte de K. das Nomen proprium als einen Ortsnamen hinstellen zu wollen. Für diese Annahme weiß ich keinen Grund. Wie mir Herr Dr. Görög mitteilte, macht der Name auch keinen magyarischen Eindruck. Ich halte daher Crissaphan als eine der handschriftlichen Schreibungen fest. Ob man an Χρυσοφανής denken kann? Da hilft freilich nicht, wie bei den gleichfalls griechischen Georg, Stephan der Kalender. — Durch eine weitere Erwägung können die historischen Bedenken, welche aufgetaucht sind, nicht verstärkt werden. Es fällt einem ein, daß das Jahr der alten Purgatoriumslegende üblicher Weise 1153 ist. Sollte man durch die Jahreszahl 1353 dazu gebracht worden sein, im Sinne des *Multipharie olim — novissime autem* eine rein literarische Auffrischung der Legende vorzunehmen? Das schlägt nicht ein (auch wenn die für die Annahme hinderlichen Urkunden nicht wären), denn es läge eben so nahe, daß eine Säcular-Pilgerfahrt wirklich veranstaltet worden sei. Im GU. in erster Linie eine Einladungsschrift zur Bekanntschaft mit dem PSP. zu sehen, wird durch seine breite Anlage überhaupt erschwert.

Ich fahre in der Inhaltsangabe fort, wobei ich die zunächst folgenden unnumerierten Kapitel durch die Überschrift in V_1 bezeichne. — Tags drauf zieht Georg heimlich mit einem Diener zu Fuß davon, nach Avignon (*ad Romanam curiam*), um dort Absolution zu erlangen, die ihm auch zuteil wird. Die dortigen Pönitenzen genügen ihm jedoch nicht. Auch die mühevolle Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela, die er dann vollführt, gewährt ihm noch keine Beruhigung. Auf seinen Wunsch, eine Einsiedelei zu beziehen, verweist man ihn dort an einen abgelegenen Ort, zu St. Wilhelm genannt, zwei Tagereisen von St. Jakob, unfern der Kirche St. Marien zu Finisterre. Hier lebt er fünf Monate als Eremit. Da er jedoch in den Geruch der Heiligkeit kommt, entschließt er sich, das Purgatorium

Patricii aufzusuchen. Er zieht wiederum zu Fuß durch die baskischen Lande, Navarra, Frankreich, England und erreicht schließlich in Irland den Chorherren-Konvent, wo der Eingang in das Heiligtum stattfindet. Hier muß er von dem hundertjährigen Prior Paul hören, daß ihm ohne die Erlaubnis des Erzbischofs von Armagh und des Bischofs von Clogher der Eintritt nicht verstattet werden kann. Eine Rückreise von acht Tagen führt ihn zunächst zum Erzbischof von Armagh. Beim Metropoliten sowohl wie bei dem Suffragan in Clogher erhält er die gewünschte Lizenz.

Divisio. Froh kehrt Georg zum Konvente beim PSP. zurück, wo seinem Begehren nun nicht mehr widerstanden wird.

De modo intrandi. Die Riten für den Einlaß der Pilger sind diese: sie beichten zunächst dem für sie mit päpstlicher Vollmacht bestellten Beichtiger in der Klosterkirche und werden von ihm absolviert. Alsdann folgen 15 Fasttage, an denen sie lediglich grobes Brot und Wasser zugemessen kriegen. Dies beides ganz ähnlich in dem unten abgedruckten Berichte des Ludwig von Frankreich. Im alten PSP. [1]) hat Colgans Text *XV diebus ieiuniis et oracionibus vacet,* doch fehlt *ieiuniis* in den beiden Handschriften Malls [2]). Weiter wird fünf Tage lang morgens und abends ein Totenamt über dem Pilger gehalten, während er schwarz zugedeckt wie ein Leichnam auf einer Bahre mitten im Chor der Kirche liegt. Priester, Diakonen, Meßgehilfen sind aufgeboten, das Requiem wird gesungen und die Glocken läuten. Diesem Ritus entspricht im alten PSP. eine einzige Messe, bei LdF nichts.

De itinere ad insulam purgatorii. In dieser Weise präpariert wird Georg von dem Prior und den Konventualen, denen sich der Gaukönig Machamathan nebst Gefolge angeschlossen hat, zu der nahen Insel geführt, auf der in einer ganz kleinen Kapelle der vier mal drei Spannen breite kellertürartige Eingang des Purgatoriums sich be-

[1]) Roman.-Forschungen VI, S. 152.

[2]) a. a. O. a Zeile 26 f., b Z. 25 App.

findet[1]). Über dieser — Falltür, kann man wohl sagen, liegen drei Steine, jeder sieben bis acht Zentner schwer, die seit etwa dreißig Jahren, wie der greise Prior versichert, niemand von der Stelle bewegt hat. Zur Verwunderung aller schiebt Georg, nach Gebet und Bekreuzigung, die Blöcke mit spielender Leichtigkeit bei Seite, so daß der Prior aufschließen kann. — Es scheint, daß dies Mirakel eine Einlage des kontinentalen Verfassers ist, denn in allen übrigen Angaben herrscht doch die Vorstellung einer irgendwie regelmäßigen Frequenz der Purgatoriums-Höhle; außerdem schließt nachher der hundertjährige Prior die Tür wieder *lapidibus*. PSP., LdF. haben den Zug nicht.

De ostio purgatorii. Nach Öffnung der Tür empfängt der Pilger vom Prior feierlich den Segen. Bekleidet ist Georg der Vorschrift gemäß mit drei weißen Tuniken; er geht barfuß und barhaupt. Er bekreuzigt sich, spricht das Gebet *Jhesu Christe fili dei vivi miserere michi peccatori* und tritt ein. Ein Schacht öffnet sich wohl zwei Meilen und mehr in die Tiefe, eine steinerne Wendeltreppe (wie die eines Glockenturms) führt hinab. Schon steht Georg bis zur Mitte seines Leibes in dem Schacht, da bindet ihm noch auf die Bitte des Königs Machamathan und anderer der Prior sein kostbares Kreuz mit einer Schnur an die linke Hand. So steigt er getrost in die Tiefe und der Prior schließt die Pforte *cum clave et lapidibus* — mit den oben erwähnten Siebenzentner-Steinen? — und alle kehren zum Kloster zurück, um erst nach 24 Stunden, wie die Vorschrift ist, wiederzukommen.

2. Der Ritter in der Kapelle.

De descensu graduum purgatorii. Anderthalb Meilen etwa steigt Georg im Finstern die Wendeltreppe hinab, sieht nichts und fühlt nur die harten Stufen unter seinen Füßen. Dann endlich, auf ein stummes Gebet zum Herrn Christus, wird es dämmerhell: es dringt Licht aus einem

---

[1]) Anders die Angaben über eine Grotte bei LdF.

Loche von der Größe eines Ochsenauges[1]). Dadurch gestärkt, vollendet er den Abstieg und betritt durch eine kleine Tür ein völlig nacktes Feld, auf dem einzig und allein ein Weg markiert ist. — Das Dämmerlicht erscheint auch im alten PSP., die Wendeltreppe findet sich weder dort noch bei LdF.: die transmundanen Visionen beginnen gleich in der Grube oder Grotte, die der Pilger betritt.

De capella. Dem Wege folgend gelangt Georg zu einer Kapelle aus einem schneeweißen unbekannten Materiale. Hineinblickend findet er enttäuscht nichts; der Pfad führt hindurch von dem Eingange zu einem Ausgange. Auf ein Gebet an den Herrn um Hilfe und Rat erscheinen drei bärtige Greise, ihrem Aussehen nach ununterscheidbar gleich. Von einem der Greise gefragt, was er suche, antwortet Georg 'Die Gnade des Herrn Jhesu Christi'. Die werde er großer Sünder nicht erlangen, wehrt der Greis zuerst barsch ab, doch, als Georg in frommer Zuversicht standhaft bleibt, führt er ihn in die Kapelle und sagt ihm ins Ohr alles, was ihm auf seiner Pilgerfahrt begegnen würde, die Erscheinungen und Vorspiegelungen der Teufel und die Einblicke in Fegefeuer, Hölle und Paradies. Gegen die teuflischen Angriffe lehrt er ihn das kräftige Gebet *Domine Jhesu Christe, fili dei vivi, miserere michi peccatori*[2]) An der eisernen Brücke über den Höllenpfuhl werde ihm einer erscheinen, den er im Namen Gottes beschwören solle, ob er aus Hölle oder Paradies sei. Wenn er vom Gebete nicht ablasse, werde er einen Engel vorfinden, der ihm wahrhaftig die Peinen in Hölle und Fegefeuer und die himmlische Glorie zeigen werde. Durch solchen Zuspruch fühlt sich Georg wie von himmlischer Speise gesättigt, zumal unterweilen die beiden andern Alten unsäglich lieblich

---

1) *foramen quantitatis oculi bovini.* Ob das schon übertragen als der architektonische Terminus *Œil de bœuf* aufgefaßt werden kann?

2) Dies hat oben (*De ostio*) Georg schon einmal von selbst gesprochen. Dasselbe Gebet haben übrigens die späteren Purgatoriums-Berichte. (Anders LdF.)

gesungen haben. Schließlich verschwinden alle drei. — Die Szene ist Nachbildung einer entsprechenden des alten PSP. Nur erscheinen dort in der (anders beschriebenen) Kapelle fünfzehn (in manchen Hss. zwölf) [1]) Religiosen in weißem Gewande nicht bärtig, sondern frisch rasiert. Die andern schweigen, der Sprecher setzt dem Pilger, der mit so großer Mühe den Einlaß ins Purgatorium erwirkt hat, nicht erst auch noch Widerstand entgegen, sondern ist bloß Instruktor. Die drei Männer des GU. erklärt später der Erzengel als Abbild der Trinität. Vorbild ist wohl Genesis 18_1 f. *Apparuit ei Dominus = apparuerunt ei tres viri.* Die absolute Ununterscheidbarkeit ließ sich aus der Uniform des PSP. leicht entwickeln; ein genaues Vorbild weiß ich nicht.

Dieser agathodämonischen Vision folgen teuflische. Erst sie sind in den Handschriften als solche bezeichnet und numeriert; die Zählung geht dann bis ans Ende, wo entsprechend dem Inhalte *capitulum* an die Stelle von *visio* tritt. Ich behalte diese Zählung bei, nach der auch die beiden von Toldy ausgehobenen Proben die Nummern I und IX tragen. Dies sind das erste und das letzte Stück einer Gruppe, in der Versuchungen vorgeführt werden. Dieser Teil ist gegenüber Heinrich von Saltrey bis auf zwei Berührungspunkte ganz frei und anderer Herkunft. Er ist nach einem hübsch durchdachten Plane aufgebaut, bei dem natürlich gemäß dem allgemeinen Charakter des Werkes nicht die Phantasie, sondern die lehrhafte Absicht das konstruktive Prinzip ist. Man kann formulieren: die Teufel wollen mit Minimalanstrengung Georg zu einer Maximalsünde verleiten. An seiner Glaubens- und Willensfestigkeit scheiternd steigern sie im Laufe der Versuchungen den Aufwand oder lassen in ihren Anforderungen nach.

In Visio I versuchen es die Teufel mit dem geringsten Raffinement, mit dem direkten Angriff, in eigener Gestalt. Auf einem zweiten Felde nämlich sitzen beiderseits des

---

[1]) Rom. Forsch. VI. 142. 157. Über die Zahl 15 im PSP. auch Eckleben S. 59.

Weges, den Georg gehen muß, über dreitausend Teufel in Gestalt feuerspeiender Raubtiere. Der scheußlichste fragt den Ritter, was er suche; der antwortet wie dem Greise. Christus, entgegnet der Teufel, war ein großer Sünder und ist zu Recht von Pilatus verdammt worden und uns in die Hölle übergeben; er kann sich nicht helfen, geschweige denn anderen. Verlaß also den christlichen Unglauben und gib dich uns, den nach Gott stärksten, zu eigen! Dafür wirst du in zwei Tagen mit den reichsten Schätzen versehen in dein Land oder wohin du sonst willst gebracht werden und nach deinem Tode mit uns ewig als unser Diener und Freund leben. Die Lügen des Dämons weist Georg mit Berufung auf Matth. 26, 53 zurück, bekennt den Glauben, bezeichnet sich mit dem Kreuze und spricht das Notgebet. Zornig wirft ihn der Teufel in das Feuer, die Sinne schwinden ihm zeitweilig, dann spricht er abermals das Gebet und findet sich heil in Sicherheit; die Teufel verschwinden mit Zorngebrüll.

So erfolglos geblieben, operieren in den drei folgenden Visionen die Teufel mit Verkleidungen. Es erscheinen in Vis. II auf einem weiteren Felde ein Heer von mehr als zweitausend Rittern und freien Herren. In Vis. III führt unsern Pilger der Weg vor eine prächtige Stadt, aus der mit einem Gefolge von zweihundert Jungfrauen eine wunderschöne Dame ihm entgegenkommt, die eine Krone trägt, übrigens aber mit ihrem Gewande umsonst zu verbergen strebt, daß sie einen Pferde- und einen Ochsenfuß hat. In Vis. IV betritt Georg die Stadt; hier bieten Kaufleute, Männer und Frauen, eine Fülle von Waren feil. Den Rittern und der Frau gibt Georg wieder die Auskunft, daß er die Gnade des Herrn suche, und beide Male hört er wie zuvor, Christus sei als Sünder der Hölle verfallen und könne nicht helfen. Er solle wie sie ihn verleugnen, sagen die Ritter, dann könne er mit ihnen als ihr König ewig in ritterlichem Glanze leben. Er solle ihn verleugnen, sagt die Dame, und, wozu er als wackerer Ritter würdig sei, ihr Gemahl und König ihres Landes werden. Auch diesen gegen Vis. I

erhöhten Verlockungen widersteht Georg standhaft, so daß sich nunmehr in Vis. IV die teuflischen Kaufleute auf den Versuch beschränken, ihn zu einem Verstoße bloß gegen das Ritual zu verführen. Sein Bußgewand stehe ihm als Edelmanne nicht an, man wolle ihm vollständige und angemessene Kleidung machen lassen; während der Fertigstellung möge er sich auf die ausgestandenen Schrecken mit den Teufeln hin ein wenig stärken. Das standhafte Bekennen des Glaubens und das Notgebet haben bewirkt, daß sowohl die Ritter wie die Dame und ihr Anhang in Sturm und Stank verschwanden, und als Georg, weder rechts noch links sehend, unter beständigem Sprechen der Gebetsformel die Stadt durchschritten, versinkt auch sie.

Nunmehr beginnt eine neue Reihe, in der es die Teufel nacheinander wieder mit Zurückschreckung, mit Irrlehre und mit Verführung zu Verstößeu gegen das Ritual versuchen, aber mit noch raffinierteren Anstalten. Vis. V ist die Entsprechung zu Vis. I. Georgs Weg führt durch ein mächtiges Feuer, in dem zahllose Seelen auf dem Rücken liegend und mit feurigen Ketten gebunden von scheußlichen Teufeln gemartert werden. Solche in Gestalt riesiger Schlangen und Kröten sitzen auch zu beiden Seiten des Weges und sperren ihre von glühenden spitzen Zähnen starrenden Mäuler auf. Georg spricht das Notgebet und wagt sich hindurch: alsbald liegen jene wie tot und unfähig ihm zu schaden da. — In Vis. VI und VII erscheinen die Teufel in der Gestalt von Klerikern und verstärken durch den Eindruck ihres geistlichen Gewandes den ihrer sophistischen Darlegungen, die den Ritter zu Unglauben und Ketzerei verführen sollen. Zuerst, in VI kommt ihm eine Prozession von über fünfhundert Bettelmönchen entgegen, immer zwei und zwei, ein Prediger neben einem Minoriten. Darauf, in VII begegnet ihm eine große schöne Prozession von regulierten Chorherren und anderen Geistlichen, an ihrer Spitze ein Bischof, mit den Pontifikalien angetan, der in der Hand ein nur fingerlanges Holzkreuz trägt. Die Mendikanten begrüßen Georg, dringen

aber alsbald, unter Hinweis auf ihre geistliche Autorität in ihn, seinen Glauben, richtiger Unglauben an Christus aufzugeben, wie sie, vom hl. Geist erleuchtet, es endlich getan hätten. Mit Recht sei Christus gekreuzigt worden, vor allem wegen seiner Behauptung, er sei Gottes Sohn. Das sei absurd: der Schöpfer könne nicht zugleich Geschöpf sein, der unsterbliche sündlose allmächtige Gott nicht ein in allem gegenteiliger Mensch. So sei Christus auch nicht auferstanden, sondern schmachte in der Hölle. Er solle Christum abschwören und mit ihnen unsterblich leben. Allem Augenschein zum Trotz glaubt Georg diese sündhaft Redenden für Teufel halten zu müssen, und der Autor, selbst eingreifend, beweist die Möglichkeit solcher Vorspiegelungen a maiori: dem hl. Martin von Tours [1]) sei der Böse als gekrönter Christus und einem frommen Manne, der nachts in einer Marienkapelle betete, als Gottesmutter mit dem Kinde erschienen [2]); für sein Auftreten in der Gestalt Heiliger böten die Legenda aurea und die Vitas patrum genug Beispiele. — Noch gefährlicher, weil behutsamer, operieren die Regularkanoniker in Vis. VII. Christus habe ihnen offenbart, daß Georg ein frommer und kluger, wenngleich ungelehrter und nicht ganz rechtgläubiger Mann sei. Christus sei nämlich ein guter Mensch und großer Prophet gewesen, aber kein Gott. Denn Gott hätte nicht von etwas so Unreinem wie dem Weibe geboren werden können. Daher sei jener auch nicht auferstanden. Wenn Georg seinen, Christus selbst mißfälligen, Irrglauben lasse, könne er mit ihnen in bischöflicher Würde leben. Beiden Anfechtungen gegenüber hält Georgs Rechtgläubigkeit stand, und zuletzt, nachdem in Vis. VII noch der bischöflich maskierte

---

[1]) Vgl. Sulpicius Severus Vita, 21 $_{1, 2}$; 24 $_{4-7}$.

[2]) *Item secundum diebus meis* (*in diebus illius* [*sc. s. Martini*] m) *accidit in Francia in civitate Turonensi* V_1. Deutsch A *in der stat zu turon* (so b, *türen* a). Tours ist möglicherweise durch den vorangehenden S. Martin Bischof veranlaßter Fehler und die Überlieferung von Deutsch B hat sehr viel für sich: *Das ander ist pey newlicher zeyt geschehen in frankreich in ainer stat die haist turnay!* Quelle? Tours oder Tournay wurden oft verwechselt.

Oberteufel wütend das kleine Kreuz auf die Erde geworfen und zertreten hat, treibt die erprobte Gebetsformel auch diese Feinde in die Flucht. Der Autor macht sich nicht des schriftstellerischen Ungeschickes schuldig, seinem Georg Repliken gegen jene Irrlehren in den Mund zu legen, aber er wagt auch nicht, ihre Darlegung ungesichert in die Welt gehen zu lassen. Damit nicht Laien, die das Büchelchen lesen, durch die von den Bettelmönchen vorgebrachten Scheingründe getäuscht würden, widerlegt er diese, auf denen hauptsächlich der Irrglaube der Juden beruhe, mit erklecklicher Gelehrsamkeit. Sehr wohl könne nämlich ein suppositum gegensätzliche Prädikate haben; z. B. der seinem Wesen nach aus Leib und Seele bestehende Mensch sei sterblich und unsterblich, usw. Entsprechend wird als Anhang zu Vis. VII ausgeführt, Gottes Reinheit werde durch Unreines so wenig berührt wie die der Sonne, wenn sie auf Kloaken scheine. Außerdem sei aber die Jungfrau Maria überhaupt nicht unrein.

In den letzten beiden Visionen verzichten die Teufel darauf, Massenaufgebote aufzubringen, wie sie bisher zu nichts geführt haben. Ihrer vier erscheinen in Vis. VIII dem Ritter in der Gestalt seines Vaters Crissaphan und seiner drei Brüder, von denen der jüngste, Stephan, Georgs Liebling ist. Der Pseudo-Vater begrüßt ihn herzlich in der andern Welt, wo sie nach inzwischen erfolgtem Tode in großer Ehre und Beliebtheit bei Gott weilten, allerdings nachdem sie vor ihrem Tode noch durch den hl. Geist erleuchtet die Irrlehre Christi verlassen hätten. Dieser sei ein Betrüger und habe sich fälschlich als Sohn Gottes bezeichnet, was als unmöglich zu erweisen ist. Auf Grund väterlicher Liebe nicht nur, sondern Autorität verlangt der angebliche Crissaphan, daß sein Sohn um seines Seelenheils willen den christlichen Irrglauben abschwöre; wenn er sich weigere, werde er, der Vater, dem jüngsten Bruder Stephan das Haupt abschlagen. Als Georg standhaft bleibt, zuckt das Schwert und das Haupt des Jungen fällt. Da spricht Georg sein *Domine usw.* und der Spuk ver-

schwindet. Während in Vis. VIII so die Teufel mit verstärktem Aufwande von Trug das in Vis. VI und VII vergeblich gewesene Verlangen der Glaubensverleugnung zu stellen wagen, sehen sie es bei ihrem letzten Versuche mit einer Variante des eben angewandten Truges nur wieder noch auf eine Verleitung zum Verstoße gegen das Ritual ab. Wir erfahren, daß Georg bei seinem Entweichen aus Apulien seine Schmucksachen, darunter drei silberne Gürtel, im Gewahrsam einer edlen und frommen jungen Dame zurückgelassen habe, der er ganz vertraute. Diese erscheint plötzlich und gibt ihrer Freude Ausdruck, ihn bei seinem frommen Unterfangen zu treffen. Nämlich der Engel Gottes habe sie zu ihm entrückt, damit sie mit ihm gemeinschaftlich die Wunder des Fegefeuers, der Hölle, des Paradieses schauen solle. Auf Geheiß des Engels habe sie seine Schmucksachen mitbringen müssen, die er jetzt anlegen solle, wo er nach tapferem Überstehen der teuflischen Anfechtungen Gott und die Heiligen besuchen werde. Georg erklärt, daß er gemäß den Vorschriften des Priors in seinen drei Tuniken, barhaupt und barfuß weiterziehen wolle; weltlicher Pomp zieme nicht vor Gott. In wortreicher und eindringlicher Rede sucht ihm die Dame klar zu machen, daß Anweisungen eines Engels, der mit Gott unmittelbar verkehre, denen des Priors vorgingen. Unter Berufung auf Matth. 22, 11 f. will sie erhärten, daß Georg, wenn er ins Paradies komme, unbedingt festlich gekleidet sein müsse. In äußerster Bedrängnis sagt Georg seine Gebetsformel auf, die den Versucher endgültig in die Flucht schlägt.

Der eben wiedergegebene Teil Vis. I bis IX ist im ganzen, wie gesagt, von Heinrich von Saltrey unabhängig. Freilich liefern dort die Punkte 2 und 3 nach Beckers Zergliederung die Grundlage für Vis. I hier. Die Menge der Teufel, die in der alten Legende anrückt, empfängt Owein mit grimmigem Spotte, daß er sich vorzeitig ihnen gestellt habe; sie wollen ihn jedoch wegen treuer Dienste wieder auf die Welt zurückgeleiten, damit er sich ihrer noch so lange es daure

erfreuen könne. Dies Angebot fanden wir auch bei GU., aber verknüpft mit der dann mehrmals wiederholten Verlockung zum Ableugnen des katholischen Glaubens. Das Ende von Vis. I deckt sich mit Beckers Punkt 3: beide Büßer werden ins Feuer gezerrt und befreien sich, indem sie den Namen Christi aussprechen. Dann aber schlägt die Erzählung bei GU. einen langen Bogen; erst die nicht mehr zu diesem Teile gehörende Vis. X ruht wieder auf Beckers Punkt 5. Punkt 4 — die vier Felder der Qualen — hat dem Neuen weichen müssen. Der Autor des GU. wendet sein Interesse vorerst allein dem Helden zu, um über den allgemeinen Strafvollzug im Jenseits später zu handeln. Der Anfang von Vis. V jedoch fällt aus dieser Disposition heraus; hier schlägt die Spur des übergangenen Punktes 4 durch. Dort werden auf dem ersten der vier Felder bäuchlings Angenagelte gepeitscht, auf dem zweiten rücklings Liegende von Schlangen und Kröten gebissen, Owein mit gleichem Schicksal bedroht, wenn er nicht zurückginge. Unser Verfasser, nicht resolut genug im Fallenlassen, übernimmt wenigstens die supini und läßt sie, was nun bei ihm keine rechte Verbindung mit dem ganzen Gange seiner Erzählung hat, durch scheußliche Teufel martern, während er die speziell wie Schlangen und Kröten Erscheinenden als bedrohliche Spalierbildner aufstellt.

Für die Versuchungsszenen muß sich der Autor nun anderswoher versorgt haben, denn in Dingen der Einkleidung werden wir ihm eigene Erfindung dieses Umfanges nicht zutrauen. In der alten Purgatoriumslegende gegeben war die märchenmäßige Situation, daß einer, in Verkehr mit Dämonen tretend, Bestimmtes beobachten muß, um nicht, statt sie zu beherrschen, ihnen anheimzufallen, ebenso, daß die Dämonen zur Übertretung der beiderseits bindenden Verkehrsordnung veranlassen wollen. Daß die Teufel im GU. nicht nur Drohungen, sondern auch Verlockungen anwenden, lag nahe. Verkleidungen des Bösen oder der Bösen, wie sie hier erzählt werden, auch in der Gestalt Verwandter, sind der Heiligenlegende nicht fremd; ich verweise auf die

Beispiele, die Roskoff in seiner „Geschichte des Teufels“ S. 168 anführt.

Doch muß uns daran liegen, das ganze Stück Einkleidung möglichst von einer Stelle zu beziehen. Ich glaube nun keinen Widerspruch zu erfahren, wenn ich eine Quelle vom Typus der Legende „Der Ritter in der Kapelle“ annehme, die durch Reinhold Köhlers Aufsatz [1]) bekannt ist. In diesem stellt der Gelehrte deutsche, italienische und französische Bearbeitungen des Stoffes zusammen. Dem mhd. Reimpaargedicht in A. von Kellers „Altdeutschen Erzählungen“ steht die italienische Fassung — vertreten durch eine in moderner Zeit aus dem Volksmunde in Venezien aufgezeichnete Prosalegende und den Anfang eines Reimpaargedichts gleicher Herkunft [2]) — näher als dem französischen Dit du Chevalier qui devient hermite. Die älteste bekannte Überlieferung, als Exempel in dem schon erwähnten Werke Stephans von Bourbon De septem donis, konnte, erst 1877 publiziert, nur nachtragsweise in Köhlers Schriften vermerkt werden. Um von dieser Legende zu dem in Rede stehenden Teile unseres GU. zu gelangen, brauchen wir mit dem dortigen Material nur diejenigen Veränderungen vorzunehmen, die sich aus den Abweichungen der Situation logisch von selbst ergeben, und ferner solche, die bloß in Anpassung, in Vervielfältigung, Vergrößerung des Maßstabes bestehen oder sich aus dem Bestreben erklären, theologische Belehrung anzubringen.

Der Ritter (it. *castellano*) in der Kapelle bereut wie Georg in plötzlicher Einkehr ein Leben voller Gewalttätigkeit und Roheit. Eine jener Machtnaturen, die die fromme Legende mit verstohlener Genugtuung zu betrachten übers Herz bringt im Hinblick auf den Zeitpunkt, wo nach der Umlenkung die ganze Kraft im religiösen Bette schäumen wird, drückt dieser Ritter den armen Einsiedel oder Priester, der ihm nach der Beichte eine Buße von Jahren auferlegen will, brutal bis auf eine Nacht herunter. Von den Teufeln,

---

[1]) Kleinere Schriften, Bd. II, S. 213-220.

[2]) Ich benutze diese Texte eklektisch; Zitate s. bei Köhler.

die schnell einen Kriegsrat abhalten, wie dieser Höllenbraten noch gesichert werden könne, hat er in der Bußnacht die schlimmsten Anfechtungen zu bestehen, hält aber unerschütterlich aus, bis ihm das Eintreten des Beichtigers am Morgen die Kapelle zu verlassen erlaubt. Er ist also in Parallele mit einem Purgatoriumsbesucher, der für 24 Stunden in die Höhle des hl. Patricius eingeschlossen wird, bis der Prior ihn wieder erlöst. Doch ist er, wie der Beschwörer in seinen Kreis, den er nicht verlassen darf, in die Kapelle gebannt, während Georg zu seiner Wanderung gehalten ist, auf der es kein Zurück gibt. Daß der Ritter in der venezianischen Prosalegende einen Teil der Versuchungen auf dem Ritte zu der für ihn entlegenen Kapelle erfährt, ist offenbar jung.

Jung und durch Dublettenbildung zu erklären ist offenbar auch die dortige Neunzahl der Teufelsattacken, welcher in den alten Fassungen die Zahl von drei oder vier gegenübersteht. Die im GU. nach Abzug von Vis. I und Vis. V übrig bleibenden sieben Visionen zeigten solche Doppelung der Motive ihrerseits in II · III, VI · VII, VIII · IX. Die größere Massenhaftigkeit des szenischen Aufgebots in Vis. II bis VII GU. ergab sich durch Fortführung des Maßstabes der aus der alten Legende übernommenen Vis. I. Auf die zwölf Wächter, die Schar Söldner, den wilden Haufen Volkes, die als sechste bis neunte (letzte) Aktion der Teufel in der venezianischen Prosa drohend aufmarschieren, ist wohl kein großer Nachdruck zu legen. Denkbar ist immerhin, daß in der für GU. benutzten Fassung auch eine derartige Szene vorkam und zur Ausstattung der Ritterschar in Vis. II beigetragen hat. Vis. III ergab sich als Dublette zu Vis. II aus dem Umstande, daß Georg nicht wie der Kapellenritter als Familienvater gedacht ist. Der *multitudo gencium virorum et mulierum mercatorum et mercatricum* in Vis. IV entsprechen in der bei Stephan von Bourbon erzählten Fassung der Kapellenlegende die dort als erstes teuflisches Treffen mit vielen Gespannen anrückenden *mercatores homines et mulieres*, welche von dem Ritter Weg-

geleit gegen reiche Bezahlung erbitten. Im GU., wo der Held sich bewegt, mußten jene natürlich einen festen Platz erhalten, und so ergab sich die Stadt, die dann gleich als Hintergrund für die tierfüßige Königin in Vis. III dient. Das für Georg unbrauchbare Angebot der Kaufleute umzubiegen in eine Verführung, das Ritual zu übertreten, war geringe Arbeit. In der Kapellenlegende erscheint der Teufel in der Gestalt des Einsiedels oder Priesters, der die Beichte abgenommen hat, vor Tagesanbruch und erlaubt dem Büßer zu gehen. Bei Stephan von Bourbon steht diese Erscheinung an letzter (dritter) Stelle, in Jubinals Dit an erster. · Im Deutschen und Italienischen kommt ein Priester, der Messe in der Kapelle lesen will und sie zu räumen befiehlt. In der venezianischen Prosa geht ihm noch das zweimalige Auftreten des Mesners voran, der dasselbe Ansinnen stellt. Diesem Stücke würden in der Parallele, die wir ziehen, bei GU. die beiden Aufzüge geistlich verlarvter Teufel entsprechen, die, wie hier üblich, in Masse und als Irrlehrer auftreten. Die also ziemlich gelockerte Beziehung gerade in diesem Punkte bring ich nicht als positives Argument vor (dazu müßte der alte Prior Paul kommen!), sondern ich will nur feststellen, daß, wenn die Deckung an den anderen Stellen erwiesen wird, wir für die Bildung von Vis. VI · VII aus dem Gegebenen nicht die Benutzung einer Nebenquelle oder mehr Selbständigkeit anzunehmen brauchen, als wir bei der Adaptierung der alten Purgatoriumslegende für Vis. V am Werke sahen. Die deutlichste Übereinstimmung, neben der auch die mercatores in die zweite Reihe treten, besteht zwischen Vis. VIII, IX und der Familienszene in der Kapelle. Dem Ritter in der Kapelle wird, während er büßt, durch Teufelstrug gemeldet, seine Burg werde gestürmt, stehe in Flammen. Bote ist seine Schwester oder Tochter oder ein Page. Ihnen folgt seine Frau — bei Stephan kommt sie ohne einen Vorboten —, um selbst seine Hilfe zu suchen. Im Deutschen und Französischen ist sie von zwei Kindern begleitet, die sie in Verzweiflung zu töten droht, wenn er nicht komme; im Französischen und bei

Stephan führt sie diese Drohung aus. Da Georg jung und unbeweibt ist, wurde im GU. aus der Gattin mit zwei Kindern oder, bei Stephan, einem *parvulus quem maxime diligebat* einerseits der Vater und die Brüder, *quorum iuniorem tenerrime diligebat,* anderseits die junge Dame aus Apulien, mit der er in vertrauten Beziehungen steht. Ob die Familienverhältnisse des in oder hinter Georg zu vermutenden historischen Irlandpilgers für die Umbildung maßgebend geworden sind, ist nicht zu sagen und im Augenblick auch gleichgültig. Wenn die Figuren nun wieder nach dem Schema ihre Verlockungen zu Irrlehre und Ritualverstoß vortragen müssen, so zeigt sich GU. als den entlehnenden Teil darin, daß es offenbar Unsinn ist, wenn der Tote seinen toten Sohn tötet, damit der Bruder sich zum Irrglauben bekehre, während die Tötung der Kinder durch die trostlose, verzweifelte Mutter, der der Gatte nicht hilft, ganz begründet ist. — Trotz der starken Umbildungen in jeder einzelnen Szene dürfte die Parallelität beider Reihen durch die vorstehenden Ausführungen einleuchtend gemacht sein.

3. Die tormenta.

Etwas schnelleren Schrittes können wir die folgende Strecke unserer Inhaltsangabe zurücklegen. Vis. X bis XIII sind mit geringen Änderungen dem Mönche von Saltrey (im folgenden: PSP.) entlehnt. In Vis. X wird aus PSP. (Becker 5) das Rad übernommen. Es ist feurig, gezähnt und wird von den Teufeln umgetrieben. Die von ihm ergriffenen Seelen werden nicht in den Flammen, die aus dem Boden schießen, gedörrt, sondern werden zerschnitten und fallen dann in einen See von flüssigem Pech, Schwefel und Metallen. Das ebenfalls aus PSP. (Becker 6) übernommene Badehaus in Vis. XI umschließt nicht Gruben, sondern Häfen und Kessel, die, mit feuriger Schmelze gefüllt, gegen 300 Seelen fassen. Weggelassen ist der Zug von PSP., daß die Büßenden verschieden tief eingetaucht sind, hinzugekommen dafür, daß sie, von den Teufeln mit Krampen aus den Töpfen gefischt, zeitweilig in einen vorbeifließenden

kalten Fluß getunkt werden. Auch dieser Fluß ist aus PSP., nur aus dem folgenden Abschnitte (Becker 7), abgeleitet. Aus dem darauffolgenden, Becker 8, wo ein tiefer Schacht Seelen, die in ihm geglüht werden, wie Funken in die Luft stößt und wieder einschlürft, wird offenbar die viel kargere Schilderung des qualmenden Schachtes, in welchem die Gepeinigten schreien, in der kurzen, von Toldy abgedruckten Vis. XII. Vis. XIII greift zurück auf die erste Hälfte von Beckers Punkt 7, in welchem gekrümmt sitzende, nackte Büßer durch den Nordsturm vom Gipfel eines Gebirges herabgeweht werden. GU. biegt von dieser Situation ab; der Berg ist bewölkt und die Gepeinigten darauf nur hörbar, wie sie Christus den Herrn anrufen. Georg betet stumm für sie; sie aber geraten in seelischen Rapport mit ihm und rufen Amen und bitten in choro für ihn und seine Pilgerfahrt, ein Wunder, durch welches der Ritter sich sehr ermutigt fühlt. Ebenso unentwegt wie unbegründet bei dieser Umgestaltung weht auch hier der Sturm von dem in Wolken gehüllten Berge nieder. — Während Owein von einigen Teufeln von Station zu Station geschleppt wird, gelangt Georg allein vorwärts, indem er seinem markierten Wege folgt. Die recht belebten Reden der Teufel in PSP. interessieren den Verfasser des GU. nicht, da sie nicht didaktisch oder erbaulich verwertbar sind. Die bei dem Strafvollzug beschäftigten Teufel kümmern sich nicht um Georg. Owein wird in die Martern hineingezogen, muß eine Rundfahrt mit dem Rade machen und wird in den Schacht eingesaugt, nur in Beckers Punkt 7 findet er sich kraft des angerufenen Namens Christi plötzlich am andern Ufer des eisigen Flusses in Sicherheit. Auf ebensolche Art umgeht Georg all diese Strafanstalten. Sein Weg führt etwa mitten durch das Badehaus. Auf sein Gebet — diesmal ein längeres an die Jungfrau Maria — zeigt sich plötzlich ein neuer Weg, der am Hause vorbeiführt. In den Schacht, Vis. XII, fällt Georg allerdings, aber vorm Aufschlagen auf dem Grunde bewahrt ihn die Gebetsformel: auf einmal ist er wieder auf seinem Wege.

Die bisherigen Strafanstalten bilden in PSP. das Fegefeuer; die Hölle liegt unterhalb der Brücke, welche nun sowohl von Georg wie von Owein überschritten werden muß. Im GU. gehen die entsprechenden Szenen in die Topographie des Jenseits gar nicht ein: das Fegefeuer im dogmatisch bestimmten Sinne kommt später noch, denn der an der Brücke erscheinende Engel zeigt das ganze Jenseits. Die in den Briefen der irischen Prälaten festgelegten tormenta mußten natürlich vor dem Auftreten des Engels vollzogen sein. Wir sahen, daß sie gegen PSP. fast zu bloßen Abschreckungen gemildert sind. Den vergeblich gebliebenen Verlockungen sich anreihend bilden sie eine gesonderte Vorstellung oder Ausstellung teuflischer Künste, die dem geschlossenen Bereiche des Jenseits, wie der Engel es zeigt, entnommen bleibt. Ihrem absoluten Schauplatze nach unbestimmt, gehören sie zu den Widerstandsmomenten der märchenmäßig als eine Folge von Prüfungen behandelten Fahrt, wie sie für die Purgatoriumsvisionen mit ihrem leibhaften Helden und ihrem Ausgange von der realen Höhle charakteristisch ist. Mit ihnen ist die Jenseitsschau unter Führung des Engels nicht innig verschweißt. Wir dürfen den Finger auf die Nähte legen, weil der Autor an sich mehr Sinn für Systematik denn Phantasie hat und nach Einheitlichkeit strebt.

Die Brücke in PSP. (Becker 9 f.) ist schlüpfrig, ganz eng und schwindelnd hoch, in GU., Vis. XIV, schwertschneidenscharf und vibrierend wie ein Pappelblatt. Der infernus voll feuriger Schmelze stinkt unerträglich; von der Brücke bis zu seinem Grunde ist es so weit wie vom Himmel bis zum Erdboden (GU.). Mit Vis. XV hört der Anschluß an PSP. wieder auf.

4. Die Führung des Engels.

Die zweite Hälfte des Werkes, die die Besichtigung der transmondanen Wunder unter Führung des Engels Michael bringt, gewinnt, nicht an einer Stelle und nur im ganzen, einen andern Charakter. Mit dem Anschlusse an

die älteren Visionen übernahm GU. wenigstens die Resultate von deren frei sich ausblühender Phantasie. Sobald der Engel seine Rolle aufnimmt, wird das Verantwortungsgefühl des Verfassers wach. Wurden in der Vis. Laz. die einzelnen Bilder in ein moraltheologisches Fachwerk gepreßt, so nimmt bei diesem andern Spätling der Visionenliteratur die Dogmatik den Pinsel jetzt aus der Hand der Volkstheologie und macht ihre strengen Striche. Gar nicht alles, was der Erzengel nach der Visionentradition sagt und besonders zeigt, würde die Billigung des Aquinaten finden [1]), aber die Phantastik wird doch kürzer gehalten. Die Disposition mit Nummern, die scholastische Schlußfolgerung, das Zitat machen sich breit. Gewiß fehlt auch dem zweiten Teile nicht die Durchspickung mit dem Kuriösen, so wenig wie in der ersten Hälfte die häretischen Kleriker oder das redselige Fräulein aus Apulien sich demonstrierender Gelehrsamkeit entschlugen. Aber zufolge einem Emporleseprinzip — wenn dieser Ausdruck hier gestattet ist — wiegt erst in der zweiten Hälfte die Belehrung vor und der dozierende Erzengel hat über lange, lange Strecken das Wort.

Als Georg, in seiner Angst vor der Brücke, ein längeres Gebet an Christus verrichtet hat, erscheint ein schöner Jüngling von 34 Jahren, [2]) barfuß, in grüner Chlamys, mit goldener Krone, ein strahlendes goldenes Kreuz in der Hand haltend. Dieser fragt den Ritter, was er wolle, und auf die Antwort, er suche die Gnade Christi, verheißt er ihm, daß er die finden werde. Eingedenk des Rates der Alten beschwört Georg alsbald im Namen Gottes diese Erscheinung dreifach. Zuerst, ob sie dem Paradies, der Hölle oder dem Fegefeuer angehöre; auf die Antwort 'dem Paradiese', ob sie Engel oder Mensch sei. Auf die Antwort 'ein Engel' fragt Georg nach seinem Namen, und es stellt sich der Erzengel Michael vor. Niederkniend küßt der Pilger des Engels Füße. Diesen Zug, wohl eine eigene

---

[1]) Es sei nur darauf hingewiesen, daß Thomas für das Fegefeuer die Strafvollstreckung durch Dämonen leugnet.

[2]) Nämlich im Alter Christi; XXIIII annorum V_1 Bl. 224vb ist Fehler.

Zutat, rechtfertigt der Autor des GU. ausdrücklich gegenüber Apoc. 22 8 f., wo der gewöhnliche Engel diese Huldigung seitens des hl. Johannes Ev. ablehnt. — Der Erzengel Michael als Führer in der andern Welt ist nun nicht aus PSP. geholt, sondern aus der Vision des Paulus (VP.), die wir schon im ersten Beitrage [1]) als Quelle für die Vision des Lazarus heranzuziehen hatten. In VP. (wir folgen wieder der Vulgat-Redaktion IV) ist der Erzengel von Anfang an Führer und Erklärer. Darum muß auch Georg nun noch das Jenseits in seinem ganzen Umfange unter dessen Führung betrachten. Es wird nicht durch Rückverweis auf die bereits geschauten Straförter der erste Teil erledigt, sondern neben dem tiefen Höllengrunde wird ein Ort, der von Flammen wallt wie ein See, als Fegefeuer aufgewiesen (Vis. XVI). In VP., deren Entstehungszeit ja sehr viel weiter zurückliegt, wird der dogmatische Unterschied zwischen einem Orte zeitweiliger und einem Orte ewiger Strafen gar nicht gemacht. Nur hebt sich in Abschnitt 22 f. der VP. nach Paul Meyer von den bis dahin beschriebenen als schlimmster Strafort der siebenfach versiegelte Schlund ab, in welchem die Ungläubigen und Ungetauften schmachten. *Non fiet commemoracio eius in conspectu Dei,* sagt der Engel von dem, der hierhin verwiesen worden ist, und insofern folgert E. Becker a. a. O. S. 80 f., wenigstens im Sinne der späteren Leser dieser VP: *We are, therefore, distinguish this feature* (den Strafort dieses Abschnittes) *from all the preceding ones, which together constitute purgatory.* Als Paulus über das bisher Gesehene weint, sagt der Engel zu ihm *Quare ploras, Paule? Nondum vidisti maiores penas inferni* und erschließt ihm nun jenen Schlund. Diese Szene ist in Vis. XVI mit der Verschiebung vom Infernus zum Purgatorium in der umständlichen Ausdrucksweise des GU. nachgebildet. Als Georg auf die Frage, ob er die Strafen des Fegefeuers sehen wolle, dies ablehnen möchte, da er im Verlaufe des Tages schon *mirabilia et stupendissima tormenta (purgatorii)*

---

[1]) Oben S. 10 ff.

gesehen habe, fährt der Engel dessen ungeachtet fort: *Licet magna et mirabilia (de purgatorio multiplicia et multipliciter) videris, tamen illa minima sunt et quasi nichil in comparacione purgatorii quod tibi statim ostendam* [1]).

Die Beschreibung des eigentlichen Purgatoriums ist nun wiederum in sich eine nicht innig verarbeitete Kompilation. In dem Fegefeuer neben der Hölle muß Georg dreihundert Arten von Spezialstrafen sehen, vor deren vollständiger Aufzählung uns die Formel 'Und wenn der Himmel Permint wär' [2]) rettet, aber nicht ohne daß der Autor doch einige Anstrengungen in der Richtung machte, denn, nachdem er konstatiert hat, daß alle dortigen Seelen ihr irdisches Aussehen und die Attribute ihres Standes auf Erden hätten, führt er zunächst Feuer *(pena essencialis)* und kaltes Wasser als die beiden Generalstrafen, dann aber eine ganze Reihe von Spezialstrafen an. Die allgemeine Strafe trifft alle, die in Reue, aber ohne angemessene Buße abgeschieden sind. In den Spezialpeinen werden die Sünder je an dem Gliede gestraft, mit dem sie gesündigt haben. Sie sind an den verschiedenen Körpergliedern wie mit Tauen aufgehängt. Als Taue dienen aber feurige, lebendige Schlangen, die obendrein die Sünder in die verschiedenen Glieder beißen. Auf diese Weise sollen sich offenbar 300 Kombinationen ergeben. Nunmehr wird mit dem im ersten Beitrage schon zitierten Satze *Item vidit ibi sicut eciam beatus Lazarus* etc. noch der ganze Inhalt der Visio Lazari hineingegeben in der oben analysierten und verglichenen, gegenüber der jüngeren Überlieferung des Schäferkalenders recenteren Form. Ich möchte nicht glauben, daß erst der Vf. des GU. die Umarbeitung nach neuerer Reihenfolge vorgenommen und dabei gleich Änderungen, wie die Entfernung des Eises für die envieux (Schäferkal. 2), das bei ihm schon als allgemeine Strafe vorkam, oder wie die neue Behandlung der luxuriosi

---

1) Bemerkenswerterweise fehlen die eingeklammerten Stellen (aus mb) in V. 1.

2) Über sie vergl. Reinhold Köhler, Kleinere Schriften, Bd. III (1900), S. 293—318; Joh. Bolte, Ztschr. f. Volkskunde XII (1902), S. 170 172.

(III), die er in Vis. XVIII dann noch einmal verwendet, getroffen habe: hätte er überhaupt an diesem Punkte solche Arbeit eingesetzt, so würde er wohl den Rahmen der Lazarusvision gelöst haben, anstatt sie in so roher Weise hier anzuhängen.

An diese Schilderung knüpft nunmehr eine lange theoretische Erörterung folgendes:

1. Die Gestalten, in denen die Seelen dem Pilger erscheinen, sind nicht wahre Körper, wie sie nach der allgemeinen Auferstehung angenommen werden, sondern dieser Körpergestalt entsprechende Erscheinungsformen, wie sie die Geister (Engel, Teufel, Seelen) sich zuweilen bilden können — hier, solange Georgs Besichtigung dauert[1]).

2. Zwischen der Pein des Fegefeuers und der Hölle ist einzig der Unterschied der Dauer.

3. Die Existenz der Straförter wird von den Ungläubigen geleugnet. Nach der philosophia naturalis habe ein *agens* wie die Seele den Vorrang vor dem Körper als einem *patiens* und könne nicht von ihm leiden, also auch nicht von dem Höllenfeuer. Ein Körper habe kein *acumen indivisibile,* um die Seele zu berühren. — Dieses *acumen* aber, ist dagegen zu bemerken, ist dem (körperlichen) Feuer als einem Werkzeuge von Gottes Macht verliehen und so kann es wohl Seelen und Teufel berühren, wie der hölzerne Lanzenschaft den Gewappneten nicht an sich durchbohren kann, wohl aber wenn er eine eiserne Spitze hat. Nicht um die Substanz handelt es sich hier, sondern um den *modus agendi.* Wie der Mensch, der erzeugt, nicht seiner Substanz nach edler *(nobilior)* ist als der von ihm erzeugte Mensch, sondern nur hinsichtlich des Erzeugens als eines *modus agendi,* so hat auch das Höllenfeuer nicht seiner Substanz nach ein Übergewicht über die Seelen, sondern nur insofern ihm als einem Instrumente göttlicher Gerechtigkeit ein *modus agendi indivisibilis* (nicht die *activitas!)* verliehen ist gegenüber dem *modus paciendi* der büßenden Seelen. — Auch die

[1]) Die Kleider, die sie tragen, sind nicht wirkliche Kleider, sondern Teufel in der Gestalt solcher!

Psychologie entscheidet gegen jene Irrlehre. Seele und Körper bilden als Substanzen eine Essenz, die Menschlichkeit. Dem Körper verbunden leidet die Seele seine Verletzungen mit, z. B. Fieber; zumal das Empfindungsvermögen ihr, nicht dem Körper angehört. Dieses Vermögen (cf. Aristoteles de anima II) behält sie selbstverständlich auch nach der Trennung vom Körper. In der Verbundenheit mit dem Körper hat ferner die Seele eine gewisse essenzielle Körperlichkeit, die Johannes de Lana trefflich den ersten Grad der Form genannt hat.[1]) Diese Körperlichkeit behält die intellektive Seele ebenso wie die andern, höheren Grade bei. Obwohl sie also Geist ist und Gottes Ebenbild, behält und hat sie ihre Passibilität. — Damit ist auch gegenüber etwaiger Verwunderung krasser Laien bewiesen, daß die Seelen vermittelst des Geschmackssinnes Pein erleiden können, wie im Falle der gulosi Vis. Laz. V.

In der folgenden Vis. XVII werden Beobachtungen Georgs, teilweise allgemeinen, dogmatisch begründeten Inhaltes, teilweise solche von persönlichem Interesse — die also zu den historisch-aktuellen Momenten der Vision gehören — in vier Punkte zusammengefaßt dargestellt.

1. Die Zahl der Seelen im Purgatorium ist unermeßlich. Entsprechend ist die der Teufel; ihr Anblick ist scheußlich. Sie möchten ihre Opfer noch über die barmherzige und gerechte Strafbemessung *(taxacio)* Gottes hinaus quälen, dürfen es aber nicht.[2])

---

[1]) Bekanntlich hat die Seele fünf Grade der Form: Intellekt, Bewegungsfähigkeit, Empfindungsfähigkeit, vegetatives Vermögen und Körperlichkeit.

Non quidem quantum ad quantitatem accidentalem sed quantum ad corporaleitatem essencialem. Der Augustiner-Eremit folgt hiermit der aristotelisch-evolutionistischen Psychologie des S. Thomas, nur daß dieser als niederstes der 5 *genera potenciarum anime* das *genus appetitivum* aufstellt (theol. I, q. LXXVIII, 1). Über *forma corporeitatis* als einen Gedanken des Duns s. Windelband, Lehrb. d. Gesch. d. Phil.[4] S. 271. Die Lehrmeinung der schola Ægydiana ist mir nicht genügend bekannt.

[2]) Dies genau so im Elucidarium, III 2, . . . *permittuntur demonibus ad purgandum; qui tamen eis nocere non poterunt plus quam ipsi promeruerunt aut quam sancti angeli permittunt.*

2. Im Feuer erblickt Georg seine Mutter und Bekannte; die Seelen in ihrer Not sprechen das Flehgebet *Jhesu Christe fili dei vivi miserere nobis* und die Allerheiligenlitanei. Mit seiner Mutter kann Georg wegen der Entfernung nur innige Blicke wechseln. Sie freut sich, den Sohn in Gesellschaft des Engels zu sehen. Er ist zugleich froh, daß sie nicht verdammt ist, und betrübt, daß sie leidet. Sie winkt ihm zu, Gott und den Engel für sie zu bitten. — Der Erzengel macht in einer knappen Stunde mehr als zweitausend Georg unbekannter Personen beider Geschlechter namhaft, von Königen und Prälaten herunter bis zu Mönchen, Kaufleuten und gewöhnlichen Menschen. Er erwähnt bei jedem die Verfehlungen, für die sie bestraft werden *iustissime cum magno misericordie temperamento annexo.* Unter ihnen befinden sich König Robert von Sizilien [† 1343], der kurz vorher [1350] verstorbene König Philipp [VI.] von Frankreich und König Alfons [XI? † 1350] von Kastilien.

3. Ein ungewöhnlich großer Kessel, der alle andern Töpfe übertrifft, steht leer. Er wird, wie der Engel erläutert, für immer frei gehalten, nachdem kein Geringerer als der hl. Patricius selbst volle 7 Jahre darin gebüßt hat.

4. Vor Georgs Augen steigt ein Engel vom Himmel und ruft den Büßern lauttönend zu, sie sollten in Gottvertrauen und Geduld ausharren, denn Christus werde sich ihrer in kurzem erbarmen und ¡ihnen die ewige Ruhe schenken. Solcher merkliche Tröstung und Erleichterung verschaffende Zuspruch wird, sagt der Engel, allwöchentlich einmal den Büßenden zuteil. — Wir erkennen in diesem Zuge wiederum einen wiewohl schwachen Reflex der Visio Pauli. Deren spezifisches Motiv ist die Milderung der Höllenstrafen, genauer die Gewährung der Sonntagsruhe in der Hölle[1];) *Dies dominicus dies est electus* beginnt der Text mit dem Preise des Tages des Herrn. In der Anlage ein Erzeugnis der frühen Jahrhunderte kennt sie nur einen, wie schon bemerkt, nicht ausdrücklich in Fegefeuer und

---

1) Paul Meyer 29.

ewige Pein geschiedenen infernus. Vorgeschichte und Entwicklungsprodukte des Milderungsgedankens verfolgt Arturo Grafs bekannter Aufsatz '*Il riposo dei dannati*'[1]). Er erwähnt bereits, daß eine Autorität wie der hl. Thomas ihn strikt ablehnt, und malt sich aus, daß Dante wohl nur unter dem Banne des Aquinaten der Vorstellung, mit der er sympathisiert haben müsse, keinen Eingang in das Gebäude seiner Commedia gewährt habe. Der ebenfalls durch die Fortbildung des Dogmas beengte Verfasser des GU. hat in seiner Hölle natürlich für die kindliche Idee der Strafenpause keinen Platz. Nur im Fegefeuer findet Raum, was bei ihm aus dem betreffenden Stück der VP. geworden ist. Statt des bediademten Christusgottes, der in VP. vom Himmel niedersteigt, kommt hier ein Engel, und der hat — außer der magischen Wirkung seiner Stimme nur die Mahnung zur Geduld[2]). Das ist, nur in ein sinnfälliges Bild gefaßt, im Grunde die Anschauung, die ich in einer modernen römisch-katholischen Dogmatik ausgesprochen finde: „Das Fegfeuer ist sicher ein Ort der Strafe und Buße, aber es ist auch eine Stätte des Trostes und der Erquickung. Letzteres . . . weil es dem Himmel so nahe und mit dem Vorgeschmack seiner Seligkeit bereits erfüllt ist.“[3])

In Vis. XVIII wird die eigentliche Hölle vorgeführt. Georg wird wieder an ihren tiefen, von feurigen Massen erfüllten, stinkenden Grund geleitet. Über den eine Meile breiten

---

[1]) Miti, leggende e superstizioni del Medio Evo, Vol. I, Torino 1892, S. 241-270.

[2]) Man kann die Darstellung des GU. bezeichnen als Kompromiß zwischen der in VP. und der im Elucidarium, III 3: *Dum ibi sunt positi, interdum apparent eis angeli vel alii sancti, in quorum honore aliquid egerunt in hac vita, et aut auram aut suavem odorem aut aliquod solamen eis impendunt* etc. Übrigens bestehen enge und notwendige Beziehungen zwischen Elucidarium und unserm magister Michael und discipulus Georg keineswegs. Die vorgetragenen Ansichten weichen oft ganz ab. Einzig vgl. oben S. 165.

[3]) Bartmann, Lehrb. d. Dogmatik,[2] Freibg. 1911, S. 840. Die von manchen, z. B. Dionysius dem Kartäuser, geäußerte Ansicht, daß die Seelen im Fegefeuer ihrer endlichen Rechtfertigung gar nicht versichert seien, ist nämlich unstatthaft.

und langen Schacht führt die erwähnte Brücke, die schmal wie eine Schneide und beweglich ist wie ein Pappelblatt. Der Engel hält ihm mit Nachdruck vor, daß, wenn er nicht mit dem unerschüttlichsten Glauben an Christus die Brücke beträte, er hinabfiele und auf ewig verdammt wäre. Im PSP. machen an dieser Stelle die beiden Teufel, die den Ritter begleiten, einen letzten Versuch, ihn zur Umkehr zu bewegen und wagen dann, als er standhaft bleibt, nicht ihm weiter zu folgen. Als ebenso Georg die Festigkeit seines Glaubens beteuert und bestätigt, schreitet der Erzengel voran auf die Brücke, befiehlt ihm, sich zu bekreuzigen, segnet ihn und reicht ihm die Hand. Mit dem ersten Schritte, den Georg auf die Brücke setzt, wird sie unbeweglich fest, mit jedem weiteren Schritte wächst sie in die Breite und auf der Hälfte des Weges, also nach fünfhundert Schritten, ist sie zwölf Spannen breit. Auf der Mitte der Brücke bleibt der Engel mit seinem Schützling stehn, erhebt das Kreuz und beschwört den Infernus, sich zu öffnen. Die brodelnden Massen im Schachte verschwinden, der Blick ins Innere wird frei. Das Öffnen der Hölle durch Beschwörung ist noch einmal eine Reminiszenz an die Paulusvision[1];) die Vorstellung wurzelt offenbar letzten Endes in Apoc. 9 1. — Die Zahl der Teufel in der Hölle ist unendlich viel größer als im Purgatorium; sie sitzen auf den Seelen wie die Fliegen auf dem Aase. Entsprechend größer ist die Zahl der Seelen. Denn verdammt sind Heiden, Sarazenen, Juden, Ketzer und Christen, deren Glaube ohne Werke tot ist. Indien, die Hälfte der Welt, und Afrika sind von Nicht-Christen bewohnt, auch in dem vierten Teil, Europa, sind Juden, Sarazenen und die schlechten Christen abzurechnen, die ohne Reue und Buße, also in der Sünde wider den hl. Geist (Matth. 12 31 f.) sterben. Rechnet man also die Bevölkerung Europas als zwei Teile, so wird nur ein Fünftel aller Menschen selig. Viele sind berufen, wenige auserwählt. — Die Zahl der Strafarten ist unendlich. Viertens — heißt es mit einer

---

1) Paul Meyer 22.

neu beginnenden Abschnittzählung weiter — sieht Georg eine Anzahl Bekannter in der Höllenpein, fünftens Vertreter und Vertreterinnen aller Stände, von Königen, Königinnen und Päpsten ab, Mönche aller Orden, Templer, Johanniter, Deutschherren. Ihre Hauptsünden sind Neid, Trägheit bei den Horen und ein drittes *peccatum, quod non est hic nominandum.* Wieder nennt der Engel seinem Schützling eine solche Masse von Namen und Versündigungen, daß der zungenfertigste Mensch in einem Tage sie nicht aufzählen könnte.

[6.] Unter Großen dieser Welt, deren Namen wieder verschwiegen bleiben, wird besonders einer um eine durch den Unterleib gebohrte feurige Eisenstange oft und schnell herumgedreht, dann aber auf einen herrlichen Thron gesetzt und bedient; der Thron jedoch ist feurig und die Diener natürlich Teufel. Welche historische Person gemeint sei, weiß ich nicht. Literarhistorisch taucht auf das Bild des sieben Achtel der Tageszeit, aber wirklich beseligt, thronenden Königs Cormachus im Tnugdalus, das hier ins Höllische pervertiert sein könnte [1]). Die andere Strafe ist der der luxuriosi oben Vis. Laz. nachgebildet. Siebentens wird auch hier festgestellt, daß alle Seelen in der Kleidung und mit den Attributen ihres Standes erscheinen, doch ist das natürlich alles aus Höllenfeuer gebildet. Achtens der Unterschied der Seelen in Fegefeuer und Hölle. Jene sind schön wegen ihrer Hoffnung, diese häßlich nicht nur wegen der Marter, sondern vor allem aus Verzweiflung. Neuntens: zutiefst im Höllengrunde schmachten die Ungläubigen und Ketzer (1. Kor. 3_{11}). Zehntens: trotz gleicher Härte der Strafen sind zwischen Hölle und Fegfeuer drei Unterschiede: 1. das erwähnte schöne Aussehen der zu läuternden Seelen, 2. die Dauer der Strafe, in doppelter Hinsicht, denn a) quält die Verdammten schlimmer als die *pena sensus* noch die *pena dampni,* der *vermis consciencie,* b) die *pena sensus* ist α. im Fegefeuer zeitlich, in der Hölle ewig, β. im Fege-

---

1) Von ihm unten gelegentlich des LdF.

feuer gemildert durch den allwöchentlich erscheinenden tröstenden Engel, in der Hölle nicht. 3. der Gestank der Hölle übersteigt den des Fegefeuers wie der Himmel die Erde.[1]) — Alles über die Hölle Sagbare auszusagen, langen Menschen- und Engelzungen nicht zu, versichert der Autor und hängt mit *Rogemus igitur* eine kurze homiletische Coda an.[2])

In Vis. XIX überschreiten Pilger und Engel die Brücke vollends; alsbald schließt sich der Höllenrachen und die Brücke wird wieder schmal und zittert wie zuvor. Georg stellt die Frage der etwaigen Beendigung der Höllenstrafen. Gott in seiner Allmacht, so bescheidet ihn der Engel, könne natürlich sowohl die ganze Hölle annihilieren als auch bestimmte Verdammte durch besonderen Gnadenakt in den Himmel retten, aber er will es nicht, sie bleiben in der Hölle wegen ihres unbußfertigen Endes, der Sünde wider den hl. Geist nach Matth. 12, 31. — Bald gelangen die Wanderer auf eine große, ganz ebene, blumenbunte, duftende Wiese, auf der man hundert Jahre hätte wandeln können, über sie — in Vis. XX — in einen lieblichen Baumgarten, der von engelsüßem Vogelsange erfüllt ist. Als er durchschritten ist, fragt Georg, in Vis. XXI, ob sie im Paradiese gewesen seien. Nein, ist die Antwort, die Vögel zwar waren Engel, aber der Baumgarten war nur zu deiner Erquickung zeitweilig hergestellt als ein Vorschmack und Abbild des Paradieses. — Diese freundlichen Szenerien bilden hier gewissermaßen ein Gegengewicht zu den teuflischen Sonderveranstaltungen. Pflanzendecoration für die Örter minderer Seligkeit ist in den Visionen üblich, so im irdischen Paradiese des PSP., bei den mäßig Guten im Tnugdalus; auf den höheren Stufen wird mit Gold, Edelsteinen und Lichtfülle gearbeitet. So auch hier. Die Wanderer nähern sich einer kreisrunden, goldglänzenden Mauer, wie die einer großen Stadt. Das Tor darin strahlt von

---

[1]) Vgl. VP., P. Meyer 22.

[2]) Eine ähnliche Einlage in der Bamberger Hs. des PSP., R. F. VI, 178 an der entsprechenden Stelle.

blendendem, aber nicht hitzendem Lichte, zehnmal so hell wie die Sonne. Auf seine Frage, was das sei, wird Georg die Antwort: das Paradies, nicht das himmlische, aber das irdische, sein Abbild. In ihm befänden sich die Heiligen und die Engel, die zwar als Geister unsichtbar seien, die er aber in eigens für ihn geschaffenen Abbildern der Körper erblicken werde, die sie nach der allgemeinen Auferstehung am Ende der Welt annehmen würden. Da er als Sterblicher nicht in den Himmel könne, seien sie seinetwegen herabgestiegen. „Können wir da hinein?“ Nicht das himmlische Paradies, *celum empireum,* nur sein Abbild, das irdische Paradies stehe ihm offen. Mit erhobenem Kreuze beschwört der Erzengel nun auch noch die Pforte des Paradieses; sie tut sich auf und wird eine halbe Meile breit. In Vis. XXII wird das Paradies beschrieben: eine unendliche, vollkommen glatte Ebene, mit nur einer einzigen Erhöhung, einem schönen Altare in der Mitte. Weder Pflanzen noch Silber noch Gold gibt es da, nur (mit irdischen unvergleichbare) edle Steine, bildmäßig, aber nicht musivisch zusammengefügt, sondern so, daß sie ein Continuum bilden [1]). In Jahrhunderten könnte man sich an dem beseligenden Anblicke nicht sattsehen.

Dieses Paradies ist erfüllt von den Engeln und den Heiligen; jenen ist Vis. XXIII, diesen Vis. XXIV gewidmet. — Die Engel, in Gestalt schöner Jünglinge, bilden die bekannten neun Chöre (*ordines*). Sie singen gemeinsam Sanctus und Benedictus und marschieren dann nach Art einer kirchlichen Prozession auf, die geringsten voran, zuletzt die Seraphim. Dabei stimmt jeder Chor eine Cantilene zum Preise Gottes an und je höher im Range die Engel stehn, um so lieblicher ist ihr Gesang. Am Schlusse wieder Zusammentreten und gemeinschaftliches Sanctus. Wegen ihres Widerstandes gegen den Usurpator Lucifer, wegen ihrer dabei bewiesenen *integritas* und *virginitas* tragen sie

[1]) *Ex istis preciosissimis lapidibus tota illa planicies erat per modum picture pulcherrime decorata non per modum agregacionis vel contiguacionis sed continuacionis.*

alle die goldene, steingeschmückte Krone. Ihr Gesang nimmt dem Menschen allen Kummer.

Die Heiligen beiderlei Geschlechts bilden neun Sozietäten: Die Patriarchen, die Propheten, vier große, zwölf kleine, unter diesen hervorragend David, die Lehrer des alten und neuen Bundes, die Apostel, die Evangelisten, die 72 Jünger, die Märterer, die Bekenner und die virgines. Auch sie singen gemeinsam das Sanctus und marschieren dann als Prozession auf. Dabei müssen die Bekenner, welche nicht *doctores* waren, an erster Stelle gehn, vor den *virgines,* als welchen die höchste, hundertfältige Frucht des Paradieses gebührt. An letzter Stelle schreitet hinter den andern Zwölfboten S. Peter mit dem Himmelsschlüssel, auch jede Ordnung der Heiligen singt nun ihren besonderen Hymnus. Alle tragen goldene Kronen, das Abzeichen der Seligkeit, drei Klassen aber, Märterer, Doktoren und virgines ziert noch das Abzeichen des Sieges, die *aureola,* ein goldener, steingeschmückter kleinerer Reif, der ihrer Krone aufgesetzt ist wie der Bügel (*circulus*) in der Kaiserkrone. Diesen neun Scharen der offiziellen Kirchenheiligen und der ihnen an Würdigkeit Gleichstehenden, die entsprechend besonders geschmückt sind, folgt der große Troß der gewöhnlichen Frommen, Eheleute und Witwen; sie stimmen ins allgemeine Sanctus ein. — In den Händen tragen die Heiligen Zweige verschiedener Art, goldene Palmen als Zeichen des Sieges wieder die Märterer, die virgines, die den Stachel des Fleisches bekämpft, und die Doktoren als die Lehrmeister dieses siegreichen Kampfes; andere goldene Zweige für verschiedene Tugenden, z. B. Ölzweige für Barmherzigkeit. Als Zeichen ihrer überschwänglichen Freude schlagen und blasen sie [offenbar genügt dazu die noch freibleibende Hand] Musikinstrumente aller Art, so daß von deren Schalle und ihrem Gesange die ganze Welt ertönen würde. — Die Heiligen im Paradiese erscheinen wunderbar schön 1. *ex parte sui,* denn ihr Antlitz strahlt neunundvierzigmal so hell wie die Mittagssonne, was sich daraus ergibt, daß am jüngsten Tage die schon im ersten

Beitrage zu Vis. Laz. 108-119 zitierten Änderungen im Scheine der Himmelslichter usw. eintreten.[1]) Ad 2. sind sie schön *ex parte loci,* denn heller noch als das in Vis. XXI beschriebene Tor strahlt das Paradies selbst. Der Heiligen entsprechend herrliche Ornat — Krone und Aureole werden noch einmal abgehandelt — ist differenziert nach den verschiedenen Graden der Würdigkeit. Die Gewänder der Engel zweiter bis neunter Klasse sind grün, die Seraphim aber, über alle andern brennender Liebe voll, sind scharlachrot bekleidet, wie die Apostel und die Blutzeugen. Die Bekenner erstrahlen in Gold und Safranfarbe, schneeweiß gehen die virgines, die Herren aus dem Alten Testament teilen das gelbliche Gewand der Bekenner. Zum Schlusse wird noch einmal von den Palmzweigen usw. gehandelt; hier kommen noch schöne Blumen in den Händen der Geringeren hinzu. — So stellt sich die Heiligkeit dar, soweit sie mit leiblichem Auge aufgefaßt werden kann. Ihrem Wesen nach sind die Heiligen jedoch Geister und als solche unkörperlich. Was unkörperlich ist, ist aber unteilbar; was unteilbar ist, hat keinen Winkel. Da nun, wie die Wissenschaft der Perspektive lehrt, alles, was wahrgenommen wird, unter einem bestimmten Winkel wahrgenommen wird, können bloße Geister überhaupt nicht wahrgenommen werden.

Vis. XXV. Um besser zu sehen, wird Georg vom Engel auf den Altar gehoben. Dies gibt dem Vf. Gelegenheit, die Beschreibung der Glorie ziemlich ausführlich zu rekapitulieren. Dann kommt er wieder gelehrt. — Die Seligkeit besteht für alle Heiligen im Genießen Gottes, seinem Schauen von Angesicht zu Angesicht. Sie ist also ihrem Wesen (*essencia*) nach, dem Schauen und Genießen, wie hinsichtlich des Objektes, Gott (er ist der Denar Matth. 20) vollständig gleich. Dennoch nehmen an ihr nicht alle in gleichem Maße teil, gerade wie von der einen Sonne nicht alle Sterne gleichmäßig erleuchtet werden. Der Lohn im Himmel ist verschieden entsprechend der Verschiedenheit

[1]) S. 115.

des irdischen Verdienstes, welches besteht in den Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung. Dieses Verdienst ist das Maß der Belohnung, und zwar entspricht jedem Grade von Glauben hier im Himmel ein Grad des Schauens von Angesicht, jedem Grade von Liebe ein Grad des Genießens, jedem Grade von Hoffnung ein Grad des sichern Besitzens. Das himmlische Schauen, Genießen, Besitzen Gottes übertrifft aber unvergleichbar die irdischen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung, von denen die erste mindestens vor läßlicher, die beiden letzten gar vor tödlicher Sünde nicht unbedingt gesichert sind. (Das meint Christi Wort über den Täufer Matth. 11_{11}). Somit ist jene Proportionalität von Verdienst und Lohn nicht eine arithmetische, sondern eine geometrische. Die verschiedenen Stufen der Seligkeit sind bezeichnet durch das Wort: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. — Georgen freilich scheint alles ohne Unterschied eitel Glorie voll Lobgesang und Konzert und Wohlgeruch, der die ganze Welt sättigen würde.

Vis. XXVI. Nunmehr vom Engel aufgefordert emporzuschauen, erblickt Georg den Himmel. Der übertrifft an Lichtfülle, süßem Duft und allem das irdische Paradies noch bei weitem. Ein unbeschreiblicher schöner Palast, größer als alle irdischen, umwölbt zwei große, hohe, schöne Throne; auf dem einen ein wunderbar herrlicher König, auf dem andern, etwas niedrigeren, eine Königin. Dieser Anblick veranlaßt vier Fragen Georgs an den Führer:

1. *„Was ist dieser Palast?“* Er ist die Wohnung Christi, des Königs der Könige, und seiner Mutter Maria. — Auf Anweisung des Engels wirft Georg sich vor ihnen nieder und empfängt erst den Segen des Königs Christus, spricht dann zur Königin Ave Maria, Salve Regina und Maria mater gracie und wird auch von ihr gesegnet, wozu die Heiligen laut „Amen“ rufen.

2. *„Warum wird gerade der Himmel mir geöffnet?“* Wie der Protomartyr S. Stephanus den Himmel offen sah, so sieht auch Georg durch besondere Gnade die göttliche Glorie, wie ein sterbliches Auge sie überhaupt sehen kann.

Unsichtbar bleibt nicht nur die Göttlichkeit, sondern auch die Seele der Menschlichkeit Christi und deren geistige Seligkeit. Hierfür wird noch einmal der Beweis aus der Perspektive aufgeboten [1]). Christus sagt durch den Mund des Propheten (Exod. 33 20): *Non videbit me homo et vivet,* weil der Anblick der Göttlichkeit allen Tod wegnimmt. Sie kann mit dem leiblichen Auge und sinnlich auch mit dem geistigen Auge nicht wahrgenommen werden.

3. *„Haben die Heiligen und Seligen in Wirklichkeit Körper, so wie sie hier im untern Paradiese erscheinen?"* — Heilige und Engel sind als Ebenbilder Gottes reine Geister, die Erscheinungen (ymagines), die sie, um von Georg gesehen zu werden, angenommen haben, sind keine greifbaren Körper.

4. *„Bleiben die Heiligen hier im niedern Paradies, oder steigen sie in den Himmel?"* — Ihr Ort ist der Himmel, der untere Ort ist nur aus besonderer Gnade für Georg als Abbild des Empyreums geschaffen und die Heiligen sind vorübergehend hinein versetzt. Nach Vollendung der Pilgerfahrt verschwindet der Ort, die Heiligen kehren zurück.

An seine Fragen schließt Georg die Bitte, auch noch in den Himmel geführt zu werden. Doch das wehrt der Engel ab; es ist unmöglich. Gott habe wahrlich genug für den Pilger getan. Er habe ihn vor den Teufeln behütet, vor allem durch die Instruktion der drei Alten in der Kapelle, die außerdem in ihrer Erscheinung die Geheimnisse der Trinität (deren Eigenschaften nach dem Athanasianum dargelegt werden) demonstriert haben: durch ihre Dreizahl deren drei Personen, durch ihre Weiße und Reinheit deren Heiligkeit, durch ihr Alter deren (nicht zeitliches, sondern) ewiges Alter, durch ihr ununterscheidbar gleiches Aussehen deren Wesenseinheit. — Natürlich waren die Darsteller drei Engel. — Des weiteren habe Gott den Petenten gnädiglich über die Höllenbrücke geführt und ihn nicht nur das Paradies der Engel und Heiligen, sondern

---

[1]) s. oben S. 173.

auch die sichtbare Glorie Christi und seiner Mutter sehen lassen. Jetzt solle er als Sterblicher nicht nach der Heiligkeit des Himmels verlangen, nach seinem Tode werde Gottes Gnade ihm öffnen.

Vis. XXVII. Als Georg in Verzückung nach oben starrend verharrt, berührt ihn lächelnd der Engel und fragt: *„Willst du denn immer hierbleiben?“* Seufzend erwidert er, gern, wenn es der Wille des Herrn sei. Aber selbst das geht nicht an; das Paradies ist eben nicht von Dauer, und den Heiligen kann der Ungestorbene nicht folgen. Mögliches solle ihm erfüllt werden. Daraufhin stellt Georg vier Bitten: 1. selbst von der Hölle bewahrt zu werden, 2. die Dauer seines Lebens zu erfahren, 3. belehrt zu werden, wie er die Befreiung seiner Mutter aus dem Fegefeuer beschleunigen könne, 4. Michael solle mit allen Engeln insgemein Fürbitte für seine Mutter einlegen. — Die erste Bitte, so erhält Georg Bescheid, habe Gottes Fiat, ausnahmsweise auch die eigentümliche zweite: er werde nach Erledigung gewisser, noch zu nennender Aufträge noch eine Zeit lang leben — wie lange, hat aber Georg nicht angeben wollen. Sehr ausführlich ist des Engels Antwort auf die dritte Bitte. Sie nimmt in V_1 18 Foliospalten, in **m**, dessen Textbestand hier vollständiger ist, gar 23 Spalten in stark abbreviierter Schrift ein. Es wirkt so, als habe der Autor, während er uns ans Ende der Welt, in die Tiefe der Erde, durch Hölle und Paradies geführt, immer nur an den Zeitpunkt gedacht, wo wir den Belehrungen des hl. Michael über die Opfer für die armen Seelen stillhalten müssen; als sei dies, soviel Eifer er auch noch an andere Partien des Werkes gesetzt haben mag, das Kernstück des Ganzen, alles übrige Einkleidung.

Ich ändere hier wieder die Art meiner Inhaltsangabe; in der ersten Hälfte, wo es sich um die stofflichen Beziehungen der Visionsszenen handelte, konnte gruppenweise zusammengefaßt werden: in der zweiten Hälfte war enger dem Gange des Werkes zu folgen, da ein Eindruck von seiner Form vermittelt werden sollte, nicht der Inhalt der

mittelalterlichen Individual-Eschatologie. Immerhin mußte vom Sachlichen so viel gegeben werden, daß die Besonderheiten der Lehrmeinungen, z. B. die Abweichungen vom hl. Thomas, zu erkennen waren. Die dritte Antwort behandel ich relativ kürzer, damit ihre merkwürdige Disposition hervortritt; auf die zahlreichen Schrift- und Väterzitate z. B. verweis' ich nur in charakteristischen Fällen. — Den armen Seelen zu helfen, ist am wirksamsten

I. Die Messe. (Requiem, de sanctis, de tempore.) Sie erspart wohl 16, 20, auch 30 Jahre. Der Mönch bei S. Gregor Diall. [IV, 55],[1]) der zu gutem Zwecke (für seinen armen Bruder, einen Arzt) 3 Gulden gestohlen, müßte 500 Jahre büßen, wird aber durch 30 Messen befreit. 500 : 30 = 16, also wirkt die Messe hier 16 Jahre. — Wirksam sind

II. Gebete, die ebenfalls im Bereiche der vita contemplativa liegen; das Vaterunser, mit dem der hl. Märtyrer Chrysanthus[2]) Dämonen austrieb, der englische Gruß, die Glaubenssymbole, das Apostolicum und Athanasianum. (Mit ihnen kann auch lebenden Sündern geholfen werden!) — In zweiter Linie gibt die vita activa wirksame Hilfe an die Hand:

III. Die Werke der Barmherzigkeit und zwar a) das leibliche Almosen, die bekannten sieben Hilfen in leiblicher Not, b) das geistliche Almosen, das ebenfalls sieben Teile hat. Diese entsprechen hier bis auf eines nicht den vom hl. Thomas[3]) vorgetragenen, die in dem Merkverse *consule carpe doce solare remitte fer ora* zusammengefaßt sind. Die drei ersten, unter sich zu-

---

[1]) Die Geschichte des Mönches [Justus] ist im GU. offenbar aus dem Kopfe erzählt. Der verheimlichte Besitz der 3 Gulden, die Gregor nie als *furtum* bezeichnet, wird nicht gebeichtet, sondern von den Brüdern entdeckt, nachdem Justus seinem Bruder Copiosus sterbend von seinem Schatze Kunde gegeben; von einer Notlage des Arztes und der Übergabe der Stücke an ihn ist keine Rede. Diese werden unter den Arzneien des gleichfalls heilkundigen Mönchs gefunden. Auch von den 500 Jahren verhängter Buße im Fegefeuer steht nichts bei Gregor.

[2]) Darias Gatte? Wo?

[3]) theol. 2, 2, q. 32. a. 1.

sammengefaßt, lauten: sich selbst (1), die Freunde (2), die Feinde (3) lieben und sind e maiori entwickelt aus Matth. 5 $_{44}$ *diligite inimicos vestros.*

Beispiel dieser ist die Liebe Gottes, die nicht nur (nach Matth. 5 $_{45}$) Sonnenschein und Regen auch den Ungerechten spendend leiblich für sie sorgt, sondern auch für ihre Seelen durch die verschiedenen Taten seines Heilswerkes; er wartet geduldig auf ihre Buße. So liebe sie auch der Mensch, im Sinne der fünften Bitte 'wie auch wir vergeben unsern Schuldigern'; er bitte für seine Feinde, erstens, weil das zum diligere gehört, zweitens, weil Christi Vorbild es lehrt, denn *Christi accio est nostra instruccio* (Augustin, nach dtsch. A) und nach Gregor *Ipsa enim facta sua precepta sunt,* womit natürlich nicht das Wundertun u. ä. gemeint ist.

Wenigstens untereinander verbunden sind wiederum das vierte und fünfte Almosen. 4. *Diligere omnes homines* in Gott und um Gottes willen ist abgeleitet von Matth. 5 $_{43}$ 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst'. Nächster aber ist durch eine ganze Reihe von Beziehungen über Gott jeder Mensch. Ihn lieben, heißt auch seine Seele lieben, daher gilt es beten für alle sündigen Menschen. Ebenso soll man nach 5. *diligere omnes iustos* für diese und ihre Seelen beten, daß sie bis zum Tode in der Gnade der Rechtfertigung verharren mögen.

Sehr merkwürdig macht sich das sechste Almosen, *diligere animas defunctorum in purgatorio existencium,* denn dies bringt nun notwendiger Weise eine Rekapitulation der ganzen dritten Antwort des Engels innerhalb ihrer selbst. Wieder gibt der Gegensatz von vita contemplativa und vita activa eine unscharfe Oberteilung. Was zu jener gehört, ist das wirksamere, nach der Proportion v. contempl. : v. act. = deus : homo, am wirksamsten also

α) die Messe. Sie enthält die Wirksamkeit der Passion Christi, daher ist sie das völlige Äquivalent für die Befreiung der Seelen im Purgatorium, ja mehr, denn alle Pein ist geringer als die tödliche Sünde, die intensive unendliche Schuld. Die Passion Christi wiegt aber

mehr als alle Sünde, somit erst recht mehr als alle zeitliche Pein, auch wenn sie nicht nur intensive, sondern auch (per impossibile!) extensive unendlich wäre. Wenn Gott eine totale Anrechnung der Kraft des Meßopfers gewährte, wäre die Seele augenblicklich frei und hätte sie eine Million Jahre zu büßen. Aber er nimmt die Messe nach seinem unerforschlichen Ermessen an, für zwanzig, dreißig, wohl auch für hundert, ja tausend Jahre.

β) Die kanonischen Horen und andere Gebete sind nicht so wirksam, aber doch (nach der Proportion Seele : Leib = v. contempl. : v. act.) mehr als

γ) die Almosen des tätigen Lebens, die an sich sehr wirksam sind und die Sünde auslöschen wie Wasser das Feuer (Eccl[us] 3 33). Ihnen überlegen sind wieder die geistlichen Almosen, die hier abermals gegen die Oberteilung sich sträuben und übrigens nun nicht wieder einzeln aufgeführt werden, womit einer Einschachtelung in infinitum vorgebeugt ist.

Merkwürdig ist endlich das siebente geistliche Almosen, das als einziges mit einem der thomistischen, dem ersten übereinstimmt: *docere indoctos, dirigere errantes.* Das Irren kann auf dreifache Weise stattfinden:

α) gegen den Glauben, wie bei Juden, Sarazenen, Heiden, Ketzern,

β) in via morum gegen die beiden andern christlichen und die vier platonischen Tugenden,

γ) in eigenen oder fremden Rechtssachen bei Kindern, deren Einsicht unentwickelt, bei Weibern, deren Einsicht von Natur schwach ist (wie Aristoteles sagt, denn das Weib ist phlegmatisch, beweglich wie Wasser, unbeständig), und endlich bei Armen, die keine Freunde und Helfer haben und deren etwaige Einsicht nicht anerkannt wird. — Als

IV. Mittel [zweites der vita activa] nennt der Engel die Enthaltsamkeit (*ieiunium*), nicht nur die höhere von Sünden, sondern auch die einfache von Speise zur

Kasteiung des Körpers, zu seiner Schwächuug in seinem beständigen inwendigen Kampfe mit der Seele[1]). Die Seele als Gottes Abbild[2]) will das beste, denn ihre drei Teile Intellekt, Vorstellung (*memoria fecunda et efficax*), Wille entsprechen den drei Personen der Trinität nach der schon von Augustin vorgetragenen Parallele: der Intellekt Gott dem Sohne, der die Wahrheit ist (das Wahre ist aber auch das Gute), die Vorstellung dem Vater[3]) (also strebt sie allein das Wort und die Wahrheit hervorzubringen), der Wille dem hl. Geist, der von Vater und Sohn *per modum amoris et bonitatis* ausgeht. Also 1. *racione sui* als Abbild Gottes, 2. *racione potenciarum suarum* als Abbild der Trinität, will die Seele das beste; sie ist der Seligkeit fähig und schließt alle Sünden aus. Der Körper aber strebt nach sinnlicher Lust 1. *racione sua,* 2. *racione fomitis annexi,* des Zündstoffes von Sünde, der von dem Sündenfall zurückgeblieben ist als *lex membrorum,* und so als Tyrann und Feind der Seele sie zu tödlicher Sünde geneigt macht und zu läßlicher mit Notwendigkeit bringt. Da mindestens in läßliche Sünde demnach jeder Mensch fällt, läßt Christus sogar seine Jünger, die hl. Apostel, die fünfte Bitte sprechen, und nach kirchlicher Ordnung muß beim Meßopfer der Priester nach der Consecration, also wenn er am frömmsten sein muß, im Vaterunser sprechen 'Vergib uns unsere Schuld'. — Der Krieg zwischen Leib und Seele wird als ein innerer dargestellt (s. Anm. 1), weil er in einer und derselben natürlichen Person vorgeht, als unaufhörlicher, weil er solange als das Leben dauert, als heftiger 1. nach den beiden voraufgehenden Eigenschaften, 2. weil der Körper mit dem *fomes peccati* bewaffnet streitet, während die Seele in diesem Kampfe von der *vita contemplativa* und der *vita activa* verteidigt wird. — Auch dies Fasten also, das den

[1]) *Sicut dicit apostolus: Inter corpus et animam est intestinum et intrinsecum continuum bellum et fortissimum:* keine Schriftstelle. Sinn Gal. 5 7.

[2]) *ymago.*

[3]) auch = intellectus agens.

Körper schwächt, ist eins der nützlichen Opfer für die armen Seelen.

Die vierte Bitte Georgs verheißt der Engel sofort nach seiner Rückkehr in den Himmel zu erfüllen. Zusammen mit allen Engeln werde er die Fürbitte der Mutter Gottes anrufen, und auf diese hin werde die Seele seiner Mutter sicher befreit werden.

Der vorletzte, nun capitulum überschriebene XXVIII. Abschnitt lenkt nun wieder zum Diesseits zurück. Der Erzengel gibt seinem Schützlinge Bestellungen mit auf den Rückweg. Seine Aufträge gehen 1. an den Erzbischof Richard, Primas von Irland, 2. an König Eduard [III.] und die Königin-Mutter von England, 3. an König Johann [II.] von Frankreich, 4. an Papst Innocenz VI., 5. an den in Babylonien [1]) und Ägypten herrschenden Sultan. Über den speziellen Inhalt der Botschaften durfte Georg nichts aussagen, nur allgemeine Andeutungen hat er gemacht. Der Primas wird aufgefordert, eine von ihm excommunizierte große Stadt aus dem Banne zu lassen, obschon er nicht aus Bosheit und Ungerechtigkeit, sondern in dem guten Glauben, sie leiste nicht das ihm zukommende, gehandelt habe. Man denkt hierbei an die oben erwähnten Streitigkeiten, die das Regiment Richard Fitzralphs erfüllten, mit den Bettelmönchen einerseits, mit dem Rivalen in Dublin anderseits; ich kann aber nicht genau angeben, welcher historische Vorfall gemeint ist. Die Botschaft an die beiden Könige enthält viele Einzelheiten, besonders aber die Aufforderung Frieden zu schließen. Diesen zu betreiben, wird dem Papste ans Herz gelegt; auch wird er aufgefordert, einen schon lange gestorbenen Fürsten vom Banne zu befreien. Über die Botschaft an den Sultan hat Georg nur verraten, daß sie von großem Nutzen für die ganze Christenheit sei. Zur Legitimierung des Botschafters verrät der Engel ihm Geheimnisse, die außer dem Beschickten niemand wissen kann — ein typischer Zug. Auch Georgs

[1]) = Äg., vgl. dazu Anmerkung zum Ackermann aus Böhmen 18, 11-13. (Ausgabe von Bernt und Burdach 1917, S. 267.)

Bedenken wegen der Feindseligkeit des Sultans beschwichtigt der Engel mit dem Hinweise auf Gottes Vorsehung. Aus geographischen Gründen würde man erwarten, daß bei der Niederschrift dieses Kapitels außer von dem Auftrage an den Primas auch von dem an die Könige als ausgeführten die Rede wäre, wenn man tatsächlich den Versuch einer solchen Beschickung gemacht hätte. Der Autor ist aber in diesem Kapitel, dessen Material ja noch aus Irland stammen muß, ganz wortkarg. Oder sollten der zweite bis fünfte Auftrag rein literarisch, eine von ihm an den ersten, an Richard spielend gehängte Coda sein? Für den ersten nur gilt im ganzen Umfange der Schluß des Kapitels: *Et quod ista vera sunt, patet in patentis litteris . . . Armachani . . . in principio huius tractatus.*

Kap. XXIX. Während alles im niederen Paradies Geschaute verschwindet, wird Georg vom Erzengel in die Kapelle des hl. Patricius, wo der Eingang ins „Purgatorium“ war, zurückgeführt. Hier warten seiner, da vierundzwanzig Stunden um sind, der Prior an der Spitze seiner Kanoniker, der Gaukönig Machamathan und eine große Menge Volkes. Diese ahnen, als im Gespräch mit Georg die unbekannte Gestalt mit leuchtender Krone erscheint, daß ein Himmelsbote anwesend sei. Der Erzengel ermahnt seinen Schützling noch zur Innehaltung der göttlichen Gebote, zur sorgfältigen Ausführung seiner Aufträge, segnet wie ein Prälat erst sich, dann ihn und die Menge und verschwindet, um sofort die verheißene Fürbitte für Georgs Mutter einzulegen. Dieser steigt die letzten Stufen empor — da fällt in frommem Eifer die Menge über ihn her und schneidet als Reliquien sich Fetzen von seinem Obergewand, als welchem ein unsäglich lieblicher Geruch entströmt. Auch Georgs Haare wäre dieser frommen Wut zum Opfer gefallen, hätte nicht der König eingegriffen, der dem in femoralibus dastehenden seine eigenen Kleider anlegt. Explicit: *Hec autem omnia facta sunt ad confirmacionem non modicam catholice fidei prout euidenter patet, ac eciam ad laudem et gloriam domini nostri Ihesu Christi qui cum patre et spiritu*

sancto viuit et regnat deus benedictus in secula seculorum. Amen. (Nach m, in V1 kleine Abweichungen.)

Kapitel III.

Das Werk und sein Verfasser.

In der Inhaltsangabe, soweit ihr Rahmen es gestattete, ist bereits gestrebt worden, auch den literarischen Charakter des ungedruckten Werkes deutlich zu machen. Zu diesem Punkte seien noch einige weitere Andeutungen gestattet. Der Prolog zeigte, daß das Werk, wie es vorliegt, frühestens in Avignon, jedenfalls also auf dem Kontinent entstanden ist; Vermutungen über das Eintreten eines Abgesandten des irischen Primas für die literarische Verwertung der Pilgerfahrt hatten sich angeknüpft. Anderseits fanden wir bereits in dem Briefe des irischen Priors durch Erwähnung nicht nur der üblichen tormenta, sondern auch des neu aus der VP. in einem Purgatoriumsbericht übergetretenen Engels Michael einen für GU. charakteristischen Zug festgelegt[1]). Die Frage bleibt, ob außer diesen Briefen noch ein Bericht, ein kürzerer etwa in der Art des unten abgedruckten Ludwigs von Frankreich in Georgs Händen nach dem Kontinent wanderte und als Grundlage des GU. diente. Daß auf die persönliche Mitwirkung des Pilgers bei der Abfassung eines Protokolls Gewicht gelegt wurde, braucht man ja nicht anzunehmen. Sofern es doch geschah, werden in Irland sprachliche Schwierigkeiten vielleicht nicht vorgelegen haben. Der nur von einem Diener begleitete Georg, *licet laycus et sine no'icia literarum*[2]), konnte als Ungar wohl Lateinisch verstehen. Bei der Annahme eines „Ur-GU" wäre weiter die Frage, ob, wo ein Aufzeichner in der ersten Person zum Vorschein kommt, Übernahme aus jenem vorliegt, oder der continentale, eigentliche Verfasser auf Grund eigener Conferenzen mit Georg spricht. Vgl. die Angabe der Befristung seines Lebens: *Georius predictus michi exprimere noluit nec*

---

1) Oben S. 187.

2) Via. VII.

alicui alteri me sciente et ideo hic illius temporis certitudinem non descripsi. Da das Werk einen stilistisch einheitlichen Eindruck macht, auch durch mehrfache Verweise auf numerierte Kapitel (Visionen), durch Stellungnahme zu anscheinenden Widersprüchen in seinen Ausführungen, fleißige Durcharbeitung beweist, möchte ich jenes ego = Verfasser setzen. Vielleicht sind die nicht numerierten Kapitel bis zur Vision der drei Alten die genauere Übernahme einer aus Irland importierten Vorlage und das übrige dann freiere Arbeit des Verfassers. Denn in der Tat scheint es, daß der Autor seinen Stoff ziemlich selbstherrlich behandelt hat. Wenn auch nicht bekannt ist, welchen speziellen Inhalt der ihm erteilte Auftrag, welche Richtung die ihm geäußerten Wünsche hatten, so möchte man sie sich nicht als im GU. verwirklicht vorstellen. Die geistlichen Verfasser der nahestehenden Visionen brachten homiletische Einlagen an, im GU. scheint auf die dogmatische Belehrung, sodann auf die Anweisung, den Seelen im Fegefeuer zu helfen, und damit auf die Anweisung zu einem seligen Leben das Hauptgewicht gelegt zu sein. Sein Verfasser tritt mit dem Rüstzeug der Scholastik an die naive Theologie der traditionellen Visionenliteratur heran. *Michael . . . Georium cum suo corpore humano in paradisum perduxit,* wie es in dem Certificat des Priors heißt, wird ihm ein Problem. Und er entgeht den Schwierigkeiten, welche das Purgatorium Patricii gegenüber einer reinen „Seelenvision" wie Tnugdalus bietet, durch Ausweichen nach der andern Seite. Georg gelangt nicht ins unsichtbare Paradies, sondern nur vor eine Illusion, ein Symbol. Die vom Verfasser gewählte und dem scholastisch-wissenschaftlichen Denken in der Tat nahe liegende Lösung der theoretischen Schwierigkeit hat nur die Folge, daß die ganze heilige Körperschaft bis zu S. Peter und den Engeln Seraphim vom Himmel niederbemüht wird, um dem einzigen Höhlenbesucher eine Separatvorstellung zu geben. Es war wohl kein geistig besonders hochstehender Mann, der sich (von außen und innen) dazu bewegen ließ, Vorstellungen vom Jenseits, die viel primitiver

waren als die Häupter der Scholastik sie hatten, nach ihrer Methode zu behandeln und zu stützen.

Wenn wir des Autors Bedeutung als Denker allzu hoch nicht anschlagen, so haben wir immerhin in ihm einen Menschen des intellektuellen und daneben religiös-praktischen Typus. Das zeigt sich positiv in der selten versagenden Energie seiner Verarbeitung und seinem Geschick im Aufbau gedanklich begründeter Reihen; bei den Versuchungen wurde dies besonders kenntlich. Auch negativ zeigt sich seine Art, denn eine dichterische Ader springt nicht in ihm. Phantasie und Anschauung fehlt auch da, wo Gelegenheit war, sie zu bezeugen. Der unsinnlichen Glorie des Himmels gegenüber versagt jedes Gestaltungsstreben, weil es nicht anders sein kann. Unser Autor, der mit seiner Theorie der ad hoc geschaffenen sinnlichen Abbilder günstig dasteht, bepackt die unglücklichen Heiligen a) mit goldenen Zweigen, b) mit Musikinstrumenten, die sie obendrein spielen müssen, oder bringt im Paradiese, einem Edelsteinstrich von etwa der vierfachen Größe der Welt, in der Mitte einen Altar an und läßt dann Georg auf diesen gehoben werden, ohne zu merken, daß da ein erkleckliches Wunder geschieht. Auch im Reiche der Teufel, wo sich die Schilderungsfreude der Visionenschreiber sonst schadlos hält, bleibt er farblos und verschmäht, was seine Vorlagen ihm an die Hand boten. Sein stereotypes Mittel, auf dessen reichliche Verwendung die Visionenliteratur freilich angewiesen ist, ist die Ungleichung zwischen jen- und diesseitigen Größen. Fast nie gewährt er einem eigentlichen Bilde Einlaß, wie, daß die Teufel auf den Seelen hocken wie Fliegen auf dem Aase. Die drei Alten in der Kapelle sehen sich ähnlich wie eine Biene der andern, man weiß nicht, sind sie einer oder drei *sicut contingit de nocte existentibus ad lumen candele et in unicum lumen videntibus, si contingat ipsos habere oculos cancellatos, videtur eis habere plura lumina, cum tamen in rei veritate non videant nisi unum.* Das scheint zu heißen: „wer bei Licht durch die Brille sieht ...“, (A übersetzt anders, aber un-

verstanden). Dann möchten wir uns den Mann, dem unter ganz wenigen gerade dieses Bild in die Feder kommt, selbst mit einer Brille auf der Nase nächtlich schreibend vorstellen; doch schrecken wir alsbald vor dieser Vermutung als einer Überspannung der biographischen Methode zurück. Seine Reden sind unbelebt, die weitschweifigen Ausführungen des Engels besonders stellen sich als bloße Referate in oratio recta dar. Wenn er etwa in der Darstellung der ketzerischen Ansichten eine gewisse Kühnheit, die wieder Sicherungen nötig macht, entfaltet, so ist diese sachlich-gedanklich, von dramatischer Lebendigkeit zu unterscheiden. Seiner Sprache drückt der umständlich-vorsichtige Gang der scholastischen Beweisführung das Joch auf. Demgemäß ist in rhetorischer Hinsicht das Fehlen des Kursus zu betonen, den das alte PSP. gehabt zu haben scheint und den der von GU. abhängige Bericht des Lorenz Rathold durchgeführt zeigt. Dagegen handhabt er zum Überdruß das Stilmittel der Zweigliedrigkeit, auch und zumal mit nicht nuancierten, sondern völlig gleichwertigen Ausdrücken.

Der Zweck der Arbeit scheint wohl ausschließlich in ihrem Inhalt, der dogmatisch-asketischen Unterweisung mit phantastisch-kuriöser Würze zu liegen. Auf eine Glorificierung des Pilgers — die ja auch keineswegs notwendig erstrebt zu werden brauchte — ist es nicht abgesehen, die historischen Anspielungen sind in gleichgültigem Tone und kurz gehalten. Die mehrfachen (von Weitschweifigkeit zu unterscheidenden) Wiederholungen belehrender Stellen, auf die in der Inhaltsangabe hingewiesen worden ist, ließen sich dann, statt als Ungeschicklichkeiten, als das Vorrecht, ja die Pflicht aller Didaktik rechtfertigen. Um als Propagandaschrift für das Purgatorium Patricii angesehen zu werden, ist das Werk viel zu schwerfällig.

Welches Publikum hatte wohl der Verfasser im Auge? Für die gebildete Geistlichkeit selbst war das Werk zu naiv; als Materialsammlung ist es zu kunstvoll oder doch zu mühevoll ineinander gearbeitet, es ist nur als Ganzes verwertbar. Daß es in Klöstern fleißig gelesen wurde, zeigt

die Überlieferung. Die gelegentliche Rücksichtnahme aber auf *Christianos rudes et minus virtutes theoloicales et philozophicales intelligentes,* Anmerkungen, *ne supradicte sophistice raciones . . . animas simplicium laicorum forte libellulum istum lecturorum decipiant* weisen auf ein breiteres Publikum hin. Somit kann man sagen, daß das Werk unseres Autors seine Entelechie erst in der volkssprachlichen Übersetzung gefunden habe. Da freilich hatte es das Geschick, daß wenigstens die deutsche Sprache, in die allein mir Übertragungen bekannt sind, oder doch die tatsächlichen Übersetzer der Aufgabe nicht ganz gewachsen waren. Das Spezifische des GU., den gelehrten Einschlag im phantastisch-kuriösen Visionenbericht und der praktisch-religiösen Unterweisung zur vita activa und contemplativa vermochten sie nur mit Reduzierung wiederzugeben. Doch ist den Übersetzungen A und B die Arbeit zum großen Teile gelungen und wenigstens sie können bei der Bemessung des literarischen Erfolges, den der Verfasser des GU. hatte, eingerechnet werden.

Wo haben wir nun den Verfasser zu suchen? Der Pilger aus Apulien, die Verhandlungen in Avignon lassen zunächst an einen Romanen denken. Die Könige im Fegefeuer, die genannt werden, sind die von Frankreich, von Kastilien, von Sizilien [1]). Die Adressaten der himmlischen Botschaften reichen vom irischen Primas bis sum Sultan von Babylon, geben also kein Kriterium ab. Die Engel haben Mäntel wie die Spanier oder die Johanniterritter, die Tür des Purgatoriums gleicht den in Frankreich üblichen Kellertüren. Ein zu Tours (oder Tournai) in Frankreich passiertes Mirakel wird erwähnt. Diese Anspielungen, wenn sie allein genug Gewicht haben, würden zur Ausscheidung von Spanien und Frankreich (im damaligen Sinne) führen; nur der Fremde macht solche Bemerkungen, der Franzose würde die Lage von Tours (erst recht die von Tournai) anders als durch *in Francia* bezeichnen.

---

[1]) Die Anjou herrschten auch in der Provence.

Einzelne romanische Ausdrücke im lateinischen Stil weisen denselben Weg, doch halt ich die kritische Verwendung herausgepflückter Vulgarismen des Mittellateinischen für sehr heikel, und sehe davon um so lieber ab, als wir hier noch andere Mittel haben. An zwei Stellen steht wirkliches vulgare. Ganz im Anfang der historia wird Georgs Residenz Troja durch die Nähe von Bari und *Barrili que vulgariter dicitur Barleton* bestimmt. Da könnte aber eine eigene Angabe des Pilgers zugrunde liegen. Wertvoller ist die zweite Stelle, wo ein Appellativum angeführt wird. Die Höllenbrücke (Vis. XIV) zittert wie *folia arboris que dicitur populeis secundum vulgare nostrum seu populus.* So hat **me**; *populeis* [1]) ist natürlich Verderbnis eines romanischen Wortes durch Einwirkung von lat. populeus, -a, -um. In **m** ist mit Änderung der Wortfolge für *populeis* das deutsche *papelpawm* eingesetzt, in V1 fehlt die Stelle. Glücklicherweise kommt das Wort aber in Vis. XVIII noch einmal vor, wo nun V1 [2]) liest: *ad modum arboris qui dicitur pibolus per ventum agitati.* Daraus geht mit unzweifelhafter Sicherheit hervor, daß die Sprache, die der Verfasser *vulgare nostrum* nannte, provençalisch war, denn *pibol* ist das von den Schwestersprachen sich deutlich abhebende provençalische Wort für die Pappel [3]). Dem Provençalen lag dann auch die Einarbeitung der Visio Lazari nahe, *libri qui legitur in ecclesia Marsiliensi.* Sollen wir also Entstehung des Werkes in Avignon selbst vermuten?

Eine andere Stelle gestattet uns schließlich, des Autors Stand festzustellen. In der psychologischen Darlegung in Vis. XVI wird Johannes de Lana zitiert. Dieser war geborener Italiener, las in Paris über das Sentenzenwerk des Petrus Lombardus und starb, 93 Jahr alt, am 22. Juli 1350 [4]). Er gehörte dem Orden der Augustinermönche an. Da er nun aber hier mit den Worten eingeführt wird *quidam ex*

---

1) so hat auch **k**, wie Bertalot feststellte.
2) 229 vb, nicht in mb.
3) Vgl. die Lexika von Körting, Diez, Levi s. v.
4) Hurter, Nomenclator II (1906) S. 543.

nostris, so ergibt sich, daß auch der Verfasser des GU. ein Augustiner-Eremit war. Mit dieser Feststellung finden wir eine erwünschte Anknüpfung an das folgende Kapitel, „Die deutschen Bearbeitungen". Denn auch von der deutschen Übersetzung A vermute ich, daß ihr Verfasser, Bruder Nikolaus von der Astau, jenem Bettelorden angehört habe. Die Bedeutung der Augustiner-Eremiten als Vermittler italienischer und provençalischer Bildungselemente in jener Zeit hat im Zusammenhange umfassender kulturhistorischer Betrachtung Konrad Burdach zuerst mit Nachdruck betont. War sein Blick vor allem auf die Rezeption romanischer Bildung im ostmitteldeutschen Gebiet gerichtet, so führt die Tradition unseres GU. von der Provence vor allem ins Bayrisch-Österreichische. Wir begnügen uns damit eine Trace des literarischen Verkehrs aufgewiesen zu haben, ohne im GU. mehr zu sehen als ein merkwürdiges Produkt geistlicher erbaulicher Literatur. Daß es dem Geschmacke der Zeit entsprach, beweist die im Hinblick auf den Umfang des Textes gewiß reich zu nennende Überlieferung.

Kapitel IV.

Die deutschen Bearbeitungen.

Die an die Aufschwellung eines Purgatoriumsberichtes zu dem uns beschäftigenden umfänglichen populär-theologischen Opus gesetzte literarische Arbeit ist insofern nicht unbelohnt geblieben, als die volkssprachliche Übersetzung, für die es prädestiniert war, ihm, was das Deutsche angeht, viermal zuteil geworden ist. Bearbeitungen in andern Landessprachen habe ich nicht fesstellen können. — Von den vier deutschen sind mir im Laufe der Zeit nicht weniger als fünfzehn Handschriften bekannt geworden. Deren überwiegende Menge ist bayrisch-österreichischer Mundart. Von dem Dutzend heute in Wien, Melk, München aufbewahrter weicht nur eine, Wien Hofbibliothek 2875, mit ihrer böhmi-

schen Kanzleisprache ab. Dafür hat der zur selben Übersetzung gehörige deutsche Text in Prag ebenso bayrisch-österreichischen Dialekt wie die im Vatikan und in Darmstadt. Nur die Michelstädter Hs. legt ihrem „Georg von Ungarn" ostschwäbisches Sprachgewand um. Wie für die Herstellung lateinischer Handschriften ist das österreichisch-bayrische Gebiet also auch ein Zentrum des Interesses für die Vervielfältigung und wohl auch die Schaffung deutscher Übersetzungen gewesen.

A.

Diese wichtigste, weil am wenigsten unvollständige, vermutlich älteste und einzige nicht anonyme Übersetzung ist mir aus drei Handschriften bekannt:

a = Wien, K. k. Hofbibliothek, cod. ms. 2875 (Rec. 3029). Denis II, CCCCLIV. Hoffmann von Fallersleben CCCL. Tabulae Bd. II S. 148. Ich habe die Handschrift für das Handschriftenarchiv der Berliner Akademie der Wissenschaften beschrieben und teile hier nur mit, was für mein Thema von einigem Belang ist. Papier, 208 Bll. fol., zweispaltig beschrieben. Ränder teilweise brüchig. Durch Nässe ist im oberen Teile der meisten Blätter die Schrift verlaufen, das Papier gebräunt und die Lesbarkeit recht erschwert.

Die ersten 108 Bll., 8 Lagen zu 12 Bll., Wasserzeichen springendes Einhorn, enthalten

1. Das Leben des heiligen Hieronymus, deutsch von Johann von Neumarkt. Der Text der Handschrift ist für die Ausgabe von A. Benedikt (Prag 1880) benutzt und dort unter der Sigle C angezogen. (S. S. XXXIII.) Am Schlusse Bl. 105va die Datierung:

Hie ente sich . . . do man czalt nach
Christi gebürt vierczehen
hundert Jar ist geschribē
ditz buch vnd geendet an
dem sunnabent vor Judica
in der fasten ~ ~ ~

Darauf folgt 105rb von anderer Hand, in Kursivschrift

2. Legende von SS. Cosmas und Damianus und deren Brüdern, in Reimpaaren. Das Gedicht geht bis 107rb unten, dann fortfahrend von 108ra bis 108vb. — Dazwischen von einer dritten Hand 107^{v}

3. Cisiojanus in tschechischer Sprache.

Bll. 109-162, Lagen zu 12 Bll., nur die letzte zu 6 Bll., Wasserzeichen Glocke mit vorkuckendem Klöppel und drei Aufhängezapfen („Fell“) enthalten

4. unser Stück, Ritter Georg von Ungarn im Purgatorium Patricii, deutsch von Bruder Nicolaus von der Astau; von derselben Hand, die das erste Stück schrieb. Dessen Datierung (1400) kann also annähernd auch für dieses in Anspruch genommen werden.

Mit Bl. 163 beginnt auf neuem Papier von neuer Hand ein neues Stück. Die Hs. enthält noch 163ra-177ra Konrads von Würzburg Goldene Schmiede, 177va-186va Über das eheliche Leben, 186va-208^{v} mehrere Stücke über die sieben Todsünden, Zusammenstellungen der 10 Gebote, 7 Sakramente, 9 Arten der Lüge, 5 Sinne, 7 Werke der Barmherzigkeit, 8 Seligpreisungen, 7 Gaben des hl. Geistes und Beichte. Diese bricht ab, die Hs. ist am Schlusse defekt.

Vor den Blättern der Hs. ist ein Pergamentblatt mit Teilen eines Akts oder Protokolls eingeklebt, in welchem von der ecclesia Budessinensis und einem Johannes episcopus quondam Misnensis die Rede ist. Ein ähnliches Blatt auf der Innenseite des Rückdeckels nennt Einwohner der Neustadt Prag. Das zweite Stück der Hs. (Cosmas und Damian) ist in anscheinend egerländischer Mundart geschrieben, mit ie > ei (und ng > n). Dazu das tschechische Stück gestellt, ergibt sich, daß diese Wiener Handschrift aus Böhmen stammt. In Übereinstimmung damit steht, daß, wie bei Benedikt zu lesen, das sprachliche Gewand des Neumarktschen Textes C noch ausgeprägter ostmitteldeutsch ist als der Hohenfurter Hieronymus B. Ganz ähnlich ist die Sprache unseres Georg von Ungarn A.

b$_1$ = Prag, K. k. Öffentliche und Universitätsbibliothek, cod. XVI E 33. Kelle, Serapeum XX (1859) S. 44 f. Századok 1893, 766 l. [Gragger]. Dolch Nr. 131. Von Dolch stammt auch die Beschreibung im Berliner Handschriften-Archiv. Papier, 15. Jahrh., 193 Bll. 4°, das erste nicht gezählt. Auf diesem Federproben [1]), darunter der Name Niclas pinter.

1^r-125^v Ritter Georg von Ungarn im Purgatorium Patricii. Textproben aus dem Anfang, worunter das eigentliche Initium fehlt, bei Kelle a. a. O.

129^r-155^v Kampf der sieben Tugenden wider die sieben Untugenden.

158^r-192^v Lucidarius oder Goldene Gemme mit Reimvorrede.

Das Papier hat 1-128, 158-192 Wasserzeichen: Aststück mit drei Kirschen, Bl. 129-157 Wage mit eingeeckten Schalen. Schreiberhände sondern sich vier: 1-123, 124 f., 129-156, 158-192. Der des Lucidarius hat sich genannt, doch ist der Name bis zur Unlesbarkeit ausgeschabt:

192^r *Explicit per me Iohannem*
e(m)pip(ol) . . *s- lucidarius.* ꝛc

Eigentümlichkeiten böhmischer Schreiber (Dolch in der handschriftl. Beschr.) dürften kaum zu finden sein. Die Mundart ist bayrisch-österreichisch. —

Innerhalb des uns interessierenden Textes sind eine Anzahl von Seiten für schließlich nicht zur Ausführung gelangte Bilder freigeblieben. Dasselbe ist in der gleich zu erwähnenden letzten Hs. der Fall.

b$_2$ = Wien, K. K. Hofbibliothek, cod. ms. 2994 (Rec. 1089), früher im Jesuitenkolleg zu Wien. Denis II, DCCXVI. Hoffmann von Fallersleben CCCXXXVIII. Tabulae II, S. 169. Beschreibung im Handschriftenarchiv von mir. Papier. 232 gez. Bll., 20×14½ cm. Wasserzeichen zuerst 'Glocke' und 'Dreiberg im Kreise', im Schnitt, daher 8°. Mit der

---

[1]) 16. Jahrh.

neuen Lage Bl. 228 beginnt neues Papier mit Wasserzeichen Turm, im Kniff, daher 4°; auch neue Hand β, während alles frühere von ein und derselben (α) ist. (15. Jahrh.) Mundart bayrisch-österreichisch.

Inhalt.

1. 1r - 111v [Heinrich von Hessen (von Langenstein)] Erkenntnis der Sünden oder Schiff der Buße.

1v . . . Darümb hab ich mir erdacht in eren
Des du
rchlewchtigen hachgeborenen fürsten Meins
genadigen Herren herczog Albr̄cht [Name
auf Rasur] *herczog*
zu Osterreich ꝛc *Etleich stuck vrchund vnd*
chrafft des scheffs der puezz schreiben . . .

Vgl. Hoffmann von F. a. a. O. cgm. 351[1]) enthält dieses und das unter 3. aufgeführte Stück.

2. 112r Ablaß des Papstes Clemens, beg. *Ich papst Clement ich wil machen ain weg in das ewig leben.*

3. 112v - 115r Römische Visions- und Marienwundererzählung = cgm. 351, 169v - 172v.

Am Schlusse dieses Teils hat der Besitzer sich eingezeichnet:

Das puechl̄l Ist hrn̄ ortolpfn̄ von Trenbach zv sand merttē.
Endlich folgt

4. 121r - 232v Ritter Georg von Ungarn mit der oben erwähnten Freilassung ganzer Seiten oder Teile solcher für dann weggebliebene Bilder.

Zwei unkolorierte Federzeichnungen auf den Innenseiten der Deckel zeigen, daß der heutige Einband schon aus der Zeit des Trenbachischen Besitzes stammt. Vorn: Spangenhelm mit Zimier, daran die Wappenzeichen. Daneben der Name 'Trenbach'. Hinten eine Zusammenstellung von Wappen der Familien

---

1) Vom Jahr 1474 (Schmeller).

Trenbach
Sattelbogen Achdorf
Zenger Stahel
Trenbach
(geändert)
Aistershaim Sinzendorf
Anhanger.

Die andern Familien sind teilweise mit den Trenbecken verschwägert. Um die Ahnentafel eines bestimmten handelt es sich, soweit ich sehe, nicht.

Mit dem Geschlechte derer von Trenbach beschäftigt sich seine Chronik, die ihr Dienstmann Wenzel Gruber nach seinem Eintritt ins Stift zu Scheiern Mitte des 15. Jhs. schrieb. Die Niederösterreichische Landesbibliothek zu Wien bewahrt als Ms. Nr. 162 eine wohlerhaltene, schön geschriebene, mit vielen Wappen und Bildern geschmückte Handschrift auf, die Bischof Urban von Passau, selber ein Trenbecke herstellen ließ. Sein Bild auf der Innenseite des Vorderdeckels ist von 1564 datiert. Es enthalten Bl. 1-267 die Chronik, 267-299 *'Erelied'*, 299-311 Leben des Herolds Johann Holland. In der „Zeitschrift des heraldisch-genealogischen Vereins Adler zu Wien“ war von Bd. II (1872) S. 74[b] ab begonnen worden, Auszüge daraus mitzuteilen. Die Veröffentlichung bricht jedoch a. a. O. III (1873) S. 143[a] ohne ein Wort der Aufklärung plötzlich ab, so daß man nicht erfährt, wie weit die Chronik geht. Das periodische Erscheinen des Organs hörte mit demselben Jahre auf.

Zum Troste dafür haben wir den längeren Artikel, den der berühmte bayrische Genealoge Dr. Wiguleus von Hund (1582) im dritten[1]) Bande seines „Stammenbuchs“ den Trenbecken widmet. Auch er kennt Gruebers Chronik, *„aber wie ime der hochwůrdig Fůrst mein gnediger herr Bischoff Vrban zu Passau ain geborner von Trenbach, selb*

[1]) Gedruckt erst in der neuen Zeit durch M[ax] Freiherrn von Freyberg, Sammlung historischer Schriften und Urkunden. III, Stuttgart u. Tübingen 1830 Die Stelle S. 719.

angezaigt, ist solches werkh gar falsch vnd Irrig, ich khan auch sein Anzaigen bej Ander geschlechtern vnd stamen gar nit finden, darumb so laß ich in seinem Werth beruehen, vnd sez hernach was ich von disen Stammen gelesen vnd gefunden".

Die für eine hier nahe liegende Abschweifung in Betracht kommenden Glieder der verbreiteten Familie sind folgende.

Hans von Trenbach, Pfleger zu Ötting, geschätzter Rat Heinrichs von Niederbayern, kam auf Fahrten nach Preußen, nach Rom, nach Rhodos, lebte zuletzt mehr als 18 Jahre in der Kartause Gaming und starb, angeblich über 115 Jahre alt, durch Sturz mit dem Pferde 1468. Die Kläglichkeit seines Greisenalters schildert er in einem Gedicht von 30 Reimpaaren, das Hund nach Gruber mitteilt.

Ortolf der Ältere, Sohn des vorigen, geboren 1401, Landschreiber zu Burghausen 1445, Pfleger zu Ötting 1446, kauft die Anteile seiner Schwäger Stahel, Zenger und Trauner am mütterlichen Familiengut Burgfried, erbt von seiner Frau S. Martin, war in Jerusalem und „*trug ain chreuz und ritterorden, wie er dann darmit zu Reichersperg ... guett altvätterisch gemahlt*", starb 1475, liegt in Raitenhaslach.

Thomas, Bruder des vorigen, 1409 geboren, erbt Waldberg, Pfleger zu Traunstein, lebt noch 1462.

Ortolf der Jüngere, Sohn des Älteren, geboren 1440, erbt S. Martin, lange Zeit Herzog Albrechts VI. Pfleger zu Kammer am Attersee, in Gunst bei Georg dem Reichen; geschildert als fröhlicher, zu Scherzen (vide Hund) aufgelegter Mann starb 1502 zu Passau und liegt in Raitenhaslach. Wie sein Vater war er in Jerusalem.

Als Leute von literarischen Interessen bekunden sich diese Trenbecken durch eine Anzahl Handschriften, die ihnen ihre Entstehung verdanken oder doch in ihrem Besitze waren. Auf diese war meine Aufmerksamkeit schon längere Zeit gerichtet gewesen, als Seemüller in seiner Ausgabe der „Chronik der 95 Herrschaften" [1]) beiläufige

[1]) Mon. Germ. Hist., Deutsche Chroniken VI, S. XVIII ff.

Angaben dazu machte, die sich mit meinen Notizen wechselseitig bereicherten. Der von ihm beschriebene cgm. 375 — er enthält außer dem Chroniktext noch ein deutsches Schachzabelbuch — ist, wie die beim Binden verwendete Urkunde beweist, für einen Trenbecken im 15. Jh. hergestellt worden, doch ist bei dem Besitzervermerk kein Taufname genannt. In derselben Form *Deo gracias Trenbach* findet er sich im cpv. 2822 (Rec. 834), Tabulae II S. 139; Hoffmann CLXV; mit Trenbachischem Wappen. Sicher mit dem älteren der beiden Ortolfe, die a. a. O. nicht geschieden sind, ist zu verknüpfen cpv. 2808. In gewandter und klarer, schon ziemlich kursiver Schrift kopierte der Landschreiber den darin enthaltenen „Lucidarius" und setzte an den Schluß

304v *das püech haisst d'lucedarius vnd*
hat geschriben ortolff Trenbekch
d'Elter czw purkfryd mit sein' hant
*do man czalt von xpy gepurd XIIII*c
vnd in dem lviiij jar an sand Jacobstag[1])

365r folgt noch einmal in Schönschrift der Name, das Wappen umgebend. Wenn dagegen im cpv. 2846 neben der Einzeichnung DNS · THOMAS · DE · TRENWACH · MILES · innen auf dem wappengeschmückten Vordeckel ohne unterscheidenden Zusatz

53r *Nichts an vrsach*
O. v. Trenbach

und hinter dem letzten Stück '*Partes die tail oracionis der red*' 208v als Frucht solcher Studien die ziemlich ungeschickt geschriebene Eintragung

dn̄s Ortolffum de
Trenbach est iste
liber 2c.

begegnet, so wird es sich um den jüngeren Ortolf handeln, denn dieselbe Devise und Namensangabe wie hier 53r findet

1) Schon abgedruckt bei Schorbach, Studien über das deutsche Volksbuch Lucidarius, QF 74, S. 39.

sich in der Incunabel der Wiener Hofbibliothek 13 F. 23 (Bernhard von Breydenbachs Reisebüchlein, Hain 3960), die erst 1488 [so!] bei A. Sorg in Augsburg gedruckt worden ist[1]).

Eine Handschrift, deren Veranlassung sicher dem jüngeren Ortolf[2]) zuzuschreiben ist, bildet jetzt die codd. Germ. Monac. 4871-4873[3]). Über ihre Herkunft teilt Schmeller im handschriftlichen Katalog der Hofbibliothek folgendes mit: *Am 16. December 1849 nebst den zwei folgenden Nrn. vom Antiquar Butsch in Augsburg für 70 Gulden gekauft. Sie hatten zusammen Einen, von ihm nach der Hand*[4]) *zerschnittenen Band gebildet, den er nebst andern Büchern, die die Inschrift: Biblioth. coll. S. I. Styr. trugen, in der Stadt Steyer in Ober-Österreich vorlängst erworben hatte. Dieser*[5]) *Band trägt vorne wol als Namen des früheren Besitzers die Worte „Hans Eerenberger (Ferenberg?)*[6]) *zu Egenberg 1588“ — Am ehemalig weißen Schweinsleder-Rücken die Aufschrift*

Oesterreichische Alte Chronica

Darunter *H*

289.

Der erste Teilkodex, cgm. 4871, enthält jetzt zuerst den Lohengrin, am Schlusse folgende Schreibernotiz:

S. [!] 134ᵃ *Als man zalt von xpi gepurd Tausend vierhundert vnd im ains vnd sechtzigisten jar An freytag nach sannd Margretn̄ tag Der heyligen Junckfrawn̄ Hab ich Johannes fritz von passaw An d'zeyt des Edeln̄ vnd vesstn̄ herrn̄ Artolffen von Trenbach von sand Merttn̄ vogt vnd phleger ze kam' gerichtschreiber Das vorgeschribn̄ püch ausgeschribn̄ ze kamer indem geschloß ze lieb vnd geuallen dem benantn̄*

---

1) Seemüller a. a. O., S. XVIII f.

2) Auch Kratochwil Germ. XXXIV (1889), S. 444 wirft beide durcheinander.

3) Ich habe sie für das Handschriftenarchiv beschrieben.

4) Nicht ganz zutreffend, s. u.

5) sc. cgm. 4871.

6) Fernberger, vgl. Germania XXXIV, S. 445.

meinem genadigen hr̕rn vnd wer füran das oder ander pücher schreibn̄ well lassen der bedarff ze mir nitt fragen Aber zum wein geen verred ich nicht [1]).

Darauf folgen von S. 135 ab von einer Hand des 16. Jhs. geschrieben ein unechtes Gedicht Wolkensteins [2]) und Suchenwirts „Schöne Abenteur". Dieses Gedicht, das auch mit einer Anzahl Verse in den schwäbischen Text des Wigamur hineingeraten, ist hier so behandelt, daß jedes Mal der Name des Dichters mit entsprechender Änderung der Reime durch '*Hans von Trenbach*' ersetzt worden ist. Kratochwil vermutet als Schreiber dieser Stücke den 1592 verstorbenen Passauer Domherrn dieses Namens, einen Sohn Ortolfs des Jüngeren.

Cgm. 4872 enthält S. 1-68 unsern Ritter Georg von Ungarn, in der nachher unter C angeführten Übersetzung, S. 69-197 Mandevilles Reise deutsch von Michael Velser. Das zweite Stück ist wieder von Johannes Fritz geschrieben.

Cgm. 4873, von zwei neuen Händen, enthält S. 1-161 den Belial, datiert 1456; S. 152-160 Von den Pflichten der Eheleute, Fragment; die Hs. ist am Ende unvollständig.

Bis auf die späteren Eintragungen in cgm. 4871 handelt es sich, wie die ganz ähnliche Einrichtung (die Trenbachischen Wappenbilder in den Initialen u. a.) zeigt, um Texte, die der jüngere Ortolf während der Jahre um 1560 schreiben ließ. Am überraschendsten ist es uns natürlich, darunter auf einen zweiten Ritter Georg von Ungarn zu stoßen und so in dem Trenbecken einen Vorläufer unseres Interesses an diesem Werke begrüßen zu können. Es

---

1) Diese „Annonce", aus der man wohl beiläufig schließen kann, daß Ortolf der Jüngere ein liberaler Ausleiher seiner Bücher gewesen sei, hat als Zeugnis literarischer Bestrebungen in Passau abgedruckt Fr. Keinz, Alte Passauer in der deutschen Literaturgeschichte. Bei Gelegenheit des Passauer Studiengenossenfestes, München 1881, S. 13.

2) Schatz (1904) S. 50: „Sicher unecht ist das in der Schlußlage des cgm. 4871, die mit dem vorausgehenden Lohengrintext in keiner Weise zusammengehört, eingetragene Gedicht..." Von S. 115 bis 138 geht aber eine Lage. Soll der Ausspruch bloß: Verschiedenheit der Schreiber besagen?

entspricht das der Richtung aufs Didaktische und Kuriöse, der gegenüber das Rein-Poetische im Inhalte der Trenbachischen Codices sehr zurücktritt[1]). — In der Ausstattung stimmt nun auch der Text der Übersetzung C im cgm. 4872 mit den A-Texten in Prag XVI E 33 (b_1) und cpv. 2994 (b_2) darin überein, daß im Text eine größere Anzahl von Lücken für einzuschaltende Bilder gelassen worden sind, zu deren Ausführung es jedoch schließlich nicht gekommen ist. Wir zweifeln nicht, daß in dem Ortolf von Trenbach zu S. Martin, der sich in b_2 115^r eingetragen hat, der Jüngere zu sehen ist, und vermuten, daß er wohl nach der Fertigstellung des Vorangehenden und vor Zusammenfügung des ganzen Codex seinen Besitzvermerk gemacht habe, daß also auch der Text b_2 auf seine Veranlassung entstanden sei. Dieser würde also etwa sechzig Jahre jünger sein als der ungefähr von 1400 zu datierende Text a. Zumal, wenn des jüngeren Ortolfs Geburtsdatum mit 1440 richtig angegeben ist, werden wir nicht viel vor 1460 zurückgehen dürfen.

Damit hätten wir gleichzeitig die Datierung von b_1 (Prag) gewonnen. Denn es ist nunmehr zu bemerken, daß die Texte b_1 und b_2 zum weitaus größeren Teile von einer und derselben Hand geschrieben sind. Abzusehen ist dabei nur für b_1 von dem Schlußstücke von Bl. 124^r Z. 12 ab, wo eine besondere Hand aus einer andern Übersetzung, der nachher als B angeführten, das Weggebliebene ergänzt hat, für b_2 von dem, was von Bl. 228^r der oben als β bezeichnete Schreiber, der sich von α durch andere Formen des J und r, auch durch orthographische Abweichungen abhebt, fertig gestellt hat. Als aus derselben Hand geflossen bleibt demnach b_1 1^r-124, und b_2 121^r-227^v. Ich

[1]) Der Name *Sibilla vonn Trennbach, ein gebornnv vonn stauff zuͤ ernnfels* ist eingezeichnet auf Bl. 15^v des cgm. 579, beschrieben als Handschrift H in Burdach-Bernts akademischer Ausgabe des „Ackermanns von Böhmen“. Sibylla war die erste Gattin des Wilhelm, Pflegers zu Ötting, aus der Thomasschen Linie, der 1566 starb. S. Hund bei v. Freyberg a. a. O. 735 und Teil II (Ingolstadt 1585) S. 308.

habe beide Handschriften nicht gleichzeitig benutzt, sondern die Prager erheblich später. Da mir gestattet wurde, einen Teil des Textes zu photographieren, war ich in der Lage, meinen sofortigen und unbeirrten Eindruck, die Wiener bekannte Hand vor mir zu haben, nachprüfen zu lassen. Hans von Ankwicz hatte die Güte, diese Prüfung vorzunehmen und schrieb mir auf Grund „eines ziemlich eingehenden Schriftvergleiches“, ich könne „die Identität der beiden Schreiber mit ruhigem Gewissen annehmen“. Somit ist auch diese Handschrift von Böhmen weg in die Sphäre der Trenbachischen Handschriften gerückt. — Einen literarischen Prosatext von dieser Länge zweimal von derselben Hand zu besitzen und etwa die orthographische und textliche Schwankungsbreite beobachten zu können, ist zweifellos von hohem Interesse. Dagegen, daß beide Kopien von einer Vorlage abgeschrieben seien, spricht nichts. Diese, in b_1 ein wenig besser, in beiden Fällen nicht mangellos wiedergegebene Vorlage b* ist freilich ein trauriges Resultat größter Gewissenlosigkeit. Es ist fast unglaublich, mit welchem Scharfblick das Auge von b* zu einem Worte eine öfters gar nicht so nahe Wiederholung erspäht und durch das Überspringen dahin zahl- und umfangreiche Auslassungen verursacht [1]). Bis zu zirka 170 Wörtern in a (Bl. 134vb f.) geht eine solche Auslassung von b_1 $63^r = b_2$ 185^r.

255 Wörter a 153va ff. fehlen b_1 $109^r = b_2$ 221^v
270 „ a 158vb ff. „ b_1 $118^v = b_2$ 229^v.

In diesen Fällen fehlt das Sprungbrett gleicher Wortbilder; b* wird ein Blatt ihrer Vorlage überschlagen haben. Zufällig ist auch der Verlust am Ende nur ganz wenig größer,

---

1) Ein Beispiel dieser Virtuosität möge das Gesagte illustrieren.

a 154rb *also wizze wir daz daz leiplich almusen hilffet die lebendingen vnd also daz daz leipliche almusen mag helffen den lebendingen so mag ez vil mer gehelffen den ... in dem fegfeur.*

In b_1 109^r b_2 221^v fehlt das Kursive, d. h. b* springt vom ersten *almusen* zum zweiten *mag,* wobei das *almusen mag* in der Mitte als Schrittstein dient.

wo b bei einer schlußartig aussehenden Stelle abbricht. — Zu einer nicht geringen Zahl von Mißverständnissen in b kommt die stumpfe Leichtfertigkeit, mit der es nach der bei Prosa-Abschreibern üblichen Art oder Unart im Falle eines noch bemerkten Abgeratens vom Wortlaut durch einfaches Hinterdreinschicken des Richtigen mittels *und, oder* den Fehler äußerlich verputzt. Unser Freund Ortolf von Trenbach hatte in der Unzulänglichkeit seiner Hs. b_2 einen triftigen Grund [1], sich noch nach einem andern Texte umzusehen, der freilich nicht dasselbe wie die Übersetzung A leistet. — Die den Wortlaut wenigstens leidlich wiedergebende Handschrift, ohne die nichts anzufangen wäre, ist demnach a. Sie ist vielleicht die älteste überhaupt vorhandene — mit Einschluß der lateinischen! — und z. B. im Rate dieser für Eigennamenformen u. ä. stimmberechtigt. Kleinere Fälschungen aus Prüderie können ihr verziehen werden. Doch ist sie so wenig wie b_1 und b_2 für sich von den an b* gerügten Flüchtigkeiten frei; Bl. 127va leistet sie sich einen Sprung von zirka 80 Wörtern zwischen gleichen Wortbildern. Die 3 Hss., die übrigens auch nicht auf das Original direkt zurückgehen, liefern also nicht unmittelbar die Unterlage für eine Würdigung der Übersetzungsarbeit. Was die deutsche Überlieferung, was die lateinische bis zur Vorlage verschuldet hat, schließlich auch, was die damalige deutsche Sprache als ein nicht für alle Anforderungen der Aufgabe zulängliches Material zu verantworten hat, muß bestimmt werden, um ein Urteil über Stärken und Schwächen des Übersetzers zu ermöglichen. Dies bleibt ein recht komplexer Gegenstand philologischer Arbeit, die ich in einer späteren Publikation hoffe leisten zu können. Hier schreit ich zu weiteren rein äußerlichen Feststellungen.

Die Übersetzung A ist die einzige, deren Urheber seinen Namen nennt, auch er nicht in einem Pro- oder Epiloge, sondern an ganz unauffälliger Stelle. Am Schlusse des

---

[1]) Falls er diese als erste besaß.

vorletzten Kapitels, bevor Georg nach Erledigung aller „Visionen" von seinem englischen Führer in die Kapelle zurückgebracht wird, heißt es bei einer Rückverweisung:

b₁ 122r *der prieff geschriben sind an dem peginstnůss dieses puechs daz geschriben hat pruder niclas von der oståw.*

b₂ 231r hat die Namensform *niclas von der astaw*, a schreibt *niclas von ostaw*. Das Vorkommen des Namens an dieser Stelle und in allen drei Handschriften, sein Fehlen in allen lateinischen, die ich kenne, macht es sicher, daß hier weder eine Schreibernotiz in den Text gerutscht ist, noch, wie der alte Denis, dem die Stelle nicht entgangen war, gemeint zu haben scheint, der Verfasser des lateinischen Originals genannt ist, sondern der Übersetzer. Leider kann ich den Mann nicht urkundlich belegen. Einen gewissen Anhalt für seine Lokalisierung gibt der Zuname. Die Ortsbezeichnung Ostau oder Astau kommt meines Wissens im reichsdeutschen Gebiete nicht vor. Dagegen ist sie im k. k. österreichischen gegenwärtig noch zwei Mal bezeugt. Im Erzherzogtum ob der Enns, Bezirkshauptmannschaft Umgebung Steyr, Bezirksgericht Weyr, heißt nach dem „Postlexikon" [1]) so ein zur Ortsgemeinde Losenstein, Ortschaft Stiedelsbach gehöriges einzelnes Haus, das in einem wohl älteren, 1907 von mir in Wien eingesehenen Nachschlagewerke ähnlicher Art als Nagelschmiede bezeichnet war. Im Kronlande Salzburg, Bezirkshauptmannschaft Hallein, Bezirksgericht Abtenau, trägt den Namen eine zur Ortsgemeinde Annaberg, Ortschaft Steuer gehörige Lokalität, die das ältere Werk als Einöde, neuere aber in erfreulicher Aufwärtsentwickelung als Bauernhaus [2]) oder gar als dreihäusigen Weiler [3]) vorführen. Ob die Endung -au auf ein noch verstandenes, in der Lage begründetes Aue

---

1) Topographisches Postlexikon des Erzherzogtums Österreich ob der Enns und des Herzogtums Salzburg. Wien 1889.

2) Allgemeines Postlexikon, hg. vom K. k. Handelsministerium. Wien 1906 und das oben angeführte Topogr. Postl.

3) Spezial-Orts-Repertorium von Salzburg. Wien 1894.

weist, ist mir nicht bekannt; jedenfalls würde zu einem solchen Lokalnamen, der nicht ein Dorf, eine Stadt bezeichnet, der von den beiden Handschriften österreichischer Mundart überlieferte Artikel (*von der ostaw, astaw*) passen. Ich nehme an, daß der Bruder Nicolaus nach einem dieser beiden Örter seinen Zunamen führt oder, wenn nicht, daß dann der dritte richtige nicht weit davon zu suchen sein würde; ferner daß der in jedem Falle von einer ganz unbedeutenden Örtlichkeit abgeleitete Name nicht in der Ferne, sondern in der Heimat geführt worden ist. Ich schließe also, daß ein Österreicher in Österreich — dies so gefaßt, daß die oben eröffnete Salzburger Möglichkeit mit eingeschlossen ist — diese Übersetzung unseres Visionenwerkes gemacht hat, in dem deutschen Stammesgebiet, wo zufolge auch der Verteilung der lateinischen Handschriften das Interesse kumuliert war.

Wir lernen damit aus dem Österreich der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts einen neuen Verdeutscher theologischer Prosa kennen, einen Genossen also z. B. des Augustiner Lesemeisters Leopold von Wien, auf den als den Übersetzer der „Historia tripartita“ (1385) und Mittelpunkt eines literarischen Kreises Karl Uhlirz mehrfach[1]) hingewiesen hat oder des Priesters Simon von *Kukkersburg*[2]), dessen (unvollendete) Verdeutschung der Moralia super Job Gregors des Großen — wie das Werk Leopolds — in einer aus der Starhembergischen Bibliothek zu Efferding nach Berlin gekommenen Handschrift überliefert ist. Diese beiden treten in wortreichen Proömien vor den Leser sowohl wie vor die hohen Herren, denen sie ihre Arbeiten dedizieren. Simon erörtert in seiner interessanten einleitenden Lobrede auf Reinbrecht (VI?) von Waldsee, Hofmeister und Landeshauptmann von Oberösterreich, auch

[1]) Festgaben zu Ehren Max Büdingers, Innsbruck 1898, 313 ff. Geschichte der Stadt Wien II 1, S. 63. — Vgl. auch J. Haupt, Österr. Vierteljahrsschr. f. kath. Theologie X (1871), S. 511-540.

[2]) Welcher Ort damit gemeint ist — er dürfte heute mit Gugganlauten — ist mir nicht bekannt.

die allgemeine Frage, ob man solche theologischen Werke wie seine berühmte Vorlage überhaupt Ungelehrten verdeutschen solle [1]), Leopold von Wien kann seine Lobrede sogar an Herzog Albrecht III als Auftraggeber richten, für den auch der große Heinrich von Langenstein sein oben erwähntes „Schiff der Buße" zurecht machte. Demgegenüber pinselt unser Übersetzer, dessen Vorwurf jenen an Würde freilich nicht gleichkommt, wortkarg sein *fecit* in einen Winkel. Nicht einmal seine Ordenszugehörigkeit gibt er an. Nach einigen Stellen möchte ich vermuten, daß wie Leopold von Wien auch unser Nikolaus dem Orden der Augustiner Eremiten angehört habe. Diese Annahme ist nicht befremdlich, nachdem ich oben S. 188 f. das lateinische Original als das Werk eines Angehörigen dieses Bettelordens erwiesen habe. Sie stützt sich darauf, daß im Deutschen sich überschüssige Stellen finden, in denen der Orden oder der Ordensheilige eingeführt wird.

An zwei Stellen a 155va und ^{vb} ist *vnser vater Augustinus* zitiert, wo der Name des großen Lehrers in V_1 mo, die ich für diesen Fall vergleichen kann, überhaupt nicht steht. An der ersten Stelle ist möglicherweise schon im Lateinischen *Aug9 d*^{t} an die Stelle von *Āplo d*^{t} (nämlich Rom 2_4!) getreten; *Vnser vater* kan̄n ein Bruder aber wohl nur dann ausdrücklich hinzusetzen, wenn er Augustiner ist. An zwei weiteren Stellen macht sich der Eifer für den Ordensheiligen in geradezu komischer Weise geltend. In Vision X a 130vb werden im Innern eines meilenlangen Hauses zwei- bis dreihundert arme Seelen in großen irdenen Töpfen geschmort und rufen in ihrer Not Jesus, Maria und ihre Spezialheiligen an. Als Beispiele solcher nennt V — das sieht am ursprünglichsten

---

[1]) Also auch einer patristischen Vorlage gegenüber standen Bedenken, wie sie Heinrich von Mügeln (der durch seine Beziehungen zu Rudolf IV. und Hartneid von Pettau in die Nähe dieser Österreicher rückt) in der Vorrede seiner Verdeutschung von Lyras Psalmenkommentar bekämpft, die er freilich als Verdeutschung der „Schrift" auffaßt. A. E. Schönbach, Miscellen aus Grazer Hss. Zweite Reihe (1899) S. 43 ff. (Mitt. hist. Ver. f. Steierm. XLVII).

aus. — S. Peter, Nikolaus, Katharina; so auch die Übersetzung B. me mo beginnen mit Peter, Paul, Lorenz und fügen Maria Magdalena sowie Augustinus hinzu. Nikolaus von der Astau hat alle diese fünf und auch noch die Stifter der beiden größten Bettelorden, doch steht Augustinus vor Dominicus und Franz. Sogar vor der Hölle macht dieser Ehrgeiz nicht halt. Auch dort sind, wie Georg sich zu überzeugen Gelegenheit hat, wie alle andern Stände die Bettelmönche vertreten, besonders wegen Trägheit *in horis exsequendis* und *propter quoddam aliud peccatum quod non est hic nominandum.* (V_1 231^{rau} m 201^{rao}) [1]). Das Lateinische führt unter den Hölleninsassen *de statu fratrum mendicantium* in der üblichen Reihenfolge solche *predicatorum minorum heremitarum s. Augustini et carmelitarum ac eciam cartusiensium* [2]) auf. Bei Nikolaus von der Astau rücken die Augustiner unter diesen an die erste Stelle. Freilich muß für solche Änderungen mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sie in der unbekannten Handschrift standen, die dem Bruder Nikolaus als Vorlage diente. Ein Fall, wo eine derartige Stelle in meinen lat. Hss. V_1 mo als Zusatz erweislich ist, ist folgende. In Visio VI erscheinen dem Ritter Georg Teufel in Gestalt von Bettelmönchen, fünfhundert an Zahl, nach Art einer Prozession einherziehend, zwei und zwei, immer ein Prediger neben einem Minderbruder. Am Schlusse des Kapitels heißt es jedoch in V_1 219ra plötzlich: *Non est ergo mirum, si demones ad decipiendum . . . Georium in forma religiosorum videlicet predicatorum et minorum et augustinensium et aliorum apparuerunt.* In mo 191rb folgt nach *minorum: et multorum aliorum viz. Augustiensium carmelitarum monachorum canonicorum et potissime religiosorum et fratrum mendicancium.* Ein derartiger, zur Situation absolut nicht passender Appendix fehlt an dieser Stelle bei Nikolaus von Astau. Dort (a 124vb b_1 38^{r}) steht einfach *Darumb so ist ez nicht wunder*

---

1) Vis. XVIII.

2) Dahinter noch *bernharditarum,* dann folgen geistl. Ritterorden. (Text nach V_1).

ob er ein gestalt nimpt eines hayligen menschen vnd geistleichen gewant. — Auch wenn wir nun in äußerster Vorsicht mit einer an den obigen Stellen in solcher Art versetzten lateinischen Hs. operieren, würde die Annahme, der „Bruder“, dem sie vorlag, sei ein Augustiner gewesen, noch immer eine — wenngleich geringere — Wahrscheinlichkeit behalten.

Wir setzen also zu den Namen des neuen Prosaisten O. E. S. Aug., wenn schon mit geringerer Zuversicht als wir ihn in Österreich festgelegt haben. Bei jener Lokalisierung — um auf sie nun wieder zurückzukommen — bei der die Verteilung der lateinischen, die Verteilung und Mundart der deutschen Handschriften, endlich der Name Astau ein Einkreisungsverfahren ergaben, blieb störend höchstens der Punkt, daß der weitaus bessere und vielleicht auch alle lateinischen Handschriften an Alter übertreffende Text a in böhmischer Kanzleisprache auftritt. Das ist freilich keine Anfechtung, zumal da beiläufig zwischen ihm und dem Original mindestens eine Zwischenstufe liegt. Aber da sich nachweisen läßt, daß a auf einer bayrisch-österreichischen Vorlage beruht und dieser Nachweis sich durch bloßes Ausheben einiger Proben führen läßt, tret ich ihn zur Abrundung meiner Feststellungen gleich noch an.

Bei Prosatexten lassen sich wortgeographische Kriterien bekanntlich so wenig wie lautliche direkt zur Lokalisierung verwenden; *link* oder *tenkch, donersag* oder *phincztag* werden von den Schreibern einfach ihrer Mundart entsprechend eingesetzt. Nur wo durch den konservierenden Bernstein eines Mißverständnisses ein Stück der Vorstufe schimmert, ist es möglich, vorwärts zu kommen.

An einem Punkte läßt sich hier derart mit fast absoluter Sicherheit bis aufs Original zurückschließen. Die alte und gute böhmische Handschrift a, ohne deren Wortlaut man, auf b allein angewiesen, über das Denkmal kaum reden könnte, weiß doch mit dem ungefähr wichtigsten Worte des ganzen Textes *weiczen* b[1]) = sw. f. *wîze* nichts

[1]) oft Plur.

anzufangen. Das Wort bezeichnet in unserm Stück

1. meist die irische Kultstätte, das Purgatorium S. Patricii,
2. selten das Fegefeuer. Im Gegensatz zu Hölle und Paradies steht fast immer *fegfeur,* in a auch in den vier Fällen, wo b *weiczen* hat. Nur 138[ra] (und 138[vb] Überschrift!) hat a die Form von *wîze* in einer ihm eigenen Entstellung. — In drei verschiedenen, sämtlich singularischen Formen nämlich tritt dieses Wort a auf.

wesen	Nom. *der* und *das w.*
	Gen. *dez wesen(s)*
	Dat. *dem wesen*
	Acc. *den wesen*
weisen	G. D. A. *des - dem - den w.*
weicze	N. *der weicze*
	G. *des weyczen*
	D. *dem weytzen.*

Die drei Dutzend Zitatzahlen aus dem ungedruckten Texte glaube ich dem Leser ersparen zu dürfen. Es zeigt sich, daß der Übersetzer nicht einen ostmitteldeutschen Dialekt gesprochen haben kann wie der böhmische Kanzleisprache handhabende Schreiber von a, der das Wort *weiczen* nicht kennt. Dieses sichert positiv bayrische Mundart des Originals. Schmellers Belege ²II 1029, 1059, denen Roethes das Gesamtgermanische überblickender Probeartikel fürs Rechtswörterbuch [1]) als Folie unterzulegen ist, lassen erkennen, daß in der Bedeutung „Strafe und Strafort der abgeschiedenen Seelen“ das Wort ganz speziell im bayrischen Dialekt entwickelt und erhalten ist. Die echt-bayrische Form später Handschriften ist schw. Fem. *weiczen* mit Affrikata [2]). Der 1483 in der östlichsten schwäbischen Stadt Augsburg bei Anton Sorg erschienene Druck von Stephans von Landskron „Himmelsstraße“ beseitigt unser Wort, das

---

1) Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1906, S. 122.

2) Schatz, Altbayr. Gramm. § 57.

dem nur zwanzig Jahre früher schreibenden Wiener Dorotheenprobste im spezifischen Sinne von Fegefeuer (zeitliche Pein der *w.* gegenüber ewiger Pein der Hölle) geläufig ist und setzt dafür — Hölle![1]) Schon im benachbartesten außerbayrischen Oberdeutsch also ist im 15. Jahrh. das Wort erschüttert, und auch für unsern hundert Jahre weiter zurückliegenden Fall werden wir davon lernen können. Vielleicht förderte es den Verfall des Wortes außerhalb Bayerns, daß dort statt der Affrikata bloßer Reibelaut nach Länge stand und so Verwechslungsmöglichkeiten zahlreicher waren. Ein königl. bayrischer Beleg Schmellers für die Form mit *-ß-* (*-ȝ-*) ist genommen aus dem am schwäbischen Meere gearbeiteten „Teufels Netz", daneben steht nur ein anderer.

Ich habe im ersten Beitrage oben S. 20 ein aus wenigen Worten bestehendes Fragment einer Lazarus-Vision herangezogen, wo statt des zu erwartenden *wyssen* ebenfalls die Entstellung *wesen* auftaucht. Eine zweite Miszelle im „Katholik"[2]) will außerbayrisches Unverständlichwerden weiter belegen. Der gegeißelte Heiland heißt danach Herrgott in der Wis, Bilder, die ihn an der Geißelsäule darstellen, Wisbildlein, Kapellen, in denen solche hängen, Wiskapellen. Ein im Odenwalde gesungenes Kirchenlied aus einem katholischen Gesangbuche von 1860 „Kommt ihr Sünder, kommt gegangen" hat den Refrain

Schönster Jesu, schönster Jesu von der Wieſ'
der so voller Gnaden ist.

Wenn dieses Lied nicht etwa junger Import aus einem Gebiete mit erhaltenem *î* ist, liegt ein sehr alter Sinnesschwund vor. Es wird gestattet sein, auch für das 14. Jahrh. die sich so ergebenden wortgeographischen Verhältnisse anzunehmen, und da die Möglichkeit, daß das Wort zwischen Original und ab von einem bayrischen Schreiber an drei Dutzend

---

1) N. Paulus, Hat Stephan von Landskron den Ablaß als einen Erlaß der Höllenstrafe betrachtet? im „Katholik" 79. Jahrg. (1899) Bd. II (= 3. Folge, XX. Bd.), S. 283-288.

2) 80. Jahrg. (1900) I (= 3. F. XXI. Bd.) S. 190 f.

Stellen des Textes erst hineingebracht sei, ausgeschlossen erscheint, ist ein Erweis für bayrischen Sprachtypus des Originals gewonnen.

Für die Vorlage von **a** läßt sich das durch lautliche Kriterien zu absoluter Sicherheit erheben. Ein erstes solches liefert das in **a** vorkommende mitteldeutsche *bequême.* Lat. *locus valde solitarius et heremiticus* ist übersetzt:

a 113vb	b$_1$ 11^r = b$_2$ 131^r
stat gar eynig vnd gar	*stat gar aynig vnd*
bequemlich	*volchomenleichen*
einem einsidel	*ainem aynsidell*

Die daraus zu erratende Wortbildung des bayr.-österr. Originals statt *bequême* ist im folgenden belegt:

a 137va	b$_1$ 73^r (b$_2$ 190^r)
(*got vnd die natur*	
haben geben dem menschen)	
. . . *sich czu fugen*	*sich zu fugent*
bequemlich	*pechommenleichen*
allen dingen	*mitt allen dingen*

b$_2$ hat *sich zu fugen vnd bechumerleichen m. a. d.* Wie dieses Abirren setzt das obige mit *vol-* in b* eine Vorlage voraus, die nicht den *kw*-Anlaut hatte. Daß dieser in der Vorstufe von a nicht vorhanden war, zeigt das Gegenbeispiel folgender Verwechslung:

lat. *regaliter perornatus*

a 150ra	b$_1$ 100^r b$_2$ 215^r
mit quemlicher czirde	*mit chvnigleicher zier*

Für lateinisches *Quia iustum est ad quantum quis lucratur (tantum habeat et quantum meretur) tantum recipiat* steht b$_1$ 97^r = b$_2$ 212^r *also daz billeichen ist ye mer der mensch gewinnet ye mer der mensch* (*er* a) *nympt.* Den ersten vier Wörtern entspricht in a *wen das wilcher; ist* fehlt. *wilcher* ist augenscheinlich aus *wucher* korrigiert. Dazu war der Böhme wahrscheinlich durch ein Zusammenwirken der folgenden Worte und eines *w-* statt *b-* seiner Vorlage ver-

leitet worden. Da im Hieronymus C die Verwechslung *b* : *w* ganz fehlt[1]), so schimmert wohl überhaupt in den mehreren derartigen Fällen von a die Vorlage durch. Ich beschließe diese Proben mit dem Nachweise der bayrischen Endung *-ew* (< *-iu*) in der Vorlage von a. Lat. (*sancti*) *quorum vestimenta ... superabant lucem solis*

a	b_1 94^r b_2
neüwe kleydir seind lichter ... wen die sonne	*irew chlayder die sind ... schöner wenn die svnne*[2]).

Das Werk des Nikolaus von Astau ist als eine eigentliche Übersetzung zu bezeichnen, weil es zum größten Teile eine genaue Wiedergabe des Lateinischen ist, nicht in ungeschickter Wortwörtlichkeit, noch weniger freilich in humanistischer Nachbildung der stilistischen Eigentümlichkeit — was sich bei der scholastischen Prosa der Vorlage auch komisch ausnehmen würde —, sondern als eine Verdolmetschung des Inhalts für Deutsche, in deren Sinne es gelungen ist, wenn ein Satzanfang wie *Miror valde et mirare non desino quod vos presumitis* durch *Wie getürt ir* gegeben wird, und es ungeschickt ist, wenn er ein paar Male nicht wie gewöhnlich die lateinischen Infinitivkonstruktionen auflöst. — Anderseits ist A doch insofern nur eine Bearbeitung als sie auswählt. Die Länge und die Schwierigkeit des lateinischen Textes haben den Verdeutscher zu Auslassungen, Zusammenziehungen, Umgehungen veranlaßt. Die abstrakte und knöcherne Sprache der scholastischen Beweisführungen waren dabei, wenn schon mit Mühe, zu bewältigen. Hatten doch schon die Mystiker in deutscher Prosa das Abgezogenste und Tiefste ausgedrückt. In der Tat hat er an diesen Stellen einiges geleistet. Unbesiegbare Schwierigkeiten boten eher die technischen Ausdrücke der realen Wissenschaften, der artes, mit denen der Autor seine Darlegung gespickt hat, wie die *sciencia perspectiva* mit ihrem

---

1) Benedikt a. a. O. S. XLIX, LI.

2) Die Ersetzung der bayr. Participalendung *-und* durch *-ung* ist oben Laz. 45, 446 auch innerhalb rein bayr. Überlieferung belegt worden!

angelus oder gar die *progressio arismetica* und *geometrica*. Mit den lateinischen Termini war dem Publikum nicht gedient, deutsch hätte er breit umschreiben nnd erklären müssen, was er vielleicht selbst nicht genügend verstand. So waren Stellen gegeben, bei denen der Entschluß auszulassen erzwungen wurde. Nikolaus von Astau, der bis zum vorletzten Kapitel es aushält, der Losung Ama nesciri zu folgen, konnte in solchem Falle es nicht einem Michael Welser gleichtun, der — ungescheut wie überhaupt mit seinem „Ich" dem des fabulosen Weltreisenden zwischen die Beine läuft — einmal bekennt, er wisse nicht, wie *Polus arcticus* auf deutsch heiße [1]). — Um über Nikolaus' Übersetzertätigkeit im einzelnen klar zu sehen, bedarf es einer genauen philologischen Untersuchung der lateinischen Überlieferung. Denn man muß damit rechnen, daß an manchen Stellen bereits seine Vorlage gekürzt hatte. Vor der Umständlichkeit und Länge des Originals haben alle Handschriften, die ich kenne, stellenweise die Waffen gestreckt. Das Glück, eine Handschrift in die Hände zu bekommen, die die Vorlage vertreten kann und jene Untersuchung erspart, habe ich, im Gegensatze z. B. zu dem Untersucher des deutschen Secretum secretorum, nicht gehabt, sonst läge eine Darstellung der Übersetzungstechnik hier bereits vor. Auch beim GU. wäre der Steckbrief der Übersetzungsvorlage mit einer schlagenden besonderen Bemerkung auszustatten: *Wenn du aber zu dem schacht vnd zu der eysnein tür chümbst* muß nach lateinischem *Cum autem ad puteum seu portam inferni ferreum ... accesseris* statt *pontem* [2]) übersetzt sein.

Nunmehr geb ich noch Anfang und Schluß dieser Verdeutschung.

Manigveltigleich in
mangerlay Weis
hat gut vnser herre
Jesus cristus Du'ch

---

1) Sandbach, Otto von Diemringen. Phil. Diss. Straßburg, 1899, S. 28.
2) a 118ra b_1 22^r deutsch, (V_1 214vb m 187vb lat.).

sein evangelisten
czweliff boten lere'r
vnd Junger vnd auch prediger der h-
ailsamen wort Beweyset vnd noch
chvnftigleichen tuͤt Doch zu diesen zey-
ten Der iare des herren Tawsent dr-
ew hvnndert vnd drew vnd fumftzich
iare vnd den selben wege den an vn-
derlas maͤg man choͤmen zu Rew vn̄
zu puͤozze vnd darnach zu gotes ge-
naden vnd ewichait vnd das geru-
cht hat zu Reden durch den mvnd sei-
ner zu gewunschten chinder Ainer
alz der Jorige genant ist von vngern̄
der da eines machtigen Graffen
sun ist gewesen der do Crisophan
ist genant also das der Egenant Jo-
rige bewert wart mit andacht vnd
mit Rew seiner grozzen svnden zw-
ay hvndert vnd funfczich menschen
vnd auch ander ſvnden vil vnd man-
gerlay die er zu puezz andaͤchtichleich-
en vnd genadigleichen het volbraͤcht
vnd do gedacht er im In pilgreims w-
eyse nicht Reitunder besunder zu fuͤz-
zen gen zu sand· Jacob vnd darna-
ch zu den weiczen des hayligen sand
Patricij vnd eines machtigen herren
hoff ein erczpischoff vnd maister
archaman̄ In Schottenland vnd al-
len willen het zu den egenannten
weiczen zu gen also tet er das wol
offenleich vnd chvͤnftigleich vnd ist
mit offen vnd versigelten brieffen
Des egenannten̄ Erczpischoffs vnd
herren Reichardo der da siczt In der

selben stat Archaman der do nü ist ein erczpischoff vnd ein wirdiger maister der hayligen geschrift vnd vil ander alz her niclas der pischoff von elictorij In des pistüm die tur ist zü dē weiczen vnd auch prüder pavls des orden Regler tuemherren der da prior ist des selben werdes da die weiczen ist vnd der general prior des spitaler ist In schottenland vnd ist sand Johanns orden vō̄ Jerusalem vnd darvmb das in czwayer oder in dreyer bestett wirt ein ÿgleich gerechtichait vñ darumb das diesew geschicht mitt vier erberñ vnd namhafftigen herreñ mitt iren brieffen ond Insigelñ bestettent so ist das sicherleichen zu gelawben der warhait der besuchunge der egenannten weiczen vnd gesprochen bezewgt Reichardus der erczpischoff Archaman mitt seinē driveltigen brieffen vnd das ist der erst brieff von wortten vnd warhaftigleichē geschrieben.

Schl.

Dise ding seind alle geschehen zu einer bekreftiunge kristenliches gelauben vnd czu lob vnd zu ere Jhesu xp̄o der gebenedickt ist vñ gelobt per omīa secula seculorum amen Nach disem leben das ewige leben Amen Amen

B.

Von dieser und den folgenden deutschen Bearbeitungen geb ich nur die Handschriften und Initien an. B ist wie A als eine eigentliche Übersetzung in der üblichen Art des ausgehenden Mittelalters anzusprechen, weil sie im wesentlichen Satz für Satz wiedergibt. Mit ihren Ausweichungen vom Original und der Kritik dieser Frage steht es wie bei A. Sie ist anonym; der bayrische Dialekt der Handschriften (nur o ist ostschwäbisch) ist wohl der des Verdeutschers. Charakteristisch für B ist das Fehlen der Beglaubigungsbriefe hinter dem Prolog. Doch mag dieser Defekt der lateinischen Vorlage entsprechen; auch v_2 läßt, wie wir sahen, die Briefe aus.

Die Handschriften.

1. **w** = Wien, K. K. Hofbibliothek, cod. 12787 (suppl. 111). Papier. XV. Jh. 22×15½ cm. 281 Bll. Stück 1 und 4 sind von Karthäusern verfaßt. GU. steht als Nr. 5 Bl. 189^r-271^r, schön geschrieben.
   Vgl. Tabulae VII, S. 148.
   Beschreibung im Handschriftenarchiv von mir.
2. $\mathbf{m}^1$ = München, K. Hof- und Staatsbibliothek, cod. germ. 4288, aus Tegernsee. Papier. XV. Jh. 20½×14½ cm. 110 Bll. GU. steht Bl. 2^r-89^v.
   Vgl. Schmeller, Die deutschen Hss., S. 439.
   Beschreibung im Handschriftenarchiv von mir.
3. $\mathbf{m}^2$ = München, K. Hof- und Staatsbibliothek, cod. germ. 451. Papier. XV-XVI. Jh. 8°. 222 Bll. GU. steht Bl. 157^v-222.
   Vgl. Schmeller, S. 74.
   Beschreibung im Handschriftenarchiv von mir.
4. **o** = Michelstadt im Odenwald (Freistaat Hessen), Kirchenbibliothek, Nr. Db I 690. Papier. GU. steht Bl. 115^r-159^v.
   Vgl. Adam Klaffert, Progr. des Gymnasiums zu Michelstadt 1902, S. 8.
   Beschreibung im Handschriftenarchiv von Prof. Konrad Borchling.

5. p die oben unter A als b₁ beschriebene Handschrift der K. K. öff. u. Univ.-Bibl. zu Prag XVI E 33 hat statt des fehlenden Schlusses jener Übersetzung den von B durch eine abweichende Hand nachgetragen, von Bl. 124[r] unten *der chum vber ew ewigleichen an.*

C.

Diese Verdeutschung, die verbreitetste, scheint die von AB vermiedenen Extreme unfreier Wörtlichkeit an einigen Stellen und ganz freier, kürzender, das kuriöse und reinerzählende bevorzugender Bearbeitung im ganzen zu vereinigen. Den vollständigen Handschriften geht ein Verzeichnis der (in m¹ 39) Kapitel voran.

Die Handschriften.

1. **m¹** = München, K. Hof- und Staatsbibliothek, cod. germ. 4872. Papier. Mitte XV. Jh. 28,8×20,3 cm. 198 Seiten [!]. GU. steht S. 1-68.

   Vgl. Schmeller, S. 493.

   Beschreibung im Handschriftenarchiv von mir.

Dieser Kodex ist der oben S. 198 von mir erwähnte aus Trenbachischem Besitze, mit ausgespartem Raume für dann nicht ausgeführten Bilderschmuck.

2. **w¹** = Wien, K. K. Hofbibliothek cod. 3086. [Rec. 2252]. Früherer Besitzer C. L. Fernberger, wohl der 1635 gestorbene Herr auf Sitzenberg bei St. Pölten und Vater des Urhebers der Suchenwirt-Handschrift cpv. 10100[a] (siehe Germania XXXIV 4). Papier. GU. von 1426. 26¼×17¾ cm. 235 Bll. GU. steht als Nr. 2 auf Bl. 152[r]-168[v]. (Bl. 152 f. vor 151). Stück 1 ist der 'Renner'. Defekt, der Anhang fehlt, größere Lücke nach Bl. 154, eine weitere nach Bl. 159. Illustriert.

   Vgl. Tabulae II, S. 193. Hoffmann LXIII.

3. **d** = Darmstadt, Großherzogl. Hofbibliothek, Handschrift 2779, im 18. Jh. dem Pastor Wiedemann zu Altenmünster, O.-A. Crailsheim, gehörig. Papier. Von Seyfrid de Puech 1472 geschrieben. 29,5×19 cm. 259 Bll. GU. steht Bl. 1[r]-54[v].

Wie w[1] ist auch d illustriert und enthält den 'Renner'. Der Text ist auch hier lückenhaft, da eine Anzahl der Bll. mit kolorierten Umrißzeichnungen ausgeschnitten sind.

Beschreibung im Handschriftenarchiv von Adolf Schmidt.

4. **v** = Bibliotheca Apostolica Vaticana, cod. reg. [nämlich Cristinae reg. Sueciae] lat. 522 [1]), früher 122. Papier. 2. Hälfte des 15. Jhs. GU. steht 215ʳ - 269ᵛ. Erwähnt bei Montfaucon, Bibl. Biblioth. Mss.
5. **m**[2] = München, Hof- und Staatsbiblioth., cod. germ. 1134, früher in der Stadtbibliothek zu Regensburg, noch früher zu Steyr in Privatbesitz. Papier. GU. von 1465. Fol. 400 Seiten [!]. S. 279-400 begrenzen, wie ihre Bräunung erweist, ein früher selbständiges Heft, darin bis S. 399 GU.

   Vgl. Schmeller, S. 173. Gute Beschreibung jetzt von Seemüller, Mon. Germ. Hist., Deutsche Chroniken VI, S. IV.
6. **me** = Melk, Bibliothek des Benediktiner-Stifts. Handschrift no. 480 ($\frac{H}{102}$). Papier. GU. von 1443. $14^{1}/_{2} \times 11$ cm. 444 Seiten. GU. auf S. 299-423. Dem Texte fehlt das Register und die Briefe.

   Beschreibung im Handschriftenarchiv von mir.
7. **w**[2] = Wien, K. K. Hofbibliothek, cod. 2878. Papier. GU. von 1467. Fol. 217 Bll. GU. steht Bl. 2ʳ - 62ᵛ. Ohne Register, Prolog und Briefe; der Text beginnt gleich mit der Erzählung: das Patent Richards von Armagh folgt noch am Schlusse.

   Vgl. Tabulae II, S. 149. Hoffmann CCCLXXI.
8. **w**[3] = Wien, K. K. Hofbibliothek, cod. 15469 [Suppl. 2879]. Papier. XV. (Tabulae: XIV.) Jh. Fol. 12 Bll., die ein Fragment des GU. bieten. Anfang und Schluß des Textes fehlen.

   Vgl. Tabulae VIII, S. 164: *Translatio differens a notis.* Ich stellte seiner Zeit in Wien nur fest, daß ein C-Fragment vorliegt.

---

1) Die neue Signatur nach gefl. Mitteilung von Dr. Julius Steinberger.

D.

Eine verkürzte Bearbeitung, die nur in einer einzigen Handschrift mir vor Augen gekommen ist:

m = München, Universitätsbibliothek, cod. ms. 492, aus Landshut mitgebracht. Pergament, eine Hand XV. Jhs. 18½×13½ cm. 45 Bll. GU. steht 1r-35v.

Der Text hat 28 numerierte Kapitel, die Briefe sind nicht gegeben.

Beschreibung im Handschriftenarchiv von mir.

Ich gebe nun noch die Kopf- und Schlußstücke dieser drei Übersetzungen bezw. Bearbeitungen an, um die Bestimmung noch unbekannter Handschriften zu ermöglichen.

B nach m², 157v:

[Zuerst ein Titelsatz:

Das püchl gibt dir zu erkēnen wie georius des marschalkß grassaphan sun aus vngerlant uersucht hat die weyczn sant patriczen die er allain erfarn hat vnd der helig pischoff in hybernia am ersten uersucht hat darin ain yeglich mensch erkennen mag die benanten weyczn das ist die pen des fegfewrs und darnach die groß wünn vnd freẃd des parideis, fast genau so in m¹, 2r, ähnlich in w 189r: *Das puch spricht von jorius des marschalcks sun des grossaphan aus vngerlant, Gibt dar zu erkennen Wie du mit leiblicher macht erfarñ solt die weitzñ vnd pein die sand petricj der heylig pischoff in ybernia am erstñ versücht hatt* 2c.]

Incipit *Dicz spricht sant pauls in der helign̄ epistoln zu der judischhait* [diese deplazierte Quellengabe ist das sinnfälligste Kennzeichen für B] *Maniguelticleich vnd in manigerlay weis hat unſer herr gerett durch der weissagñ münt vnd zu leczt mit seinem sun jhu xpo bewert den er hat gesant zw ainem erbñ der welt vnd allem geschoppff . . . . . . vnd hat sein genad vnd barmherczkait an mangem menschen erczaigt . . . Die selb sein gewonlich barmherczikait . . . hat er auch erzaigt an seinem lieben vnd erwelten georio von vngerlant.*

Explicit (m², 222r) . . . *Das die gesicht dicz püchleins zu hant vermerkt vnd uerschriben wurden als es hie in tewtzsch*

geschriben stet Vnd ist auch gewislich bewert das es sich in rechter warhayt also vergangen hat Dem parmherczigen got zu lob vnd zu eren vnd seiner lieben muter der rainen mayd Maria vnd allem himelischen her zu frewden Der gemainschafft der heligen kristenhayt zw ainer merung alles hails an sel vnd an leib Amen.

C nach v. Zunächst Register *Das erst Capitel sagt* usw. Dann (Incipit: 216^r Mitte) *Manigualtikleichen und auch mit vil siten weilund ee hat got und uns herr Jhus xpus mit seinen heiligen Evangelisten und auch mit seinen zwelifpoten und Jungern vnd lerern vnd predigern die gots wort hie habent gelernet ...*

(Explicit 269^v) *zu einer chrefftigung des christenleichen gelawben Inn dem nam unsers herren Jesu christi Dem lob vn̄ eer Ist mit dem vater vn̄ mit dem heiligen geist hie vn̄ dort vn̄ ymmer ewigleich Amen.*

D Inc. Prol. 1ra
In gottes namen amē
manigfaltickleich vnd
mit manger red hat er
etwen in der alten E got
der herr durch den mūd
ſeiner weyſſagen geredt
gein den vatt'n vnd dar
nach in der newen Ee
durch den mūnd ſeiner
zwelfpoten gen vnſ'n
vorfadern hat er erzaigt
den weck des hayles
zw dem leczten in dieſen
tagen do man zalt von
Cristi gepurd drewzhē
hundert Jar vnd drew
vnd funfczig Jar ...
... ze begreyffen dye gottes
gnad an ainem ſeinē
liebn̄ diener genant
Jorg ...
der
geweſen iſt ain Sun
eins groſſen hern̄ von
vngern aines Ritters
genant griſſafan

1vb Anf.
Hye her nach ſtet
geſchriben ein
vrkunt die vns
wiſſenlich macht von
dem vorgenantn̄ Jörgn̄
das laurterlich ze wiſſn̄
getan iſt worden zw
Röm vnd do bewart
iſt worden von geiſt-
leichen vnd von Edln̄
vnd von frumen leutē
das ...

35[va] Schl.

Sy heten Im auch das har aus ge zupphet dan der ob geſchribn̄ Künig Mat thamatha In vnter ſeine claider nam vn̄ verdeckt in vnd vnter chom das mit ſeinem kuniglichen gewalt diese dingk alle ſind beſchehen zu ainer groſ ſen beſtatüng Kriſtē lichs gelawbens alls offenbar iſt vnd auch czu lob vnd czu Ere unſ's hern̄ Jhu xp̄i der do lebt vnd herſcht In die zeit der Ewigen zeit Amen. Hic end usw.

Kapitel V.

Literarische Nachfolge des 'Georg von Ungarn'.

Anhangsweise möge nunmehr ein Hinweis folgen auf inhaltliche Beeinflussungen zweier späterer Berichte von Purgatoriums-Pilgern durch den GU. oder — ganz vorsichtig ausgedrückt — durch das in ihm enthaltene Motivenmaterial.

Zunächst die Vision Ludwigs von Frankreich, die in drei Fassungen vorliegt:

1. L. d. F., der Bericht, den im Januar 1360 der Minorit Tadeus de Gualandis über die vom 17. September 1358 datierte Vision des Ritters *Ludovicus natione Franchus de civitate An[tis]sidorensi* gab, erhalten in der aus Italien stammenden Hs. Paris, Nouv. acq. 1154, s. XV., f. 7[r]-10[v], vgl. Bibl. de l'école des chartes XXXII, 1871, S. 56. Er ist unten abgedruckt.

2. V., eine im ganzen ziemlich eng an das Original sich anschließende (an einigen Stellen erweiternde oder einen vollständigeren Text wiedergebende?) Bearbeitung dieses Berichtes in venezianischem Dialekt, Hs. I 384 des Mus. Correr in Venedig. Die Angaben über die Person des Verf. sind hier in Verwirrung geraten und haben L. Frati, Tradizioni storiche del purgatorio di S. Patrizio, Giornale

storicho della letteratura Italiana XVII 46 ff. irregeführt[1]). Die betreffende Stelle ist unten im Paralleldruck gegeben. Zur Charakterisierung des Werkes geben wir außerdem ein zweites kleines Stück nach Frati, der S. 76-79 einige Partien ediert hat. Es ist zu bedauern, daß wir nicht das ganze Werk bei ihm finden, es hätte vielleicht manche Verbesserung für L. d. F. geliefert.

3. **L. d. S.**, der Bericht des Ludovicus de Sur über seine Vision im Cod. Vindobon. 3160, der wahrscheinlich aus Padua stammt. Er ist ein Exzerpt aus L. d. F., beide Ludwige sind identisch, doch lag dem Bearbeiter offenbar eine andere Fassung vor, denn der Name L. d. S. ist aus unserem Text des L. d. F. nicht zu erklären. Da wir L. d. F. haben, ist L. d. S. bis auf ein paar Stellen für uns wertlos, und wir verzichten auf einen Abdruck, geben aber zur Veranschaulichung ein kleines Stück in Paralleldruck. Frati hat a. a. O. die entsprechenden Stellen aus V. und L. d. S. neben einander gestellt.

Frati stellt in seiner Inhaltsangabe die Einwirkung des Owein fest. Bei L. d. F. umfaßt der Höllenteil der eigentlichen Jenseits-Vision sieben Qualen, die dann noch einmal numeriert zusammengestellt und bestimmten Kategorien von Sündern zugewiesen sind[2]): Feuer, von Drachen ausgespieen; Menschen mit dem Gesicht zur Erde angenagelt; Menschen mit dem Gesicht nach oben angenagelt; Menschen gebraten und gesotten; Rad mit Haken, auf die Menschen gespießt sind; Haus wie ein Ofen flammend; ganz schmale

---

[1]) Da Fratis Ausführungen durch den ihm noch unbekannten Text des L. d. F. gegenstandslos geworden sind, verzichten wir auf eine Wiedergabe. Voigt fußte natürlich auf Frati, doch erhielt er in letzter Stunde Photographien der Pariser Hs. und erkannte sofort das richtige, wie aus einer Marginalnotiz hervorgeht, doch kam er leider nicht mehr dazu. seinen Text umzugießen. Da er aber in der Hauptsache nur den Inhalt behandelt, brauchte an seinen Ausführungen, die nun folgen, nichts Wesentliches geändert zu werden. (Strecker.)

[2]) In der Hs. des L. d. S. folgt diese Zusammenstellung als Anhang und ist dann noch von einer späteren Hand in der Form von Marginalnoten bei den einzelnen Visionen eingetragen.

Brücke, ringsherum einerseits Feuer, Kessel [?] mit siedendem Pech voll schreiender Menschen, andererseits kochendes Wasser voll drohender Tiere.

Mit Fug führt Frati diesen Teil der 'Vision' auf das Werk Heinrichs von Saltrey zurück [1]). Das Nebeneinander der bäuchlings und rücklings angenagelten Menschen ist eine schlagende Übereinstimmung.

Bei der obligaten Überschreitung der schmalen Brücke trifft nun Ludwig einen Reiter auf braunem Pferde, der ihn brüsk auffordert zurückzuweichen. Für dieses Motiv erinnert Frati an die Situation des Tnugdalus, wo dessen Seele selbst eine ungeberdige Kuh über die Brücke zu schaffen hat und ihr in der Mitte von einer andern Seele, die Säcke schleppen muß, der Weg versperrt wird. Viel einleuchtender als diese nur in einer ziemlich allgemeinen Formel zu fangende Übereinstimmung sind weitere folgende, über die Frati ganz hinweggesehen, obwohl er gerade die hierfür in Betracht kommende Stelle in Confrontation mit der venezianischen Vision abgedruckt hat.

Nachdem er glücklich die Brücke überschritten, wird Ludwig zuerst durch ein Tal geführt, wo in klarem Wasser Menschen stehn, einige Kopf unten und Füße oben; andere haben nur die Arme oder Beine im Wasser. Darauf gelangt er in den prächtigen Saal einer Burg, wo verdeckt ein Thron und ein Bett stehn. Wegnahme der Decken zeigt, daß beide voll Feuer sind. In einem andern Gemache des Schlosses findet er auf goldenem Throne einen König in großer Freude, den Leute umdrängen und mit Rosen und anderen schönen Sachen beschenken. Eben dieser König muß je drei Stunden des Tags auf dem Feuerthron sitzen und je drei Stunden des Nachts in dem Feuerbett liegen. Weiterhin wird L. einer Königin ansichtig, deren Tageseinteilung ähnliche unbehagliche Schichten aufweist. Alsdann kommt er auf eine schöne blühende Wiese, wo wiederum Menschen in verschiedenen Stellungen, wie vorher im Wasser, zu sehen

[1]) Beckers Punkte 3 Anfang 4 a b d, 5, 6, 10.

sind. *'Isti sunt diversi qui hoc secundum diversa demerita sua diversimode sunt aflicti'* erklärt, wie vorher, der Führer. Durch einen Baumgarten gelangt er zu einer Stadt mit silberner Mauer, darin ein großer Saal mit Sitzen und Bänken, herrliche Musik; dahinter ziehen sich prächtige Gärten hin; überall frohe Menschen. Es folgt eine Stadt mit goldener Mauer, wo alles noch viel schöner und herrlicher ist als in der früheren.

Von einem Turme aus erblickt er schließlich eine Burg, die auch den Glanz und die Schönheit der Goldstadt noch übertrifft. Sie jedoch darf er, so wird ihm gesagt, als Lebender nicht betreten.

Sämtliche eben erwähnten Züge finden sich (bis auf die Königin) bei Tnugdalus vorgebildet. Den Menschen im Wasser entsprechen dort die nicht sehr Bösen im Regen; auf der blühenden Wiese befinden sich im Tn. mit kleiner Abweichung die Guten unterster Stufe. (Ird. Paradies.) Vor allem aber ist der König bei L. kein andrer als König Cormachus der Visio Tnugdali; die Zeitangabe der drei Stunden stimmt ebenso überein wie die Begründung der milden Behandlung: des Königs an Pilgern geübte Wohltaten. Übrigens hat L. einen König seiner jüngsten Vergangenheit im Auge; er kennt ihn wie seine Gemahlin persönlich. Nicht weniger einleuchtend ist schließlich die Parallele der silbernen und der goldenen Mauer.

Für den größeren Teil der noch verbleibenden Motive könnte man nun GU. in Anspruch nehmen. Mindestens besteht eine indirekte inhaltliche Beziehung zu ihm. Etwa den Ritter Owein ganz abzudanken ist freilich unmöglich: schon die beiden Gruppen Angenagelter, die sich bei Georg nicht finden, wehren dem. Aber man sehe den Anfang. Der Ritter wird in einen herrlichen Saal geführt und muß dort warten; in L. d. S. hört er Stimmen wie von einer Prozession; es erscheinen 13 (L. d. S. 3) weiße Mönche, einer mit der mitra pontificalis auf dem Haupte bedeutet ihn, sein Unternehmen sei zwar Torheit [1]) aber mit Hilfe der-

[1]) Bei Owein kein Abraten der transmundanen Instruktoren.

erlösenden Formel '*Verbum caro factum est*' etc. (dies abweichend von GU.) werde er die bevorstehenden Verführungsversuche und andererseits Qualen überstehen. Seine Wanderung führt ihn nacheinander an sieben Plätze, wo weibliche Wesen ihn durch ihre Reize oder Schätze der Pilgerfahrt abspenstig zu machen suchen und ihm für den Fall der Weigerung die je am selben Orte applizierten Qualen, deren Siebenzahl schon angeführt worden ist, in Aussicht stellen. Die sieben Treffen, welche den Pilger dergestalt attakieren, sind: eine Dame mit zahlreichen Begleiterinnen, die L. als wackeren Ritter begrüßt; ein Haufe schöner Damen, eine Vettel mit zwei jungen Mädchen, Nonnen vor einem Kloster, ein überaus schönes Fräulein, drei schachspielende Damen, endlich die frühere Dame mit einem Teil ihrer Begleitung. Die Instruktoren mit einem als Sprecher und die erotischen Verlockungen sind offenbare Parallelen zu GU. — wenn sich auch die georgianischen zwei Fräulein hier stark vermehrt haben und sehr viel weniger diskret benehmen. Dies festgestellt, werden wir auch in dem homo albus mit der goldenen Zwehle, der nach dem Überschreiten der Brücke L. empfängt und bis zur Silberstadt geleitet, auch nachher entläßt, einen Abkömmling des grünen Erzengels Michael, der an derselben Stelle erscheint, erblicken. Oenus geht ganz allein, Tnugdalus von Anfang an von seinem Schutzengel begleitet.

Kurz möge noch die „Vision" des Lorenz Rathold von Pastho (1411) verglichen werden, die Delehaye jüngst publiziert hat. Sie ist besonders auch dadurch interessant, daß wir ihren Verfasser kennen. Es war der Dubliner Notar Jakob Yonge, der nicht nach Diktaten, sondern nach Konferenzen mit dem — übrigens selbst gelehrten — Ritter das Werk niederschrieb. Also nicht die Kanoniker im Interesse ihres Mirakelunternehmens protokollieren, sondern der Ritter, der die große Mutprobe geleistet hat, bestellt anscheinend ein literarisches Denkmal seiner Pilgerfahrt, wie auch die Jerusalemspilger es liebten. Ein fesselndes Problem, welcher Grad von Gutgläubigkeit, welche Gesinnung

hinter diesen Elaboraten steht! Jedenfalls eine für die differenzierten Ausdrücke, mit denen wir von unserem Standpunkte aus beschreiben würden und beschreiben müssen, recht komplizierte psychische Erscheinung. Die nebenhergehende stoffgeschichtliche Frage ist, wie weit etwa neben den Übereinstimmungen mit früheren Visionsberichten, die sich als Literatoren-Entlehnungen kennzeichnen, die Mitwirkung der Pilger selbst etwa in Betracht kommt, bei der natürlich Hinein- und Herausgefragtes, eigener Kenntnis früherer Berichte Verdanktes, vielleicht aber, bei neu auftauchenden Zügen, doch auch — wenigstens als Keim der literarischen Darstellung — wirklich 'Geschautes' zusammenfiele. Anders ausgedrückt: wie weit bei den in Auftrag gegebenen Darstellungen Wünsche der Herren Pilger zu berücksichtigen waren.

Das 'Memoriale' nimmt nur 17 Druckseiten 8° ein, doch ist es auch mit Applicationes ad hominem (*'frater carissime'*) unterbrochen. — Auch Lorenz Rathold will — nach dem beigegebenen Geleitbrief Kaiser Sigismunds — zuerst Santiago di Compostela besuchen. Vier gezählte Visionen lassen zuerst zwei böse Geister erscheinen, die den Ritter zur Tür zerren und ihn mißhandeln, dann einen Teufel in Gestalt eines alten Pilgers mit langem Barte, der Jesus als einen Betrüger und den christlichen Glauben als Irrlehre hinstellt, dann ein überaus schönes Weib, mit dem Lorenz früher verkehrt hatte, endlich in grünem Gewande den Erzengel Michael [1]), der in der Höhle durch Ausheben von gewaltigen Quadersteinen eine dunkle Wendeltreppe auftut, über die sie endlich nach einer Meile Weges ins Licht, auf eine unbegrenzte grüne Wiese kommen. Dann zeigt der Engel dem Ritter auf seine (wiederholte) Bitte das Purgatorium — darin die Seelen aller verstorbenen Bekannten bis auf die eines Freundes, der vom Herrn seinem Anblicke entzogen ist; wie es ihm auch nicht gewährt wird, Hölle und Paradies zu sehen, weil er nicht mit der Absicht, die irdische Welt zu verlassen, gekommen

1) freilich: *cuius nomine in villa tua propria et nativa habes ecclesiam fabricatam.*

sei. Lorenz Rathold befragt dann den Erzengel über Mehreres, zuerst über die Dauer der Pein im Fegefeuer; deren Endlichkeit wird bestätigt. Warum lang Verstorbene trotz den gelesenen Messen noch in der Pein weilen müssen, kann nicht gesagt werden; das ist Gottes unerforschliches Ermessen. Sonntags und Freitags erscheint ein Engel, der den Büßenden zum Troste zuruft: *'In brevi miserebitur vobis Deus'* und sie dadurch wunderbar stärkt. — Lorenz erhält schließlich geheime Aufträge und Enthüllungen von dem Engel, die er dem Verfasser des Berichtes nicht sagen darf; als er beim Abschied des himmlichen Führers Fuß küssen will, wehrt ihm dieser: *'Noli me tangere, non es dignus'* und segnet ihn dann.

Dem Bericht sind einige Aktenstücke beigefügt, deren eines schon genannt wurde. Ein Beglaubigungsbrief des Augustinerpriors Mattheus bescheinigt, daß Lorenz dieselbe Höhle besucht hat, *in qua fuerunt sanctus Nicholaus ac Georgius filius Grifani militis de partibus Ungarie et Eugenius dictus Obrian de Angelia* [1]).

Die Inhaltsangabe, die nichts Wesentliches unterschlägt, zeigt evident, das GU. alles für Lorenz Rathold hergibt, daß dessen Vision mit Übernahme, Zusammenziehung, Wéglassung, Umbiegung erschöpfend aus der älteren erklärt werden kann.

---

1) dat. *Dromeskyn XXVII die Decembris;* D. in GU. aber Residenz des Metropoliten!

[Visio Ludovici de Francia.][1]

In Christi nomine amen.

f. 7r Si veterum gestis eo fides datur, quo et ipsa rationes potissime roborant et auctorum honorificentia comprobantur, nichilominus ilic maiorem debemus afectum, ubi nostram credulitatem ortatur opinio nec minus ratio id concludit. 5 Maiorem quippe ilic debemus afectum, ubi per ea, que et fide digna auctoritate et racioni consona nostris fuisse temporibus asseruntur, compelimur certe credere, que facta legimus et audivimus, etiam facta fore. Nam cum michi aliqua inposibilia viderentur, que audiveram legeramque, cepi ea 10 credere fuisse potuisse, dum auctoritate digna non magis extranea ratione audivi similia et facta.

Et ideo temporibus nostris Anno videlicet domini nostri Jesu Christi Nativitatis 15 M°CCCLX indicione prima die Jannuarii strenuus miles

Mus. Correr I 284, Frati p. 55:

Corando l'anno del nostro signior miser Jhesu Christo MCCLX (sic!) a dì XXV de avril, lo excelentisimo chavaliero miser Lodovico de

[1]) **P** = Pariser Hs. Nouv. acq. 1154 f. 7r-10v. Sie ist im 15. Jh. deutlich, aber leider mit außerordentlich kleinen Buchstaben geschrieben. An einigen Stellen ist sie etwas verblichen oder die Photographie weniger gut gelungen. Der Text weist starke Verderbnisse und Lücken auf; der folgende Druck beschränkt sich darauf, ihn genau wiederzugeben und nur durch die Interpunktion und gelegentliche naheliegende Verbesserungen dem Verständnisse näher zu bringen; dagegen konnte es nicht die Aufgabe sein, ganz verderbte Stellen wieder herzustellen, da bei der entsetzlichen Sprache kaum Aussicht ist, das Ursprüngliche zu finden. Ergänzungen sind durch [ ] angedeutet, Orthographica durch (!). **V.** ist die venezianische Bearbeitung, **L. d. S.** der Text der Vision des Ludovicus de Sur.

1 Si: *das große, über drei Zeilen sich erstreckende* S *ist auf der Photographie nur schwach erkennbar, dagegen das vom Schreiber vorgeschriebene* s *deutlich.* — quo *P, vielleicht* quod. 2 cõprobatur *P,* (comprobantur *sc.* gesta); *oder es ist zu schreiben* comprobat. 16 die, *dann kleine Lücke, darauf* Jannuarii ·: *P.*

dominus Ludovicus Natione Franchus de civitate An[ti]sidiorensi, vir, ut perpendi aspectu, non multiloquax, sed parcus et verax, mundum spernens, a peccatis se abstinens, orationibus, ieiunijs, vigillijs, perigrinationibus ac multis alijs penitentie actibus carnem domans. Hic siquidem existens Rome, cum ipsum in purgatorio sive puteo sancti Patritij fuisse, quot Ibernie legitur, michi quam plurimi enararent, a me fratre Tadeo de Gualandis de Pissis indigno fratre minore, lectore sancte Marie de Arcelli vocatus ac uts, que de ipso audiveram vera essent interrogatus fuit, gratia infrascripta michi per ordinem enarravit, que michi hanc prestiterunt gratiam, ut eorum, que de dicto purgatorio audiveram vel legeram, fidem confirmarent. Ait ergo: 'Ego,' inquid, 'plus quam pro posse operam dederam operibus bellicossis, ob quam rem me nunc astiludiis, nunc torniamentis nunc campalibus nunc in Galiam nunc ad Germanos nunc umquam ad Italicos, quandoque ad diversas alias nationes me transferens excecerem (!), quatenus copiam efude-

Franza de la cità de Anchiopdia (?), homo, chomo conpresi nel mio aspecto, non molto parlante, despiziando (?, despriziando *Frati*) el mondo e astegniandose da li pechati, peligranando, vegliando et orando; abiando molte persone ditoli fra Tadio di Gualandi da Pissa, indegno fra menor, letor de Santa Maria de Aracelli, partito di Roma, essere stato nel purgatorio di San Patrizio in Bertania, el dito chavaliero fu preso dal desiderio d'imitare l'esempio di fra Taddeo Gualandi andando al purgatorio di S. Patrizio per penitenza de' suoi peccati [1]).

[1]) *L. d. S. beginnt:* Quidam milles nomine Lodoycus de sur dixit suo proprio ore, quod in millesimo trecentesimo quinquagessimo octavo inditione undecima die decimo septimo mensis septembri in partibus ybernie in loco qui dicitur purgatorium s. patricii oculis suis vidit infrascripta usw.

2 Ansidiorensi *P.* 13 quot = *quod.* 19 *so P,* ut supra *giebt keinen Sinn.* 21 fui *P*; grā Infrā *P, vermutlich aus* infra^ta = infrascripta *verdorben.*

ram sanguinis Christianorum essemque quam multis alijs vitijs involutus, cepi mecum aliquantulum cogitare non deinceps modo peccatis carnis quam pecculantie deservire, sed perpetrata facinora in purgatorio sancti Patritij pariter
5 purgare, de quo aliax audiveram. Effectum ergo affectui prebens cepi primo iter versus Avinionem, ubi postquam applicui sanctissimo patri domino pape Innocentio sesto prefatum propositum explicavi. A quo obtenta licentia eundi absolutionisque pene et culpe ab eodem misericorditer
10 gratia elargita benedicente me pio patre versus Iberniam humiliter eidem valefatiens cepi ire. Ibi namque applicans statim abati et alijs monacis monasterij ibidem hedificati ad honoram(!) sancti Patritij presentavi. Abbas vero ceterique monaci me revocare a dicto proposito conabantur. Videntes
15 autem omnimodum meum propositum constantem michi talem penitentiam ante introytum indicxerunt, ut diebus scilicet quindecim tali ordine ieiunarem. Nam in die [nil] nisi lactis dimediam parasidem comedebam, aquam bibebam puram, super humum iacebam, cotidie confitebar et sancto
20 communicabam sacramento heucharistie. Qua penitentia usque ad finem peracta duodecim eiusdem monasterij monachi ad unam aquam, que per duo miliaria distat cum dimedio a monasterio prelibato, que quandam parvam insulam circuit, me ducxerunt, quam transeuntes in cinba quadam
25 et in dicta parva insula exeuntes, et nocte quandam missam dicti monaci cantaverunt, celebratisque missarum solempnijs [processione] super insulam facta de nocte benedictioneque michi data ad quandam portam feream me ducxerunt, que duabus clavibus clauditur, quam aperientes michi ut ibidem
30 intrarem indicaverunt. Anno ergo domini MCCCLVIII die XVII mensis Septembris illuc intrans mox dictis clavibus portam claudentes prelibati monaci ad monasterium redie-

---

5 effectui *P.* 14 p̄pōīto *P, aber* propositum *Zeile 15;* videntes *auf Rasur P.* 16 inducxerunt *P.* 27 processione *ergänzt aus L. d. S.:* facta processione et benedictione. 28 quam que ... clauditur aperientes *P.*

runt. Solus ergo pergens sub foramen iter titeritinam criptam primo inveni, que secundum meum iuditium septem passuum est longitudinis, duorum amplitudinis, quatuor palmorum altitudinis est, || ut memet mensuravi. Ibique per medium ore spatium trahens moram, umbra quedam homini similis satis alba apariens (!) ilico brachium meum capiens taliter alocuta est stringensque michi 'ut videas,' inquid, 'quid cupis, surge ultroque velociter gradiaris'. Surgens igitur ac ipsam sequens vidi statim magne claritatis splendorem, qui me ducens inferius desendendo per scalam pulcerimam centum graduum longitudinis, in sumitate cuius arta est via, quam primo cum dicto splendore parite[r] ambulavi; scalam quippe totam desendentes aulam intravi pulcerimam, in cuius medio sytum est capitulum, quod a latere iuxta parietem quandam chathedram continebat, in qua sedi iussu michi loquentis.

f. 7v 5 10 15

Sedensque ibi tredecim vidi monachos albos, inter quos unus erat mitriam pontificalem in capite ferens, vir utique reverentie magne, qui in albis ad me veniens prefatus pontifex ait: 'Te' inquid 'stulta presumptio huc duxit, non valens amodo retrocedere sine tuo discrimine principali; etiam ultro te ire periculosum est valde, nam statim demones ad te venient nunc in forma muliebri pulcerima, ut te seducat, nunc in drachonum forma oribili, ut terrore ac tremore te desperes. Unum est tamen tue salutis remedium, ut videlicet pasionem domini nostri Jesu Christi semper habeto in mente et in omnibus martirijs tibi ab eisdem

20 25

---

1 titeritinus = *schauerlich; ich finde das Wort nicht, doch gehört es zweifellos zu Meyer-Lübke, Rom. etym. Wörterbuch n. 8664.* 8 *Die Schilderung ist unklar, bei L. d. S.:* vidi unum magnum splendorem et de dicto splendore descendunt velut novem scale et in capite predictarum ivi per unum caminum artum per spacium duorum miliariorum et reperi me in una sala *usw.* 12 parite *P.* 17 *L. d. S. hat:* Et visum audire voces cum processionibus fratrum, vidi ecciam unum fratrem album cum una cruce et duobus monacis venire iusta me. Inter quibus erat unus cum una mitria *usw.* 20 prosumptio *P.*

fiendis dicere primo 'Verbum caro factum est et habitavit in nobis,' deinde 'Deus et sancta trinitas semper sit mecum' tribusque vicibus signo sancte crucis [et] signare memento, habebunt namque tantam confere fortitudinem, 5 ut inimicum superes et omnium demonum temptamenta. Et ait: 'Ecce demones veniunt, non amplius valeo stare tecum.' Et me signans sancte crucis signo a me recessit.

Post hec statim veniunt mulieres, quarum erat incre- 10 dibilis pulcritudo, corizantes salentesque, regalibus indumentis indute, coronas aureas ornatas pretiosissimis lapidibus in capite deferebant, for- 15 mose valde, lacteo rubeoque colore mixto perfuxe, declinantes capillis aureis erant, timpora mediocriter elevata, frontes polite nive erant al- 20 biores, supercilia arcualia nigredine pendentia decenter, oculi aquile pulcriores ac vaghi nimis, genne lacte coagulato teneriores, nasus 25 valde stillus usque ad labia rectissimus decurrebat, labia rubricunda coralo, dentes eburnei velud aties ordinati, ut lapis pretiosissimus mens 30 pendebat, colum decenti carnositate; habebant autem gutur lineatum actualiter; in

L d. S., Text nach einer Abschrift von Voigt.

Et immediate parvo spacio vidi unam dominam cum multis dominabus coreçantibus (Voigt, coreçōīt° Hs.) venire dicens michi: 'Bene vadat tantus milles, cui nos obedire multum tenemur, quoniam tu vivus visitas nos et allii milites mortui nos sulummodo visitare coguntur. Volo, quod sis nobiscum pro uno tempore et capias de auro pro tue (Voigt, tu Hs.) libito voluntatis. Videas insuper ianuarum claves, per quas intrasti; quod si feceris, te remitam domum cum tesauro magno.' Vidi ab allio latere feroces multas bestias ac serpentes truces et oribiles proicientes ignem, quod flama celum tangere videbantur.

---

1 dicere fiendis dicere, *an erster Stelle getilgt, P.* 4 habebunt confere = *Futurum.* 11 salentes, *aus dem runden Schluß-*s *ein langes gemacht, P.* 24 nasus *Genetiv?* 29 mens *P,* = *mentum? oder Schreibfehler?*

pectore duo poma parva pulcerima levebantur; in etate
XVI vel XVII annorum ad plus videbantur. Sic ergo gra-
ciles et iocunde ad me venientes, una quarum, que maiorem
auctoritatem pre alijs videbatur tenere, sic michi submissa
voce taliter cepit dicere istis verbis loquendo: 'Dechore 5
miles, te ad nos venisse lectamur; summus procul dubio non
demones, ut qui nos preverit ad te demum salvatissimus
reservabit, sed dee inmortales habentes potestatem magnam
multasque divitias. Acquiesce igitur meis tue salutis con-
silijs, solatia accipe nostra, cupidos vagosque amplexus re- 10
cipe nostros amoris, claustra subintra cupidinis, quippe nostra
cupida cura est. Et si feceris, non delectabile solum, sed
tibi bonum etiam utile consequetur. Habemus namque
super thesauros maximos potestatem, quod quando volueris
ad propria remeare, si ex nobis aliquam tecum venire 15
voles . . .; habeo namque ut vides illius porte claves, per
quam intrasti, quod ad vota te statim ponere extra possim.
Si vero, quod absit, pro tua salute quod consulo contempseris
facere, ecce demones mox venient, ut te devorent.' Statim
quippe dracones terribiles in multitudine magna post ipsas 20
aparuerunt, versus me cum sibillis impetuque aperto ore
de naribus oculis auribus amplexum ignem proitientes venie-
bant velociter et cum ipsis bestie alie multe erant trahentes
post se igneam civitatem, quarum aspectus etiam terribilior
erat, diversas habentes speties et figuras. Flamma namque 25
ignis ab ipsis procedens celum attingere videbatur. 'Veni,'
inquit mulier, 'illum aspectum terribilem considerans be-
stiarum et salva te ipsum || ut dixi meo tue salutis consilio.' f. 8r
Cui respondens nullatenus, sed miles sui quippe perplexum
non modicum; tamen quia sagitas trahentes concupiscentie 30
igneas valde cordi meo mulieres prefate continue emitebant,

---

1 leuebantur *P*, = *elevabantur*. 4 videbat̃, ~ *kaum sichtbar, P.*
7 *Die Stelle ist verdorben;* pre|uerit *vielleicht* prenotaverit, *aber auch das folgende ist unverständlich.* 14 quaů *P.* 16 *In P keine Lücke.*
22 oculis, o *undeutlich, P.* 23 Ipis *P.* 24 civitatem, c *korrigiert?, P.*
28 bestiarum ut et *P.* 29 ff. *unverständlich,* miles sui *deutlich, P.*

tunc quod etiam concupiscentiam aucmentabant, estham preparabant, ibi loquentis michi monitis minime asentirem. Ad me tamen reversus confluo, verbis quod memini auditis, que michi antea loquebantur, mox michi mulieres disparue-
5 runt repente manibusque pedibus sum vinculatus ac inter illas feras ferocissimas sum proiectus. Igne comburi incipio, orationes memorans doctas iam dicho in corde meo: 'Verbum caro factum est et habitavit in nobis; deus et sancta trinitas sit mecum semper' me tribus vicibus signans sancte
10 crucis signaculo, ut liberer repente a tortoribus tam pestiferis, liberatumque in uno prato viridi subito me inveni, in quo mulieres ornatas ac pulcriores prioribus adveni, quarum una michi loqui cepit: 'Bene ad nos venerit tam strenuus ac decorus miles a nobis diu descideratus. Unam ex nobis
15 accipe prout placet, cum ipsa namque inexcogitatis dellectationibus perfrueris et te ditabit tesauro, quantum in mundo nunquam fuit. Quod si neglecxeris adimplere, vide serpentes in terram homines confingentes, qui statim in te talia similiter possent exercere.' Me imquam volvens post terga
20 quam videram vidi diversas bestias et serpentes temptationum et facilis pro pulsitibus ad premissa remedia recurebam. Mulieres evaserunt subito, serpentes me captum in terra supinum me confingunt, orationes in corde dicho signatusque ut supra liberor ab hac secunda peste. Quo peracto in
25 quodam leto prato subito me inveni eratque ibi quedam vetula domina cum puelis duabus, pulcritudo quarum [su]per excelentiam predictarum dominarum omnium excedebat.

Admirabar ego namque pulcritudinem tam venustam, que michi sic blande est alocuta: 'Tibi sit gaudium et
30 iocunditas, grate miles, te quippe longo et elapso tempore expectavi, ut unam quam veles tibi darem ex hijs puelis. Crede igitur michi, ut tibi perpetuo bene sit, nam et ipsa

---

1 cōcupiscetiam *P.* 3 cōfluo *aus* cōsilio *korrigiert* = *komme wieder zu mir?* 4 *Hinter* disparuerunt *Interpunction.* 8 ēst *P.* 10 liberē *P.* 19 post terga quam videram = *rückwärts.* 24 uts, *dasselbe Zeichen wie S. 227, 19. Hier ist* ut supra *passend.* 24 peracto : pacto *P.* 26 super : p *P.*

delectabiliter perfrueris et, quod plus, perpetuo eris dives. Cave igitur, quod consulo ne facere te postponas. Si unquam penas transactas evadere potuisti, mea evadere veraciter non poteris. Vide igitur, inquit, o miles, serpentes, dracones et alias ferras crudeliores prioribus in terra homines 5 et mulieres nequiter infingentes.' Volvi ergo me, vidi bestias illas tam orribiles atque crudeles, ut priores respective humane potius viderentur. Tanto tunc puellarum illarum ardore stimulor et tremore bestiarum oribilium percutior, ut excriatus in terra cadam orationumque suffragiorumque 10 immemor quasi factus tandem divino suffultus presidio de orationibus reminiscor. Mulieres discedunt statimque comprendor ligatus vinculatusque clavis quatuor, quorum erat longitudo duorum palmorum, versus celum erecta, ut fiebant alij, in terra fingor, me instanti signo, orationes 15 dico in corde et sic evado etiam hanc penam. Et in una platea spetiosa multum, in qua erat quoddam monasterium pulcerimarum dominarum, postmodum me inveni, que de monasterio exeuntes et versus me properantes sermone michi taliter sunt exorse: 20

'Quanta iocunditas est exorsa ex tuo ad nos adventu, o nobilissime miles, certe non est lingua que sufficeret ennarrare. Veni, inqunt, nobiscum placeat nobilitati tue, ad mundi ... pulcrius non est monosterium (!) ibidem meaque omnia que cupis habebis solatia, in sinu nostro gaudebis 25 ac obtinebis ibidem quidquid potest delectabile expectari. Consule ergo tue saluti et vide dracones et alias feras, quante ferocitatis sint, mulieres asant hominesque, tibi quoque simile fatient, si nostra monita non servabis. Vide insuper puteum altissimum obscurum plenum ferventi aqua, 30 que usque ad celum buliens elevatur.' Vidique insuper quasi infinitos serpentes post caudas trahentes currus, in quibus vinculati prostrati homines mulieresque in puteum a dictis serpentibus oridis sunt proiecti. 'Quare velis || mo- f. 8v

---

13 quorum: q̃ʒ *P*. 15 instanti, ti *undeutlich, P, vielleicht* instanter. 19 properantes: p̄parātes *P*. 24 *In P keine Lücke.* 26 delectabilem, m *getilgt, P*. 33 prostracti *P*.

nasterium nostrum ingredere salubrem.' Confestimque reminiscor verborum, capior, moniales discedunt, in puteum mergor, ad abissum protrahere conantur, orationes in corde dico, mox me signo, quarum ... de puteo ilexus exivi. Post
5 hec in arvo amplissimo me inveni, in cuius medio pulcerimus fons emanabat, iuxta quem quedam puella, cuius omnium predictarum mulierum erat gratior pulcritudo sedens sola, sachum [de] auro et argento habens penes se amarissime deplorabat, que me cernens lacrimantibus oculis genas
10 roxeas habens singultibus sermonem flebilem inquoavit: 'Cerne post terga et vide spectaculum valde triste.' Volvens igitur me vidi tante altitudinis rotam, quod eius sumitas celum tangere infimitasque usque ad inferos desendebat; erat ignita tota, in cuius gibositate orbiculata pendebant
15 nocive bestie cruciantes, et ita erant .. quarum tantus terror, quod in eius ... aspectum fingere non valebam. Inter quas una erat, que maxime tanti terroris erat, quod ipsam intuens in terram cecidi semimortuus. Habebat namque in una quaque iunctura corporis sui oribile os et magnum, in
20 quo dentes erant ut valeam existimare trium palmorum longitudinis, incidentes ut pili, inter quos homines et mulieres vicisim intrabant erantque catenati catenis fereis et ignitis, ipsosque tante oribilitatis bestia predictis dentibus lacerabat comedebat vomebat rurssumque lacerando come-
25 dendo vomebat interminabiliter sine fine. Alie vero bestie alios homines ac alias mulieres scilicet rotam proiciebant, uncinis lacerabantur conburebanturque, ut ad modum velocissimum rote a celo ad inferos sine requie velocissime movebantur. Voces predicti tam miserabiliter torti usque
30 ad cellum ve clamando miserabiliter emittebant. Et rursus puella inquid: 'Habebam, inquam, virum, quem super me diligebam, et hunc pestifere fere a meis amplexibus seperantes super illam proiecerunt. Quare cum videaris miles

---

4 *Keine Lücke in P, etwa* quarum (sc. orationum) auxilio *oder* presidio. 6 quem : q̄ȝ = *quam, P.* 13 infinitasq, *P.* 15 nociui *P.* 15 f. *In P keine Lücke.* 23 p̄dictos *P.* 24 lacerabat *aus* -bant *korrigiert, P.* 25 bestie alios : vectigalios *P.* 33 proicierūt *P.*

et aspectus nimis clementiam indicat, tuam pietatem precor, ut tibi te ac me a tanto periculo placeat liberare. Fugiamus itaque hinc tu et ego, alioquin rapient nos bestie ac nos ut illos vides consimiliter tormentabunt.' Non obliviscor orationibus, sed ut memini, evasit puella. 5

Ligor statim, super rotam proiectus sum tortorijs, confestim orationes dico, sancte crucis signaculo me signo et dei presidio sic evado. Et postea in uno magno campo, ubi arbor quedam pulcerima sita erat, sub cuius umbra tres domine pulcerime ad schachos ludentes sedebant, subito 10 me inveni, quarum una est taliter michi alocuta:

'Magne constantie et audatie miles, singulare ac indisolubile ex tuo ad nos adventu gaudium persensi meo, diligo namque fame constantis homines etiam audaces, quare cum multum diligibellis esse consueveris, placeat nobilitati 15 tue meos amplexus cupidos non dispicere, sed accedens ad me mecum perhempniter dilectare. Non, inquid, penas post terga decerne contempnasque, ipsas subterfugere nullo adiutorio valebis.' Retro ergo respitiens castrum, in cuius sumitate fornax erat face succenssa, cuius flamma cellum 20 scandebat, vidi, animalia oribillissima succedentia ignemque ibi esse conspexi. Deinde vidi pontem altitudinis et longitudinis mirabilis, ve(!) ut fuit michi postmodum, miliariorum decem et erat .... novacule latitudo, diversi coloris serpentes drachonesque astabant undique circumcircha ac alie 25 fere multe [ignem] ad ethera emitentes palusque plurime picis fortiter bulientis hominibus mulieribusque plene ibidem site erant fortitissime vociferantium ululantiumque. Sub ponte aqua fortiter bulientis fluminis velocissime decurebat, in quo crudelissime bestie defluebant, que volentem ad 30 pontem accedere rapiebant et in fluvio submergebant.

Ait ergo domina: 'Quid dicis, o care miles, disperate mori an delectabiliter mecum perpetuo vivere eligis? Crede

---

13 presensi *P; etwa* in corde meo. 14 constantes *P.* 24 *Ich lese* eructrocis navacule. *L. d. S.:* et amplum velud unum talentum cutelli. 26 ignem *fehlt, P, doch vgl. L. d. S.* proycientes ignem. 28 site erant: palus *ist offenbar Pluralis, L. d. S.:* calderie. *Vor* sub *keine Interp. P.* 29 aque *P.*

michi, quod consulo studeas adimplere, ut tantas penas valeas evitare, quia si bene una[m] evades, in aliam submergeris. Extemplo pontificis recordor verborum, domina non aparet, et dracones me capiunt, in fornacem proitiunt,
5 conburor; quippe in corde orationes dico me signans, ut actenus fui consuetus, et in parvi cuiusdam montis cacumine me inveni, astant cum duabus domicelis prefata mulier;
f. 9r 'Evasisti,' inquid, 'transeas nunc pontem, si vales; || tibi namque retrocedere, quin in aliquam transactarum pennarum
10 incedas, est imposibile et quin in flumine tam teribili retroque cadas perire non velis.' Recordor monochi (!) verbi, primo pono pedem trepidus super pontem, mulier abest, totum me signo crucis sancte signaculo et statim ad medium pontis capior et transportor. Ibi cuidam assessori in
15 equo ruffo multum teribili obviavi, qui michi minatorie ait: 'Retrocedas, alioquin te in flumine submergam.' Vertens me retro timore tam equi quam equitis tanta pusilanimitate percutior et pavore, quod ubi essem immemor factus sum et de nullo adiutorio pariter recordabar. Et flumen intuens
20 tantam videbam obscuritatem et profunditatem, quod cor in me ipso timore defitiebat; tanta insuper illius equitis oribilitas erat, quod antequam ipsum secundo respicerem, me merso capite in flumine potius proicere eligissem. Tunc dico in corde meo oblitus orationibus sancti patris: 'Ve
25 michi misero, quid ultra fatiam? retrocedere ego non posibile est, aspectum equitis iter erripientis non valeo sustinere.' Ecce iam submergor statim in isto flumine tantis procellarum aquarum fluminis ut sagita velocissime decurentis. Insuper talis erat, quod nullatenus valeo explicare.
30 Ad me tandem reversus de sancti patris monitis incipio recordari. Quare vires asumens et me ipsum statim confortans 'Verbum caro factum est et habitavit in nobis; deus et sancta trinitas semper sit mecum' dico ilico sine mora

2 una *P.* submergeris, b *korrigiert, P.* 3 Exemplo *P.* 9 transacta *P.* 11 *Vor* perire *Lücke?* 14 *Vielleicht* rapior. 15 ouiavi *P.* 27 *Zu* tantis *fehlt das Substantivum.* 28 flumſs *nicht ganz deutlich,* m *scheint korrigiert zu sein.*

et tribus vicibus me signo statimque me invenio ultra pontem. Transacto igitur ponte deo gratias humiliter agens, quia me de tantis periculis placuerit liberare, quidam reverendus antichus in barba albitans atque in vertice totus canus aparuit michi ilico et inclinato capite me salutans 5 inquid fatie multum leta: 'Benedictus deus et pater domini nostri Jesu Christi, qui tibi tantam contulit gratiam, ut tam terribiles penas falaces deceptoresque demonum evadere potuisti.' Et ait: 'Hanc toaliam, quam tibi detuli, teneas venique sequere ultro me.' 10

Predictum igitur sequens recipiensque toaliam ducens me per magnam viridem valem quandam, per quam aqua pulcerima viva transibat et in qua multitudo mulierum ac hominum residebant inferius capita pedesque superius quibusdam ibidem tenentibus et alij brachijs separatis ab altero 15 unoquoque. Primo tunc loqui incipiens, ex quo intravi primo criptam, prefato duci modo taliter loqui cepi: 'Quinam sunt taliter iacentes in aqua ista?' Qui inquid: 'Isti sunt homines et mulieres, qui hic sua peccata leviter, ut causa criminis exposit, purgantes.' 20

Secedentes et in uno castro applicantes pulcerimo vidi inde in una aula lectum pulcerimum et cathedramque iuxta parietem aule sytam copertam panno pulcerimo. Tunc inquid meus dux reverendus: 'Lectus nonne tibi pulcer videtur?' inquid ille. Cui ego 'Pulcer' inquam; et ille: 'Plenus sub cultra aurea carbonibus est ignitis,' et

V vgl. Frati S. 77:

Andando ancora più oltra, ad uno bellissimo chastello arivasemo, in lo qual j era una bellisima mansion chom uno richo leto; et apresso 25 uno parete sì i era una bellisima chariega ornata de pano d'oro e di seta lucente. E vezando tute queste chosse aisì belle, lo mio chondutor 30 me disse: fiol mio, non è queste chosse ben belle et

---

8 *Wohl* deceptionesque *vgl. V* tante pene falaze e ... le tentazioni, di demony. 12 viridemqꝫ, qꝫ *getilgt.* 15 *Vielleicht* aliis brachia, *vgl. L. d. S.* alii tenentes brachia et alii crura in dicta aqua. 16 Primo: *man liest* Prumo. 21 Scedentes *P*, andando *V*. 28 non ne *P*.

similiter in catreda (!) sub panno ignis erat. Intulit reserendo, pro quo dicta peracta sunt, que tamen pandere
5 michi non licet. Et procedens ulterius nostrum iter ad unam pervenimus cameram, ubi rex quidam, cuius plenam habebam notitiam, in regio throno
10 aureo gaudens ut videbatur quam plurimum consedebat, ad quam tam mares quam femine in magna multitudine sunt roxas, iocolia et alia
15 exenia deferentes portantesque cum reverentia accedebant; ob quam rem 'Quenam gens est illa?' inquo duci meo. Et ipse 'Ipsi' inquid
20 'sunt pelegrini elimoxinas a viso rege recipientes, quando transibant per regnum suum, ut ibant Romam apostolorum Petri et Pauli et aliorum
25 sanctorum, quorum ... requiescunt, et alias diversas mundi partes, sancti Jacobi, sancti Angeli, sancti Sepulcri domini, sancte Katerine li-
30 mina visitare. Tunc adierit (!) thorus regis quem vidisti. Ignitus est, in quo in tromentis (!) rex residet prelibatus per horas diey, et

anche quel leto? Et io respuxi: misser si. Mo guarda ben, respoxe el mio condutor, quello ch' è soto quella coltra d' oro, esoto quella chariega; e li soto vidi charboni de fuogo abrasati. E diseme certamente per chi li era aprestade le dite pene, lequal non m' è lezito a narallle. E andassemo più avanti e si pervegnisimo a una bella chamera, dove viti uno re che sedeva in una sezia realle, lavorata d' oro et d' ariento, del qual re io aveva piena notizia; e chomo a me parve, al stava molto allegro et aveva intorno grande moltitudine de gente, la qual gente li prexentava zuoxe et molti altri zoielli chon una grande reverenza. Et io domandie al mio condutor che zente j era quella. Et lui me respoxe e disse: questi sono pellegrini, i quali rezevè elemoxina da questo re quando li andava suxo lo so regname a Roma, a san Jachomo, al Santo Sepulchro, a santa Chaterina et alli Santi perdoni. Et su quello leto abrasiato che tu vedi sapi che 'l dito re sinde

13 feminas *P;* mag̃ *P.* 25 *In P keine Lücke.* 29 lumina *P.* 31 chorus *P.* quē, q *aus* v *korrigiert, P.* 34 est *P.*

tamen in lecto postmodum ignito per tres horas in nocte iacet, et hoc quia dum viveret in secullo, unde venis, fuit luxuriosus totus, lubricus et carnalis, in tantum quod nisi peregrini pauperes Christi orasent pro eo, in pennis ultra pontem esset atrocissime tromentatus (!). Tu vero, cum ad tuum seculum reversus fueris, referas consanguineis, que vidisti, ut a tot pennis, quas vidisti, in quibus elimonius est, liberentur. Et extunc in aliam cameram me duxit, ubi quedam regina erat, que propter duas penas, quas || sustinebat, usque quasi ad celum vociferabat. Desuper caput ipsius duo magni corvi nigri et oribiles ipsi si cerebrum lacerabant. Ipsa namque pre corvorum timore nimio se usque ad os in bulienti pice miserabiliter inmergebat. Tunc aio duci scire cupiens, que illa esset, et ait: 'Uxor regis illius fuit.' Noveram, inquam, ipsam, sed non tunc, propter penas totaliter erat efigurata. Et ait reverendus dux: 'Ista adultera, inquid, regis fidem non servabat ex luxu suo; consimiliter aut ultra quam iam vides penam in die in trono per tres horas in igneo residet regali et in lecto de nocte tandem iacet. Quia vero bona fide ipsam rex diligebat, dominus non tradidit ipsam tortoribus ultra pontem. Bona fides ergo valuit sibi.' Et ulterius procedens intravimus pratum multitudinem hominum et mulierum stantium in illis tribulis vidique, quorum alius solum tenebat brachium, alius duo, alius crura et sic habentes formas diversas atque figuras diversimode ibi stabant. Quare

zasse tre ore alla note; et questo è perchè quando ello viveva nel mondo senpre fo luxurioso e vizioxo nello vizio della charne. E digote che se questi poveri pellegrini non avesse orado Christo, questo re serave chrudellissimamenti chruziado in quelle pene che xono oltra el ponte. Tu veramente, quando serai retornado al mondo, fa ch' el digi ai suo' chuxini quello che tu ai vezudo.

14 *Wohl* elimosinarius. 22 aio : animo *P.* 25 regis, r *korrigiert, P.* 26 aut aut, *erstes* aut *getilgt P.* 28 diligebat, di *undeutlich, P.* 32 tribulis *P,* tavoli *V.*

meum ducem interogo: 'Isti qui, inquam, sunt?' 'Isti sunt diversi, qui hoc secundum diversa demerita sua diversimode sunt aflicti.' Unde discedentes per lungum ambulavimus iter veridariis pulcerimis ignisque fluminibus plenum. Et
5 fuit iter, ut visum fuit michi, miliarium viginti.

In isto ergo itinere interogo meum ducem: 'Pene diverse tanti hororis, quas ultra pontem conspecxi esse, quenam sunt, pater clemens, placeat intimare.' At ille: 'Per septem singulares transitur penas, quas tibi tali ordine ex-
10 plicabo. Prima civitas ignita scilicet, in qua homicide et usurarij absque ula redempcione miserabiliter afliguntur et cruciantur, qui perpetue interioris ignis voces doloris exterius sic ut audivisti emitunt. Secunda illorum, qui scilicet suppremi in terra conclavantur clavibus, quorum [su]per duorum
15 palmorum longitudo, est periuriorum atque crudelium, quia dei et sanctorum postergata omni reverencia blasfemantium. Tertia clavatorum scilicet cum clavis eiusdem longitudinis ut suppremi fatie versus cellum est adulterantium, fornicatorum, luxuriose viventium ac virgines deflorantium. Quarta
20 est illorum scilicet, qui in calderia buliuntur, platea asantur et ponuntur in fereo iuxta ignem, hereticorum paganorum perversorum infidelium. Talibus namque ut avari fuerunt argentum aurumque liquefactum datur in guture mersum et prout vacabant libidini buliuntur in calderia plena pice.
25 Quinta rota altitudinis ad celum et profunditatis ad abissum est tirampnorum et aliorum dominorum iniuste dominantium quomodocomque ac iudicum advocatorum cuiuscomque generis iniuste advocantium et iudicantium ac etiam clericorum iura ecclesiastica iniuste possidentium atque bona, qui
30 temporibus lucris vacant offitijs et non lucris. Tales inquam ut vidisti super rotam proitiuntur et elevantur ad celum et rapidissime ad inferos interminabiliter demerguntur et postea estha insatiabilis maligni Luciferi preparantur. Sesta illorum scilicet, qui in pesima fornace ardentissime conburuntur, est

---

4 iter : inter *P.* 6 intorego *P.* 14 conclamãtur *P.* 19 luxurie *P.* 29 *Etwa* qui temporalibus lucris et non offitiis. 30 tale *P.*

periuriorum et invidorum. Septima est illorum, qui in flumine sub ponte sunt, scilicet omnium predictorum ac illorum qui fuerunt de divina misericordia desperati. Et cum sermoni finem imponeret, ad quandam nobilissimam civitatem, cuius menia argentea videbantur et altissima, duxit me et 5 ait: 'Hic sta' et abijt a me statim nec ipsum amplius vidi tunc, sed remansit invisibilis.

Hic ergo per dimediam horam solus remanens cum toalia, quam ipse michi a principio dederat quo me vidit, et in fine prefati temporis duo magne reverentie episcopi ad me 10 veniunt et in habitu, in quo velent missam cantare. Quorum unus benedictione crucifixi me signans, pro qua me statim ad teram prosterno recipienda, splendido vultu atque sermone quasi angelico michi dixit: 'Felix milex, omnipotenti, Jesu Christo felio eius in secula benedicto gratias semper 15 ago, qui liberavit te de tot pennis et ad tantam pervenisti felicitatem.' Et me in ipsorum medio tenentes toaliam, quam in manu portabam, unam extremitatem et ego aliam me ducentem in civitatem introduxerunt. Et ultra euntes in civitatem quandam invenimus aulam, cuius longitudo erat 20 miliariorum decem, auro azuro optimo pulcerime pictam, ubi diversi instromenta generis musicorum organaque dulcissime modulantia resonabant, ubi tanta erat pulcritudo tantaque iocunditas eterne lucis, ut si non liceret amplius in una manere que annus dici hora propter hoc solum innumera- 25 biles anni huius vite delitiis promeret afluentia temporalium bonorum merito contempni debeat.

Nam innumerabiles reges in thronis multo plus sole fulgentibus circumcircha parietes rectissimo ac devotissimo ordine ordinatis in dignitate regia excelentissimoque fastigio 30 cum coronis aureis splendentibusque lapidibus ornatis in capitibus singulorum induti purpura auro mixta stolaque candida, cuius splendor infinitum excedit solem specie,

---

9 quam : que *P.* 22 diversa *P.* 24-27 *Inhalt ist verständlich, der Text im einzelnen durch Ausfall einiger Wörter und sonstige Verderbnis getrübt.* dici *vielleicht* diei. 33 specie : spe *P.*

septro regio in manu una et libro in altera sic omnes in tam summa dignitate regia residebant, cantabant concordi voce tam suaviter omnes atque leniter diversas et inauditas fragrantes notas melodias et angelicas ac suavissimas fatien-
5 tes, ut anima mea liquefieret totaliter in aspectu tante felicitatis. Videns igitur tantam gloriam tantorum regum de penis transactis nulatenus recordabar. Erat enim in aula predicta una sedes omnibus alijs eminentior atque pulcrior, in qua nulus sedebat. In aere vero desursum aulam erant
10 figure hominum, quorum nisi capita intueri non valebam, miri fulgoris omnesque respiciebant me et ad invicem cum ipsis loquebantur. Ibi namque libentissime remansissem, tamen ad alias partes predicti episcopi me invito cum festinatione me ducebant.

15 Post hec aliam intravimus aulam similis longitudinis ac in omnibus consimilem ut est prior, in cuius reginalibus thronis regine sedebant in tanta pulcritudine tam pulcre tam dechore ac ornate in tanta iocunditate beatitudine atque felicitate melodiose tam suaviter cantantes, quod scilicet
20 lingue hominum et angelorum non sufficerent ennarare. Nec hic moram trahere valens similiter me invito velotius ulterius me ducebant. Aulas ergo exeuntes pulcerima atque amenissima intravimus veridaria, ubi erant aque vive et clarissime ut Castalie, arbores gratissime ingentes, ubi flores
25 odoriferi tante suavitatis lilia roxe albissime atque rubee aliique insiti flores, quod nullatenus valeo explicare. Ibi erant arbores, quarum erant folia viridissima, quarum fructus tante dulcedinis tam melifluique saporis, quod dicere non suffitio. Sed tantis infinitarum avium gratissimarum diver-
30 sarum quam plume penne mixstique coloris erant splendidissime sicut sol quis poterit enarare sufitienter? Hic reges regineque quas in alijs videram veniebant ibi miste et divina solatia auriebant. Hic sum in tam intensi gratia elevatus tantumque beatum me sentio, quod de aliquo facto

---

16 consimilis *P.* 19 scilicet: *Zeichen für* sed *P.* 24 castalum *P.* 29 ff. *offenbar verderbt.*

istius mundi non recordor. Ibi episcopos sic rogando: 'A! reverendissimi domini mei, ut hic in tanta beatitudine manere possim placeat vestre benignitati!' Et inqunt illi: 'Non, filli, pro nunc potes, sed veni nobiscum ultra, maiora etiam videbis' et extra civitatem profecti sumus ambulantes- 5 que per viridaria multum gratios[ior]a prioribus longitudinis miliariorum viginti ad unam pervenimus civitatem, cuius de auro purissimo erant muri, porte vero de iaspide et zaffiro ac infinitis alijs lapidibus pretiosis, quibus etiam muri ornati erant, quod si solis essent me splendori aliquatenus non 10 valerent equipperari.

Civitatem vero intrans omnes erant platee de auro et lapidibus pretiosis, due vero aule etiam ibi erant, quarum pulcritudo illis de argento prehemminebant multum infinitum, et omnes tam reges quam reginas, quas in civitate 15 argentea videram, consimiliter hic vidi. Tam, inquam, istius civitatis ac civium erat beatitudo, quod prime respective quam misera videbatur. Tunc ducibus meis inquiro: 'Adiuro vos per sanguinem Jesu Christi, ut in hac civitate possim perpetuo commorari.' Qui verbum non respondentes ac 20 extra civitatem velocissime me ducentes ad unum pervenimus fontem auro purissimo perornatum, ubi circumcircha sedilia ordinata de auro purissimo et lapidibus pretiosis. Et ibidem reges regineque sedebant. Incedentes unum intravimus viridarium tante pulcritudinis tanteque ameni- 25 tatis, tante suavitatis tanteque iocunditatis, ut primus in comparatione istius turpitudo quedam potius videbatur, in cuius medio thurris altissima de auro optimo sita erat, ad cuius summitatem episcopi me duxerunt dicentes: 'Hic inspitias!' Inspitiens vidi unum castrum tanti splendoris, ut 30 civitas aurea potius tenebra videretur. In quo michi || apa- f. 10v ruit vidisse deum, tria namque vidi capita. Nunc terrore perterritus cecidi quasi mortuus, similiter tantam sensi beati-

---

6 gratiosa *P.* 9 mufi *P.* 10 me *P, vielleicht* menia. 16 vidi tam *P.* 21 *Vor* pvenimus p *getilgt, und dann ein Zeichen* ∨, *dem nichts entspricht.* 30 Inspitiens : Inspitientes *P.* 33 proteritus *P.* simul?

tudinem, qualem non possem aliquatenus ennarare. Tunc episcopis dixi: 'Ad illud castrum possemusne accedere, ut, qui illi sunt, per ordinem videamus?' Responderunt: 'Non, quousque eris viator.' Splendor quippe castri similiter civi-
5 tatem radialiter ... desendentes per fontem, ubi [organa] instromentaque diversa dulcissime resonabant ac per civitatem auream per viridariaque viginti miliaria longa ad civitatem argenteam reccurentes duxerunt me episcopi prelibati. 'Si vis' inqunt 'ad castrum tante pulcritudinis per-
10 venire, aliquam pennam vel martirium, ut cum reversus fueris ad mundum, unde venisti ad nos, pro dei nomine et domini nostri Jesu Christi noli vitare.' Et intrantes argenteam civitatem revelaverunt michi archana aliqua sub sigilo secreti multum, que michi non licet manifestare, terminum
15 mee vite, non tamen moriendi modum etiam michi predixerunt. Et postquam hijs verbis finem imposuerunt, subito, quo tamen nescio, evanescunt, michi autem toalia aurea remanente. Et extunc aparuit michi homo ille, qui vestes albas induebatur, reverende canitiei, qui et primo michi
20 aparuit citra pontem toaliam auream michi dans, qui me iocunde salutans extra civitatem argenteam me ducens inquit: 'Fili, episcoporum monita tota virtute observa, si evadere fugereque vis pennas, per quas venisti', dixitque michi secreta quedam, de quibus michi loqui non licet,
25 subitoque toaliam secum portans disparuit. Dictis hijs cum magno pavore tremoreque solus inde remansi ac amarissime flere ceppi, quia tantam beatitudinem amiseram et felicitatem, ac cum singultibus amaris conquerebar. 'O miser,' inquio, 've michi, quomodo illas penas que sunt ultra pon-
30 tem transeundo potero sustinere, cum tamen tot periculis fueram non solum semel, quo[modo] transibo pontem, quin in flumine cadam et submergar? Et sic dum per me ipsum amarissime deplorarer, audivi quandam vocem michi dicen-

---

5 *In P keine Lücke.* organa *von mir ergänzt.* 15 modo *P; L. d. S.* dixerunt michi modum servandi vitam meam, sed non quomodo deberem finire. 20 tonaliam *P.* 31 modo *fehlt P.* 32 si *P.*

tem: 'Estne' inquid 'aliquis ex parte alba?' Cui ego summe gavissus, credens unde venibam ad tantam redire gloriam et eandem civitatem 'Sum ego' inquam 'domine mi', et statim. aperta in cripta porta ferea fuit a monacis monasterij sancti Patritij, per quam criptam a principio 5 intraveram. Qui semitortum inde me atrahentes et ad istud verum seculum reducentes prostratus iacens in terram aperiens oculos vidi dominum Malatestam Ungarum dę Arimeno [et] monachos illos, qui me totum decalvatum, percussum, lividum et flagellatum ad monasterium cum pro- 10 cessione duxerunt, ubi mecum manducans, verum etiam bibens et dormiens iacui et per tres dies statim, namque in omnibus istis factis a principio, quo predictam criptam intravi, usque ad ultimum, quo de ipsa egressus sum ad pontem, per viginti quatuor horas, ut michi predicti monaci 15 postmodum retulerunt, statim de momento ad momentum plus vel minus. Ista autem, pater mi, inquio domino abati et alijs monacis, que a vobis interogatus vobis per ordinem enaravi, sed si ita se non habuit factum, ut supra expressum, et factum est aliud de eo quod dixi vobis et ut supra 20 enaravi per ordinem, ut ad perpetuam dampnationem michi sit, invoco deum verum, quia vere deus novit verum, verissime dico et dixi sic ad meorum et aliorum omnium remissionem peccatorum aucmentumque glorie vite eterne, ad quam nos perducat benedictus deus, qui vivit et regnat 25 in seculla secullorum. Amen.

---

2 venibam, i *korrigiert, P.* 6 *Wohl* semimortuum. 7 prostractus *P, vgl. S.* 233, 33. 9 et *fehlt P.* 17 ita : ista *P.* 24 aucmentum quam *P.*

Druckfehlerberichtigung.

S. 34 Anm. lies Migne, Patr. lat. LXII Sermo 65.

